Heute auf Seite 3: Rußland auf der politischen Weltbühne

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 51/52

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 23. Dezember 1978

C 5524 C

Die Zeitenwende kommt auf leisen Sohlen

Von Dr. Herbert Czaja MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen

Vor mehreren Jahren habe ich angesichts von Enttäuschungen und Hoffnungen, von Resignation und Zuversicht in der deutschen Frage am Jahresende die Frage nach „Ende oder Wende" gestellt. Im rechtlichen Bereich hat sich die Überzeugung vom Offensein der ganzen deutschen Frage verfestigt und konsolidiert; in diesem Bereich wächst auch die Bedeutung der Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechts, des Rechtes auf die Heimat. Aber in das politische Bewußtsein und in den politischen Willen, ausgehend vom Recht, die Interessen Deutschlands und der Deutschen mit Maß, aber auch zäh und entschieden zu vertreten, ist dies noch nicht eingegangen. Es bleibt unsere tägliche Aufgabe, dafür zu wirken.

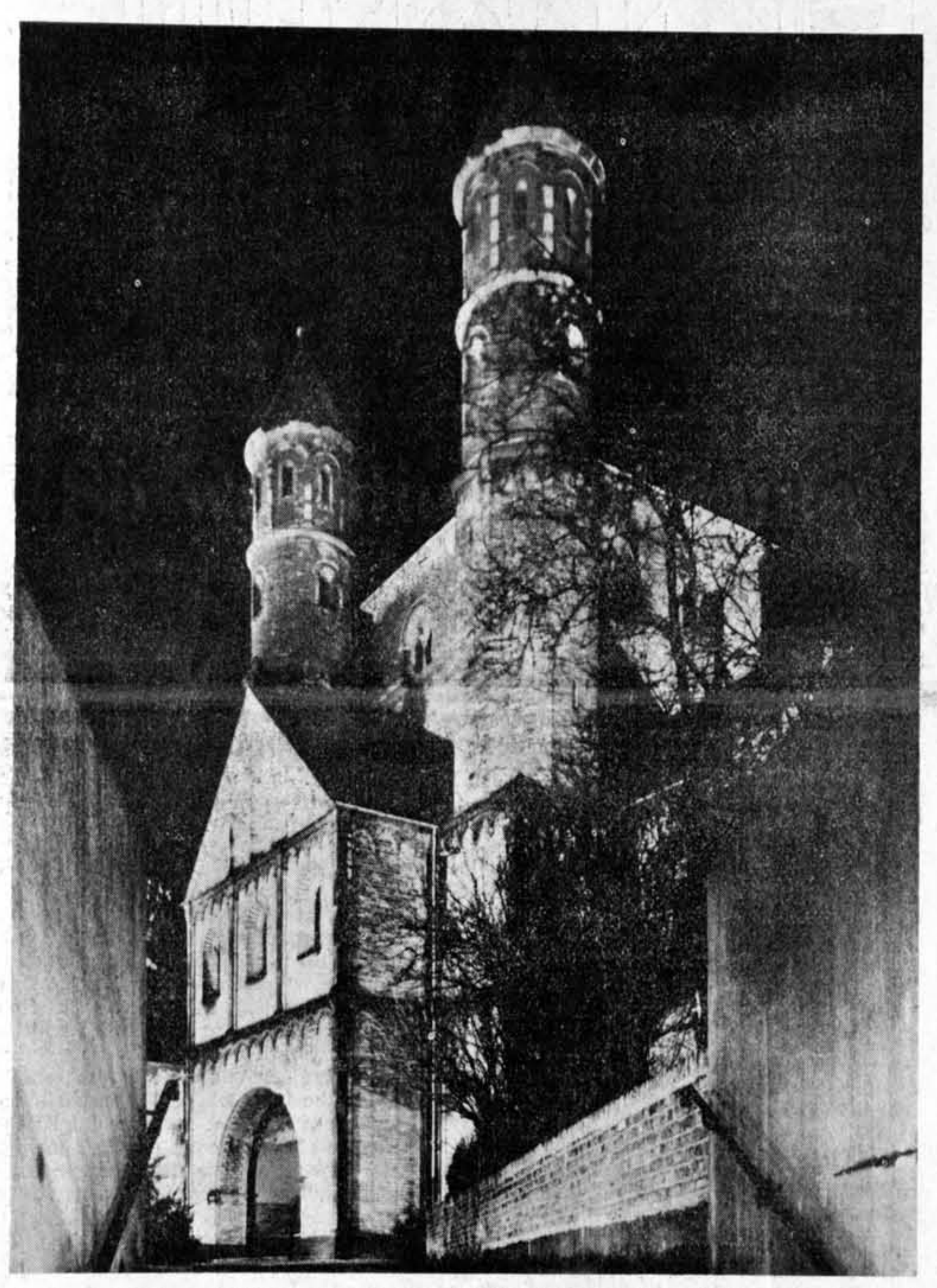
Doch stehen vor uns neue Gefahren, die breiten Bevölkerungsschichten kaum bewußt sind. Starke politische Kräfte drängen auf eine Schaukelpolitik zwischen West und Ost, scheinen durch die verhängnisvollen Ostverträge erheblich an Bewegungsfreiheit gewonnen zu haben, wollen die Sowjetunion zum Mitgaranten unserer Sicherheit, also den Bock zum Gärtner machen und Moskaus Rüstungsbegrenzungsforderungen erfüllen, ohne daß die Sowjetunion gleichzeitig ihre militärische Überlegenheit in Europa in die Richtung des Gleichgewichts abbaut. So aber würde die Sowjetunion Europa und vor allem alle Deutschen immer stärker unter ihre Hegemonie bekommen.

Man behauptet, die ideologischen Gegensätze zum Kommunismus hätten kaum mehr Bedeutung, und es gibt führende Politiker, die es als eine Irreführung und Selbsttäuschung bezeichnen, noch überhaupt von Wiedervereinigung oder gar von Wiedervereinigung in Freiheit zu reden. Statt von der Wiedervereinigung in Freiheit spricht man von „wirtschaftlichen Verklammerungen".

Wir wissen, daß jene Politiker bei unseren Nachbarn, die dies in den Jahren 1945 bis 1948 in Prag, Warschau und Budapest versucht haben, bald in den Fängen der Diktatur, in ihren Gefängnissen und Lagern oder der Emigration gelandet sind.

Auch am Weihnachtsfest muß man auf den Ernst der Lage hinweisen. Auf Bethlehem folgte die Flucht vor dem Kindermord. Deshalb ist es nicht unangebracht, auch zu dieser Zeit davor zu warnen, daß wir uns leichtfertig in die Abhängigkeit kommunistischer Diktaturen hineinziehen lassen.

Bei der Gedenkstunde zum Zusammenschluß der Vertriebenenverbände im Bund der Vertriebenen habe ich 1977 in der Paulskirche an unser Volk und die politischen Parteien appelliert, die Anliegen, die Rechte und die Pflichten, die die Ostdeutschen betreffen, vom Weg der Nation nicht abzukoppeln und abzuhängen. Eine starke Welle zur Ausweitung der Tragweite der Ostverträge durch viele kleine politische und rechtliche Schritte rollt durch unser Land. Deutsche Städte sollen sich in Rahmenvereinbarungen als der Grundlage von Städtepartnerschaften zur polnischen Auslegung der Ostverträge, zur Endgültigkeit der Amputation Ostdeutschlands (trotz Grundgesetz, trotz Fehlens des Friedensvertrages, trotz Wirksamkeit des Deutschlandvertrages, trotz Verbot endgültiger Grenzregelungen vor einem Friedensvertrag und trotz der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts) bekennen und die politische Tätigkeit unserer Vertriebenenverbände unterbinden helfen, wenn sie die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen vertreten. Von der Bundesregierung wird massiv gefordert, daß sie bei den Ländern, die die Kulturhoheit haben, die polnisch-deutschen Schulbuchempfehlungen verbindlich macht, die die ostdeutsche Geschichte entstellen, die Gegenwart verfassungswidrig auslegen. Es gibt Weisungen, die Verbreitung von ersten Versuchen zu „Alternativempfehlungen" zu unterbinden. Die Jugendtreffen polnisch-kommunistischer Jugendführer mit linkslastigen deutschen Organisationen beziehen Stellung gegen unser Sicherheitsbündnis und für die Unterdrückung der Vertriebenenverbände. Schließlich versucht man, bei Begegnungen von Wissenschaftlern, Politikern und Journalisten verfassungstreue Gegenstimmen zum Schweigen zu bringen. Es verstärken sich die Forderungen, die eine deutsche Staatsangehörigkeit aus dem Grundgesetz und aus allen Gesetzen die Bezugnahme auf Deutschland als Ganzes zu beseitigen. Es wird gefordert, die Schutzpflicht für die Deutschen in Gebieten östlich von Oder und Neiße und den Vertriebenenausweis für Aussiedler aufzugeben. Die Kommunisten überspannen unerträglich die Forderungen, wenn sie nicht nur vertreiben und aussiedeln, viel Geld für ihre Planwirtschaft haben wollen und dann noch zu bestimmen versuchen, wie man in unserem freien Staat, mitten in unserem Volk, die Opfer von Vertreibung und Aussiedlung behandeln soll. Das ist zuviel des Bösen!



In der Advents- und Weihnachtszeit erstrahlt die Metropole Köln im Glanz von tausend Kerzen. Neben dem Dom erleben über 30 historische Kirchen, Denkmäler und Brunnen die liebevolle Verzauberung des angestrahlten Lichtes. Eines der kostbarsten Zeugnisse aus dem 10. Jahrhundert ist die hier abgebildete Kirche St. Pantaleon, in der die Gemahlin Kaiser Ottos II., Theophanu, ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Die rheinische Metropole wird zu Pfingsten 1979 wieder die Stätte des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen sein. Foto Hartzenbusch

Vor diesen Gefahren, vor dieser Welle der Unterwanderung werden wir nicht resignieren. Gerade die Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen sind aufgerufen, an der Aufklärung unseres Volkes über die Gefahren von Neutralismus und Schaukelpolitik ununterbrochen und zäh mitzuwirken und für unsere Anliegen die Solidarität unseres Volkes zu fordern.

In den nächsten Monaten wird man verstärkt auf die übermäßigen Rüstungsaufgaben von über 400 Milliarden Dollar in der Welt hinweisen. Unsere Antwort muß lauten: Frieden durch Abrüstung und Gleichgewicht. Nicht eines ohne das andere! Die Ostdeutschen wissen vieles über die Praktiken des Kommunismus. Wenn wir fest in unserem Verteidigungsbündnis bleiben und gegenüber den Verbündeten wie gegenüber dem Ostblock unsere berechtigten nationalen und menschenrechtlichen Anliegen zäh und entschieden vertreten, ohne die Destabilisierung der Nachbarstaaten zu betreiben, ist der Anfang eines Erfolges nicht auszuschließen. Moskau behauptet, zwischen Europa, den USA, Japan und China eingekreist zu sein. Nach Japan gibt es Signale zu einem Gespräch über Gebietsfragen. Uns werden nur Signale der Aufforderung zu einer neutralistischen Haltung gegeben und gegeben werden. Wenn unsere Bevölkerung aber eine klare Absage an eine Schaukelpolitik zwischen West und Ost erteilt, wird Moskau aus seinen Besorgnissen heraus und wegen seines langjährigen Mißtrauens doch später etwas zur Minderung der Unterdrückung der Völker und Menschen an der europäischen Flanke tun müssen.

Wir verzichten nicht auf ein freies Zusammenleben der Deutschen und fordern von unseren Politikern, daß sie unsere Verbündeten weder aus dem Deutschlandvertrag entlassen, noch das Wahrungsgebot und das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes für Deutschland völlig in den Hintergrund schieben.

Wenn wir die ostdeutschen Aufgaben nicht nur rechtlich, sondern praktisch lebendig erhalten wollen, müssen wir uns auch in unseren kulturellen und wissenschaftlichen Zielen nicht nur der Bewahrung und Erhaltung, sondern auch der lebendigen Entfaltung zuwenden. So wichtig das Sammeln und Darstellen des ostdeutschen Erbes ist, so wichtig ist auch die Förderung von Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern, welche die Aufgaben, die uns die Verwirklichung des Rechts auf die Heimat und des Selbstbestimmungsrechts in einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der europäischen Staaten, Völker und Volksgruppen stellen könnte, geistig gestalten und vorbereiten. Wir brauchen dazu auch die öffentliche Förderung zur Entfaltung dieser geistigen Kräfte. Ebenso die Unterstützung zur Darstellung der Rechtslage Deutschlands und der Deutschen im Sinne der verbindlichen Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts und zu ihrer Verbreitung unter der Bevölkerung.

Die Zurücksetzung der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Altersversorgung ist uns gerade bei der letzten Lastenausgleichsnovelle schmerzlich bewußt geworden. Zwar ist ein Durchbruch gegen die vor vier Jahren erfolgte Absage der Regierung an jede Verbesserung des Lastenausgleichsgesetzes gelungen, aber die Verbesserung der Altersversorgung liegt weit unter den Rentensteigerungen für alle Gruppen der Bevölkerung in den letzten Jahren. Besonders diskriminierend sind die ehemals Selbständigen behandelt worden. Gerade an Weihnachten und zum Jahreswechsel sollten die sozial empfindenden Menschen in der Bundesrepublik Deutschland auch an die Viertelmillion Kriegsschadensrentenempfänger, die im Schatten leben, denken. Dies sind auch die Tage, um besonders menschliche Brücken zu bauen, die man zu vielen Aussiedlern schlagen kann und soll. Bei den Bemühungen um die Eingliederung der Aussiedler gibt es noch viele praktische Hemmnisse.

Wir sind auch nicht blind für die Gesamtaufgaben in unserem Staat und Volk. Die Sorge um Berlin und um die Lage der Mitteldeutschen beherrscht unser Denken. Vom Grundgesetz ist zwar die soziale Marktwirtschaft für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben nicht festgeschrieben, sie entspricht aber im wirtschaftlichen Bereich am besten der im Grundgesetz verankerten Wertordnung. Sie ist jedoch durch zahlreiche staatswirtschaftliche Bestrebungen und an vielen Stellen durch überstarke Verbürokratisierung bedroht. Wir müssen in unserem Umkreis dagegen angehen. Der Staat darf sich auch nicht das elterliche Sorgerecht aneignen, sondern nur dort eingreifen, wo die Eltern es mißbrauchen. Wir wehren uns dagegen, daß durch leichtfertige Verfahrensgestaltung getarnte Verfassungsfeinde in den öffentlichen Dienst und die Schule eindringen. Bewerber im öffentlichen Dienst sollten ebenso um den Nachweis der Eignung wie der Verfassungstreue besorgt sein.

Wir haben die niedrigste Geburtenrate unter den Industrienationen. Wir werden 1990 um fünf Millionen und um das Jahr 2000 zehn Millionen Menschen weniger haben. Wenn dies so weitergeht, kann unser Volk sich weder der Altersversorgung noch der Erfüllung der wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben und gar nicht der Aufgaben einer zeitgemäßen und friedlichen Präsenz in Ostdeutschland und Mitteleuropa widmen. Wir müssen mehr als bisher die Mutter — die berufstätige sowie die Hausfrau — und die Familien mit mehreren Kindern von ungerechten Lasten befreien. In unseren Schulen muß anders als bisher das Geschichtsbewußtsein und die Geschichtskenntnis gepflegt sowie der Unterschied zwischen dem Leben in Freiheit und dem Leben in Unfreiheit dargestellt werden.

Bei Abschluß der Ostverträge wurden viele von einer Resignation übermannt, aber diese ist verflogen. Die Zeitgenossen merken nicht, wie sich Niederlagen oder Erfolge von geschichtlichem Ausmaß anbahnen; die Zeitenwende kommt für die Zeitgenossen auf leisen Sohlen. In den Menschenrechten hat der Westen eine große, würdige, dynamische und befriedende Idee, die die kommunistische Ideologie in den Schatten zu stellen geeignet ist. Mehr als bisher sollten die Europäer ihr politisches und wirtschaftliches Gewicht in die Waagschale zur schrittweisen Verbesserung der menschenrechtlichen Lage legen, angepaßt an die zeitlichen und lokalen Gegebenheiten, aber ohne den Wesensgehalt der Menschenrechte preiszugeben. Wir brauchen weitblickende Politiker, die neben die wirtschaftliche auch die schrittweise politische Einigung Europas setzen, um Europas politische, kulturelle, geistige und sittliche Erfahrung für einen gerechten Ausgleich zwischen den Völkern in Europa und in der Welt zu nutzen. Es ist gut und angebracht, in Tagen der Feier, der Entspannung und der Besinnung über diese unsere Aufgaben nachzudenken. Die Sachkunde der Ostdeutschen muß zäh und klug an der friedlichen Überwindung dieser Gefahren und des falschen Rezepts des Leninismus-Marxismus mitwirken.

In Kürze:

Fast 6 Milliarden für die „DDR"

Die „DDR" hat zwischen 1970 und 1977 aus der Bundesrepublik Deutschland 5,7 Milliarden DM erhalten, davon kamen auf die Transitpauschale 1,74 Mrd. und auf Visagebühren 150,9 Millionen DM. Dies teilte der Bundestagsabgeordnete Jürgen Wohlrabe im Auftrag des Haushaltsausschusses des Bundestages mit.

> Unseren Lesern,
> Abonnenten und Anzeigenkunden,
> unseren Mitarbeitern
> und Freunden
> wünschen wir auf diesem Wege
> ein gesegnetes Weihnachtsfest
> und ein gutes Neues Jahr
>
> Das Ostpreußenblatt
> Verlag und Redaktion

Sowjet-Rentner

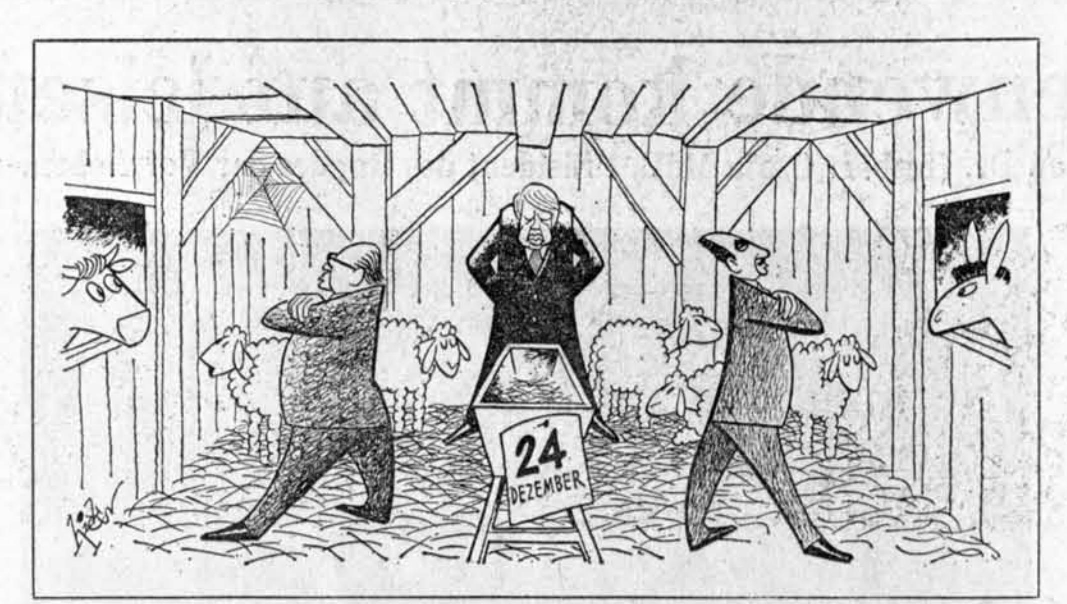
25,8 Milliarden Rubel oder 10,6 Prozent des Nationaleinkommens waren 1976 in der UdSSR für Renten aufzuwenden. Die durchschnittliche Altersrente (Frauen 55, Männer 60 Jahre) liegt bei 70 Rubeln im Monat. Seit 1976 erhalten Neurentner 73,6 Prozent ihres letzten Verdienstes als Rente. Diese Angaben macht das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung.

Entspannung:

Warschau schießt sich auf Bonn ein

Jede bewußte und zielstrebige Erpressung muß endlich und eindeutig zurückgewiesen werden

Wer geglaubt hat, daß mit dem Warschauer Vertrag ein neuer Anfang im deutsch-polnischen Verhältnis gesetzt worden sei, dem mußte bereits 1970 gesagt werden, daß dies ein unverzeihlicher Irrtum ist. Der Warschauer Vertrag war lediglich die Ouvertüre zu neuen, sich stets wiederholenden Forderungen. Das erste Kapitel dieser Forderungen ist inzwischen abgeschlossen, doch ist noch keineswegs gesagt, daß dieses Kapitel der Geldforderungen nicht erneut aufgeschlagen wird. Wir erinnern uns, daß zwar in der „Information" zum Warschauer Vertrag die Ausreise der ausreisewilligen Deutschen garantiert wurde, doch dann die Zahl der Aussiedler stetig zurückging, bis sich die Bundesregierung endlich dazu bereit erklärte, 2,3 Milliarden DM dafür zu zahlen, daß in einem Zeitraum von vier Jahren wenigstens 120 000 bis



Neuer Termin für ein Wunder

Zeichnung aus „Die Welt"

125 000 Personen (von Deutschen ist noch nicht einmal die Rede!) die Erlaubnis zur Ausreise erhalten werden.

Bevor dieses deutsch-polnische Ausreiseprotokoll im Frühjahr 1980 ausläuft und dann die sogenannte Offenhalteklausel zu wirken beginnt, derzufolge auch weiterhin die ausreisewilligen Deutschen werden ausreisen können, setzt die polnische Seite die Bundesrepublik Deutschland unter einen massiven Druck. Wortführer ist der Leitartikler des kommunistischen Zentralorgans, das Mitglied des Zentralkomitees der kommunistischen Staatspartei, der als „Deutschland-Experte" in den deutschen Massenmedien und bei der SPD/FDP gern herumgereichte Ryszard Wojna. Er bedient sich der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen als des auf uns Deutsche in Freiheit niederschlagenden Hammers.

In einem Interview aus Anlaß des achten Jahrestages von Brandts Kniefall in Warschau ließ sich Wojna von Radio Warschau wie folgt interviewen: „Polen hat letztens in der UNO den Entwurf einer Deklaration über die Erziehung zum Frieden präsentiert. Das ist der Sinn dieser Empfehlungen." Auf deutsch heißt das: wer die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen verwirft, erzieht nicht zum Frieden, sondern zum Krieg!

Und noch einmal Wojna, der dies sowohl im Interview als auch in einem langen Artikel in „Trybuna Ludu" verkündet hat: „Für uns ist das (die Einführung und Übernahme der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen als Richtlinie) nicht nur eine pädagogische Angelegenheit, sondern eine hochpolitische." Die Haltung zu dieser Frage, wie in „Trybuna Ludu" ausgeführt wird, sei der Indikator für die Haltung zum wesentlichen Kern dieses Normalisierungsprozesses zwischen beiden Staaten.

Indem der Name des Bundeskanzlers schamvoll verschwiegen wird, bemerkt Wojna höchst ungehalten, daß „eine hohe und in der Verständigung mit Polen engagierte Persönlichkeit" vom „Überfahren" der einen Seite durch die andere Seite beim Aushandeln der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen gesprochen habe. Gemeint ist die Rede des Bundeskanzlers vor dem Hamburger Historikerkongreß und die Erörterung dieser Rede in der Fragestunde des Deutschen Bundestages.

Der andere Schuß aus Warschau soll unsere Rechtsauffassung bezüglich der deutschen Staatsangehörigkeit treffen. Man stelle sich vor, so attackiert „Zycie Warszawy" die Bundesrepublik Deutschland, noch gelte hier das Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913, ja sogar im Artikel 116 des Grundgesetzes habe es seinen Niederschlag gefunden, und das müsse umgehend geändert werden. Darum sei die innerstaatliche Anpassung der Bundesrepublik Deutschland an den Warschauer Vertrag, besser gesagt an die polnische Auslegung dieses Vertrages, „eine immer dringlicher werdende Notwendigkeit".

Auch dieser soeben vorgetragene Angriff ist nicht mehr ganz neu, er findet auch in den Rahmenbedingungen der Partnerschaft zwischen Göttingen und Thorn, zwischen Hannover und Posen seinen Niederschlag. Als Beispiele für die Richtigkeit des polnischen Vorstoßes werden dann immer Beispiele von angeblichen Nötigungen angeführt, denen polnische Staatsangehörige, die zusammen mit den deutschen Aussiedlern nach hier gekommen sind, ausgesetzt sein sollen.

Durch schlechte Erfahrungen in der jüngsten Vergangenheit belehrt, steht zu befürchten, daß sich die gegenwärtige Bundesregierung, wenn auch nicht gleich, so doch wohl im Laufe der nächsten Wochen und Monate nicht ganz unbeeindruckt von diesen Vorstößen und Angriffen aus Warschau zeigen dürfte. Es gilt, Gott sei es geklagt, bei uns der Grundsatz: Polen hat immer Recht, Deutschland hat immer Unrecht. Es wird Zeit, daß in Bonn die bewußte, zielstrebige und lautstark unternommene Erpressung durch die polnischen Kommunisten zurückgewiesen wird. Was polnischerseits ebenso hartnäckig wie geschickt unternommen wird, ist die Einflußnahme auf die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik Deutschland. Kommunisten wollen in unserer freiheitlichen Rechtsordnung mitregieren. Darauf kann es nur ein unmißverständliches Nein geben.

Herbert Hupka

Zum Jahresausklang:

Vom „Frieden auf Erden"

Auch in Zukunft wird kein Manna vom Himmel fallen

H. W. — Die Tage des Advents und vor dem Weihnachtsfest, aber auch die Stunden zwischen den Jahren, nehmen die Menschen oft zum Anlaß, Rückschau zu halten, und sie würden auch gerne einen Blick in die noch verhangene Zukunft erhaschen. Wir sollten zunächst dankbar feststellen, daß trotz mancher Widrigkeiten das abgelaufene Jahr die Deutschen weitgehend vor Unheil und gar vor Katastrophen bewahrt hat.

Jene Weltverbesserer, die umherziehen, um das Paradies auf Erden vorzugaukeln, sind nicht in der Lage, uns in bessere Gefilde zu versetzen. Sie sind letztlich nur Nutznießer dessen, was die Initiative unserer Unternehmer, der Geist unserer Ingenieure und der Fleiß unserer Arbeiter, und was nicht zuletzt der Erhaltungswille des gesunden Teiles unseres Volkes geschaffen haben. Jenen hohen Lebensstandard, den es zu erhalten und möglichst noch zu verbessern gilt.

Doch, wir sollten uns darüber klar sein, daß nur der Tüchtige Erfolge zu erzielen vermag. Und nur mit ihm ist Gottes Segen. Die Faulen und ewigen Besserwisser vermögen zwar das Rad unseres Wohlstands anzuhalten, keinesfalls aber können sie ihm jenen Schwung geben, den es benötigt, um uns ein weiteres Jahr voranzubringen. Die in unserem Volk besonders ausgeprägten Tugenden vermögen uns den Platz in der Völkergemeinschaft zu erhalten. Das gilt für unser Volk wie auch für jeden einzelnen Bürger, der nicht ohne den bergenden und schützenden Mantel einer solidarischen Gemeinschaft zu leben vermag.

Es wäre zu billig, zum Fest nur Milch und Honig anzupreisen; auch in Zukunft wird kein Manna vom Himmel fallen. Wir werden uns vielmehr die Güter dieser Erde auch künftighin in hartem, aber ehrlichem Wettbewerb erstreiten müssen.

Unsere Gedanken gelten in diesen Tagen allen Menschen, gleich welcher Nationalität, Rasse oder Religion, die Verfolgung ertragen müssen und denen die beschworenen Menschenrechte verweigert werden. Wir würden uns schuldig machen, wenn wir von diesem Leid keine Notiz nehmen oder es gar mit dem Zuckerguß des Festes überdecken wollten. Es wäre verfehlt, diese notleidenden Menschen auch immer nur der Hilfe des Herrn anzuempfehlen. Not und Elend in dieser Welt werden nur dann überwunden, wenn jeder des Nächsten Bruder ist und nach dem Wort handelt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."

Wir leben in einer bedrückenden Zeit: Unter dem Gleichgewicht des Schreckens glimmt die Hoffnung, die Mächtigen in Ost und West möchten statt zur ultima ratio zu greifen, ihre Bemühungen verstärken, die Spannungen in der Welt abzubauen. Mit dem Ziel, den Menschen wie den Nationen einen Weg zueinander zu ermöglichen. Ein Weg, auf dem vor allem das Licht der Freiheit leuchten muß, die den Menschen zum Wohlgefallen gereicht.

In diesem Sinne gehen in diesen Stunden unsere Gedanken und unsere besonderen Wünsche zu den Deutschen im anderen Teil unseres Vaterlandes und sie gehen nicht zuletzt zu jenen, die unter fremder Verwaltung leben müssen und sich oft nicht einmal am Heiligen Abend als Deutsche bekennen dürfen.

Gar viele gehen heute um mit der Schalmei, die Menschen glücklicher zu machen. In Wirklichkeit aber wecken sie nur Neid und Zweifel, bringen Not und Bedrängnis. So sollten wir uns in diesen Tagen an die Botschaft vom „Frieden auf Erden" erinnern, der den Menschen verheißen wird, die guten Willens sind. Diesen guten Willen gilt es nicht in schönen Reden zu preisen, sondern im Alltag zu beweisen.

Geschichte:

Senator testiert positives Echo

Die Preußen-Ausstellung in Berlin nimmt langsam Gestalt an

Berlin — Die für 1981 geplante Preußen-Ausstellung in Berlin ist „aus den Startlöchern". Das stellte der wissenschaftliche Leiter der Ausstellung, der Historiker Professor Manfred Schlenke, auf einer Tagung der Historischen Kommission zu Berlin fest.

Die Ausstellung werde einen „kritisch bilanzierenden Überblick" über alle politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen Preußens geben, erklärte Schlenke. Auf keinen Fall werde man mit einem „Harmoniebesen" die umstrittenen Probleme glätten. Die Ausstellung werde „weder ein Preußentempel noch ein Gerichtssaal" sein, versichert Schlenke.

Die zentrale Ausstellung wird im sogenannten Gropius-Bau des früheren Kunstgewerbemuseums in der Nähe des Askanischen Platzes in Berlin-Kreuzburg zu sehen sein, das gegenwärtig noch Ruine ist, aber bis zur Ausstellung wiederaufgebaut sein soll.

Neben der Ausstellung wird es eine Reihe weiterer Veranstaltungen zum Preußenthema geben — so Theater- und Filmaufführungen, Vorträge und wissenschaftliche Kolloquien. Diese Veranstaltungen werden von der Berliner Festspiel GmbH. vorbereitet, die auch der Träger der Ausstellung ist.

Schlenke kündigte ferner Veröffentlichungen an, so einen Führer durch das preußische Berlin. Auch ein Quellenband zur preußischen Geschichte, eine Edition der politischen Testamente der Hohenzollern sowie eine Sammlung „Preußen im Spiegel der Karikatur" sind vorgesehen. Geplant sind auch Film- und Dia-Reihen.

Der Berliner Kultursenator Dieter Sauberzwei (SPD) betonte das positive Echo, das der Ausstellungsplan weithin gefunden habe. Die eingeholten Gutachten in- und ausländischer Wissenschaftler hätten sich alle zustimmend ausgesprochen. Es habe sich gezeigt, sagte Sauberzweig, daß das Preußen-Thema von politischer Aktualität sei. Es werde mit Toleranz, aber nicht mit Standpunktlosigkeit behandelt werden.

Mit diesen Berichten über die Preußen-Ausstellung schloß eine zweieinhalbstündige Tagung der Historischen Kommission zu Berlin, auf der sich etwa einhundert Historiker mit dem Preußen-Thema beschäftigt hatten. Zu der Tagung waren auch Wissenschaftler aus Frankreich, England und den USA erschienen. Eingeladene polnische Historiker hatten „wegen Grippeerkrankung" abgesagt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak
Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Bonn, Mai 1978: Trotz freundlicher Worte keine Fortschritte in der Deutschland- und Berlinfrage Foto dpa

Rückblick auf das Jahr 1978:

Rußland auf der politischen Weltbühne

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Im Jahr 1978 hat Rußland unter Verlagerung der Schwerpunkte im Zeichen der „Entspannung" seine bisherige imperialistische Politik fortgesetzt. Einer der bedeutendsten konservativen Publizisten Deutschlands, Winfried Martini, hat im Oktoberheft 1978 der in München erscheinenden konservativen Monatsschrift „Epoche" die den Kommunismus auch in seiner Außenpolitik bestimmenden quasi religiösen Kräfte aufgezeigt, die nicht auf einen irgendwie begrenzbaren Raum wie noch bei Hitler, sondern eben auf die Weltherrschaft im wortwörtlichen Sinne, und wenn auch auf längere Dauer erst erreichbar, ausgerichtet sind. Daß sich diese imperialistische Politik vorsichtig vortastet, ja, Kriege, in denen sie sich nicht von vorneherein überlegen weiß, bisher vermieden hat, ändert an ihrem grundsätzlichen Charakter nichts. Keine Außenpolitik ist vorstellbar, die derart verlogen wäre, wie es die russische in der Tat ist, mögen auch sicherlich die anderen Staaten der Unwahrheit in reichlichem Maße ihren Tribut zollen.

Rußland betrachtet als einzigen ihm ebenbürtigen Partner die Vereinigten Staaten. Daran ändert der Umstand nichts, daß es einmal den einen oder anderen Staat der westlichen Welt zu bevorzugen scheint. Frankreich, das unter de Gaulle ein europäisches Sonderverhältnis zu Rußland anstrebte, mußte nur zu bald erfahren, welche untergeordnete Rolle ihm in den Augen der herrschenden russischen Schicht zukommt. Eben hierin liegt die Schwierigkeit jeder eigenständigen deutschen Politik gegenüber dem Rußland von heute zum Unterschied von den Zeiten Bismarcks oder des Deutschen Reiches der Weimarer Republik. Bisher wenigstens hat Rußland andere ihm unterlegene Mächte gleichsam als Spielmaterial in den Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten benutzt. Rußland hat mit den Vereinigten Staaten eine Reihe von Abkommen mit substantiellem Inhalt wie über den Teststop, das Verbot der Weiterverbreitung von nuklearen Waffen, SALT I und ähnlichen geschlossen und steht nunmehr vor dem Abschluß von SALT II, indem es sich bemüht, nicht nur mit den Vereinigten Staaten gleichzuziehen, sondern sie wie bei SALT I sogar zu übertrumpfen. Augenscheinlich steht hinter dieser russischen Politik eine weit ausgerichtete Strategie, die zunächst einmal zur Anerkennung von Interessengebieten führen soll, wie sie in der Tat schon heute wenigstens in Europa abgegrenzt sind, und wie sie begrenzter ebenfalls in Asien bestehen. Rußland setzt darauf, auf die Dauer die Vereinigten Staaten aus Europa schrittweise und zwar zunächst durch innerpolitische Entwicklungen zurückdrängen zu können. Der Eurokommunismus dürfte in diesem Sinne, gleich welche Auswirkungen er auf die russischen Satellitenstaaten in Mittel- und Osteuropa haben mag, auch von Moskau als positiver Faktor gewertet werden.

Es kennzeichnet die russische Außenpolitik, daß Rußland auf der letzten Zusammenkunft der Chefs der Warschauer Paktmächte seine schon häufiger gehörten rein propagandistischen Abrüstungsvorschläge — hier mit Ausnahme des Angebots von Verhandlungen über Nuklearwaffen in Mitteleuropa — wiederholte, gleichzeitig aber, wie wir nunmehr von dem rumänischen Staatschef Ceaucescu wissen, die Mitglieder zu einer drastischen Erhöhung der Militärausgaben zwingen wollte.

Auf dieselbe Weise nannte Rußland nach langem Sträuben bei den Wiener Abrüstungsverhandlungen um Mitteleuropa die Zahl der in der Zone, Polen und der Tschechoslowakei dislozierten Truppen der Warschauer Paktmächte, doch hier wieder mit dem Ergebnis, daß 150 000 Soldaten zu wenig angegeben wurden und die Verhandlungen seit längerer Zeit um die Eruierung der wirklichen Zahl gehen. Dabei gibt Rußland deutlich zu erkennen, daß es ihm hier in erster Linie auf eine Begrenzung der bundesdeutschen Truppen ankommt. Bei seinen Manövern in Wien erfreut sich Rußland der Unterstützung der deutschen Abgeordneten Brandt, Wehner, Bahr und Pacensky, die ebenso wie die russischen Unterhändler ein Quasi-Gleichgewicht der konventionellen Bewaffnung in Mitteleuropa anerkennen wollen, obwohl fachkundige Militärs mit überzeugenden Gründen das Gegenteil nachweisen. Auch an dieser Stelle erweist sich wiederum das Unerklärliche in der Haltung einer genau umschreibbaren Schicht sozialdemokratischer Politiker.

Im Augenblick zumindest ist Westeuropa, denn bis hierin ist Rußland trotz aller Redereien über Europa ja schon vorgedrungen, nicht mehr die russische Hauptkampflinie, die nach Afrika verlegt wurde, die heute Mosambik und Angola mit drohender Stoßrichtung auf Südafrika erfaßt, sich in massiver Unterstützung des blutrünstigen Mengistu in Äthiopien in seinem Kampf gegen die Freiheitsbewegung in Eritrea beweist und vielleicht schon morgen gegen Somalia richten wird.

Dabei drängt die russische Außenpolitik ebenso nach dem Südjemen vor wie kürzlich nach Afghanistan, wo sogar der russenfreundliche Daud im geeigneten Augenblick zugunsten einer marxistisch eingestellten Militärclique mit russischer Unterstützung gestürzt wurde. Entgegen einer im Westen vorherrschenden Meinung geht es Rußland bei seinen imperialistischen Vorstößen nicht nur um Machterweiterung im weltpolitischen Maßstab, sondern ebenfalls um eine Errichtung kommunistischer Regime, wie der soeben mit Äthiopien abgeschlossene Freundschaftsvertrag beweist, in dem sich Mengistu zu einem marxistisch-leninistischen Einparteiensystem verpflichten mußte. Nehmen wir den jüngst mit Vietnam abgeschlossenen Beistandsvertrag sowie die Lieferung von 23 als Atomwaffenträger geeigneten Flugzeugen an Kuba hinzu, so bleibt nur die Feststellung, daß Rußland entgegen aller geopolitischen Voraussetzungen dieses Landes weltweit operiert und sich aus diesem trotz aller Koexistenz und Entspannung betonenden Reden eines Tages der Dritte Weltkrieg ergeben kann. Daß Rußland entgegen der westlichen Weltmeinung den Krieg als Mittel seiner Politik nach wie vor betrachtet, erweisen nicht nur seine überdimensionierten Rüstungen mit 13 Prozent seines Sozialprodukts, sondern die im Grunde bestätigten amerikanischen Enthüllungen, daß Rußland bei den Vereinigten Staaten vorgefühlt hat, die „chinesische Frage" durch einen massiven Einsatz seiner Atomwaffen zu „lösen". In dieses Konzept paßt es durchaus, daß sich Rußland nach dem Tod Mao Tse-tungs bemüht hat, eine kommunistische Einheitsfront mit China herzustellen, bis auch die neue chinesische Führung russische Angebote, die in der Substanz wenig oder nichts boten, ablehnte. Das hindert die beiden Länder nicht, pragmatische Vereinbarungen wie über die Schiffahrt auf dem Hauptzusammenfluß zwischen Amur und Ussuri im Jahr 1977 unter Aufrechterhaltung der beiderseitigen Rechtsauffassungen zu schließen. Dennoch deutet sich angesichts einer dogmatisch erstarrten Position Rußlands, die kürzlich angesichts der völlig negativen Haltung Moskaus in der Frage der von Japan beanspruchten vier Kurilen-Inseln zu dem chinesisch-japanischen Friedensvertrag führte, nichts auf eine Normalisierung der Beziehungen in einer näheren Zukunft hin.

Nach wie vor betrachtet Rußland die Bundesrepublik Deutschland als einen bedeutsamen Faktor in seinem Streben nach der Weltherrschaft, die zunächst eine Unterwerfung Westeuropas voraussetzt. Mag sein, daß sich Rußland eines Tages von der Nichtrealisierbarkeit dieses Zieles überzeugen läßt. Noch ist es jedenfalls nicht so weit.

Nach vielfältigen Verzögerungen unternahm Breschnew mit seinem Gefolge von ungefähr siebzig Personen in der Zeit vom 4. bis 7. Mai 1978 seinen zweiten Staatsbesuch in der Bundesrepublik, dem ein erster im Mai 1973 vorausgegangen war. In der Deutschland- und Berlinfrage wurden erkennbar keinerlei Fortschritte erzielt, obwohl Bundespräsident Scheel dankenswerterweise diese Frage auf Schloß Augustusburg deutlich ansprach. Breschnew war noch nicht einmal bereit, die Berlin-Frage auch nur zum Gegenstand eines Gedankenaustauschs zu machen. Augenscheinlich will er dieses Problem nicht entschärfen. Was er erreichte, war immerhin ein weitgehendes Abkommen über die Entwicklung und Vertiefung der langfristigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit, das sich wesentlich zum Vorteil Rußlands auswirkt.

Die Entsendung Semjonows nach Bonn ist sicherlich ein bedeutsames russisches Zeichen, dem volle Beachtung der Bundesregierung, das heißt vor allem des Bundeskanzlers und des Außenministers geschenkt werden sollte. Aber noch sehe ich keinerlei Zeichen, die ein Einschwenken Rußlands auf eine wirkliche europäische Friedensordnung auch nur entfernt andeuten würden. Hinzu kommt die leidige Tatsache, daß weder Bundeskanzler noch Außenminister oder Minister für innerdeutsche Beziehungen über fixierte Überlegungen verfügen, wie und unter welchen Voraussetzungen die nationale Einheit wiederhergestellt werden könnte. Das Rezept des Wohlverhaltens des Bundeskanzlers gegenüber Rußland dürfte sich auch in Zukunft als völlig unbrauchbar erweisen.

Unser Kommentar:

Wer soll das bezahlen?

Rund 13 Milliarden Mark mehr an Personalkosten will ÖTV-Chef Klunkker Bund, Ländern und Gemeinden im kommenden Jahr zumuten. Auf diese Summe addiert sich, was er soeben den Mitgliedern und der großen Tarifkommission seiner Gewerkschaft als „Empfehlung" für die kommende Tarifrunde unterbreitete, 6,5 Prozent mehr Lohn und Gehalt, dazu ein um 250 auf 400 Mark erhöhtes Urlaubsgeld als „soziale Komponente" — das ergibt zusammen knapp sieben Prozent mehr. Nur vom Geld her betrachtet, hat sich Kluncker damit an die Spitze des gegenwärtigen Tarifzuges gesetzt, seine Vorschläge übertreffen wieder einmal die der anderen Gewerkschaften. Die Personalkosten der öffentlichen Haushalte, die sich schon im laufenden Jahr von 177 auf 185 Milliarden Mark erhöhten, würden dann knapp unter 200 Milliarden Mark liegen.

Es soll hier nicht zum wiederholten Mal auf die Beschäftigungsgarantie des Öffentlichen Dienstes hingewiesen werden, die keine Entlassungen zuläßt. Es soll auch nicht darauf verwiesen werden, daß die Staatsdiener ohnehin schon ein volles 13. Monatsgehalt bekommen und daß das erhöhte Urlaubsgeld im Grunde nur ein Einstieg in das 14. Monatsgehalt ist. Es geht vielmehr darum, daß der Staat in seiner Gesamtheit um so weniger Aufträge vergeben, um so weniger investieren kann, je höher die Personalkosten klettern. Schon 1970/71 hatte Kluncker diese Lohn- und Gehaltsschraube in Bewegung gebracht und damit den damaligen Bundeskanzler Brandt in arge Verlegenheit versetzt. Die investiven Ausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden gingen von da an wegen der aufgeblähten Personalkosten rapide zurück und trugen mit zur Rezession der nachfolgenden Jahre bei. Das darf sich nicht wiederholen, wenn das zarte Pflänzchen Konjunktur sich erholen soll.

Klunckers Vorschlag bedeutet aber auch eine arge Zumutung gegenüber den Beschäftigten in der freien Wirtschaft. Setzt sich Franz Steinkühler in der südwestdeutschen Metallindustrie mit seiner Forderung durch, dann wird der Ecklöhner im dortigen Bezirk übers ganze Jahr 1430 Mark mehr an Lohn bekommen. Der Beschäftigte im Öffentlichen Dienst indessen würde je nach Dienstalter und Familienstand zwischen 1760 und 2010 Mark mehr haben. Der Dank des Staates würde sich also für das Millionenheer seiner risikolos Beschäftigten ungleich lohnender auswirken als für den Arbeitsmann in der Industrie. **Kurt Pleyer**

Medien:

Immer noch Prügelknaben der Nation

Einseitiger Meinungsjournalismus bei Hörfunk und Fernsehen im Urteil der Vertriebenen

Düsseldorf — Eine kritische Bestandsaufnahme zum ostpolitischen Programmbereich der elektronischen Medien hat der Bundespressereferent der Landsmannschaft Schlesien, der Stuttgarter Rundfunkjournalist Heinz Rudolf Fritsche, kürzlich auf Einladung der Landsmannschaft der Oberschlesier auf der Landeskulturtagung im Düsseldorfer Haus des deutschen Ostens unter dem Titel „Ostdeutschland und das Bild der Vertriebenen in Hörfunk und Fernsehen" vorgelegt. Aus dem Manuskript des einstündigen Vortrags veröffentlichen wir nachstehend einige Textstellen, die das angesprochene Problem besonders deutlich machen:

„Hörfunk und Fernsehen haben mehr und mehr ein Selbstverständnis entwickelt, das ihren wachsenden Anspruch begründet, nicht nur ‚moralische Anstalt', sondern in allen Bereichen unseres Lebens auch so etwas wie moralisierende Besserwisser, ja, geradezu aufdringliche Bessermacher und sogar allmächtige Alleskönner zu sein. Hörfunk und Fernsehen haben von Haus aus den Auftrag, zu informieren, zu unterhalten und wohl auch zu bilden, sie möchten aber unaufgefordert erziehen, beeinflussen, verändern und dies mitunter gleichermaßen missionarisch wie schulmeisterisch. Sogar die Unterhaltung, die Entspannung, ja die Ablenkung, die das Publikum sucht, bleibt bis hinein in die Programmstruktur nicht frei von dergleichen Absichten."

Unkenntnis führt zu Vorurteilen

„Wenn man von Böswilligkeit absieht, die es ja in der politischen Publizistik der elektronischen Medien auch immer wieder gibt, dann muß man tatsächlich sagen, daß bei vielen Journalisten, besonders bei den jüngeren, eine weitverbreitete Unkenntnis über die historisch-politischen Hintergründe etwa des beispiellosen Vorganges der Vertreibung und seiner Auswirkungen herrscht. Unkenntnis aber führt zwangsläufig zum Vorurteil, und die Empfehlungen, hier erst einmal zu lernen, wird als fast ehrenrührige Zumutung brüsk zurückgewiesen. Zumindest was Ostdeutschland und das Vertriebenenproblem angeht, wird man — wenn auch vielleicht überspitzt — sagen dürfen: Journalisten und Publizisten, deren vornehmste Aufgabe es ist, zu informieren, sind oft selber nicht ausreichend informiert über das, worüber sie informieren sollen."

„Es paßt offenbar einigen Journalisten (und auch übrigens einigen Politikern) nicht, daß gewiß stalinistische Visionen von einst nicht in Erfüllung gegangen sind, daß vielmehr die Vertriebenen trotz gelegentlicher und verständlicher Staatsverdrossenheit nach wie vor zu diesem Staat, den sie mit aufgebaut haben, und zu seiner Verfassung stehen. Anders wäre es nicht zu verstehen, daß die Versuche der Beleidigung und Verunglimpfung durch Manipulation und Agitation nach einem vorübergehenden Abflauen in letzter Zeit wieder zugenommen haben. Die Vertriebenen als Prügelknaben wenn schon nicht der Nation, dann doch wenigstens des Fernsehens, ist eine schlimme Sache."

„Hand in Hand mit einer Zurücknahme des Deutschlandbildes geht die zunehmende Verwilderung im sprachlichen Bereich. Einerseits ist die Verwechslung von Ostdeutschland mit Mitteldeutschland oder von Vertriebenen mit Flüchtlingen offenbar nicht auszurotten, andererseits wird von deutschstämmigen Aussiedlern aus Polen oder sogar von Polen-Deutschen gesprochen. Eine solche Sprachverwirrung ist für die Betroffenen geradezu beleidigend, und alle Versuche, hier endlich Klarheit im Denken und Sauberkeit in der Formulierung zu erreichen, sind bisher offenbar erfolglos geblieben. Das Problem Ostdeutschland und das Schicksal seiner Menschen wird im Selbstverständnis von Fernsehjournalisten nicht nur als unbequem empfunden, es ist dort wohl auch und noch immer unbewältigt geblieben."

„Bei aller anerkennenswerten Absicht, die Öffentlichkeit mit den Aussiedlern und ihren Sorgen und Erwartungen bekannt zu machen, wird man einschränkend sagen müssen, daß der Umgang mit der Kamera gegenüber diesen Menschen ein hohes Maß an Taktgefühl und Rücksichten verlangt, die möglicherweise der journalistischen Absicht im Wege stehen. Hier muß der Fernsehjournalist abwägen zwischen den Aussiedlern als aktuell sich anbietendem Fernsehobjekt und den Aussiedlern als Menschen, die bei uns Sicherheit und Geborgenheit suchen und nicht das Scheinwerferlicht aufdringlicher Fragesteller."

„Das Bild Ostdeutschlands und der Vertriebenen ist in der Darstellung vor allem auf dem Bildschirm häufig das Bild politischer Agitatoren und einseitig ausgerichteter Meinungsjournalisten. Zumindest die Vertriebenen werden mit diesem Zustand leben müssen, was nicht bedeutet, daß sie ihn widerspruchslos hinnehmen müssen. Wer über den Bildschirm Ärgernis verbreitet, wird damit rechnen müssen, daß auch er in Zukunft, und zwar in wachsendem Maße, selber Ärger bekommt. Daß eine solche Entwicklung den Intendanten und ihren verantwortlichen Mitarbeitern in den Funkhäusern angesichts einer ohnehin zunehmend schärfer werdenden rundfunkpolitischen Diskussion nicht gleichgültig sein kann, müßte unter Politikern wie unter Publizisten allmählich zu jener Einsicht führen, auf die wir immer noch hoffen."

„Die Intendanten, die Aufsichtsgremien und die Redakteurversammlungen wehren sich heftig gegen solcherlei kritische Angriffe — das ist ihr gutes Recht. Aber sie tun es mit untauglichen Mitteln, und ihre Argumente sind nicht überzeugend. Die deutsche Rundfunklandschaft ist in Bewegung geraten. Die Vertriebenen sollten diese Entwicklung aufmerksam beobachten und ihre Stimme erheben, wenn neue Anlässe dies erfordern. Hier müssen wir den Mut des einzelnen Staatsbürgers gegen den unerträglichen Hochmut setzen, der aus den Funkhäusern spricht."

SPD-Mitgliedschaft erloschen

Präsidium gegen Rebell Fredersdorf

Das SPD-Präsidium sieht die SPD-Mitgliedschaft des Vorsitzenden der Deutschen Steuergewerkschaft, Hermann Fredersdorf, für erloschen an. Das Präsidium begründete seinen Schritt mit einem Rundschreiben Fredersdorf, in dem er die Adressaten bittet, an der Gründung einer neuen Partei mitzuwirken.

Erinnerungen:

Leid des strengen Winters

Von Lübeck nach Danzig auf Pferden über die vereiste Ostsee

In Deutschland gab es in den vergangenen 60 Jahren eigentlich nur drei kalte und schneereiche Winter: 1928/29, 1941/42 und 1962/63. Aber im Vergleich zu Wintern früherer Jahrhunderte waren diese noch recht mild. Alte Chroniken berichten von Winterperioden, die furchtbares Leid über die Menschen brachten. — So heißt es, daß man 1323 und 1423 von Lübeck nach Danzig und von Mecklenburg nach Dänemark über das Eis reiten konnte und daß auf der dickgefrorenen Eisfläche Hütten aufgeschlagen waren, in welchen die Reisenden nächtigen konnten. 1494 konnte man von Deutschland über die zugefrorene Ostsee nach Schweden reiten. — Ein sehr kalter Winter war auch 1513/14 zu verzeichnen. Bereits Anfang Oktober begann es zu frieren und zu schneien. Vier Monate dauerte die harte Kälte, so daß Wassermangel eintrat. Dies führte zur Stillegung der Mühlen. Das Korn mußte mühsam gestoßen und gesiebt werden. Auch der Winter 1599/1600 war sehr kalt. Binnen drei Tagen waren alle Flüsse fest zugefroren, so daß man mit Wagen auf dem Eis fahren konnte. Noch im Mai war die Erde so fest gefroren, daß kein Gras und kein Getreide wuchs. Das Vieh mußte notgeschlachtet werden, weil es kein Futter mehr gab. Vielfach verhungerten die Tiere. Der Wein verwandelte sich in den Kellern zu Eis, die Flaschen zersprangen. — Ähnliches wird über die Winter der Jahre 1509, 1513, 1569 und 1585 berichtet. 1707/08 währte der grimmige Winter von November bis Ende April. Noch im Mai hingen Eiszapfen an den Dachrinnen. 1740 herrschte so strenge Kälte, daß in den Flüssen die Aale erfroren. 1786 war die Elbeschiffahrt bereits im November durch starken Frost gehemmt. 1804 bildete die Elbe eine festgefrorene Straße, auf der man mit Pferdewagen fahren konnte. 1845 trieben noch im Juni Eisschollen auf dem Strom. — Einer der kältesten und längsten Winter war 1812. Er ist in die Geschichte eingegangen: Damals brach in Eis und Schnee die napoleonische Armee in Rußland zusammen. **Franz Münnich**

Parlamente:

Die Diäten der Abgeordneten

Gutachten bringt manchen Volksvertreter um seine Ruhe

Wie eine Bombe schlug unter den Parlamentariern in deutschen Landen das ein, was eine unabhängige Kommission unter Vorsitz des früheren nordrhein-westfälischen Innenministers Willi Weyer über eine gerechte Regelung der Diäten zusammengetragen hat. Dabei sind bisher nur Bruchstücke dieses Gutachtens bekannt. Offiziell wird der Bericht am 19. Dezember veröffentlicht.

Man erinnert sich: Das Bundesverfassungsgericht hatte entschieden, daß die Bezüge (Diäten) der Abgeordneten ebenso versteuert werden müssen wie die Einkommen normaler Bürger. Darauf erhöhten sich die Parlamente als oberste Instanz in eigener Sache ihre Bezüge erst einmal kräftig — vom Bundestag bis zur Bürgerschaft des letzten Stadtstaates.

Die Herren Abgeordneten werden also auch nach Abzug ihrer Steuern (über deren Höhe sich mancher wundern dürfte, die aber der Bürger ohne Murren zahlen mußte, als die Abgeordneten noch freigestellt waren) erheblich mehr Geld in der Tasche haben als vor der Neuregelung der Diäten. Dies nun erboste die Öffentlichkeit so sehr, daß man in Düsseldorf stutzig wurde: Man gab der Kommission den Auftrag, ein Gutachten zu fertigen, um zu einer gerechten Regelung zu kommen.

Die Sätze, die nun für Nordrhein-Westfalen vorgeschlagen werden sollen, liegen offenbar erheblich unter denen, die man sich in Düsseldorf und anderswo bewilligte. Die Bayern beispielsweise erhalten seit Oktober die Kleinigkeit von 6750 DM im Monat, dazu eine monatliche Unkostenpauschale von 3800 DM. Geht es nach den Düsseldorfer Gutachtern, soll die Unkostenpauschale ganz wegfallen. Die Abgeordneten sollen ihre Unkosten — wie die Normalbürger — an Hand von Belegen abrechnen. Und statt kostenloser Alterssicherung sollen dafür 900 DM im Monat gezahlt werden.

Bayerische und andere Landtagsabgeordnete überlegen nun, ob ihre hohen Bezüge nach einem solchen Gutachten aufrecht erhalten werden können. Und in Düsseldorf sind angesichts des noch gar nicht veröffentlichten Gutachtens manche Abgeordnete bereits zu der Meinung gelangt, man solle die Diätenregelung dem nächsten, 1980 zu wählenden Landtag überlassen. **Karl Martin**



„Saukalt heute, was?" „Was ist, willste mich aushorchen?"

np-Zeichnung

Sind UFOs irdischen Ursprungs?

Man spricht von der Wunderwaffe, die nicht zum Einsatz kam

Von Zeit zu Zeit berichtet die Weltpresse, daß irgendjemand oder eine Personengruppe eine einzelne oder ein ganzes Geschwader von „Fliegenden Untertassen", auch UFOs genannt (= unidentifizierte fliegende Objekte) gesichtet hätten. Gern wird um der Sensation willen die Spekulation hinzugefügt, daß es sich dabei um von intelligenten Wesen bemannte Weltraumschiffe, ausgesandt von fernen Planeten, handele. Nicht selten wollen auch phantasiebegabte Zeitgenossen mit der Besatzung, den berühmten kleinen grünen Männchen von seltsamer Gestalt, in Kontakt getreten sein.

Nun ist es allerdings nach Meinung von ernst zu nehmenden Wissenschaftlern durchaus möglich, daß sich in den unermeßlichen Weiten des Weltalls Planeten befinden, auf denen bei entsprechenden Bedingungen sich organisches Leben gebildet hat, ja, daß sich dort sogar intelligente Wesen entwickelt haben, die klüger und technisch fortgeschrittener als wir sind. Gleichwohl sind die Entfernungen im Weltraum so riesig, daß es sehr unwahrscheinlich ist, eines Tages — oder wie v. Däniken glaubt, schon in vorgeschichtlicher Zeit — ein bemanntes Weltraumschiff aus sternenferner Heimat bei uns landen könnte.

Trotz aller Skepsis, die den Beobachtern von sogenannten UFOs entgegengebracht wird, sind die „Fliegenden Untertassen" keine Erfindung überhitzter Phantasie, weil es nämlich diese Flugzeuge wirklich gibt.

Während des Zweiten Weltkrieges sind von deutschen Wissenschaftlern „Fliegende Scheiben", so wurden sie damals genannt, entwickelt worden. Sie gehörten zu den Wunderwaffen, mit denen Hitler das Kriegsglück wenden wollte. Sie kamen nicht mehr zum Einsatz. Die Öffentlichkeit erfuhr nichts davon.

Seit 1947 geistern UFOs im Luftraum unserer Erde umher. Sie werden angeblich von Radargeräten geortet, von Jagdflugzeugen vergeblich angegangen. Abgeschossen wurde noch keine dieser Maschinen. Nur wenigen ist die exakte Wahrheit bekannt. Die Tatsache, daß es flugfähige Scheiben gibt, die irdischer Herkunft sind, vermag man nicht ohne weiteres zu glauben. Es liegen jedoch bestätigte Angaben über die damaligen Konstrukteure und ihre Mitarbeiter vor, welche seit dem Jahre 1941 deutsche „Fliegende Scheiben" projektiert haben.



Von einem Amateurfotografen in Ohio (USA) aufgenommen Foto dpa

Es waren Mitarbeiter der Waffen-Versuchsanstalt Peenemünde und der dazu gehörigen Werkstätten, die Konstrukteure Schriever, Habermohl und Miethe. Sie gingen neue Wege und erdachten einen breitflächigen Ring, der sich um eine kuppelförmige Pilotenkanzel drehte. Verstellbare Flügelscheiben erlaubten einen senkrechten Start und den störungsfreien Übergang in den Horizontalflug. Das Konstruktionsergebnis war eine diskusähnliche Scheibe (Durchmesser 42 Meter), die durch verstellbare Düsen manövriert wurde.

Am 14. Februar 1945, für die Kriegslage zwei Jahre zu spät, startete die erste „Fliegende Scheibe" auf einem Versuchsgelände bei Prag zu ihrem Jungfernflug. Der Apparat erreichte dabei in drei Minuten eine Höhe von 12 000 Metern und im Horizontalflug eine Geschwindigkeit von über 2000 Kilometern in der Stunde, jedoch ohne das Gewicht einer entsprechenden Bewaffnung. Man kann sich vorstellen, daß diese Waffe eine tödliche Bedrohung für die alliierte Bomberoffensive gewesen wäre.

Aber das deutsche Planungsziel war noch nicht erreicht, obwohl die Konstruktion schon Millionen verschlungen hatte. In der noch zur Verfügung stehenden Zeit gelang es nicht mehr, geeignetes Material zu erforschen, das der bei so hoher Geschwindigkeit entstehenden Reibungshitze gewachsen war. Der Jungfernflug hatte eine ganze Reihe von Mängeln aufgezeigt. Das damals noch nicht vorhandene hitzebeständige Material wurde erst bei den Vorarbeiten für den Weltraumflug gefunden.

Pläne und Modelle der „Fliegenden Scheiben" fielen in Prag und Breslau den Sowjets in die Hände. Sie konnten sich auch des Konstrukteurs Habermohl bemächtigen und ihn in die Sowjetunion bringen. Dr. Miethe soll sich den Amerikanern zur Verfügung gestellt haben, die ihn in ihrem Lande am gleichen Projekt weiterarbeiten ließen. Von Schrievers Schicksal ist nichts bekannt.

Die seit den fünfziger Jahren gesichteten UFO's sind, soweit sie wirklich als fliegende Objekte erkannt wurden, irdischen Ursprungs. Die seltsamen Männchen, die den Maschinen entstiegen sein sollen, gehören ins Reich der Phantasie. Man könnte sich vorstellen, daß derartige Berichte als willkommene Ablenkung von der geheimen militärischen Rüstung gern verbreitet werden. Bekannt ist zudem, daß die US-Luftwaffe nicht auf UFOs schießen darf. Es kann als sicher gelten, daß die Großmächte in Ost und West das deutsche Projekt aufgegriffen haben, sich seiner aber erst dann offiziell bedienen werden, wenn diese Superwaffe zu höchster Vollkommenheit gediehen ist.

f. d.

Rätsel um Kennedys Tod

War es die Tat eines Einzelgängers oder eine Verschwörung?

VON Dr. HANS LANGENBERG

Auch der amerikanische Fernsehfilm, den das ZDF kürzlich ausstrahlte, konnte die Rätsel um den Tod des 35. US-Präsidenten John F. Kennedy nicht lösen. Vor 15 Jahren, genau am 22. November 1963, wurde er in Dallas ermordet. Trafen ihn die Schüsse eines Einzeltäters, oder wurde er das Opfer einer Verschwörung?

Als Todesschütze von Dallas gilt offiziell der Wirrkopf Lee Harvey Oswald, der einige Jahre in der Sowjetunion verbracht und eine Russin geheiratet hatte. Zwei Tage nach der Tat wurde er bei der Überführung in das Bezirksgefängnis vor den surrenden Fernsehkameras von dem Barbesitzer Jack Ruby niedergeschossen. Ruby starb in der Haft an Krebs. Auch Rubys Tat blieb ungeklärt. War er ein patriotischer Fanatiker, oder handelte er in fremdem Auftrag? Stutzig machen muß es in der Tat, daß außer Ruby 16 weitere Zeugen starben, nachdem sie zu dem Attentat befragt worden waren.

Die Theorie vom Einzeltäter läßt eine Reihe von Widersprüchen offen. Der Bericht der amtlichen Warren-Kommission vom September 1964 bestätigt, daß Oswald der alleinige Täter gewesen sei. Im November 1966 erklärten die Fraktionsvorsitzenden beider Parteien des Kongresses, sie sähen keinen Anlaß, eine neue Untersuchung in die Wege zu leiten. Trotzdem sind die Gerüchte um eine Verschwörung bis heute nicht verstummt.

Schon vor zehn Jahren gab es über 30 verschiedene Thesen zum Tode John F. Kennedys. Es hieß, er sei einer Verschwörung südstaatlicher Rassenfanatiker zum Opfer gefallen. Der Staatsanwalt von New Orleans, Jim Garrison, ordnete 1966 auf eigene Faust eine Untersuchung an, die beweisen sollte, daß die „Ermordung Kennedys auf eine Verschwörung zurückging, die in New Orleans angezettelt wurde". Andere Thesen führen die Verschwörung auf Fidel Castro zurück, auf das FBI oder die CIA. Der Watergate-Skandal gab später Anlaß zu Anspielungen, ohne den Tod John F. Kennedys und seines Bruders Robert wäre Richard Nixon niemals ins Weiße Haus gekommen.

Es wird auch weiterhin Mutmaßungen um den Präsidentenmord von Dallas geben. Beweisen läßt sich weder die Theorie von einer Verschwörung noch die offizielle Version, daß ein Einzeltäter die tödlichen Schüsse abgab.



Liebe Leserinnen und Leser,

eben noch schrieb ich bei Tageslicht — jetzt bin ich froh über die Lampe, die ihren Lichtkreis über meinen Schreibtisch zeichnet. Zeit der langen Abende, Zeit für das Lesen und Briefschreiben — aber auch die Zeit, da die Einsamen noch einsamer sind als sonst. Viele Briefe aus der ‚Ostpreußischen Familie' — und deshalb auch ohne große Vorrede zu den Wünschen unserer Leser:

Aus dem Kreis Labiau stammt Frau Ida Schmidt, die heute Lommelsheimerweg 9, 8853 Wemding, Kreis Donauwörth, lebt. Sie wünscht sich Kontakt mit einer Ostpreußin, die ihre Ferien bei ihr verleben möchte und ihr in der Zeit ein wenig zur Hand geht. Die Besucherin hätte für diese Zeit freie Kost und Wohnung bei ihr.

„. . . und wenn es bloß ein lieber Brief sein könnte — es denkt doch jemand an einen und man fühlt sich nicht so einsam . . ." schreibt Frau Frieda Wargenau, Hoover Weg 4, 3000 Hannover 81 (Mittelfeld). Sie ist Königsbergerin und sucht einen liebenswerten Landsmann so um 65 Jahre (möglichst in der Gegend um Hannover), der sich einsam fühlt wie sie selbst. — Im Emsland wohnt heute Frau Anna Kuschinski (Lastrup 34, 4471 Holte), die aus dem Kreis Schloßberg/Pillkallen stammt. Auch sie sucht Kontakt mit lieben Landsleuten, sie ist 70 Jahre alt und alleinstehend.

Wo können aite, alleinstehende Ostpreußen eine Möglichkeit finden, ihren Lebensabend vielleicht unter Landsleuten zu verbringen? Die Fragestellerin, Trude Bromberg, denkt etwa an ein Altenwohnheim, in das man eigene Möbel mitbringen kann. Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, darüber Auskunft geben kann, wird gebeten, unter der Kennziffer 71 an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Ostpreußische Familie, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, zu schreiben.

In Frankenberg (Eder), einer „kleinen, liebenswerten Stadt", lebt heute unser Leser Siegfried Schulz, 52 Jahre alt, geboren in Ragnit. Er ist in Frankenberg Besitzer eines kleinen Mehrfamilienhauses, in dem durch den Tod seiner Eltern eine Wohnung von etwa 52 Quadratmeter frei geworden ist. Sie ist komplett eingerichtet. Als Mieter werden liebenswerte Menschen aus dem Osten bevorzugt, gern ein gläubiges Ehepaar (Baptisten oder ähnliche Glaubensgemeinschaft). Die Wohnung ist ruhig gelegen, Garten vorhanden. Schreiben Sie bitte an Siegfried Schulz, Landgraf-Heinrich-Straße 18, 3558 Frankenberg (Eder). — Ella Renner, Im Brühl 19, 7136 Oetisheim (Württemberg), 75 Jahre alt, geborene Königsbergerin, hat zwar keine finanziellen Sorgen, fühlt sich aber sehr einsam und würde gern mit Landsleuten Briefe austauschen, auch ein Treffen verabreden. Auch sie ist eine der Interessenten für das alte Hirt'sche Lesebuch, von dem bei uns schon so oft die Rede war.

Die Suche nach Kontakten, nach Briefwechsel, nach Begegnungen oder einer gemeinsamen Wohnung wird vor allem von älteren Lesern immer wieder an uns herangetragen. Dabei muß ich noch einmal betonen: Wir können nicht als Vermittlungsbüro dienen oder als Agentur für Wohnungen oder Haushaltshilfen. Wir können in der ‚Ostpreußischen Familie' nur Hinweise geben — alles andere ist Sache des Briefwechsels untereinander, der Kontakte von Mensch zu Mensch. Daß diese Verbindungen nicht immer auf Anhieb klappen, sondern daß man Zeit, Geduld und Mühe darauf verwenden muß, das wird wohl jedem Einsichtigen klar sein.

Auch die Leser, die nach Verwandten oder nach Vorfahren forschen, sind in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen. Vielen von ihnen liegt ja daran, nicht nur für die eigene Generation die Tatsachen festzuhalten, sondern auch für die Kinder und Enkel. In vielen Fällen haben wir in der Ostpreußischen Familie nützliche Hinweise vermitteln können. Übrigens: auch aus solchen Fragen haben sich dauerhafte Briefkontakte entwickelt.

Wer von unseren Lesern kann Auskunft geben über Erdmann Laleike und Frau Dora, geb. Kieselbach, aus Klein Karpowen bei Nordenburg, im Kreis Gerdauen, und deren Vorfahren? Es handelt sich um die Jahre um 1815 und früher. Die noch lebenden Träger des Namens kommen immer nur bis zu jenem Erdmann. Bitte schicken Sie Ihre Angaben an Hans Lalleike, Traarer. Str 335, 4150 Krefeld 11.

Einen herzlichen Dankesbrief bekamen wir von Rolf L. Kolossa aus Kanada, dessen Wunsch wir am 12. August veröffentlichten. Sie erinnern sich: Er wurde in Kanada geboren, seine Eltern sind Ostpreußen, und er wandte sich in fließendem Deutsch an die ‚Ostpreußische Familie', um den Spuren seiner Vorfahren nachzugehen. Noch bevor das Ostpreußenblatt mit dieser Veröffentlichung bei ihm eingegangen war, hatte er schon ein halbes Dutzend Zuschriften bekommen; er steht in Briefwechsel mit den Einsendern. Aber „mein eigener Name Kolossa ist mir noch immer geheimnisvoll, es hat sich noch keiner dieses Namens gemeldet", schreibt er. Deshalb noch einmal die Bitte: wer etwas über die Träger dieses Namens weiß (sie stammen aus Posen bzw. Borken, Kreis Lyck), der möge eine Nachricht an Rolf L. Kolossa, 41 Firstbrooke Road, Toronto, Ontario, Canada M4E/2L2, senden. Vielleicht kommen wir doch ein Stück weiter. „Trotzdem erscheint mir und auch meinen Eltern der Widerhall auf Grund Ihrer freundlichen Veröffentlichung großartig . . ." heißt es am Schluß seines Briefes.

Etwas fremdländisch klingt der Familienname Rupietta, um den es in unserem nächsten Brief geht. Der Absender, Gustav Rupietta, hat in den letzten zwei Jahren etwa 20 Träger dieses Namens gefunden, der vermutlich aus dem Italienischen kommt. Wie schwierig solche Nachforschungen sind, geht daraus hervor, daß er allein 15 Institute angeschrieben hat. Er bekam fast immer zur Antwort, man müsse selbst bis ins 16. Jahrhundert zurück forschen. Er schreibt dazu: „Sicher wird mancher denken: Was soll's? Aber viele Mosaikstückchen ergeben auch ein Bild. — Wer kennt Fachleute, wer Adressen von solchen, die schon Familienforschung betrieben haben? Wer hat evtl. Urkunden oder Kirchenbuchauszüge, die man kopieren könnte?" Gustav Rupietta stammt aus Hohenstein, Kreis Osterode, Allensteiner Straße 7. Sein Vater, Karl R., wurde geboren am 25. April 1885 in Mertinsdorf, Kreis Osterode, † 27. August 1940 in Hohenstein. Großvater Adam R. kam um das Jahr 1843 zur Welt. Zuschriften erbittet Gustav Rupietta, Neugasse 40, 6105 Ober-Ramstadt.

Das wär's für heute. Und wieder einmal Dank für alle Bereitschaft, im Kreis unserer ‚Familie' zu raten und zu helfen. Ihnen allen wünsche ich von ganzem Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes neues Jahr.

Ihre

Ruth Maria Wagner

Ostpreußen lebt!

In den Tagen vor Weihnachten und vor dem Jahreswechsel gehen die Gedanken vieler Menschen zurück in die Vergangenheit. Man erinnert sich wieder an Dinge, die man längst vergessen glaubte. An Erlebnisse in der Kindheit, an Freunde der Jugendzeit. Ein Duft, ein Laut genügen oft schon, um die Erinnerung in uns wachzurufen. Da duftet es nach köstlichem Marzipan, wenn man an einer Bäckerei vorbeigeht, oder der volle, dunkle Ton einer Kirchenglocke schwebt über der Stadt wie damals...

Ja, damals — für viele unserer Leser ist die Erinnerung in der Vorweihnachtszeit ein Gedenken an die Heimat, an ein Land, das sie unter lebensbedrohenden Umständen verlassen mußten und das sie nach mehr als 30 Jahren meist nicht einmal besuchen dürfen.

Heimat — ein Begriff, der in den vergangenen Jahren immer wieder in den Schmutz gezogen worden ist und von vielen Menschen — nicht nur der jüngeren Generation — belächelt wurde. Heimat — ein Wort, das doch so sehr viel bedeutet, nicht nur Land und Leute, auch Erinnerung an Leben und Frohsinn, aber auch an Trauer und Tod. Heimat umfaßt alles, was das Menschsein ausmacht.



Silke Steinberg

Wenn man zu denen gehört, die eine Wochenzeitung wie ‚Das Ostpreußenblatt' gestalten, muß man sich oft mit dem Begriff ‚Heimat' auseinandersetzen, selbst oder gerade dann, wenn man seine eigene Heimat nicht verlassen mußte. Oft genug bekommt man zu hören: „Was wollt ihr denn? Die meisten Menschen können heute doch wieder hinreisen, ist doch alles geregelt!" oder „Was wollt ihr in zehn Jahren machen, dann lebt doch noch kaum einer der sogenannten Erlebnisgeneration mehr?"

Zwei Fragen, die nicht nur Heimatvertriebene erschüttern sollten. Gewiß, den polnisch verwalteten Teil unserer Heimat kann man besuchen — aber unter welchen Umständen? Der vielgepriesene Heimweh-Tourismus kann und darf kein Ersatz für die Heimat sein! Denn schließlich und endlich ist dieses Land zwischen Weichsel und Memel deutsches Land, das zu betonen, ist die Aufgabe unserer Wochenzeitung — auch dann noch, wenn der größte Teil der Erlebnisgeneration nicht mehr unter uns weilt.

Obwohl ich das ‚Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen' nicht aus eigenem Erleben kenne und mir nur anhand von Fotografien und den Erzählungen älterer Ostpreußen ein Bild machen kann, bin ich fasziniert von der Schönheit dieses Landes. Und wenn ich ehrlich bin, so muß ich gestehen, daß mein Herz voller Trauer war, als ich kürzlich Bilder sah, die im heutigen Königsberg aufgenommen wurden. Nichts ist mehr geblieben von der Würde und Schönheit der alten Stadt am Pregel.

Wie sehr die Ostpreußen an ihrer Heimat hängen und auch, daß sie ihr Land nicht vergessen haben, zeigen die zahllosen Beiträge mit heimatlichen Erinnerungen, die Tag für Tag auf unseren Schreibtischen in der Redaktion eintreffen. Oft merkt man beim Lesen dieser Manuskripte, daß ein Mensch sich nur etwas ‚von der Seele' reden wollte — und das ist gut so. Denn viele der älteren Heimatvertriebenen haben kaum einen Menschen, der ihnen zuhört, der sie versteht. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, wenn gerade die Heimattreffen zu gemütlichen Schabberstunden genutzt werden, dort trifft man alte Freunde und Bekannte aus dem Heimatort und kann sich endlich einmal aussprechen. Auch das Bundestreffen, das Pfingsten 1979 wieder in Köln durchgeführt wird, zieht stets viele tausend Ostpreußen an den Rhein. Sie bekennen sich zu ihrer angestammten Heimat und zeigen einmal mehr, daß Ostpreußen lebt! **Silke Steinberg**

Für die Zukunft

Wieder einmal neigt sich ein Jahr seinem Ende zu. Wohl die meisten Menschen lassen angesichts des bevorstehenden Jahreswechsels die wichtigen Ereignisse und Erlebnisse der vergangenen zwölf Monate vor ihrem geistigen Auge Revue passieren. Am Ende eines solchen zusammenfassenden Rückblicks stellt sich die erwartungsvolle Frage, welche Gaben wohl das sich nun ankündigende neue Jahr für den einzelnen und die Gemeinschaft bringen wird. So mag sich der gedanklich in die Zukunft schweifende Mensch vielleicht auch daran erinnern, daß das Jahr 1979 zum ‚Jahr des Kindes' erklärt wurde, was dann sicherlich zu weiteren Überlegungen Anlaß geben wird.

Was soll das heißen: ‚Jahr des Kindes'? Was verbirgt sich hinter dem verheißungsvollen Namen, und welche Forderungen werden damit an die Gesellschaft gestellt? Und wie haben sich nun insbesondere Eltern in diesem Jahr zu verhalten? Soll es etwa bedeuten, daß man die Kinder fortan mit noch mehr materiellen Geschenken erfreut oder sie ganz und gar in den Mittelpunkt der Familie rückt und sie mehr denn je verwöhnt? Kann dies der Sinn eines dem Kind gewidmeten Jahres sein?

Ich meine, daß mit derartigen Aktionen Sinn und Zweck eines solchen Anliegens vollkommen verfehlt würden. Das maßlose Verwöhnen der ‚lieben Kleinen' könnte bestenfalls dazu führen, daß diese später einem selbständigen Leben ohne den ständigen Beistand der Eltern gänzlich unfähig gegenüberstünden.

Das ‚Jahr des Kindes' sollte vielleicht eher dazu anregen, über die Bedeutung unserer Nachkommen in der Familie und der Gemeinschaft Überlegungen anzustellen und sich bewußt zu machen, daß wir gemeinsam mit unseren Leistungen ausschließlich in unseren Kindern fortleben können.

Um aber unsere Kinder auf ihre Rolle als Überträger unseres Gedanken- und Kulturgutes vorzubereiten, muß man ihnen zunächst einmal unsere Vorstellungen vorleben, sie mit unseren Zielen vertraut machen, so daß sie diese verstehen und sich selbst zu eigen machen. Nur so werden sie in der Lage sein, unsere und hoffentlich dann auch ihre Lebenshaltung später einmal unseren Enkeln weiterzugeben.



Claudia Schaak

Wie aber sollen sich die Kinder der heutigen Zeit unsere Werte zu eigen machen, wenn sie ihnen von den Eltern nicht in ausreichendem Maße vermittelt werden? — Sich bei der Bewältigung dieses Problems allein auf die Schule zu verlassen, wäre müßig. — Wie sollen die jetzt Fünfjährigen in 15 oder 20 Jahren ihren Nachkommen erklären, welche Bedeutung der Familie in der Gesellschaft zukommt, wenn es ihnen nie beschieden war, ein harmonisches Familienleben zu genießen?

Heute sieht es doch in den meisten Familien so aus, daß sowohl der Vater als auch die Mutter einem Beruf nachgehen und die Kinder — soweit überhaupt noch vorhanden — sich tagsüber größtenteils selbst überlassen sind. Abends sitzt man dann gemeinsam vor dem Fernsehgerät und läßt sich flimmernderweise berieseln.

Wo bleibt in solchen Familien der nötige Raum für Gespräche und gemeinsame Unternehmungen, für ein wahres Familienleben? Wie sollen sich Kinder in solchen Fällen die Werte der Eltern zu eigen machen?

Sollte man nicht das Jahr des Kindes als beste Gelegenheit begrüßen, um sich wieder auf ein ausgewogenes Familienleben zu besinnen und sich Zeit für die kleinen Sprößlinge zu nehmen, um sie bestens auf ihr Leben als Erwachsene vorzubereiten, damit man mit ihnen gemeinsam beruhigt in die Zukunft blicken kann? **Claudia Schaak**

Beschauliche Zeit



Elke Lange

Lebe wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben." Dieses von Christian Fürchtegott Gellert (1715—1769) geprägte Wort findet gerade zu Weihnachten stärkere Beachtung. Die frühe Dunkelheit, die glanzvoll geschmückten Städte und die schneebedeckten Felder und Wälder versetzen uns in die friedliche Stimmung, die Weihnachten erst richtig ausmacht. Wir holen uns Tannenzweige ins Haus und schmükken unsere Wohnung mit Kerzenlicht und Gestecken. Tradition, die nie so große Beachtung findet wie eben jetzt, schenkt uns gemütliche Nachmittage am Adventskranz und manch besinnlichen Spaziergang durch die Natur.

Wir nehmen uns wieder Zeit, unsere Kinder bei der Hand zu nehmen, um bei einem Ausflug durch den verschneiten Wald Tannenzweige und -zapfen zu suchen, wobei uns der Wind den Schnee ins Gesicht wirbelt. Die Stille des Waldes wird nur unterbrochen durch das gedämpfte Geräusch unserer Schritte und dann und wann durch ein leises Knacken im Holz, das von dürren Ästen herrührt, denen die Schneelast zu schwer geworden war. Wie schön ist es doch, bei solcher Witterung am Waldrand Meister Lampe im Schnee nach Grünzeug oder vielleicht gar nach von Menschen ausgelegten Kohlblättern oder Rüben scharren zu sehen! Wie friedlich ist es, auf einer Lichtung einen großen Hirsch zu beobachten, der mit mehreren jüngeren Artgenossen die Futterkrippe besucht, die Heger liebevoll eingerichtet haben. Das kleine feste Strohdach, auf Pfählen aufgerichtet, schützt Heu, Roßkastanien, Eicheln und Brot vor einer allzu dicken Schneedecke. Und überall sieht man Futterkästen für die Vögel. Meisen, Spechte, Rotkehlchen und die zahlreichen kleineren Arten, die den Winter bei uns verbringen, picken die verstreuten Samen und Sonnenblumen- oder Kürbiskerne. Am schnellsten aber finden die in den Bäumen aufgehängten Talgklöße und Speckschwarten ihre Abnehmer, Leckerbissen, die nicht selten auch die großen Krähen und Dohlen anlocken.

Das bizarre Wurzel- oder Astwerk, das wir bei diesen Spaziergängen finden, eignet sich ausgezeichnet für hübsche Adventsgestecke, die mit ihrem Kerzenschein die friedliche Stille und Stimmung der Natur auch in unsere Wohnungen bringen. Am Nachmittag oder Abend mit den Kindern und Freunden mühsam gebastelt, erfreuen sie uns sehr viel mehr als die gekauften.

Mit welcher Freude bereiten wir das Fest vor! Wir backen und basteln, stricken und häkeln, wir tun so manches, wofür wir sonst meinen, keine Zeit zu haben. Wir beschäftigen uns sogar intensiv mit unseren Angehörigen und Freunden, hören ihnen zu, ob sie nicht vielleicht in einem Nebensatz einen Wunsch äußern, den wir ihnen am Heiligabend erfüllen können. Wieviel Ruhe und Frieden könnten wir uns und anderen bescheren, wenn wir auch nur einen Teil dieser vorweihnachtlichen Gedanken und Gefühle als gute Vorsätze mit ins neue Jahr nähmen. Vielleicht sollten wir uns die Zeit zu diesen zwischenmenschlichen Beziehungen nehmen, uns bei Kerzenschein zusammensetzen, die Wohnung schmücken und beschauliche Stunden mit der Familie oder Freunden verbringen. Das ‚Fest der Liebe', wie Weihnachten auch genannt wird, sollte nicht nur auf diese vier Wochen beschränkt sein. Ein Telefonanruf, ein kurzer Besuch oder ein vertrauliches Gespräch können manchmal so hilfreich sein. Ein offenes Ohr für andere, innere Beschaulichkeit und Ausgeglichenheit könnten das Leben so viel angenehmer gestalten, als wir es jetzt so oft in unserem Egoismus erleben. **Elke Lange**

Nächstenliebe

Schon seit Wochen schmücken bunte Lichterketten die Einkaufsstraßen, der Geruch von Lebkuchen und gebrannten Mandeln liegt in der Luft, und in glänzenden Kinderaugen spiegelt sich die Hoffnung wider, daß der Weihnachtsmann die heißersehnten Geschenke bringen möge. Damit es endgültig Weihnachten werden kann, fehlen eigentlich nur noch tanzende, weiße Schneeflocken, die von dem kalten Winterhimmel herabwirbeln, um der Welt ein sauberes, freundliches und romantisches Kleid anzulegen, indem sie den Straßenschmutz, die Dachgiebel und kahlen Bäume mit einer hellen, weichen Flockenschicht bedecken.

Eine weitverbreitete Tradition ist es, das Weihnachtsfest im trauten Kreis seiner Angehörigen zu verbringen. Verwandte kommen von nah und fern angereist, neben dem üblichen Gepäck diesmal beladen mit diversen Schachteln und Paketen, in denen die Geschenke für ‚die Lieben' verstaut sind. Oft wurden diese Gaben wenige Tage zuvor in Eile — mehr unter dem Gesichtspunkt „Wen muß ich alles beschenken", als unter der Fragestellung „Wer würde sich worüber freuen?" — mit Nervosität und unter Zeitdruck gekauft. Der gute Vorsatz vom vergangenen Jahr, „diesen Geschenkerummel" nicht noch einmal mitzumachen, schwindet angesichts des nahenden Festes nur allzu schnell dahin. Und wenigstens eine Kleinigkeit muß es ja schließlich sein. Wer will sich da schon lumpen lassen und mit leeren Händen wie ein armer Sünder an den Weihnachtsbaum treten?

Dabei wird leider allzu oft vergessen, daß mit diesem hektischen Einkauf niemandem gedient ist — weder dem Schenkenden, der sich in überfüllten Warenhäusern schubsen und drängeln lassen muß, bis er endlich ein angemessen scheinendes Präsent entdeckt hat, noch dem Beschenkten, der oftmals diese oder jene Gabe nach dem Fest in einer dunklen Ecke verschwinden läßt — neben anderen nutzlosen Sachen.

Die ursprünglich als Fest der Besinnlichkeit, Liebe und Freude begangene Heilige Nacht wird, so drängt sich angesichts der überfüllten Einkaufsstraßen und des immensen Warenangebots in den Läden der Verdacht auf, zu einem puren Geschenkemarkt mit Gabentausch degradiert. Oft wird die Beschaulichkeit der Feier, bei der man die Gelegenheit hat, sich über Dinge Gedanken zu machen, für die man sich im Alltag selten Zeit nimmt, dadurch erheblich gestört. Man könnte das alljährliche weihnachtliche Familientreffen besser dazu nutzen, sich etwas intensiver mit seinen Mitmenschen auseinanderzusetzen und auch einmal daran denken, daß für viele Weihnachten nicht ein Fest der Freude, sondern ein Tag der Furcht ist, der in Einsamkeit verbracht werden muß.

Am Weihnachtsabend gibt es Tausende hilfsbedürftiger Menschen, die vor dem Alleinsein fliehen, indem sie Trost im Alkohol suchen oder Schlaftabletten nehmen, um diesen Abend zu überstehen. Diejenigen, die sich nicht glücklich schätzen können, eine eigene Familie um sich zu haben, leiden am Heiligen Abend ganz besonders unter dem Schmerz der Einsamkeit. Und es gibt auch zahlreiche Männer, Frauen und Kinder, die, obwohl sie von vielen Mitmenschen umgeben werden, sei es in Krankenhäusern, Alten- oder Waisenheimen, innerlich allein bleiben.

Es wäre wünschenswert, wenn wir alle dazu bereit sind, die Tür unseres Herzens für unsere Mitmenschen — ganz gleich, ob es Familienangehörige sind oder nicht — zu öffnen. Weihnachten ist nicht nur ein Familienfest, sondern ein Fest für alle Menschen. Vielleicht sogar ein ganz besonderes Fest, bevorzugt dafür geeignet, Nächstenliebe zu praktizieren. **Gisela Weigelt**



Gisela Weigelt

Heinrich Eichen

Der Fischer vom kahlen Berg

Schluß

Der Fischer, der einen langen Tag und eine lange Nacht nicht geschlafen hatte, träumte vor sich hin. Er schlief nicht ein, er wußte jeden Augenblick, wo er war und was er wollte; aber seine Gedanken waren doch ein wenig schwer und nicht ganz genau. Er sah das rotbraune Segel und darunter den hohen Lehnstuhl; er sah den hellen Himmel und ringsum das blaudunkle Meer mit dem weißen Gekräusel langauslaufender Wellen, und manchmal schien ihm, er wäre schon längst gestorben und würde in aller Ewigkeit nun so mühelos gleiten durch Licht und Wärme, frei von Sorge und Schmerz.

Die Sonne stieg und stieg und erreichte die Höhe, von der sie allmählich, zuerst kaum merkbar, nach der anderen Seite wieder hinabsank. Der Wind war müde geworden und legte sich schlafen. Sofort wurde der Fischer hellwach. Der Himmel hatte seine strahlende Bläue verloren und war grau und dunstig geworden. Die Sonne hing verschleiert und trüb als kaum sichtbares Schimmern im ziehenden Grau.

Besorgt sah der junge Fischer hinauf. Er warf das Ruder herum und ließ die Leine laufen. Schwach knarrend schwenkte das Segel, schlapp wie ein trocknendes Netz. Dann jedoch füllte es sich von neuem. Der Wind war doch nicht eingeschlafen, sondern hatte sich nur ein bißchen verschnauft. Oder wenigstens so getan, als wenn er ausruhen müßte. Denn heimlich hatte er sich gedreht und kam von der Seite und allmählich sogar mehr und mehr schräg von vorn. Nun war es vorbei mit dem Träumen; das Segel mußte weiter herumgeworfen und ständig von fester Hand geführt werden, um den plötzlich widerspenstigen Wind einzufangen und gefügig zu machen.

Schließlich wurde es ein mühsames Kreuzen, da der Wind stärker wurde und in kurzen tückischen Stößen heulend über das Wasser schoß. Der Seegang wurde gröber. Unversehens waren der Himmel und jegliches Licht von Dunkel und Nacht verschlungen. Das Boot tanzte auf und nieder. Der Fischer sprang hoch, um das Segel zu reffen, da fuhr der Sturm mit gewaltiger Faust hinein — ein Riß, der fast wie ein Schrei klang, und in Fetzen flatterte es davon. Wind und Wasser spielten mit dem Kahn, hoben ihn auf steigenden Wogen zu schwindelnden Höhen und ließen ihn wieder hinabsinken in Schluchten, aus denen es keinen Ausweg zu geben schien. Aber immer von neuem stieg er wieder empor, und wenn er sich manchmal auch nur wie ein Rad um sich selbst drehte, es geschah ihm nichts. Der wildeste Tanz schlug ihn nicht um, und kein Tropfen Wasser schlug über Bord.

Das Licht wies ihm die Richtung

Der junge Fischer bemerkte das Wunder mit staunendem Grausen. Er hatte das Ruder fahren lassen, als das Unheil begann, und war zum Lehnstuhl der Mutter gestürzt, um sie zu halten und zu schützen, doch war beides nicht nötig. Es war so dunkel, daß er sie nur mehr ahnen statt sehen konnte. Er hatte seine Arme um sie geschlungen und hielt sie sanft gegen den Stuhl gedrückt. Er spürte den leisen Hauch ihres Atems im Gesicht und hatte das Gefühl, daß nicht er die Mutter, sondern die Mutter ihn halte und schütze.

Endlich, endlich ließ der Sturm nach, und was sonst nie geschah: auch die Wogen, die sich nach solchem Aufruhr oft viele Stunden danach noch wie unsinnig gebärden, sanken zusammen und lullten allmählich ein, so daß die Weite des Meeres nach einer Weile wie eine einzige riesige Wiege war, die das Boot leise schwebend senkte und hob. Die Dunkelheit lichtete sich, und plötzlich sprang ein leuchtender Strahl der sinkenden Sonne aufs Wasser und schüttete eine breite Bahn aus Goldglanz darüber hin.

Der Fischer atmete auf. Das Licht wies ihm die Richtung, die er verloren hatte. Schon saß er wieder auf der Ruderbank, griff nach den beiden schweren Riemen, tauchte sie in die Flut und wendete mit starken Schlägen, da sein Schiff zuletzt fast in entgegengesetzter Richtung getrieben haben mußte. Nun, da die große Gefahr glücklich vorüber war, verspürte er Durst. Der Wasserkrug stand unversehrt nur wenige Schritte von ihm entfernt, doch er nahm sich nicht Zeit zum Trinken. Er saß mit dem Rükken zum Mast und drückte mit festem Schwung der Arme die Ruder durch. Blitzende Tropfen sprühten von ihnen hinab, wenn er sie hob; im nächsten Augenblick versanken sie wieder, preßten das Wasser zurück und trieben den Kahn ein Stück vorwärts. Unermüdlich die gleiche Bewegung, unermüdlich und ohne Pause.

Er sah die Weite des Meeres bis fern zum Horizont und dicht hinter dem Kahn die Spur seiner eiligen Fahrt durch die Wellen. Manchmal wendete er rasch den Knopf und spähte über den Bug hinweg der Sonne entgegen. Sie sank tiefer und tiefer, und er schien ihr näherzukommen, obwohl das Unwetter ihn lange aufgehalten hatte. Sie war jetzt bedeutend größer als während der Zeit ihrer Wanderung über die Höhe des Himmels. Er legte sich noch kräftiger in die Riemen. Seine Schultern begannen zu schmerzen, und der Schweiß lief ihm übers Gesicht, aber er ließ nicht nach. Er mußte, er mußte das Ziel erreichen, er mußte am goldenen Tor sein, wenn es das Wasser berührte.

Aber nun war es, als ob die Sonne, von ihrer eigenen Schwere gezogen, schneller und schneller zur Tiefe glitt. Klatschend schlugen die Wellen gegen den Kahn; sie zogen rauschend vorüber, so gewaltig schoß er dahin. Doch der Abstand zu dem rotgoldglühenden Gestirn wurde nicht geringer.

Der junge Fischer zitterte am ganzen Körper vor Anstrengung; die Muskeln an seinen Armen spannten sich zum Zerreißen, an seinem Hals, an den Schläfen traten die Adern schwellend hervor. Die Kleider klebten an seinem Körper, doch der Abstand zur Sonne blieb stets der gleiche. Sie stand nur noch so hoch über dem Meer, wie die verlassene Hütte daheim am kahlen Berg über dem Strand stand.

Es war nicht zu schaffen, es war unmöglich! Der Fischer stöhnte vor Verzweiflung; er sprang auf und schrie mit der Kraft seines angsterfüllten Herzens: „Haffschratt, hilf! Haffschratt, hilf!"

Er wankte, stützte sich schwer auf die Ruder und sank auf die Bank zurück. Sein Kopf fiel vornüber, die Arme hingen ihm schlaff, die Riemen entglitten seinen kraftlosen Händen. Die Sinne schwanden ihm vor Angst und Entsetzen; aber wie unter wogenden Nebeln hatte er das Gefühl, daß Sein Boot sauste, als ob es durch die Luft flöge.

Er rutschte von der Bank herab, seine Stirn schlug gegen etwas Hartes und Kühles. Er merkte in halber Betäubung, daß es der Steinkrug war, zerrte ihn zu seinem Mund und trank vier, fünf, sechs gierige Schlucke. Das erfrischte ihn und machte ihn wieder munter.

Er taumelte hoch und wollte nach seinen Rudern greifen, doch sie waren ins Meer gefallen und verschwunden. Aber das Boot flog dahin, daß die Luft davon brauste, und als er erstaunt und verwirrt um sich sah, entdeckte er, daß er von tausenden, tausenden Fischen umgeben war. In riesigen Schwärmen umwimmelten sie das Schiff, Rücken an Rücken, und er begriff, daß Tausende von ihnen auch unter ihm schwammen und auf ihren Rücken den Kahn ebenso schnell wie das Licht über die blitzenden Wellen trugen. Und vorn, an der Spitze des Zuges, unendlich fern ihrer Heimat im vertrauten Haff, schwamm die Nixe, die er vor langer Zeit einmal im Netz gefangen und wieder freigelassen hatte. Sie führte das flinke Geschwader an, ihr silberner Fischschwanz peitschte das schäumende Wasser, ihr langes, schilffarbenes Haar flatterte hinter ihr her. Sie kehrte sich plötzlich um, hob einen weißen Arm wie zum Gruß, tauchte hinab und verschwand.

Aus sausender Fahrt heraus landete das Boot am runden Sonnentor. Dessen Schwelle war bereits überspült, und langsam stieg das Wasser an seinen geschwungenen Pfosten höher und höher.

Der Fischer sprang nach vorn. Behutsam hob er die Mutter aus ihrem Stuhl, nahm sie in seine Arme, stieg über Bank und Bordwand und machte einen weiten Satz zum Tor hinüber. Wasser spritzte an ihm hoch, aber er fühlte Grund unter den Füßen.

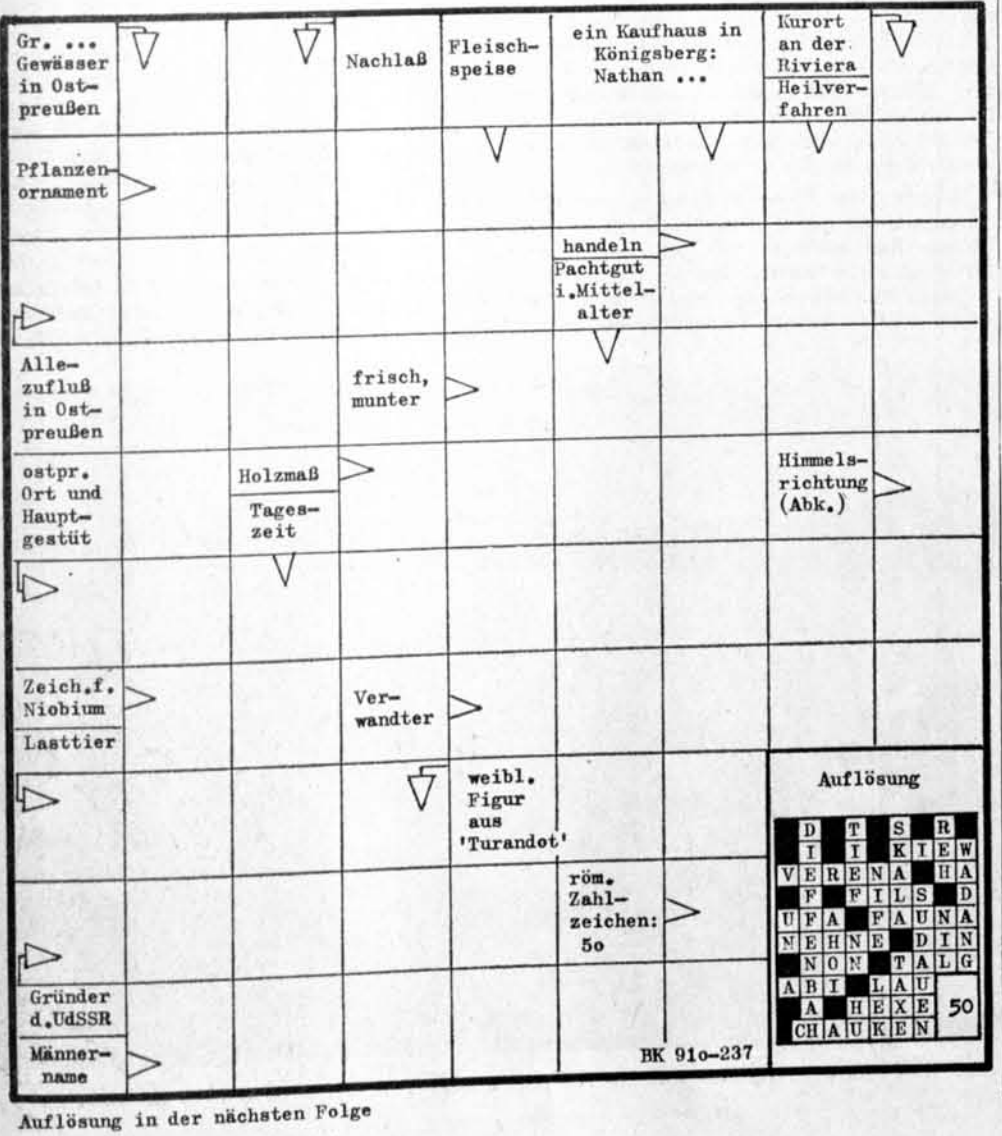
Da taumelte er und stürzte. Doch gelang es ihm dabei, die Mutter unbeschadet auf dem leuchtenden Boden abzusetzen, ehe er rücklings niedersank, weil unbekannte bohrende Schmerzen sein Herz zerstachen. Aufrecht stand die alte Frau, hoch und gestrafft wie in jungen Jahren. Grüßend hob sie beide Arme weit in den strahlenden Glanz.

Dann aber stutzte sie, wandte sich um und sah, wie der Sohn in der Flut hinter dem Tor versank. Im gleichen Augenblick kniete sie am Rand des Meeres, faßte hinein, griff ihren Jungen mit beiden Händen unter den Schultern und zog ihn zurück, zu sich empor. Er lag wie tot, mit geschlossenen Augen, aber mit freundlichem Lächeln um den friedlichen Mund. Da hob sie ihn auf, und auf zärtlichen Armen und mit glücklichem Gesicht trug sie ihr Kind in das gewaltige Leuchten des ewigen Lebens hinein.

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder . . .

. . . ist der Titel einer Novelle von Agnes Miegel, mit deren Veröffentlichung wir in der nächsten Folge (1/1979) beginnen. ‚Die Fahrt der sieben Ordensbrüder' gilt als eines der eindrucksvollsten Prosastücke der großen ostpreußischen Dichterin, deren Geburtstag sich am 9. März 1979 zum 100. Male jährt. Agnes Miegel schildert in ihrer Novelle die Ereignisse im alten Preußen zur Zeit der Ordensritter, die kraftvoll-urwüchsige Auseinandersetzung zwischen Heidentum und Christentum. In der gleichen Folge veröffentlichen wir eine Untersuchung von Dr. Erwin Krause über Agnes Miegels Novelle ‚Die Fahrt der sieben Ordensbrüder'.

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

78. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

VOM 27. MÄRZ BIS 1. APRIL 1979

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Unter dem Gesamtthema „Gesamtdeutschland in einem vereinten Europa" werden wieder eine Anzahl interessanter Vorträge angeboten, die im Hinblick auf die bevorstehenden Europawahlen sicher das besondere Interesse unserer Landsleute finden werden.

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Bevorzugt berücksichtigt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen und politischen Arbeit teilnehmen.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung.
Anmeldungen sind zu richten an:

Landsmannchaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Roswitha Steffen

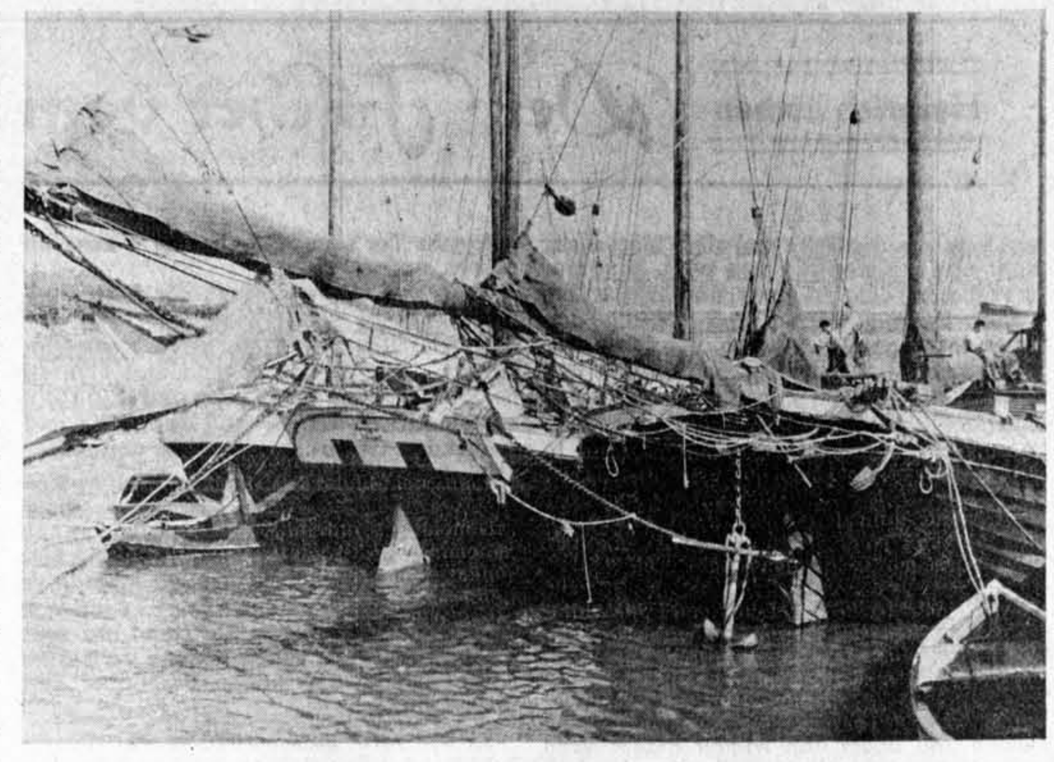
Vom Frischen Haff nach Feuerland

Wenn ich nun den Steamer geerbt hätte, den mein Frauenburger Urgroßvater — der alte Schmidt — seinem Enkel versprochen hatte („Jung, ick köp di een Steamer") — wer weiß, vielleicht wäre ich dann wie weiland Magellan mit dem Steamer nach Feuerland gefahren. Da ich zwar den Steamer nicht, wohl aber das unruhige Blut des ostpreußischen, seefahrenden Urgroßvaters erbte, fuhr ich eben auf dem Landweg nach Feuerland.

Hin mußte ich! Ob frühkindliche Erinnerungen an Dampferfahrten von Frauenburg und Tolkemit nach Kahlberg hierbei eine Rolle spielten, mag dahingestellt sein — feststeht, daß es mich überall in Häfen und auf Schiffe zieht. Sagte man nicht auch, daß Tolkemit ganz früher mal ein Seeräubernest gewesen sein soll? — Bitte, ich sehe darin nichts Ehrenrühriges — ich wittere da nur unerhörte Abenteuer.

Wen wundert's da, daß ich mich aufmache, um Feuerland zu sehen. ‚Rotel-Tours', das rollende Hotel, ist ein Reiseunternehmen, das meiner Lust am abenteuerlichen Reisen und meinem nicht allzu üppigen Geldbeutel gleichermaßen gerecht wird.

Der robuste Reisebus schleppt das monströse ‚Hotel auf Rädern' hinter sich her. Es ist ein sinnreich erdachtes Vehikel, das böse Zungen „Hühnerstall" oder gar „rollende Särge" nennen. In der Tat, da ist was dran: In den Grabtürmen von Palmyra in Syrien kam mir der Gedanke, hier könnte die Idee zum Rotel entstanden sein — Anordnungen und Maße der beiden Ruhestätten ähneln einander frappierend. 40 Schlafkojen birgt der Anhänger, jeweils drei übereinander, jede mit einem Fensterchen für Frischluft versehen. Am Heck gibt es eine Küche — man ist also auch in der tiefsten Wildnis, der abgelegensten Einsamkeit, unabhängig.



Weihnachten zwischen zwei Welten: Tolkemitter Lommen... Foto Mauritius

Die Mahlzeiten werden im Freien, auf ‚handlichem Campinggestühl', eingenommen. Sanitäre Anlagen sind allerdings nicht vorhanden, sie findet man auf Campingplätzen oder in bescheidenen Hotels und Rasthäusern, neben denen man kampiert. In freier Urlandschaft, etwa in Patagonien, tritt der mitgeführte Wassersack für die Reinlichkeit in Aktion, und die Toilette ersetzt die weite Pampa.

Es ist der 24. Dezember, als wir an der Magellanstraße stehen. Hinter uns liegt ein weiter Weg, seit wir in Rio de Janeiro den Bus bestiegen, an dem in großen Lettern prangt: Expedition Tierra del Fuego.

Wir ließen hinter uns: ein großes Stück Brasilien, die Wasserfälle von Iguaçu, Paraguay, die unendlichen argentinischen Pampas mit riesigen Herden schwarzglänzender Rinder, die uns in Form gewaltiger, über den Tellerrand hängender Beefes wiederbegegneten, die Einsamkeiten Patagoniens mit Buchten voll Pinguinen und Seelöwen an der Atlantikküste und viele, viele Kilometer Schotterstraße.

Um eine Vorstellung von der Weite und Einsamkeit Patagoniens zu vermitteln, genügt es, glaube ich, von einem Brauch zu erzählen, der dort geübt wird: Hat jemand eine Panne oder bleibt in aufgeweichten Wegen stecken, so darf er sich einen Hammel greifen und schlachten, damit er nicht verhungert, bis Hilfe kommt — denn das kann lange dauern. Es wird nur erwartet, daß man das Fell an den Weidezaun hängt.

Alle Abenteuergeschichten, die man je verschlang, werden hier wieder lebendig. Die Bucht von San Julian bevölkert sich wieder mit Magellans murrenden und meuternden Leuten, die hier nicht überwintern wollten. Sie fürchteten die Kälte und trostlose Einsamkeit, und große unförmige Fußspuren jagten ihnen Angst ein. Die Patagons müßten riesenhafte Kerle sein, schlossen sie aus den Spuren und gaben so dem Land auch gleich seinen Namen — Patagonien —, das kommt von pata gones, große Füße oder große Fußstapfen. Die übergroßen Fußspuren rührten von den Guanacofellen her, die sich die Indianer um die Füße wickelten, anstelle von Schuhen.

Heute sind diese Indianer längst ausgestorben — genau wie die anderen, die in leichten Booten aus Baumrinde die Magellanstraße und all die vielen Kanäle und Fjorde befuhren. Auf einer Sandunterlage unterhielten sie ein ständiges Feuer in ihren Booten. Ihnen verdankt Feuerland seinen Namen. Magellan sah sie und die vielen Feuer an der Küste und nannte das unbekannte Land deshalb „Tierra dos Fuegos" — Feuerland.

Wir setzen mit der Fähre ‚Punta Arenas' zur Hauptinsel von Feuerland über. Ich stehe oben an Deck und kann es eigentlich gar nicht glauben, daß ich tatsächlich über die Magellanstraße fahre. Das ist doch was anderes als das Frische Haff.

Am 1. November 1520 fuhr Fernãndo Magalhaes in die Wasserstraße ein, die den Atlantik mit dem Pazifik verbindet und die er nach langen, mühevollen, abenteuerlichen Fahrten endlich gefunden hatte. Als guter Christ nannte er sie „Allerheiligen", aber später nannte man sie nach ihm, ihrem Entdecker — vereinfachte aber die Schreibweise seines Namens.

Es weht eine steife Brise, und das Wasser hat einen Schimmer von heller Jade bis türkis. Die Küste Feuerlands kommt in Sicht. Sie ist hier flach und bietet nichts Spektakuläres. Trotzdem schlängle ich mich nach vorn, um als erste auf den Boden Feuerlands zu springen. Es gelingt mir auch — und nun stehe ich also wirklich und wahrhaftig auf Feuerland.

De erste Schluck auf Feuerland ist heißer Milchkaffee, aus eilig zusammengesuchten, dickbauchigen Tassen. Auf solche Massen — 40 Personen auf einmal — ist man hier nicht eingestellt. Es gibt leckeren, frischgebackenen Kuchen wie aus Omas Küche. Der Wirt nimmt auch argentinisches Geld, denn chilenisches haben wir noch nicht. — Feuerland gehört zur Hälfte Argentinien, und zur Hälfte Chile. Die Umrechnerei gestaltet sich für ihn ein wenig schwierig, deshalb verzichte ich auch auf den eigentlich fälligen Schnaps. Was Kaffee und Kuchen kosten, hat er schon ausgerechnet, was Schnaps kostet, noch nicht.

Dann rollen wir weiter. Vorerst erinnert die Landschaft noch stark an Patagonien, flache, weite Pampa, grünes Weideland, auf dem sich unzählige Schafe tummeln. Man schätzt sie auf über drei Millionen Stück. — Die Iren brachten die Schafzucht nach Feuerland. Schafe, Nandus — die kleinen südamerikanischen Strauße — und rotbraune Guanacos, entfernte Verwandte des Lamas, stieben bei unserem Nahen entsetzt davon.

Wie gesagt, heute ist der 24. Dezember, und sehr bald können sich unser Reiseleiter Helmut und der Fahrer Alois als rettende Weihnachtsengel betätigen. Die Straße hat sich unversehens in eine Falle aus zähklebrigem Lehm verwandelt. Ein Stück vor uns hat sich ein Pkw hoffnungslos festgefahren. Zu allem Unglück hat er auch noch einen technischen Schaden.

Im Auto sitzt eine verzweifelte Familie mit drei kleinen Kindern, die bei der Oma Weihnachten feiern wollen. Eine halbe Stunde lang rackern unsere beiden Engel in kniehohen Gummistiefeln, dann ist der Wagen wieder frei. Der Alois hat auch noch eine Notreparatur vorgenommen — der Heilige Abend ist gerettet. Sechs dankbare Kinderaugen strahlen wie Christsterne.

Wir verbringen den Abend im echten Expeditionsstil. Ein kahler Strand, über den ein eisiger Wind fegt — man muß achtgeben, daß das Abendsüppchen nicht aus dem Napf weht. Weiter oben, der argentinische Grenzposten, der Schlagbaum, das Zollhaus, einige wenige Häuser und Buden und viele, viele leere Ölfässer.

In einem großen, offenen Schuppen flakkert ein helles Feuer, über dem ein halber Ochse lieblich duftet. Wir werden eingeladen und verleben hier mit den jungen Feuerländern einen unvergeßlichen Abend. Der Ochse hält, was sein Duft verspricht; große Portionen werden abgesäbelt und unkompliziert aus der Hand gegessen. Ebenso unkompliziert wandern die Vinotinto-Flaschen von Hand zu Hand und von Mund zu Mund.

Später wird auch getanzt. Es ist wirklich der urigste Heiligabend, den ich je verbrachte. Dieser Blick aus dem offenen Schuppen über Strand und Meer, über das ein antarktischer Wind pfeift, der auch unsere Garderobe bestimmt. — Bitte, ich tanze in folgender Aufmachung ums Feuer mit dem beißenden Qualm: Lange Hose versteht sich von selbst, dazu Seehundsfellstiefel, dicker Wollpulli, darüber noch eine flauschige Strickjacke — und darüber noch — offen zwar — die gelbe Öljacke und auf dem Kopf einen Wollpudel — so schritt ich noch nie zum Tanz.

Die Feuerländer mögen ihre unverhofften Gäste als Alemania gar nicht fortlassen. Das Händeschütteln nimmt kein Ende. Für uns jedoch ist die Nacht kurz, denn schon um 6 Uhr in der Früh sitzen wir im frischen Morgenwind auf unseren Klapphokkerchen beim Frühstück. Der Expeditionscharakter der Reise bleibt auch am ersten Weihnachtsfeiertag gewahrt. — Vormittags kommen wir nach San Sebastian. Hier haben alle Häuser hohe, hölzerne Schneezäune, die verhindern, daß die flachen Häuser im Winter unter den Schneemassen begraben werden, die der Sturm herantreibt.

Was hier im Augenblick bei strahlendem Sonnenschein schneidend kalt bläst, ist eine ‚leichte Sommerbrise'. Sie läßt ahnen, wie im Winter die Stürme fauchen und wüten. — Noch im vorigen Jahrhundert wurde hier in der weiten Bucht von San Sebastian viel Gold gefunden, man sagt, in Klumpen wurde es an Land gespült. Da heute kein Krümelchen mehr angeschwemmt wird, können wir beruhigt weiterfahren.

Die flache Pampa geht jetzt in leicht gewelltes Hügelland über. Einzelne, alleinstehende Bäume zeigen die Richtung an, aus der meist der Wind weht. Sie haben einen Knick, und die obere Hälfte steht fast waagerecht wie ein altes Weiblein, das sich vom Hexenschuß nicht mehr aufrichten kann.

Lang streckt sich der Fagnanosee, der größte See auf Feuerland, nach dem Salesianer-Pater Fagnano benannt, der hier Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Missionsstation errichtete. Zu seiner Zeit war es noch ein mühseliges Unterfangen, zu Fuß oder zu Pferd den Garibaldi-Paß zu erklimmen, um die Valdivia Cordillere zu überwinden. Nicht so für uns — auf gut ausgebauter Straße schrauben wir uns immer höher und können bestätigen, daß sich hier „Feuerland in seiner ganzen Wildheit und Härte zeigt". — Daß das Klima „auch im Sommer rauh, stürmisch und feucht ist", wissen wir bereits. Ein plötzlich einsetzender Wirbel tanzender Schneeflocken gibt noch eine weihnachtliche Note.

Und dann endlich liegt sie vor uns — Ushuaia, die südlichste Stadt der Erde und südlichster Punkt unserer Reise. Weiter ginge es auch nicht ohne Schiff oder Flugzeug. — Wir stehen hier fast am ‚Ende der Welt'. Hinter dem Beagle-Kanal kommen nur noch ein paar, meist unbewohnte Inseln im kochenden Meer, Kap Horn — nur einen Breitengrad entfernt — und die Antarktis.

Man sieht es der kleinen schmucken Stadt heute nicht mehr an, daß sie ursprünglich eine Sträflingskolonie war. Hierher, ans unwirtliche Ende der Welt, verbannte man zu lebenslanger Strafe Verurteilte. Sie schlugen Holz, bauten Straßen und Häuser und arbeiteten in ihren Handwerksberufen. Hoch über den roten Ziegeldächern türmt sich wuchtig die Martialkette mit schneebedeckten Gipfeln, aus denen der Monte Olivia, der Hausberg Ushuaias, mit seiner doppelten Spitze herausragt.

Heute steht unser Rotel neben einer Hosteria im Lapataia-Tal, einem Naturparadies unweit von Ushuaia. Vor der Haustür blinkt eine kleine Lagune in mattem Silber, umgeben von Bergen mit etwas Schneeflitter. Und einen Weihnachtsbaum gibt es hier auch. Da es keine Tannen gibt, hat man einen Laubbaum aufgeputzt. Im Wuchs gleicht er sehr einem Tannenbaum, und seine winzigen Blätter machen die Täuschung vollkommen. Sehr pompös glitzert er mit den Schneegipfeln draußen um die Wette.

Weihnachten erinnert sich wohl jeder — auch wenn es nur für kurze Augenblicke ist — an die Kinderzeit. Ich auch. Weihnachten in Ostpreußen, in Frauenburg — da gleiten Bilder wie Impressionen vorüber: der große Baum, der sich sachte drehte, Vater, der hingebungsvoll, aber falsch „Es ist ein Ros' entsprungen" sang, bis er jäh abbrach, weil ich die neue Puppe zu dicht an die Kerzen gehalten hatte, und das ‚garantiert echte Haar' in Flammen aufging, Pfefferkuchen und Königsberger Marzipan, der verschneite Domberg, der neue Schlitten und die holprige Rodelbahn über die Treppe am Copernicus-Denkmal hinunter, der weihnachtliche Gottesdienst im Dom, der mir zu lange dauerte, und das dick zugefrorene Haff, über das man mit Segelschlitten glitt.

Ja, das ist lange her — und heute bin ich in Ushuaia. Wer hätte das gedacht, damals in Frauenburg — am Frischen Haff.



...und Pinguine an Patagoniens Atlantikküste: **Von Ostpreußen nach Südamerika** Foto Steffen

Wenn die Römer feierten . . .

Streifzug durch die Kochkunst in zwei Jahrtausenden

Liebe geht durch den Magen", sagt eine alte, bekannte Volksweisheit, die gewiß bei vielen Menschen Zustimmung findet. Betrachtet man aber die Eßgewohnheiten und sogenannten Tafelfreuden der heutigen Gesellschaft, so sollte man sich auch einmal die Abwandlung der Sentenz durch den Kopf gehen lassen: „Auch Kultur geht durch den Magen!"

Ein bißchen weit hergeholt, meinen Sie und denken vielleicht an den berühmt-berüchtigten Spielfilm „Das große Fressen", der lange Monate unsere Lichtspieltheater füllte und nicht nur bei Gourmets Entsetzen hervorrief. Aber lassen Sie mich doch eine Szene näher beleuchten, die man heute allerorten erleben kann: Da treffen sich einmal in der Woche einige Jugendliche, um endlich richtig zu ‚schlemmen', wie sie sagen — und was kommt dabei heraus? Unter einem vorzüglichen Mahl verstehen sie dann meist eine ordentliche Portion Spaghetti mit Ketchup oder eine große Tüte mit Pommes frites! Womit ich nun selbstverständlich nichts gegen diese ‚Köstlichkeiten' gesagt haben will, auch ich verspeise sie manchmal mit Genuß! Aber mit Eßkultur hat diese Vorliebe wohl kaum etwas zu tun ...

Doch greifen wir in unserer Betrachtung noch ein wenig weiter. Ein Blick in die Eßzimmer der zivilisierten Welt — falls überhaupt noch vorhanden — genügt oft schon: Da sitzt die Familie an einer lieblos gedeckten ‚Tafel' (wer macht sich heute schon die Mühe?) und stochert lustlos in einem Mahl, das meist aus Fertiggerichten zusammengestellt wurde (gewiß eine Erleichterung für die Hausfrau, aber nicht immer ein Genuß für den Gaumen!).

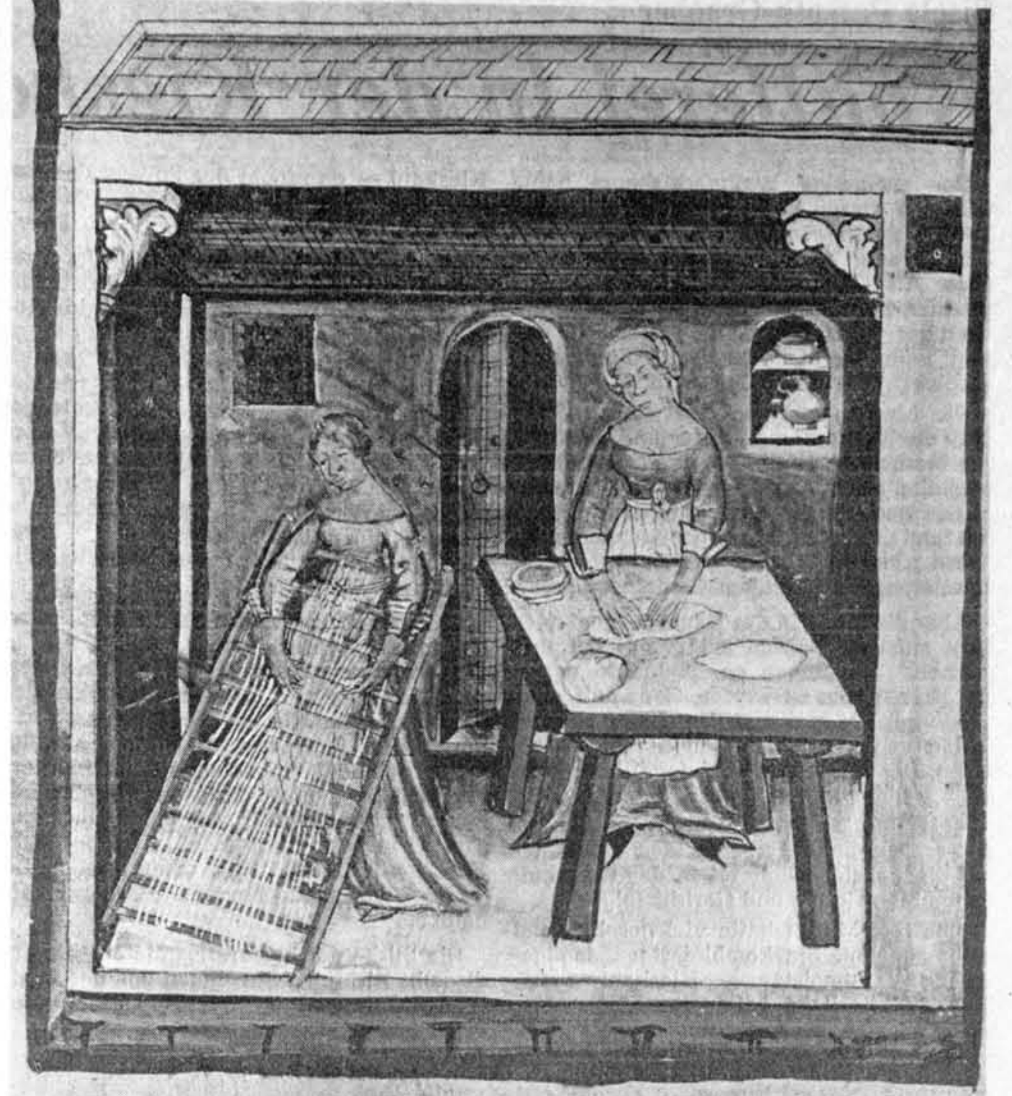
„Am besten schmeckt's mir überhaupt beim Fernsehen", ein Bekenntnis, das bestürzt. — Wo ist nur die vielgepriesene Kultur des Volkes der Dichter und Denker geblieben? Sollte sie uns sogar beim Essen abhanden gekommen sein? Viele Restaurants von Rang und Namen mußten in der letzten Zeit Steak-Häusern, Balkan-Grills und oft auch Schnellrestaurants weichen, die augenscheinlich die Ungemütlichkeit für sich gepachtet haben. Sollte es tatsächlich mehr Menschen geben, die lediglich essen, um zu leben, anstatt zu leben, um zu essen?

Wie wichtig eine angenehme Atmosphäre für ein gutgelungenes Mahl ist, haben Psychologen schon vor einigen Jahren herausgefunden. Leichte Musik, gedämpftes Licht und stark reduzierter Küchenlärm tragen viel dazu bei, die Köstlichkeiten der Tafel entspannt zu genießen. Eine Tatsache, die unsere Vorväter schon kannten, als sie bei leiser Musik ihre üppigen Mahlzeiten zu sich nahmen.

Apropos Vorväter, wieviel haben wir ihnen doch zu verdanken! Auch, und gerade im Bereich der Kochkunst. Sie waren es, die schon in früher Zeit begannen, die Kochkunst zu entwickeln, die Speisen zu verfeinern und aus der lebensnotwendigen Nahrungsaufnahme einen heiteren Lebensgenuß zu gestalten. Wer in alten Kochbüchern blättert, wird mit Erstaunen und auch Bewunderung viele ‚alte Bekannte' wiedertreffen — Rezepte nämlich, von denen man glauben könnte, sie wären erst in unserer Zeit ‚erfunden' worden. Nun ist es jedoch mit einigen Schwierigkeiten verbunden, alte Kochbücher aufzutreiben; viele von ihnen haben in Archiven und Museen Staub angesetzt und sind meist von der Nachwelt vergessen. Um so begrüßenswerter ist es, daß Dr. Traudl Seifert und Ute Sametschek sich der Mühe unterzogen und für den Münchener Verlag Gräfe und Unzer ein Standardwerk über die Kulturgeschichte der Tafelfreuden und Eßkultur in zwei Jahrtausenden zusammengestellt haben. Herausgekommen ist dabei das Kochbuch der Kochbücher — ein wahres Vergnügen nicht nur für Kochkünstler (denn fast alle Rezepte in diesem Buch sind nachzuvollziehen!) und Gourmets, sondern auch für alle historisch Interessierten!

Aber lassen Sie uns einmal gemeinsam einen Spaziergang durch die zwei Jahrtausende der Kochkunst unternehmen. Wußten Sie, daß das Lieblingsgetränk der alten Ägypter Bier war, gebraut aus oberägyptischem Getreide und beim Gären mit Dattelsaft vermischt? Oder daß im alten Griechenland die Zahl der Gäste bei einem Festmahl drei nicht unter- und neun nicht überschreiten sollte? Mit zunehmendem Reichtum allerdings wurden auch die Feiern immer üppiger, so daß man bald ein Gesetz erlassen mußte, das die Zahl der Feiernden auf 30 beschränkte. Und noch eine Absonderlichkeit gab es im alten Griechenland: Begehrte Köche durften von ihrem Urheberrecht Gebrauch machen — anderen Köchen war es inerhalb eines Jahres bei Strafe verboten, das neu kreierte Gericht nachzukochen!

Kaum anders war es im alten Rom, das nicht zuletzt durch seine berühmten Gelage noch heute bei fast jedem Schulkind bekannt ist. Neben einigen Gerichten, die sich auf einer heutigen Speisekarte recht sonderbar ausnehmen würden — etwa gebratene Saueuter oder eine Speise aus Farnwurzeln —, kannten die Römer jedoch auch schon Schlagsahne und Quark; zum Frühstück verzehrten sie wohl mit dem gleichen Behagen wie heute gekochte Eier. Aus der Zeit des römischen Kaisers Tiberius stammt auch das älteste bekannte Kochbuch, verfaßt von dem Feinschmecker Marcus Caelius Apicius!



Aus dem Tacuinum Sanitatis, einem Handbuch der Gesundheit: Teigwaren. Warme und feuchte Beschaffenheit, sind gut für die Brust und Kehle, schädlich für schwache Eingeweide und den Magen, erzeugen viel Nährstoff. Gut für einen warmen Magen, für Jugendliche, im Winter und in allen Gegenden

Aus Seifert, Sametschek, ‚Kochkunst in zwei Jahrtausenden', Verlag Gräfe und Unzer

Bereits im Mittelalter, etwa zur Zeit der Merowinger, entstanden im Frankenreich die Bezeichnungen für unsere Hauptmahlzeiten — déjeuner (Frühstück), diner (Mittagessen) und souper (Abendessen). Die Oasen der feinen Küche waren in dieser Zeit vor allem die Klöster, und durch die strengen Fastenregeln eingeengt in der Gestaltung der Speisen, sann so mancher Kochkünstler auf Abhilfe und schuf auf diese Weise neue Gerichte, die besonders mundeten. So verfiel man immer mehr darauf, Gewürze zu verwenden, um den sonst recht faden Speisen Geschmack zu geben.

Obwohl die Kochkunst zu jener Zeit bereits weit entwickelt war, fehlten doch oft die nötigen ‚Instrumente' zum Verzehr der Speisen: Teller gab es noch nicht, das Fleisch wurde auf Brotscheiben serviert, und ein Messer mußte sich jeder Gast selbst mitbringen. Die Gabel übrigens findet man erst im Venedig der Renaissance. Aus der Not der Mode heraus — ein Mann, der auf sich hielt, schmückte sich damals mit einer üppigen Halskrause — waren auch Löffel mit längeren Stielen entstanden.

Neben der Kartoffel, die im 16. Jahrhundert ihren Einzug in Europa hielt, ihren Durchbruch allerdings erst bei den Hungersnöten des 30jährigen Krieges erzielte, kannte man in der Renaissance allerlei sonderbare Gerichte. So schlägt der kurmainzische Mundkoch Marx Rumpolt in seinem ‚Ein new Kochbuch' aus dem Jahre 1587 unter anderem Murmeltier- oder Eichhörnchenbraten vor, und gar gebratene oder eingemachte Karpfenzungen in Austernschalen. Wie einfach muten dann doch die Leibgerichte des großen Reformators Martin Luther an — Schweinefleisch, Heringe oder kalte Erbsen mit Speck!

Immer weiter wird die Kochkunst verfeinert. In Frankreich legt man im Barock besonderes Gewicht auf die harmonische Folge der Speisen, das Menu ist erfunden und die Intimität der Salons mehr gefragt als alles andere. In Deutschland hingegen wütet der 30jährige Krieg, und der einfache Bürger muß sich mit Grütze und Brei aus Erbsen oder Buchweizen begnügen.

Das Rokoko schließlich, dieses heitere Zeitalter, das mit der Französischen Revolution ein jähes Ende findet, liebt besonders exquisite Speisen und feines Porzellan. Geprägt durch die Frauen dieser Jahre — Katharina II. von Rußland, Maria Theresia und nicht zuletzt die Pompadour —, setzt sich der feine Lebensstil durch. So gilt es denn auch als schick, wenn sich ein Mann von Stand höchstpersönlich in die Küche begibt. Sogar Ludwig XV. läßt es sich nicht nehmen, hin und wieder selbst zu kochen, und der Dichter Molière geht mit seiner ‚Ente' à la Molière in die Kochgeschichte ein. Besonders beliebt sind zu jener Zeit Mayonnaise und Trüfel, Gänseleberpastete und Austern.

Eine Art ‚Abfallprodukt' der Revolution war eine Erfindung, von der wir heute noch profitieren: Ausgezeichnete Köche, die durch die Revolution brotlos geworden waren, eröffneten Läden, in denen sie Suppen reichten — das Restaurant war geboren.

Neben ihrer eigentlichen Kunst widmeten sich diese Männer nun immer mehr auch den Dingen, die den Genuß der Speisen zu einem wahren Vergnügen machen sollten. Antoine Maria Carême, Küchenchef von Talleyrand beim Wiener Kongreß, erfand zauberhafte Tischdekorationen, Alexis Soyer kreierte Saucen, die er in Flaschen verkaufte, und einen Tischherd, der heute noch mit wenigen Abweichungen in Gebrauch ist; Auguste Escoffier fand ein System zum Haltbarmachen von Tomatenmark und schuf beliebte Desserts wie etwa Pfirsich Melba. Schriftsteller und Maler wie Alexandre Dumas père und Henri Toulouse-Lautrec nahmen in der Gilde der Kochkünstler einen hohen Rang ein.

Kochkunst und Tafelfreuden als ein kleines Steinchen im großen Mosaik der Kultur — wer wollte das verneinen?

Silke Steinberg

*

Dr. Traudl Seifert/Ute Sametschek, Die Kochkunst in zwei Jahrtausenden. Verlag Gräfe und Unzer, München. 2?4 Seiten mit über 200, meist zweifarbigen Faksimile-Illustrationen und acht Farbtafeln. Kunststoffeinband in farbigem Geschenkschuber. DM 85,—.

Leckerbissen . . .

... aus der Antike:
Haselmäuse oder Siebenschläfer gebraten
Man häutet, säubert und entbeint die Tierchen, füllt sie mit einer Farce aus Schweinefleisch, das mit Pfeffer, Pinienkernen, Thymian und Fischlake verarbeitet wurde, und brät sie im Ofen auf einem flachen Ziegel oder schmort sie in einer Kasserolle.

... aus dem Mittelalter:
Gebäck von Kälberlunge
„Item wiltu machen ein guets gebachen von kelber lungen:" (koche sie), hacke die Lunge klein, mach einen Teig aus Eidottern, Gewürzen und salze vorsichtig. Mach daraus kleine Kügelein, ziehe sie durch einen Straubenteig und backe sie in Schweineschmalz heraus. „Die seind gut."

... aus der Renaissance:
Abendessen aus Ochsenfüßen
Koche die Ochsenfüße in Wasser, lasse sie auskühlen, säubere sie und entbeine sie, dann lege sie in Essig, dem du ein wenig Salz beigegeben hast. Darinnen lasse sie eine Stunde liegen, dann nimm sie heraus und schneide sie klein, „daß es dünn ist". Vor dem Anrichten lege sie in eine Schüssel und gieße frischen Essig darüber, streue Ingwer und gesäuberte, kleingezupfte grüne Petersilie darüber. „Also pilegt man gemeiniglich zu Nacht zu einem Salat zu geben, sonderlich im Sommer."

... aus dem Barock:
Gericht von weichen Hirschgeweihen
Von weichen Hirschgeweihen schneidet man die Spitzlein ab und zieht von diesen die Haut (Bast) ab, schneidet sie in dünne Blätter und legt diese in eine Kasserolle, fügt Butter dazu und läßt alles langsam kochen; wenn man will, kann man Limonen dazu geben, außerdem etwas Zimt und Muskatblüte ... „ist eine kräftige Speise".

... aus dem Rokoko: **Fischrogensuppe**
Dazu eignen sich Lachs, Saibling, große Forellen. Nimm den Fisch aus und lege den Rogen beiseite, säubere ihn. Gieße in eine Kasserolle (oder Messingpfanne) 3 Teile Wasser und 1 Teil Wein, ebenso 1 mit Nelken besteckte Zwiebel und so viel Butter, wie du Rogen zur Verfügung hast. Würze mit Pfeffer, Ingwer, Salz und Muskat und ein wenig Safran, koche das Gemisch auf, gib den Rogen dazu und laß ihn durchkochen, bereite eine goldgelbe Mehlschwitze, schmecke sie ebenfalls mit Salz und Pfeffer ab, füge den Rogen mit etwas Bouillon bei, begieße geröstete Brotschnitten mit Erbsenbrühe und gib den Rogen dazu.

... aus dem 19. Jahrhundert: **Geröstete Heuschrecken nach Art Johannes des Täufers**
Wählen Sie aus einem Schwarm Heuschrecken die schönsten, lieber die rosafarbenen als die braunen oder gelben. Sie legen sie auf ein Sieb und lassen sie leicht über einem Holzkohlenfeuer rösten, wobei Sie sie mit einigen Prisen groben Salzes bestreuen. Reißen Sie den Kopf ab, indem Sie ihn drehen, so daß der ganze Verdauungstrakt auf einmal herauskommt. Legen Sie die Heuschrecken auf eine Platte und umkränzen Sie sie mit Zitronenscheiben, würzen Sie nach Geschmack mit Salz, gewöhnlichem Pfeffer und Paprika. Schälen und essen Sie die Heuschrecken der Wüste in der gleichen Weise, wie die „Heuschrecken" des Ärmelkanals, das heißt die grauen Krabben, die denselben Geschmack haben. (Rezept von Toulouse-Lautrec.)

*

Rezepte aus ‚Kochkunst in zwei Jahrtausenden'.

Gisela Passoth-Graeber

Knallerei in der Kieskaul

Am Ende des Dorfes, wo die Häuser aufhörten und der Wald begann, lag die ‚Kieskaul'. Sie gehörte zum Pfarrland. Früher wurde von hier zum Bauen oder zum Streuen der Sand geholt. Jetzt lag sie da — nutzlos und wertlos — eine kahle, graubraune Fläche. Hin und wieder versuchte man, jenes Sandstück durch Schößlinge aufzuforsten. Aber alles vertrocknete in der Hitze des Sommers, in der Kälte des Winters oder wurde von Hasen und Rehen abgefressen. Einige Sträucher des Holunder, ein paar Büschel der Kamille blieben einziges Blühen.

Zuweilen wurde allerlei Unrat dort abgeladen. Einmal hatte er sich entzündet: Pappen, Lumpen, Bretter flammten auf und vernichteten Angesammeltes und Angepflanztes. Seitdem galt: „Schuttabladen verboten", und der Wachtmeister hielt sein wachsames Dienstauge auf die Brandgefahr in der Kiesgrube.

Für die Jungen des Dorfes war die ‚Kieskaul' der beste Spielplatz. Im Frühjahr kullerten hier die Murmeln, im Sommer rollte der Fußball, im Herbst schwelte ein heimliches ‚Peserchen', im Winter schenkte der gefrorene Schnee die schnellste ‚Schurrgel', und in der Kieskaul wurde mit Pläsier und Bravour die erste Zigarette probiert. Die Erwachsenen respektierten das Revier der Jungen, denn sie wußten: „Das war seit jeher."

Die Bengels waren es auch, die an einem Januar-Nachmittag die Kieskaul zu einer Stätte der Verbrüderung werden ließen. Und das kam so: Die hohe, starke Tanne aus der Kirche, die uns als Gemeinde zu Weihnachten erfreut hatte, war, wie alljährlich, in die Kieskule gefahren und dort abgeladen worden. Weil jener Baum vor Heiligabend im Pfarrwald geschlagen und nach Dreikönigstag aus dem Altarraum entfernt wurde, lag er noch voll und grün da.

„Fast zu schad' für de Kaul", meinten die Jungens. Zugleich mit ihrem Bedauern fanden sie einen Gedanken: In die Mitte der Fläche gruben sie ein Loch, hoben die Tanne hinein, behäufelten sie mit Erde und standen und staunten über den veränderten Platz und den aufgerichteten Baum.

Der Idee folgte die Phantasie: „Es muß was ran." Kerzen und Kugeln paßten nicht zum Kaulebaum. „Es muß Plunderputz sein", meinte man. Darob wurde rundum der restliche Schutt durchgesiebt, danach wurde reihum der häusliche Müll durchgekämmt, und aus Kellern und Höfen kam der Behang zusammen. Da baumelte nun, was einst Hausrat, dann Abfall, jetzt Zierat war: Backschüssel, Holzbrett, Lampenschirm, Rührsieb, Kaffeetasse, Spiegelscherbe, Spankorb, Kälberglocke, Fausthandschuh, Drahtbürste, Küchenquirl, Bilderrahmen, Pappkarton, Henkeltopf, Milchbecher, Topfdeckel, Filzpantoffel... Die Stücke teils durchbohrt und mit Bindfaden festgezurrt.

Der ehemalige Weihnachtsbaum nahm willig all diesen Kehricht auf. Wenn seine Zweige sich bogen, dann nicht wegen einer Demütigung, sondern wegen einer Überfülle. Als Glanzstück prankte ein Nachtgeschirr: bauchig, blechern, verbeult — ein zünftiger Familienkanister. „Der hat uns jrad' noch jefehlt." „Du hast e Finderlohn verdient", hörte der Spender.

Die Montage bildete kein Risiko. Man grub die Tanne nochmals aus und plazierte den Blechkübel auf der Baumspitze. Anfangs wackelte er, später kratzten die Tannennadeln gegen seine Blechwände, doch endlich fand er Halt zwischen den festen oberen Ästen. „Nu hat er sich hingehuckt", kommentierten die künftigen Gemeindeglieder.

Aber die Kerls in der Kaul schienen noch nicht zufrieden. „Man müßt' was mit ihm machen." Sie fingen an, Steinchen gegen den Krimskrams zu werfen. Ganz nett, aber nicht doll. Dann kams: Tuscheln, Nicken, Quietschen — ein Lossausen und Rückrasen. Das Beutestück: die Jagdflinte. „Laß bloß Vadder nuscht merke."

Vater merkte noch nichts, aber ein anderer: Das Geballer setzte den Landjäger auf die Fährte. Knallerei in der Kieskaul! Ihr mußten Gesetz und Gericht folgen.

Eine fixe Mutter hatte viel gesehen und mehr geahnt. Sie kombinierte: „Jagdgewehr, Wachtmeister — Kieskaul, Pfarrland." Mutterliebe beflügelte Mutterfüße. „Herr Pfarrer, pesen Se man schnell in de Kieskaul — da nimmt der Polizist de Lümmels vor." Pfarrherr und Fahrrad hin zur Rettung der Jugend.

Welche Aktion auf jener Szene? Um einen degradierten und maskierten Christbaum aus der Weihnachtskirche drückte sich eine Gruppe ertappter Jungschützen. Vor ihnen ein Uniformierter, in den erhobenen Händen die beschlagnahmte Büchse. Ein scharfes Verhör. Die Bengels suchten Ausflüchte, der Amtliche schleuderte Ausdrücke: „Verbotene Knallerei", „Widerrechtlicher Waffenbesitz", „Feuergefahr", „Ruhestörung". „Körperverletzung", „Naturverschandelung", „Eigentumsbeschädigung"... Paragraphen der Jurisprudenz umprasselten die dörflichen Sündenböcke.

Der Pfarrer sah zu blanken Nasen, roten Ohren, angstvollen Augen, und er sah in ein verantwortungsbewußtes Wachtmeistergesicht. Pastor und Gendarm schauten sich an, blickten auf die Ballerbüchse und guckten in den Plunderbaum. Einige ‚Kugeln' waren gelandet: Sie sahen ein durchlöchertes Schulheft, eine zerfetzte Pudelmütze, ein durchschossenes Kuchenblech. Über diesen Trophäen thronte eine respektable Familien-Intimität. Sie umrundete die Spitze der Tanne: bauchig, blechern, verbeult...

Die Blicke der beiden Beamteten nahmen dieselbe Richtung. Sie gingen von der Jagdbüchse zum Nachtgeschirr, vom Nachtgeschirr zur Jagdbüchse.



Der Schimmelreiter kommt! — Zeichnung Erich Behrendt

Und dann gelang dem Blechpott eine Großtat: Aus zwei Männermienen wich die Würde, in zwei Männermienen glitt ein Grinsen. Das nächste war die gegebene Folge: Der Pfarrer nahm das Objekt, sinnierte, visierte, zirkulierte, probierte — legte an, drückte ab — und lädierte! Ein Loch im Blech! „Mittenmang inne Pißpott", schrie ein Lorbaß.

Danach reichte der Pfarrer dem Wachtmeister die Büchse. Der linste zur Spitze, riß die Knarre hoch, ruckzuck und Schuß! Die Kugel flog dicht am Kopf vorbei. „Angeschossen, aber nich ringeschossen", sekundierten die Schiedsrichter. Der Schütze peilte Höhe und Weite, beäugte Kimme und Korn, suchte Schußwinkel und Zielgerade, dann Knall und Treff! Nicht ins Schwarze, voll ins Blecherne. Sofort Wiederholung mit Zielschuß!

Welche Stimmung und Spannung in der Kieskaul! Die Bengels hatten den Atem angehalten, die Münder aufgerissen, die Augen in Spitze und Büchse gebohrt, und sie feierten nun die Meisterschützen durch Lachen, Pfeifen, Springen, Schreien, durch Händeklatschen, Mützenwerfen, Schulterklopfen. „Nu is der Pott nich mehr zu kleistern — drei Löcher sind zu viel." — Ein Nachtgeschirr hatte Ämter nebst Würden vergessen lassen und zwei Männer zu Helden erhoben!

Solch Ereignis mußte begossen werden. Im Gefolge der Jugend ging es ins Wirtshaus. Es gab ein Gratulieren, Spendieren, Revanchieren... Viele Gläschen gingen hin und her, her und hin...

Der Wirt wunderte sich, daß die Jungens vor den Scheiben klebten und in die Stube uhlten. Und er wunderte sich, daß Seelsorger und Gesetzesauge in ihrem Gespräch gar oft einen Gebrauchsgegenstand nannten, der für die Notlandung einer nächtlichen Notdurft benötigt wurde.

Als die beiden dörflichen Amtsträger nach manchem Stündchen und nach manchem Schlückchen aus dem Wirtshaus traten, hatte sich deren Verbrüderung verdoppelt. Leise schwankend und laut singen, sich umfassend und sich unterfassend, so begleiteten beide sich von Haustür zu Haustür — einmal und nochmals und wiederum. Endlich und endgültig angelangt, waren sie auch beim „Du" angelangt und verabschiedeten sich mit seltsamen Gunstbezeugungen: „Bruderherz", „Schützenkönig", „Waidmannsheil".

Nachdem anderntags die Ernüchterung den Vorgang ‚Kieskaul-Wirtshaus' sondierte, verlangten Stand und Pflicht, daß man einiges normalisierte. Ihr ‚Du' entfiel, die Freundschaft verblieb. Sie waren sich einig: „Das DU paßt nur zum Schießen und Schnapsen."

Und doch kehrte es zurück. Ein paar Jahre später trafen sich die ehemaligen Jünger Nimrods wieder — beide in Soldatenuniform. Aus Freunden wurden Kameraden. Fortan gehörte das ‚Du' zu ihnen neben mancher Erinnerung.

„Weißt du noch was von der Kieskaul, Gendarm?"

„Und ob, Pfarrer. Immer, wenn ich dich seh, muß ich an den Nachtstopp denken."

Ein Jahr klingt aus,
voll Hoffnung froh begonnen.
Mit Freuden selig,
doch auch tiefem Leid.
Versiegt sind Tränen,
hier und dort geronnen.
So mancher Freund ging von uns —
vor der Zeit.

Gleicht nicht ein Jahr,
im Kreis der Lebenstage
dem Dünensand —
ein Körnlein nur im Wind.
Ward manche Stund der Tage
nicht zur Plage,
in der man bat,
daß endlich sie verrinnt.

Ein Jahr klingt aus —
mit Liebe, Leid und Sorgen.
Das ‚Neue' naht,
oft trügt der helle Schein.
Was es uns bringt,
bleibt sorgsam noch verborgen.
Bedenk, es kann —
sehr wohl dein letztes sein.

Gustav H. Karau

Wolfgang Altendorf

Danke schön für das, was war

Gute Vorsätze: Ab 1. Januar rauche ich nicht mehr... trinke ich weniger... bringe ich diese oder jene Arbeit endlich zu Ende... lebe ich sparsamer... achte ich mehr auf meine Gesundheit.. treibe ein bißchen Sport... esse ich weniger gut... fange ich endlich ein anderes Leben an...

Komische Vorsätze, weil sie selten eingehalten werden. Die Komik hat ihre Quelle in dem Umstand, daß man selbst nicht daran glaubt. Was also soll's? Das Rauchen kann ich zu jedem beliebigen Datum einstellen, wenn es mir ernst damit ist (oder wenn ich die Folgen fürchte). Sparsamer leben? Da wäre Neujahr, da wäre Silvester kaum die rechte Startposition.

Am 1. 1. bedanke ich mich!

Ja, weshalb eigentlich nicht? Danke schön sagen, das macht wenig Mühe, aber es räumt den Geist auf. Danke schön sagen zwingt zur Bestandsaufnahme und zur Besinnung. Beides tut uns not. Also: Danke schön für das, was war. Auch für die schlimmen Stunden, auch für die Verzweiflung. Schmerzerlebnis ist ein Geschenk. Ohne körperliche Schmerzempfindung würden wir nicht leben können; auch die Seele läutert sich im Schmerz. Man wird menschlicher im Leid. Trauer offenbart menschliche Größe.

Danke schön für die guten Stunden, danke schön für das abgelaufene Jahr, so wie es war. Auch wenn allerlei schiefging, wenn sich hochgeschraubte Hoffnungen nicht erfüllen konnten, wenn etwa die Gehaltsaufbesserung ausblieb, der Aufstieg in die nächsthöhere Position, wenn man scheiterte... Das alles gehört dazu. Es formt die Persönlichkeit, fördert die Erkenntnis. Es „übt", wie man so sagt. O ja, es übt. Im Augenblick sind wir die Sonnenkinder dieses Erdballes, eine Industrienation mit hochgezüchteter, imponierender Zivilisation. Danke schön dafür sagen, das bedeutet zugleich sich zu dem Wort bekennen, daß es uns gegeben ist, die Welt einzurichten, sie zu ordnen, die Möglichkeiten wahrzunehmen. Hunger ist weitverbreitet, das Elend. Zwischen Mensch und Mensch klafft ein Abstand, zwischen uns und jenen, die im Elend leben, zwischen jenen, die keinen Bissen haben und elend zugrunde gehen und uns, die wir uns aus gesundheitlichen Gründen einschränken müssen. Verhungern — ein Wort aus grauer, erbarmungsloser Vorzeit. Daß es noch existiert, daß es noch immer reale Bedeutung besitzt — dann und wann sollte uns das zur Besinnung bringen. Gespenst des Hungers — auch uns hat es vor noch nicht allzu langer Zeit bedroht. Dankbar — dankbar! —, daß es uns im Augenblick verschont.

Dankbar, daß die Luft nicht wegbleibt, die wir zum Atmen benötigen. Dankbar, daß die Sonne nicht urplötzlich aufglüht und alles niedersengt. Dankbar, daß sich die Schleuse des Himmels über unseren Häuptern immer wieder rechtzeitig schließt. Dankbar, daß kein Hurrikan unser Haus zerreißt, kein Erdbeben unsere Stadt verschlingt.

Dankbar, daß die Feuersbrunst ausblieb. Dankbar, dankbar, dankbar!

Mißernte und Hagelschlag, so heißt es, können uns nichts mehr anhaben, dazu sind unsere Wirtschaftsverbindungen zu umfassend, zu universal, und wo es etwa an Arzenei fehlen sollte für unser Kind, das sich in Krämpfen windet... Funk, Flugzeug, Hilfe — wir können uns darauf verlassen.

Was jedoch nützt das alles, wenn sich plötzlich die Erde auftäte?

Dankbar, daß eine Hand schützend über uns blieb. Du setzt dich in dein Auto und kommst nicht mehr heim. Fünfzehntausend blieben auf der Straße. Dankbar, daß es dich nicht getroffen hat!

Dankbar für alle freundlichen Stunden, für den zärtlichen Blick, für die Gewißheit der Liebe. Dankbar, daß Gott Kinder schenkt mit geraden Gliedern, die zur rechten Zeit lachen, zur rechten Zeit das Laufen erlernen, zur rechten Zeit plappern. Nicht überall ist das so, auch nicht überall bei uns.

Dankbar, daß es das Leben gibt, so wie es ist, mit all seinen Freuden, all seinen Schrecknissen, dankbar für ein Buch, das ich lesen kann, dankbar für Musik, dankbar für die Möglichkeit zu sehen, was es zu sehen gibt, zu fühlen, zu schmecken, zu riechen. Dankbar für den Schlaf, dankbar fürs Erwachen.

Am 1. 1. — danke schön für das, was war, für das was sein wird, für das, was uns streichelt, für das, was uns schlägt!

An das neue Jahr

Was du mir bringst,
ich will nicht klagen,
gleich, ob es böse oder gut.
Auch Böses wird mir Früchte tragen
tief in der Seele, tief im Blut.

Denn was auch immer mag geschehen,
ich weiß, und darum bin ich still:
ist Neugeburt, wenn auch in Wehen,
ist Schicksal, das mein Wachstum will!

Fritz Kudnig

Ilse Hoppe

Wenn ein Engel erzählt ...

Es war sehr langweilig. In einem kleinen Karton lag ich neben einigen Spielsachen in einem Schaufenster. Ich war der schönste Gegenstand, wenn ich auch nur ein Wachsengel war, um an den Weihnachtsbaum gehängt zu werden. Mein Kleidchen war himmelblau mit kleinen, silbernen Sternen, wie vom Himmel gefallen. Und eine goldene Krone schimmerte auf meinem lockigen Engelshaar. Es war ein vergoldeter Tannenzapfen, und herrlich weiß schimmerten meine Flügel. Oft schien die Sonne zu warm auf mich, ich hatte dann eine Todesangst.

Eines Tages sah ich, wie eine junge Frau am Fenster stehenblieb und mich ansah. Ob sie mich wohl haben wollte? Sie zog ihren Geldbeutel und zählte ihr Geld. Das war komisch. Sie sah gar nicht arm aus, hatte schöne Kleider an und doch mußte sie kein Geld übrig gehabt haben; aber ich hatte ja gehört, daß es mal wieder Krieg auf Erden gab. Es war 1914, und viele Frauen, Kinder und alte Leute waren in unserer Stadt. Das sollten Flüchtlinge sein, die vor dem Feind geflohen waren. Ich konnte mir damals nichts darunter vorstellen. Plötzlich merkte ich, daß ich aus dem Schaufenster geholt und dieser jungen Frau gezeigt wurde. Liebevoll besah sie mich und kaufte mich. Es wurde dunkel um mich, ich wurde verpackt und fortgetragen. Bald merkte ich, daß ich aus der Schachtel genommen und an ein kleines, grünes Bäumchen gehängt wurde.

Die Tannennadeln zwickten mich oft. Bei einem leichten Lufthauch hängte ich mich bequemer. Ein paar kleine Lichtchen wurden angesteckt, neben mir hingen bunte Papierketten, und vergoldete Nüsse waren auch da. Zwei kleine Kinder kamen herein, sangen und sagten ein Gedicht auf. Dann jubelten sie und freuten sich. Man hatte ihnen kleine Geschenke gemacht, die waren sehr billig, denn in meinem Schaufenster lagen sehr viel schönere Dinge.

Plötzlich kam ein kleines Mädchen auf mich zu, und ihre großen Kinderaugen strahlten. Sie streichelte mich zärtlich und sagte mir später leise „gute Nacht". Am nächsten Morgen war sie wieder bei mir und begrüßte mich. Ich glaubte, sie liebte mich schon sehr.

So ging es einige Tage. Einmal hörte ich, wie die Kinder nach ihrem Papi fragten, wo er denn wäre und warum er nicht bei ihnen sei. Man sagte ihnen, daß er weit fort wäre. In Lötzen in der Festung sollte er sein. Ringsum wären viele Feinde, die bösen Russen. Und deshalb konnte der Papi auch nicht zu den Kindern kommen.

Eines Tages, es fielen schon viele Nadeln von dem Tannenbäumchen, wurde ich abgenommen und kam wieder in meine Schachtel. Es wurde dunkel um mich, und ich schlief ein.

Ich schlief ein ganzes Jahr bis zum nächsten Weihnachtsfest. Dann holte man mich wieder aus meiner Schachtel und hängte mich an den Weihnachtsbaum. Das kleine Mädchen war größer geworden, aber sie war immer noch sehr lieb zu mir. Oft lachte sie ihr großer Bruder deswegen aus. Dann weinte sie, und ich war auch traurig. So ging das viele Jahre. Ein ganzes Jahr lang schlief ich in meiner Schachtel, um dann am Weihnachtsfest wieder aufzuwachen. Der Weihnachtsbaum wurde größer und prächtiger, die Kinder bekamen mehr Geschenke. Ich hörte, daß es keinen Krieg mehr gab, und der Papi der Kinder war auch wieder zu Hause.

Eines Tages, nach vielen Jahren, wurde ich zu einer ganz ungewohnten Zeit aus dem Weihnachtskasten genommen. Das kleine Mädchen war eine junge Frau geworden und nahm mich mit in ihr neues Heim. Bald war dann wieder ein kleines Kind, das mich aber gar nicht beachtete, denn neben mir hing ein neuer Wachsengel. Die junge Frau, die mich 1914 aus dem Schaufenster geholt hatte, war nun Großmutter und hatte ihrem ersten Enkelkind diesen neuen Engel geschenkt.

Und eines Tages wurde ich mit dem neuen Engel sehr hastig aus der Weihnachtskiste genommen. Wir wurden in eine Handtasche gesteckt und fuhren ganz weit. Als man uns dann herausholte, wurden wir an Tannenästen aufgehängt. Es gab keinen Baum. Das Zimmer war auch nicht schön, viele Betten standen da, sogar eines über dem anderen. Kein Teppich war da. Es gab nur einen großen Tisch mit vielen Holzstühlen. Und keine Gardinen gab es. Neben mir an den Tannenästen hingen wieder bunte Papierketten und vergoldete Nüsse, die die Kinder gemacht hatten. Ein kleines Mädchen war auch wieder da. Aber sie bekam von ihrer Omi keinen neuen Engel wie ihr großer Bruder.

Es war wieder Krieg. Wir mußten ganz weit gefahren sein in ein fremdes Land, denn oft kamen Leute in unser Zimmer, die ich nicht verstand. Ich hörte, daß wir in Dänemark waren, und Ostpreußen, wo wir bisher so glücklich gelebt hatten, war ganz weit entfernt. Und wieder fragten zwei kleine Kinder nach ihrem Papi, weil er nicht bei ihnen war.

Da endlich, nach langem Warten, wurden wir beiden Wachsengel wieder in eine Handtasche gepackt. Nun wußten wir, daß wir wieder reisen werden und freuten uns sehr.

Es kamen viele Jahre, daß ich meinen Engelfreund immer in einem anderen Zimmer traf, so oft mußten wir die Wohnung wechseln. In einem Jahr gab es eine ganz große Freude. Der Vati der beiden Kinder ten gebracht wurden, haben sich längst geschlossen.

war endlich aus Rußland gekommen. Der Krieg war schon einige Jahre zuvor zu Ende gegangen.

Ich dachte nun, es wird jetzt wieder so schön wie in Ostpreußen damals; aber das dauerte noch sehr lange. Die beiden Kinder waren nun auch wieder groß geworden. Und nach einigen Jahren hing wieder ein neuer Wachsengel neben uns. Am Weihnachtsbaum stand wieder ein kleines Mädchen, dem nun der neueste Engel gehörte. Das war nun das dritte kleine Mädchen, das ich erlebte. Mein liebes, kleines Mädchen, das mich so liebte, als ich ein ganz junger Wachsengel war, war nun auch Omi geworden. Und die alte Omi, die mich als junge Frau gekauft hatte und die in Dänemark so viel erzählen konnte, war nicht mehr. Und ich war auch schon so alt, über 60 Jahre.

Dann wurde ich eines Tages fein hergerichtet. Mein Kleidchen ist nun goldglänzend, meine Arme und Beine wurden wieder schön geformt, eine neue Krone bekam ich. Und ganz toll wurden meine neuen Flügel. Ich könnte nun damit fortfliegen, aber das will ich gar nicht. In jedem Jahr reise ich wieder in der Handtasche zum Fest. Eine neue, große Familie feiert Weihnachten wie in alter, guter Zeit. Im Baum hängen neben mir wieder rote Kugeln und viele bunte Spielsachen. Richtig lustig ist das nun. Kleine Kinder spielen neben mir am Weihnachtsbaum und freuen sich. Und ich denke nach. Ich sah im Laufe der vielen Jahre, wie zwei kleine Mädchen groß wurden und Mutter geworden sind. Sie hatten beide als kleine Kinder sehr traurige Weihnachten erlebt, und ich war ihnen dann eine große Weihnachtsfreude. Darauf bin ich richtig stolz und glücklich. Aber nun will ich keinen Krieg mehr erleben. Diese kleinen Kinder, die nun am Weihnachtsbaum stehen, sollen immer so lustig und glücklich bleiben.

Mein liebes, kleines Mädchen aus dem Jahre 1914 ist nun eine alte Omi geworden. Ich war ihr ein richtiger Lebensbegleiter, denn in jedem Jahr zu Weihnachten war ich bei ihr. Viel Schönes, aber auch viel Trauriges habe ich mit ihr erlebt. Bald soll ich zu dem jüngsten kleinen Mädchen kommen und immer dort bleiben. Ich weiß, daß man mich auch dort lieb haben wird und darauf freue ich mich sehr. Und ich wünsche mir, daß sich noch viele Jahre immer wieder kleine Kinder an mir erfreuen und daß man sich auch manchmal meine Lebensgeschichte erzählt.



Königsberg im Winter — Bildarchiv Foto Marburg

Edith Thadewald

Die Weihnachtswuschen

Die frühe Schummerstunde des Novemberabends findet mich nachdenklich am Fenster, wo ich zusehe, wie die Dämmerung Licht und Farben des Tals mit seinen angrenzenden Bergrücken aufsaugt. Einzelne Fenster in den umliegenden Häusern flammen bereits golden auf, was bei mir sofort die Gedankenverbindung ‚Weihnachten' heraufruft und damit auch ‚Schenken' — jedes Jahr das gleiche Problem! Die erbaulichen Artikel, die man zu dieser Zeit zuweilen in den Zeitschriften lesen kann, helfen mir nicht weiter. Nach Wünschen zu fragen sei primitiv, heißt es da, Fingerspitzengefühl müsse man entwickeln und Phantasie, ein feines Ohr, das jeden beiläufig geäußerten Wunsch registriert, und ein scharfes Auge, das aufspürt, wo etwas fehlen könnte. Es gibt aber leider Menschen, bei denen alle Aufmerksamkeit und alle hellseherischen Fähigkeiten versagen.

So ein verzweifelter Fall, was das Schenken angeht, war mein Mann, dem auch stets ein Riegel vor die Lippen fiel, wenn das Gespräch auf ihn selbst kam. Außerdem kaufte er sich alles, was er nötig hatte oder ihm wünschenswert erschien, sofort selbst, wodurch mir mancher Einfall zunichte gemacht wurde.

Ein einziges Mal aber während unserer Ehe habe ich, mit Hilfe meiner Tochter, mit einem Geschenk bei unserem Vater einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Bezeichnenderweise geschah das in der Zeit des größten Mangels, nämlich zu Weihnachten 1946 oder 1947.

Damals brauchten wir wirklich nicht zu fragen, denn daß die Hausschuhe meines Mannes, die er nach einem anstrengenden Arbeitstag gern überstreifte, erbärmlich zerschlissen waren und den müden Füßen kaum ein Gefühl der Wärme und Behaglichkeit verschaffen konnten, das sah schließlich ein Blinder. Eines Tages kam meine Tochter strahlend aus der Schule. „Ich weiß, was wir dem Vati zu Weihnachten schenken", flüsterte sie mir ins Ohr, „wir haben heute in Handarbeit gelernt, wie man Hausschuhe selber machen kann. Du brauchst dazu nur eine Menge Bindfaden und Flicken von Wollstoff."

Natürlich griff ich diesen Vorschlag mit Feuer und Flamme auf. Bindfaden war nicht schwierig zu beschaffen, wenn auch in schlechter Papierqualität. Und wollene Stoffreste hatte ich genügend von einem alten Mantel, den zu tragen selbst in dieser Zeit nicht mehr möglich war.

So machten wir uns an die Arbeit, die zu zweit getan werden mußte, anders ging es nicht. Es mußten nämlich meterlange Zöpfe aus drei Strängen Bindfaden geflochten werden, wozu eine von uns die verknoteten Enden des Bindfadens festhielt, während die andere sie zusammenflocht. Schließlich spannte sich der Bindfadenzopf quer durch die Küche vom Fenster zur Tür. Diese Küche, ausgestattet mit ein paar alten Möbeln — Gott weiß wo aufgetrieben —, war der einzige warme Raum unserer Notwohnung. Mit heißen Köpfen legten wir schließlich am Tisch aus den fertigen Zöpfen längliche Ovale zusammen für die Sohlen. Schwierig war es, die richtige Größe herauszubekommen, sie wurden immer zu klein oder zu groß. Wir entschieden uns für die größere Fassung, denn enge Schuhe wärmen nicht. Wir brauchten mehrere Nachmittage, um die Bindfadensohlen fest zusammenzunähen, die Oberteile aus den Mantelresten zuzuschneiden, zu nähen und an den Sohlen zu befestigen. Sie nahmen sich ganz prächtig aus, als sie fertig waren, die Wuschen. Dick und warm und fast elegant — schließlich war es einmal ein sehr schicker Mantel gewesen, den ich auf unserer Hochzeitsreise getragen hatte. Daß sie wegen ihrer Größe etwas an Spielzeugboote erinnerten, störte uns nicht im mindesten.

Es störte auch unseren Vater nicht — im Gegenteil! Als er die selbstgemachten Hausschuhe am Heiligen Abend auf seinem Platz fand, war sein Gesicht von inniger Freude verklärt. Er zog sie sofort an, fand sie herrlich warm und bequem und legte sie den ganzen Abend nicht wieder ab. Er schlurfte beim Gehen ein wenig damit, weil sie halt recht weit waren, und wenn er, in seinem Stuhl sitzend, die Füße nebeneinanderstellte, guckten sie wie zwei grüne Wollkugeln possierlich unter der Hose hervor. Was tat es — die ganze Familie war glücklich, und es wurde, allen Mangelzeiten zum Trotz, ein herrliches Weihnachtsfest.

Damit könnte die Geschichte aufhören, sie hatte aber noch ein Nachspiel, das diese kleine Begebenheit erst in ihrer Tiefe ausleuchtet.

Mein Mann trug seine hausgemachten Wuschen Tag für Tag, sobald er sich der Tagesschuhe entledigen konnte. Die Währungsreform kam, das neue Geld, in den Schaufenstern der Geschäfte erschienen nach und nach wieder alle jahrelang bitter entbehrten Dinge, das Bezugscheinelend hörte auf.

Mein Mann aber trug seine Weihnachtswuschen, die inzwischen von ihrem Glanz einiges eingebüßt hatten, immer noch. Der Mantelstoff war sehr weich und stieß sich schnell ab. So äußerte mein Mann vor dem nächsten Weihnachtsfest den Wunsch, diesmal sogar von selbst: „Ich möchte die Wuschen repariert haben." Nun gut! Ich hatte noch genug von dem Mantelstoff, um neue Oberteile zuzuschneiden und sie anstatt der kaputten an den Sohlen zu befestigen, die ihrerseits noch nicht das geringste Anzeichen von Verschleiß aufwiesen.

Diesmal noch! dachte ich während der Arbeit, das nächste Mal bekommt er ein Paar neue geschenkt, ganz vornehme aus schwarzem Lackleder mit rotem Futter!

Aber da hatte ich die Rechnung ohne ihn gemacht. Mein eleganter und gepflegter Kleidung sonst sehr zugetaner Mann wünschte auch im folgenden Jahr wieder „die Wuschen repariert". Ich seufzte! So hatte ich mir das nicht vorgestellt! Ein Provisorium sollten die Selbstgebastelten sein, nur Überbrückung der ärgsten Not, keine Dauereinrichtung. Leider ließen die verflixten Sohlen noch keine Spur von Abnutzung erkennen — sie waren wie aus Stahl geschnitten. Wer hätte dem Papierbindfaden eine solche Widerstandsfähigkeit zugetraut? Aber für einmal reichten die Mantelreste noch. Ich mußte zwar die Teile bereits zusammenstücken, was der Schönheit der Wuschen nicht gerade zugute kam, aber mein Mann war zufrieden und würdigte die eleganten schwarzen, die ich daneben gelegt hatte, keines Blickes. So ging das noch ein oder zwei Jahre, in denen ich die Wuschen immer wieder irgendwie zusammenflickte, die Unverwüstlichkeit der Bindfadensohlen verwünschend. Dann ließ ich sie eines Tages verschwinden und kaufte meinem Mann ein Paar bequeme, warme Hausschuhe, die er dann wohl oder übel akzeptierte. Aber das etwas traurige Lächeln, mit dem er mich dabei ansah, gab mir zu denken.

Dreißig Jahre ist das jetzt her, dreißigmal Weihnachten, dreißigmal Kerzenglanz über spärlichen, dann wieder üppiger werdenden Gabentischen, und die lieben Augen, die von einem Paar plumper, mit unbeholfenen Händen gefertigter Hausschuhe zum Leuchten gebracht wurden, haben sich längst geschlossen.

„Beeile dich!" knurrte der Baum

Eine humorvolle und amüsante Erzählung zum Weihnachtsfest von Wolfgang Corneel

Jochen war ein Mann mit Prinzipien. „Den Weihnachtsbaum", sagte er, „muß man am Nachmittag vorm Heiligen Abend kaufen! Nur so handelt man preisbewußt! Dann kriegt man ihn fast umsonst!" Das ließ er sich nicht ausreden. Ja, und dann...

Als Sabine die Wohnungstür öffnete, erschien zuerst die Spitze einer Fichte, deren breite Äste den ganzen Türrahmen ausfüllten. Entsetzt sprang Sabine beiseite — die Fichte bewegte sich vorwärts, schwebte waagerecht durch den Korridor und wollte kein Ende nehmen. Ihre Äste schleiften an den Wänden entlang, rissen ein Bild vom Haken und Sabines Mantel vom Garderobenständer. Zwei Minuten später war der ganze Korridor voller Fichte. Unten ragten zwei Füße heraus. Sabine floh in die Küche.

„Jochen — was bringst du denn da angeschleppt?"

„Unseren Weihnachtsbaum", sagte die Fichte. „Die Kinder werden daran ihre Freude haben. Mach doch mal bitte die Stubentür auf."



Königsberger Wintertag: Verschneite Tannen am Landgraben — Foto Mauritius

„Das ist ja ein ganzer Wald von einem Baum!" rief Sabine verstört.

„Beeile dich", knurrte der Baum. „Die Nadeln pieken! Und ich kann nicht mehr lange halten!"

Sabine schlug die Hände vors Gesicht. „Ich komme nicht dran vorbei! Leg das Ding doch erst einmal ab!"

Die Fichte fiel ein winziges Stückchen nach unten. Die Füße verschwanden, und dafür ragte jetzt oben, ungefähr in der Mitte des Stammes, ein Kopf aus den Zweigen. Es war Jochens vor Aufregung geröteter und leicht zerkratzter Kopf. Ohne Hut. Das fiel Sabine zuerst auf.

„Wo hast du denn deinen Hut gelassen?"

„Irgendwo darin", sagte der Kopf, und Jochens Blick wanderte über das stachelige Grün. „Er fiel mir vom Kopf, als ich das Straßenverkehrsschild rammte. Das Schild muß auch noch zwischen den Ästen stecken."

„Hoffentlich nicht auch noch ein Schutzmann", meinte Sabine, die sich langsam von ihrem Schreck zu erholen begann. „Mein Gott — wo hast du denn dieses Monstrum von Weihnachtsbaum gekauft?"

„An der Ecke!" Jochens Augen begannen zu leuchten. „Ist das nicht ein herrlicher Baum? Ganz billig."

„Eindrucksvoll ist er schon", gab Sabine zu. „Aber erkläre mir doch bitte, wo du ihn aufstellen willst. Wir wohnen doch nicht in einem Fernsehturm."

„Natürlich muß man unten ein Stückchen absägen", lenkte Jochen ein. „Die Zweige sollten wir vielleicht auch ein bißchen stutzen. Aber es wird... Seine Augen begannen zu leuchten, „... es wird so ein Weihnachtsbaum, wie ich ihn mir als Kind schon immer wünschte!"

„Darf ich dich daran erinnern", sagte Sabine, „daß wir bald die Bescherung machen wollen? Die Kinder sind schon ganz verrückt vor Ungeduld."

„Um Himmels willen — ja!" Jochen erschrak. „Sei doch so lieb und mach die Gästezimmertür auf. Ich bringe den Baum auf den Balkon und säge ihn zurecht. Dort habe ich Platz genug. Vertikal wenigstens!"

Sabine zwängte sich seufzend zwischen den Zweigen hindurch, stieß die Tür auf und öffnete die Balkontür. Dann verschwand Jochens Kopf wieder im grünen Gewirr. Unten kamen seine Beine zum Vorschein. Und die setzten sich in Bewegung. Nur noch wenig Sachschaden richtete Jochen an, als er endlich den Balkon erreichte. Mühevoll richtete er den Baum auf. Glücklicherweise war über ihm kein weiterer Balken, sondern nur Himmel.

Sabine brachte Säge und Beil. „Hier — beschäftige dich nur", sagte sie. „Ich muß die Bescherung vorbereiten."

Jochen machte sich sofort an die Arbeit. Die Säge sang, die Späne flogen. Bald war der Baum um die Hälfte gekürzt. Als der obere Teil nach unten sank, sah sich Jochen von einem besonders dicken Ast auf den Boden gedrückt. Irgendwie verklemmte er sich — jedenfalls konnte er sich nicht erheben. Mit dem freien Arm begann er, die Äste um sich herum abzusägen. Langsam bahnte er sich eine Gasse in das Nadeldickicht. Jetzt aber war der Baum schief. Im Schweiße seines Angesichts sägte Jochen weiter — mal auf der einen, mal auf der anderen Seite. Schließlich — nach fast einer Stunde — stand er verzweifelt vor einem kläglichen grünen Etwas, das an ein ungegenständliches Kunstwerk erinnerte.

„Das ist ja eine schöne Bescherung", dachte der junge Ehemann. Nun hatte er sich solche Mühe gegeben — und alles umsonst! Die Kinder würden weinen. Furchtbar! Aber woher jetzt noch einen neuen Baum bekommen?

Es klingelte. „Besuch!" kombinierte Jochen. „Das hat gerade noch gefehlt!"

Es klingelte noch einmal. Und noch einmal. „Ja, verflixt, geht denn niemand an die Tür?" schimpfte Jochen ganz unweihnachtlich. Er rannte durch die Küche, über den Korridor. Dabei mußte er an der Stubentür vorbei. Und dort stand Sabine mit der Tischglocke, wehrte die Kinder ab und klingelte.

„Was soll das?" fragte Jochen verbiestert.

„Bescherung!" sagte Sabine lächelnd und führte ihn ins Wohnzimmer. Die Kinder stürmten hinterher. Und dort schimmerte ein kleiner, wunderschön geputzter Weihnachtsbaum im Lichterglanz.

Da nahm Jochen seine Frau in die Arme und küßte sie. Wobei er feststellte, daß ihr Haar im Schein der Kerzen glänzte — wie pures Gold.

Zärtliches Winterlied

Auf meinen Fensterscheiben
blühen weiße Rosen,
mattschimmernd ranken sie
wie zarter Rauch;
ich würde sie so gern
mit meinen Lippen kosen,
doch tödlich ist für sie
mein warmer Hauch.

Vor meinem Fenster
tanzen weiße Flocken,
den schönsten Reigen,
den ich je gesehn,
es läuten dazu helle Silberglocken,
du liebe Welt,
was ist mit dir geschehn?

Elsa Weigelt

Verzauberter Fichtenwald

Vom besinnlichen Weihnachtsspaziergang plaudert Georg Geh

Schnee gehört zum Lichtfest, Schnee steigert die festliche Stimmung. Vor zwei Tagen habe ich den Reifzauber an Zweigen, Halmen und Zäunen bewundert. Also malte ich mir zu Weihnachten einen besinnlichen Gang durch einen Wald mit Winterschmuck aus. Gestern jedoch setzte sich Föhn durch, der laue Wind entzauberte die weiße Pracht.

Am Morgen vor dem Heiligen Abend nasse Dächer; Pfützen auf den Straßen. Ich blicke im frühen Dämmer auf das Thermometer vor dem Fenster: Die Quecksilbersäule zeigt acht Grad plus!

Das gemütliche Wohnzimmer ist bis zum Abend verschlossen; die Hausfrau hat den Schlüssel versteckt. Was soll ich also zwischen all den Vorbereitungen, für die ich nicht erwünscht bin! Ich schlüpfe in die Wanderstiefel, will für ein paar Stunden draußen in der Stille sein, im vertrauten Wald und seinen Geheimissen.

Draußen in der Vorstadt streicht mir milder Süd ins Gesicht. Wolken über mir, grau, düster, im Süden jedoch eine weitflächige Lichtung. Sie verrät mir Föhn. Und als ich die Kiefernheide erreiche, sehe ich die Berge greifbar nahe über den Fichtenparzellen, über den Dächer der verstreuten Gehöfte.

Dunst zieht durch den Fichtenwald. Tropfen hängen an allen Nadeln, blitzen in der Föhnhelle wie Weihnachtsschmuck. Das Moos saugt die Nässe, ist frisch, als wäre es Vorfrühling. Ein paar Mücken tanzen auf und nieder. Im Holunderstorren hat die feuchte Luft das Judasohr zum Schwellen verlockt. Auch die Flechtengeweihe an der steinalten Rinde genießen die Nässe.

Der grasige Waldpfad quietscht unter den Sohlen. Was krabbelt da mühsam auf dem Heideboden? Die haarige Raupe des Brombeerspinners, die der Föhn aus der Winterruhe gelockt hat! Ich lasse sie auf ein dürres Blatt kriechen, trage sie ins hohe Gras.

Von Westen her trübt sich der Himmel überraschend ein. Schon klopfen Regentropfen auf die Hutkrempe. Der Loden saugt sie auf. Eine Viertelstunde später läßt die Dusche nach. Und schon hellt sich der Himmel über den Heidekiefern wieder auf. Ich ahne die Sonne. Minuten später blitzen Tropfen an den nackten Zweigen im Gegenlicht.

Der Zitronenfalter kommt mir in den Sinn, der sich zum Überwintern unter ein Brombeerblatt gesetzt hat. Ich laufe die Lichtung entlang. Eine Weile stehe ich vor der stacheligen Staude, spähe vergeblich nach dem Sonnenvogel; denn die erste Schneelast hat alles verändert. Endlich entdecke ich zwischen zwei nassen Blättern die zitronengelben Flügelspitzen. Mit der Lupe sehe ich: Winzige Tropfen säumen die Ränder, und an der Ader hängt eine Regenperle, glitzert, blitzt. Bis zum Vorfrühling trotzt dieses elfenhafte Leben dem Regen, dem Schnee und dem Eis. Im März wird die Sonne die Brombeerblätter trocknen und den Falter wieder zum Leben erwecken.

Am späten Nachmittag verlasse ich den Wald, fahre zurück in die Stadt mit ihrem weihnachtlichen Lichterglanz. Die Stunden in der Stille der Natur gaben mir die Ruhe, in der die Vorfreude wächst auf den Heiligen Abend im Kreis der Familie.

Marzipan aus dem Orient?

Brot des Markus ist heute eine traditionsreiche Süßigkeit

Was wäre Weihnachten ohne Marzipan? Die pikant süße Schleckerei fehlt auf kaum einem bunten Teller, und auch am Tannenbaum schaukeln Marzipanfiguren. Marzipan zählt zu den ältesten Süßigkeiten, um die es viele Geschichten gibt. Eine der bekanntesten lautet folgendermaßen:

Vor vielen hundert Jahren herrschte in Lübeck eine große Hungersnot. Nicht ein Gramm Mehl befand sich mehr in den Speichern der Stadt. Dafür reichlich Mandeln und Zucker. Der Senat war ratlos. Schließlich setzte er einen Preis für denjenigen aus, dem es gelänge, aus Zucker und Mandeln Brot zu backen. Ein fixer Lübecker Bäcker fand den Dreh: er buk süßes, nach Mandeln schmeckendes Brot. Das Marzipan war erfunden.

So die Legende. Es ist nicht die einzige, die um das Marzipan kreist. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt Marzipan jedoch aus dem Orient. Die Kreuzritter brachten das süße Konfekt ihren Frauen mit. Und die Venezianer, die zu dieser Zeit den gesamten Handel mit dem Orient beherrschten, erwarben die Rezepte, um die Süßigkeit selbst herzustellen. Sie nannten sie Marci panis, Brot des Markus, des Schutzheiligen der berühmten Markuskirche. Möglicherweise geht die Bezeichnung auch auf die kleinen Spanschachteln zurück, in denen die Venezianer Gewürze und feines Konfekt versandten. Sie hießen Marzapane. Ganz Genaues weiß man nicht.

Besinnliche Zeit: Kerzen und Weihnachtsstollen verschönern die Kaffeetafel der Adventsnachmittage — Foto np

Den Lübeckern soll Marzipan zwar bereits 1407 gelungen sein, die Produktion im großen Stil aber begann erst 1806, als Zukker durch Anbau von Rüben keine teure Rarität mehr war. Zwei Marzipan-Metropolen konkurrierten damals miteinander: Lübeck und Königsberg. Lübeck stellte hauptsächlich Laibe her, während die Königsberger Zuckerbäcker ihr Marzipan zu Kringeln und Herzen formten und im Ofen bräunlich buken. Inzwischen wurde Lübeck zur Marzipan-Hauptstadt, das seine Erzeugnisse in sämtliche Städte des Landes verschickt. Hauptsächlich zur Weihnachtszeit...

Doch die Marzipanherstellung ist kein Geheimnis. Wer gern backt und brutzelt, kann die Süßigkeit leicht selber machen. Man braucht dazu: 500 g süße Mandeln, 20 g bittere Mandeln, 500 g Puderzucker, 3 Eßlöffel Rosenwasser (aus der Apotheke).

Die Arbeit beginnt mit dem Abhäuten. Dazu kocht man die Mandeln kurz auf, schüttet sie auf ein Sieb und braust sie kalt ab. Anschließend läßt sich die braune Schale leicht abziehen. Die Mandeln trocknen lassen und zweimal durch die Mandelmühle drehen. Mit Puderzucker vermischen und verkneten. Zuletzt das Rosenwasser zugeben und unterrühren. Jetzt muß die Mandelmasse, in Alufolie verpackt, ruhen. Mindestens eine Nacht. Erst danach kann sie weiter verarbeitet werden.

Selbstgemachtes Marzipan läßt sich auf Puderzucker ausrollen und zu Plätzchen ausstechen. Bei 225 Grad (auf der oberen Schiebeleiste) braucht es auf einem gefetteten Backblech im Ofen nur zwei bis drei Minuten zu backen. Man kann es auch zu Kugeln formen und mit Kakaopulver überstäuben oder mit kandierten Früchten, Trokkenobst, Marmelade oder Gelee füllen oder verzieren. Marzipanpralinen werden kurz in flüssige Kuvertüre getaucht. Kenner aromatisieren die Mandelmasse vorher mit Rum oder Arrak. Und der Weihnachtsstollen schmeckt einfach unvergleichlich, wenn er mit Marzipan gefüllt wird.

Carola Kaiser

Das geistliche Wort zu Weihnachten

Werner Marienfeld

Das wahre Licht

Es war im Dezember 1945. Wir saßen in Sibirien — und wir, das waren viele junge Frauen und Mädchen und ein paar Männer und Jungen. Man hatte uns im März 1945 in Ostpreußen zusammengetrieben und dann nach hier verfrachtet, und wir „strichen und brannten Ziegel" wie einst die Kinder Israel in Ägypten. Anfangs fragten wir immer wieder unsere Bewacher, wann kommen wir denn nach Hause? Ihre ständige Antwort war: Woina kaputt, patom damoi!, und d. h.: Wenn der Krieg aus ist, dann kommt ihr nach Hause! Aber der Krieg war lange aus — und wir saßen immer noch hier, und es ging auf Weihnachten zu. Spätestens im Herbst war es klar: Wir werden auch Weihnachten noch hier sein — und vielleicht noch so manches Weihnachtsfest danach! Und wie war's am Heiligabend? Die Brigaden gingen wie immer zur Arbeit. Nichts war da, was das Auge auf Weihnachten hinwies. Aber mit unseren Gedanken waren wir immer bei dem Weihnachtsfest zu Hause und wir sangen die alten Weihnachtslieder, freilich sehr, sehr leise, oft auch nur ein jeder für sich.

War das — Weihnachten? Oder müssen wir das Weihnachtsfest des Jahres 1945 dort in Sibirien streichen, als ob es für uns nicht stattgefunden hätte, und vielleicht noch manches andere Weihnachtsfest danach — und wir dürfen erst wieder mit dem Zählen anfangen, als wir nach Hause gekommen waren? Aber sofort kommt der Gedanke: Ist das heute — Weihnachten, heute im Jahre 1978 — mit der Fülle aller irdischen Güter, mit dem Glitzern und Funkeln der Geschäftsreklamen schon lange vor der Adventszeit, mit dem riesigen, verwirrenden Angebot und auch mit der Möglichkeit für die meisten von uns, sich viel leisten zu können, auch große Geschenke machen zu können? Wann war es wohl mehr Weihnachten, damals oder heute?

Nun, ich meine, sowohl der Mangel damals als auch der Reichtum heute können dem, was es zutiefst um Weihnachten ist, entgegenstehen! Beides, wirklich beides kann uns den Zugang zu diesem Eigentlichen erschweren, nicht nur der Reichtum heute, sondern gewiß auch der Mangel damals; beides braucht es aber nicht! Ich kann in beidem echt und recht Weihnachten feiern; denn ich darf in beidem hören: Das wahre Licht scheint jetzt, und darum vergeht die Finsternis, d. h. sie ist im Vergehen! Das wahre Licht, das da scheint und die Finsternis zum Vergehen bringt, brauche ich mir nämlich nicht erst selbst anzuzünden und dann erst, nachdem ist das getan hätte, leuchtete es mir! Es ist ein anderer, der es mir längst angezündet hat! Es ist Gott selbst — in seinem Sohn Jesus Christus, der nach Seinem Willen unser Menschenbruder wurde. Er ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden! Der ist das wahre, echte — und bleibende Licht! Es ist in Ihm die Liebe und die Treue Gottes zu mir erschienen, und mit diesem hellen Schein vertreibt's die Finsternis, alle Finsternis! Nun darf ich wissen, um dieser Offenbarung des Vaters in dem Sohne willen wissen, sowohl auf dem Wandern durch die finsteren Täler damals als auch auf meinem Weg ‚im Reichtum' heute: Ich bin in jedem Falle in dieser Liebe geborgen, also daß mich nichts da herausnehmen kann, und das alles, weil ‚Er' es so will und diesen seinen Willen mir in dem Sohne kundgetan hat! Wer aber will mich nur scheiden von dieser Liebe, die in Jesus Christus war, ist und — bleibt! Ich werde freilich zugeben müssen, daß ich mit meinem Glauben an diese Liebe Gottes in dem Sohne immer nur da hinterherstolpern kann, aber wenn es nur das ist, es wird schon genug sein.

Ich will schließen mit dem 4. Vers des Adventsliedes von Jochen Klepper: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr. Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her" (siehe Evangelisches Kirchengesangbuch Nr. 14: Die Nacht ist vorgedrungen...).

Die Finsternis vergeht — und das wahre Licht scheint jetzt! Das gilt für 1945 und für 1978! Es gilt nämlich für alle Zeiten und an allen Orten.



Anbetung der Hirten und Zug der Könige (Gemälde von Domenico Ghirlandajo)

Karl Saager

Mit ganzem Herzen

In einer Königsberger Zeitung stand Weihnachten 1918 ein Gedicht, dessen Anfang mir im Gedächtnis geblieben ist: „Friede auf Erden — so sangen's die Engel, / doch wie weit sind wir heute davon entfernt; / Nach der Bedeutung des Wortes zu leben, / haben wir, scheint es, heute völlig verlernt..."

Das Gedicht war aus der Not der Zeit geboren nach mehr als vier Jahren Krieg, Zusammenbruch und Revolution. Allen diesen bösen Zeiterscheinungen zum Trotz wurde aber gerade das Weihnachtsfest 1918 für sehr viele Deutsche das herrlichste, da viele Väter und Söhne es erstmals wieder im Kreise ihrer Familien feiern konnten. Gerade weil bei der damaligen wirtschaftlichen Not weder an üppiges Festessen und Trinken noch an wertvolle Geschenke gedacht werden konnte, stand der wahre Grund dieses Festes, das Kind in der Krippe zu Bethlehem, tatsächlich im Mittelpunkt der Feiern und gab ihnen den tiefen Sinn. Daran muß ich oft denken, wenn ich unter uns die Frage höre, wie man heute recht Weihnacht feiern sollte, da so bitter wenig von dem Frieden auf der Welt zu verspüren sei.

Und dennoch gelten die ermutigenden Engelworte aus dem Lukas-Evangelium auch uns Heutigen uneingeschränkt — man muß sie nur richtig hören und auf sich wirken lassen. „Euch ist heute der Heiland geboren!" Darum soll auch heute unter uns Menschen große Freude herrschen und uns alles Leid vergessen lassen.

Es gab eine Zeit, in der sagte man uns Deutschen nach, daß wir von allen Völkern der Erde das Weihnachtsfest am innigsten feierten und beneidete uns darum. Dazu liegt heute kaum noch ein Anlaß vor, denn von dieser Innigkeit ist bei uns nur noch wenig zu spüren. Die lange vor Beginn der Adventszeit einsetzende lichtaufwendige Geschäftswerbung für den Weihnachtsverkauf sorgt dafür, daß in weitesten Kreisen unseres Volkes aus dem innig gefeierten Fest ein recht unfestlicher Geschenkerummel geworden ist, bei dem das Christkind gegenüber dem die vorweihnachtliche Szene beherrschenden Weihnachtsmann zurücktreten muß.

Die Zahl derer, die heute noch an das weihnachtliche Geschehen vor fast 2000 Jahren in Bethlehem denken und es auf sich wirken lassen, wird heute recht klein sein. Ist man auch stolz darauf, daß unsere Kirchen am Weihnachtsabend gut gefüllt sind, so sollten wir uns doch nicht darüber täuschen, daß der Andrang am Heiligen Abend oft weniger dem Kind in der Krippe als dem stimmungsvollen Halbdunkel der Kirchenschiffe, in denen die hell glänzenden bis zur Kirchendecke reichenden Weihnachtsbäume besonders festlich wirken, und der uns so behaglich überrieselnden Kirchenmusik gilt.

Auch wir Heimatvertriebenen machen hier leider keine rühmliche Ausnahme. In den mehr als dreißig Jahren der Trennung von unserer geliebten Heimat haben auch wir meist vergessen, wie so ganz anders wir zu Hause Weihnachten gefeiert haben. Mußte man auch oft meilenweit im tiefen Schnee, fast ohne Weg und Steg, stundenlange Märsche zurücklegen, um am Weihnachtsabend in die Kirche zu gelangen, die zudem recht oft weder geheizt noch beleuchtet war, so daß wir uns die mitgebrachten Weihnachtskerzen mit ein paar Talgtropfen an unserem angestammten Kirchenplatz befestigten. Mit ganzem Herzen war man dabei, wenn man mit voller Stimme die herrlichen alten Weihnachtslieder mitsang, hörte gläubig auf die langen Textlesungen des Weihnachtsevangeliums und die überzeugende Predigt des Pfarrers. Und wenn man dann den stundenlangen Rückweg zurücklegte, hatte man genügend Zeit, um sich alle die in sich aufgenommenen Weihnachtsgedanken noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Es war selbstverständlich, daß man die Kirche auch wenigstens an einem der beiden Feiertage besuchte und darum war es nicht verwunderlich, daß die Weihnachtsbotschaft noch lange, lange nach Weihnachten in uns lebendig war und unser Tun, wenn nicht bestimmte, so doch sicherlich beeinflußte.

Das alles sollte bei uns Heimatvertriebenen nicht vorbei sein, mehr als bisher sollten wir uns auf unseren Väterglauben besinnen und in ihm leben. Dann werden wir auch heute wieder seine uns stärkende Kraft verspüren. Viele Generationen hindurch waren die Menschen in unserer Heimat durch diesen Glauben glücklich und konnten alles Schwere ertragen, was ihnen aus ihrem Grenzlandschicksal erwuchs.

Wir wissen nicht, was noch alles auf uns zukommen wird und wie sehr nötig wir das wirkliche Gottvertrauen und die sich daraus ergebende Gotteskraft haben werden. Die Zeit um Weihnachten und um Neujahr ist so recht dazu angetan, unsere Stellung in der Welt zu überdenken, erkanntes Falsches aufzugeben und zu neuen, besseren Ufern zu gelangen. Versäumen wir diese Gelegenheit nicht und lassen wir uns nicht mutlos machen. Zur Umkehr und zum Neuanfang ist es nie zu spät. Unterliegen wir nicht der törichten Zeiteinstellung so vieler Mitmenschen, die da meinen, auf den einzelnen käme es nicht an, er könne an den Dingen doch nichts ändern. Erkennen wir die Kräfte, die in unseren Vorfahren aus ihrem überzeugten Christenglauben, insbesondere aus dem inbrünstigen und daher von Gott erhörten Gebet wirksam waren, und die auch bei uns wieder zu einer Realität werden könnten, wenn wir uns wirklich ernstlich und gläubig darum bemühen.

Geo Grimme

Die fehlende Antwort

Die Heilige Nacht und das Krippenkind geben die Antwort, die dem Dulder Hiob gefehlt hat. Er schrie mit geballten Fäusten gegen den Himmel: Warum? Warum? Weshalb müssen die Guten und Gerechten so viel Schmerz und Leid tragen? Weshalb gibt es das Leid der stummen Geschöpfe, die nicht klagen können? Die Antwort wurde ihm nur bruchstückhaft gegeben mit angeblich klugen Gedanken — als ob Gedanken und Geschwätz überhaupt ein wundes Herz trösten können.

Zwei Stoßrichtungen lassen sich im Buch Hiob erkennen: Protest gegen zwei damals und heute beliebte Versuche nicht-leidender Menschen. Solche überklugen Tröster wollen den Leidenden ihr Leid erklären und tragen helfen. Sie sagen: Leiden sei Zeichen für Schuld, also für Strafe des allmächtigen und allgerechten Gottes oder „die Zucht des großen Leides", was sie dann Leidenspädagogik nennen.

Beides wird im Buch Hiob rundweg abgelehnt; die dort gegebene Anwort ist kein Herzenstrost, wenn der wunde Mensch in die Wunderwelt der Schöpfung schauen soll auf die Berge und Gestirne, auf die Meeresungeheuer und die Zicklein, die auf den Hügeln weiden.

Da muß doch ein Sinn dahinterstehen und das Werk eines großen Schöpfers. Mehr zu antworten hat das Alte Testament nicht vermocht. Zurück bleibt das Bild vom „Alleszertreter", dem grausamen Gott, womit sich Reinhold Schneider in seinem ‚Winter in Wien' so unbarmherzig gequält hat. Und beileibe nicht nur er. Wir alle stehen immer wieder geschockt vor dem Meer der Schmerzen und der Krankheiten und der Naturkatastrophen und der Verirrungen des Menschen, wie sie sich in dem Massenselbstmord in Guayana zeigt. Wir alle kennen das Bedürfnis nach ‚Theodizee', der Verteidigung Gottes vor dem Leid in der Welt.

Wo gibt es eine Antwort?

Die Christnacht will sie uns geben. „Transeamus — kommt schnell rüber nach Bethlehem und ihr werdet sehen." In dem modernen Schauspiel ‚Spiel und Job' lauten die letzten Worte: „Wir werden sehen — wir werden sehen." Was gibt es in Bethlehem als Antwort? „Ihr werdet ein Kind finden, das in einer Krippe liegt."

Das ist also die fehlende Antwort auf die Fragen des Dulders Hiob: Gottes Sohn selbst ist in unser Elend herabgestiegen. Dorthinein genau, wo die Menschen zerschunden und gequält werden, ins Fleisch der Materie mit ihren unvorstellbaren Schmerzen, in allen Wirrwarr der Warumfragen. Er stieg hinab, er wollte Fleisch werden, um alles, aber auch wirklich das letzte und grauenhafteste mit uns zu tragen.

Hier beginnt der Vergeistigungsprozeß des Lehms, aus dem der Mensch auch gemacht ist; hier beginnt die große ‚Amorisation', das Liebewerden der gesamten Schöpfung.

Dostojewski weinte, wenn er sich das Buch Hiob vorlesen ließ; wir jubeln und jauchzen, wenn wir an das harte Stroh und den Gestank und das Vertriebenenschicksal im Stall von Bethlehem denken. Weil wir wissen, was daraus geworden ist.

Weihnachten ist seiner Definition und seinem Wesen nach das Gehemnis der Inkarnation. „Gott mit uns" wird sein Name sein, hieß es bei der Verkündigung. Gott vereint sich mit der Welt, er steigt mitten hinein in alles Elend, er will seine Schöpfung mit sich eins machen, damit sie an seiner Herrlichkeit Anteil erhalte. Gott selbst will alle leidtragenden Menschen als seine Geschwister haben. Das Krippenkind von Bethlehem ist der hier und heute sagbare Gott geworden, das Raumangebot für unsere Warumfragen. Das unabwendbare Leid der Schöpfung wird Licht und leuchtet von der Stirn der Erde.

Jetzt kann das Herz die Bürde tragen weil Weihnachten uns hellhörig und hellsichtig macht. Jetzt können wir uns vor dem Leid der ganzen Menschheit verneigen Aber wir müssen „hinübereilen nach Bethlehem" — in den Steinwüsten des Verstan des bleibt Fehlanzeige.

Aber lassen wir uns warnen: „Ihr ungeübten, die in den Nächten nichts lerne — dort sind viele Engel, aber ihr seht s nicht" (Nelly Sachs). Die fehlende Antw liegt in Bethlehem. Transeamus! Eilt h über!

Ein Zeuge der deutschen Geschichte

Zur Erinnerung an Fritz Gause

VON Dr. HERBERT KIRRINNIS (†)

Zum fünften Male jährt sich am Heiligen Abend 1978 der Todestag eines der bedeutendsten Historikers, den Ostpreußen hervorgebracht hat. Aus diesem Anlaß veröffentlichen wir einen Beitrag des inzwischen ebenfalls verstorbenen Mitarbeiters dieser Zeitung, Dr. Herbert Kirrinnis, der 1974 erstmalig in der Zeitschrift „Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen", Heft 89, erschien.

Fritz Gause hat mit seiner Schrift: „Essen und seine ostvertriebenen Mitbürger" (1971) und mit einem Aufsatz über „Essener Patenschaften" (1972) nur einen kleinen Anteil an der Essener Geschichtsschreibung. Von seiner Übernahme in den Schuldienst Nordrhein-Westfalens bis zu seiner Pensionierung (1958) hat er an der Essener Maria-Wächtler-Schule, zuletzt als Oberstudienrat, unterrichtet. Sonst war er manchen Essener Mitbürgern durch seine Vertriebenenarbeit, vielleicht auch durch einige Vorträge bekannt. Als er am 31. Dezember 1973 auf dem Parkfriedhof an der Steeler Straße zu Grabe getragen wurde, wußten gleichwohl nur wenige Essener, welch eine bedeutende Persönlichkeit dort ihre letzte Ruhe fand.

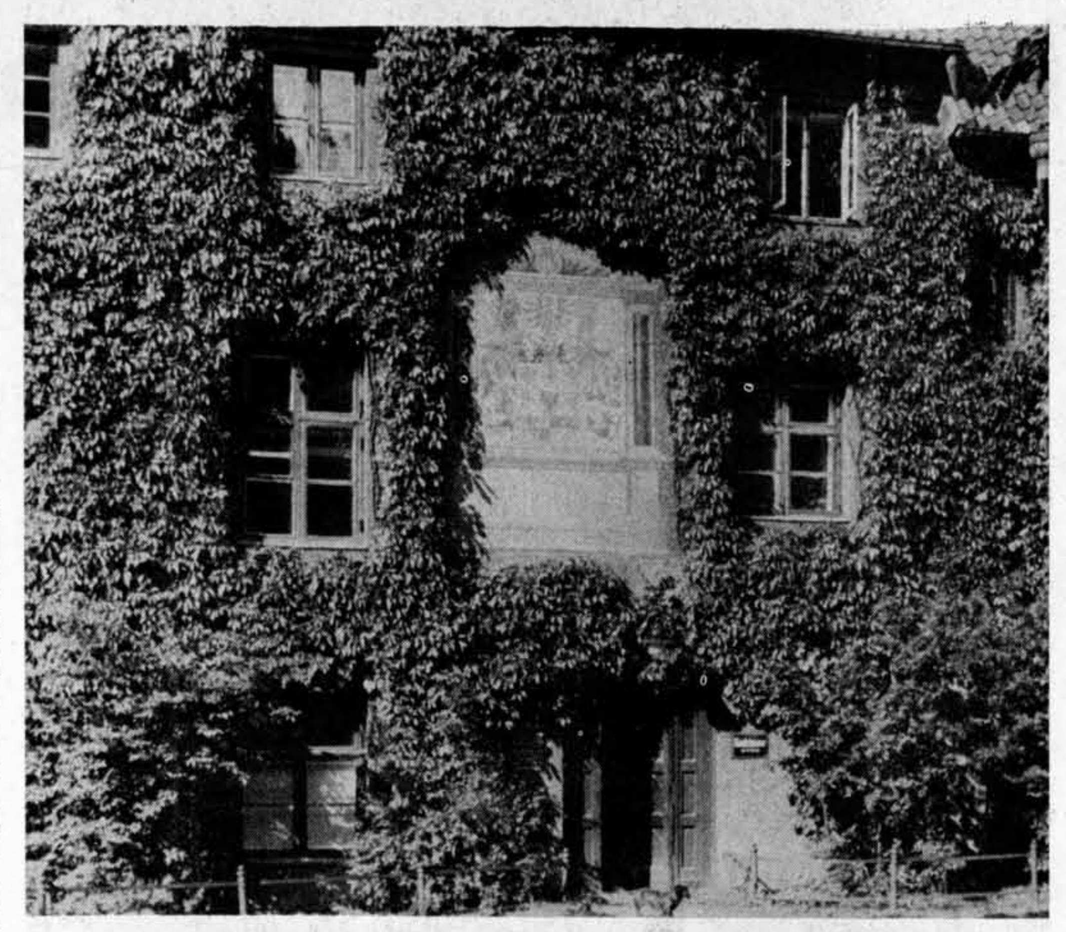
Wechselvoll war sein Leben, vielseitig sein berufliches Wirken als Lehrer, als Archivar und Museumsfachmann, auch als Soldat. Und fast immer stand er „im Banne der Geschichtswissenschaft". Seine nach außen hin sichtbare Tätigkeit war nur der kleinere Teil seines Lebenswerkes. Seine wissenschaftliche Arbeit galt vor allem seiner Heimatstadt. Er ist der Geschichtsschreiber der Stadt Königsberg in Preußen. Darüber hinaus galt seine Arbeit vorzugsweise dem Preußenlande.

Die Familie Gause ist seit Jahrhunderten in Ostpreußen nachweisbar; der Name ist dort bereits 1340 urkundlich belegt. Fritz Gause ist damit einer der vielen Zeugen gegen jene leichtfertige Behauptung, der Deutsche Orden habe das Volk der alten Preußen (Prußen) ausgerottet.

Fritz Gause wurde am 4. August 1893 in Königsberg/Pr. geboren. Dort besuchte er das Fridericianum (Friedrichskollegium), eine pietistische Gründung (1698), eine der bedeutendsten Schulen Ostpreußens. Ihr Ruf beruht nicht allein darauf, daß dort Immanuel Kant Schüler und Johann Gottfried Herder junger Lehrer war. Auch später haben bedeutende Persönlichkeiten als Schüler dort ihre erste Ausbildung erhalten.

Im Jahre 1921 promovierte Fritz Gause mit der Dissertation „Die Landgerichte des Ordenslandes Preußen" zum Dr. phil. Nach seiner Ausbildung im Lehrberuf wurde er 1922 Studienrat an der Königsberger Goetheschule; im Lehrbruf ist er stets an Mädchenschulen tätig gewesen. Darüber hinaus zog ihn die stille Welt der Archive an. Aus dieser Atmosphäre erwuchs auf Anregung des Königsberger Historikers und späteren Generaldirektors der preußischen Staatsarchive, Albert Brackmann, das überaus interessante Buch „Die Russen in Ostpreußen" (1931). Nach der eingehenden Prüfung von Tausenden von Erlebnisberichten auf ihren Wahrheitsgehalt schildert Gause darin die Leiden der ostpreußischen Zivilbevölkerung im Ersten Weltkrieg. Seit der Vertreibung der Ostdeutschen kann man bis heute in den Bibliotheken und Archiven kein Exemplar des Buches mehr nachweisen.

Beruflich wurde Gause als Nachfolger des Herder-Forschers Wilhelm Dobbeck Fachleiter im Studienseminar. Als Fundament jeder lehrenden Tätigkeit galt ihm die Wissenschaft, und er sah es als Pflicht eines jeden Lehrers an, dieses unermeßliche Feld zu seinem Teil zu beackern. An dem regen geistigen Leben Königsbergs nahm Fritz Gause lebhaften Anteil und ließ auch durch eigene Veröffentlichungen, z. B. 1924 zum zweihundertjährigen Jubiläum der Vereinigung der drei Stadtteile Königsbergs (Altstadt, Kneiphof und Löbenicht) aufmerken. So ergab es sich von selbst, daß ihm im Jahre 1938 die Direktorenstelle des Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums übertragen wurde. Letzteres barg auch die Kantreliquien. Seit der Eroberung Königsbergs durch die Rote Armee sind die vielen kostbaren Stücke des Museums und die Bestände des Archivs verschollen. Vor dem bitteren Ende hat Gause sein zerstörtes Königsberg noch gesehen. Er selbst war damals Soldat.



Eingang zum Stadtarchiv Königsberg: Hier wirkte Dr. Fritz Gause
Aus „Königsberg, so wie es war", Droste-Verlag

Vierzig Jahre (1905 bis 1945) wohnte Fritz Gause in dem Soldatenvorort Kalthof, unweit vom Devauer Feld, dem ältesten Übungsplatz der preußischen Armee. So versteht es sich, daß er im Soldatentum aufgewachsen ist, allerdings ohne darin seine Lebensaufgabe zu sehen. Selbstverständlich war er in beiden Weltkriegen Soldat (Artillerist), dabei kaum in der Kaserne. Er wurde siebenmal verwundet und hat zuletzt als Major und Standortkommandant Schneidemühl verteidigt, bis er in polnische Gefangenschaft fiel. Nach seiner Entlassung fand er seine Familie im Fichtelgebirge im schlimmsten Vertriebenendasein wieder. Mit ihr litt er bitterste Not. Das besserte sich, als er in den Essener Schuldienst übernommen wurde. Dabei wußte man in Essen nicht, welche bedeutende Persönlichkeit man in den Dienst nahm. Man ahnte es erst in seinen letzten Dienstjahren.

Fritz Gause war seit 1958 a. D., außer Dienst, aber nicht i. R., in Ruhe. In veränderter Form und erst recht in Anbetracht der politischen Lage Deutschlands begann er nun für „sein" Königsberg, für seine ostpreußische Heimat und für seine vertriebenen Landsleute eine Arbeit, die nur Bewunderung abnötigen kann, ein Werk, dem er bis zum letzten Atemzuge treu blieb. Am Schreibtisch im Ein-Mann-Betrieb, aber auch häufig unterwegs — er fuhr gern mit der Eisenbahn —, war er immerfort für seine ostdeutsche Heimat tätig. Man kannte ihn niemals anders. Er war nicht bloß rückschauender Historiker, sondern war für Gegenwartsfragen stets aufgeschlossen. Dabei sah er die großen Linien, die grundsätzlichen Probleme, überraschte auch wieder durch seine überragenden Detailkenntnisse, die seine großen Werke kennzeichnen. Der Professorentitel gebührte ihm zu Recht, denn er ist im wahrsten Sinne des Worts ein „Bekenner" gewesen, der in den zahlreichen Fragen, zu denen er Stellung nehmen mußte, immer der Wahrheit den absoluten Vorrang gab.

Seine Hauptwerke sind der „große" und der „kleine" Gause, d. h. einerseits die gewichtigen drei Bände der „Geschichte der Stadt Königsberg", 1965 bis 1971, andererseits „Königsberg in Preußen — Die Geschichte einer europäischen Stadt", 1965. Als sein liebstes Buch bezeichnete er aber „Königsberg — so wie es war", einen Bildband im guten Sinne, 1971. Dieses Buch und die Erfahrungen Gauses veranlaßten seinen Kollegen Hans Tümmler, in derselben Reihe den Band „Essen — so wie es war" (1973) zu veröffentlichen. Aus zahlreichen Aufsätzen im Ostpreußenblatt entstand Gauses „Geschichte des Preußenlandes". Seine „Deutsch-slavische Schicksalsgemeinschaft" ist für die breitere Öffentlichkeit bestimmt. Hier wird ausgeführt, daß nicht Feindschaft und Krieg, sondern Freundschaft und gute Nachbarschaft über die längeren Zeiträume der Normalzustand zwischen Deutschen und Slawen gewesen ist. Damit hat der Verfasser auch die Forscher angeregt, zur Läuterung des Geschichtsbildes beizutragen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, was Gause in der rund 50 Jahre bestehenden Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung geleistet hat, sowohl im Vorstand, als Mitherausgeber wie als ständiger Mitarbeiter. Es handelt sich dabei um die „Altpreußische Biographie", in der die bedeutendsten Persönlichkeiten Ost- und Westpreußens (in Kurzbiographien) verzeichnet sind, ebenso um die Zeitschrift „Preußenland", die kleine Beiträge zur Forschung bringt und laufend über die Arbeit der Historischen Kommission berichtet. Endlich sind auch seine zahlreichen Aufsätze im Ostpreußenblatt von Gewicht. Als Pädagoge verstand er es in bemerkenswerter Weise, die Geschichte in faßlicher Form einer breiteren Öffentlichkeit darzubieten.

Nach seiner Wahl zum 1. Stadtvertreter Königsbergs meinte ich, er sei jetzt sozusagen Königsbergs Oberbürgermeister. Er entgegnete, daß ihm die alte Bezeichnung „Stadtpräsident" mehr zusage. Fritz Gause hielt enge Verbindung mit Königsbergs Patenstadt Duisburg, in der das „Haus Königsberg" entstand; ihm galt in den letzten Jahren ein Großteil seiner Arbeitskraft. Dort richtete ihm die Stadt Duisburg auch die Feier seines 80. Geburtstages aus. (Schon lange besaß er die Duisburger Mercator-Medaille). Es wurde eine erhebende Feierstunde, bei der Prof Walter Hubatsch, Bonn, die Laudatio hielt, die Gauses Vielseitigkeit, Gründlichkeit, seine immense Arbeitskraft und seine wissenschaftliche Bedeutung pries.

Niemand ahnte, daß er nach knapp fünf Monaten, in der Frühe des 24. Dezember 1973, aus dieser Welt gehen sollte. Kurz vor seinem Ableben war er noch zusammen mit Heinrich Hinz, Essen, mit der Redaktion des nächsten Königsberger Bürgerbriefes beschäftigt. Der Bürgerbrief steht auf einer hohen Stufe und soll nach Gause auch keine „Dittchen"-Zeitschrift sein. — Gauses letztes Werk „Kant und Königsberg" erscheint nun nach seinem Ableben zum 250. Geburtstag des Philosophen. Mit diesem Buch, schon durch seinen Titel bemerkenswert, hat er den Schlußstein unter seine Lebensarbeit gesetzt.

Daß Fritz Gause in seiner gar zu bescheidenen Lebensführung wie mit seinem Werk das Vorbild eines echten Preußen war, versteht sich von selbst. Als Historiker der Stadt Königsberg und des Preußenlandes kann er aus der deutschen Geschichtswissenschaft nicht fortgedacht werden. Hier im Ruhrrevier sollte man nicht vergessen, daß seine bedeutenden Werke in Essen entstanden sind.

Warme Luft verhinderte Schneefall

Das Wetter im November in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Eines der gefürchtetsten Wetterelemente ist das Glatteis, als glatter, klarer Eisüberzug über Straßen, Gehwegen, Häusern und Bäumen. Plötzliches Glatteis kann die Straßen und Bürgersteige in spiegelglatte Rutschbahnen verwandeln und den Verkehr schlagartig zum Erliegen bringen.

Wie kommt es zu dieser zum Glück nicht sehr häufigen Erscheinung? Vorangegangen ist meist eine Kälteperiode mit gefrorenem Boden. Wird diese beendet, so schiebt sich Warmluft zunächst in höheren Luftschichten über die Kaltluft am Boden. Aus den Wolken fallender Regen gefriert dann sofort beim Auftreffen auf den tiefgefrorenen Boden. Im Nu entsteht so ein Eisüberzug, der je nach Geschwindigkeit der Wetterumstellung viele Stunden bis Tage dauern kann. Eine andere weniger häufige Form von Glatteis tritt dann auf, wenn unterkühlter Regen auf nicht gefrorenen Boden fällt und diesen mit einer Eisschicht überzieht. Man muß in diesem Zusammenhang wissen, daß Wolkentröpfchen bis zu minus 20 Grad Celsius unterkühlen können, ohne zu gefrieren und zu Eis zu werden. Diese Form von Glatteis ist jedoch weniger dramatisch, da hier die Bodenwärme quasi als Fußbodenheizung wirkt und zu einem raschen Schmelzen des Eisüberzugs führt.

Aber mit diesen Gefahren brauchte man zu Novemberanfang in unserer Heimat nicht zu rechnen. Ostpeußen lag am Nordwestrand einer von den Pyrenäen über Süddeutschland bis zur Ukraine verlaufenden Hochdruckzone. Zwischen ihr und einer von Neufundland über Island bis nach Nowaja Semlja reichenden Tiefdruckrinne floß milde Luft nach Nord- und Ostdeutschland. Es herrschte, da zunächst der Hochdruckeinfluß überwog, ruhiges, wenn auch wolken- und nebelreiches Wetter mit Mittagstemperaturen zwischen 6 und 12 Grad. Das Hoch mit seinem Schwerpunkt über Ungarn und dem Balkan zeigte eine erstaunliche Zähigkeit oder Persistenz. Tag für Tag wiederholte sich das Wetter, geradezu in monotoner Einförmigkeit. Nur die Temperaturen zeigten etwas Leben, zeitlicher Veränderungen. Sie sackten am 10. schlagartig um etwa 5 Grad auf Werte um 4 Grad.

Eine Wetterumstellung mit Erwärmung erfolgte am 15. Kräftige Tiefdruckgebiete vom Atlantik drängten das Hoch nach Süden ab. Sie führten erneut milde Meeresluft nach Ostpreußen. Diesmal aber überwog nicht der Hochdruck-, sondern der Tiefdruckeinfluß. Zeichnete sich die erste Monatshälfte durch eine extreme Niederschlagsarmut aus, so schien nun das Defizit abgebaut zu werden. Aber trotz des Durchzugs zahlreicher Fronten blieb die Ausbeute nur gering. Wolkenreiche Luft und ständig mäßige Südwestwinde sorgten für eine starke Angleichung der Tag- und Nachttemperaturen. Zwischen Tag und Nacht traten kaum Schwankungen auf, tageweise waren sie sogar nahezu identisch. Die Temperaturen schwankten um 8 Grad.

In der Nacht zum 26. klarte es in Danzig, West- und Ostpreußen gebietsweise auf. Zum erstenmal konnte damit in einzelnen Landstrichen die Quecksilbersäule unter Null Grad absinken. Danzig meldete morgens minus 1 Grad, Königsberg, wo es nicht aufklarte, 4 Grad. Der Winter ließ also immer noch auf sich warten. Am 28. fiel dann der erste Schnee, der aber bald wieder in Regen überging.

Wenn auch zunächst sehr hypothetisch, so deutete allmählich doch alles auf einen langsamen Übergang zum Winter hin. Das für den Meteorologen sicherste Indiz war ein am 28. erstmals zu sichtendes Hoch über Spitzbergen. Am 29. lag es bereits über Nordfinnland und gewann mehr und mehr an Umfang. Dies bedeutete ein Aus für die Südwestwinde. Von nun an wehte der Wind aus Nordost bis Ost. Er war noch nicht sehr kalt, da immer noch aus dem Schwarzmeerraum warme Luft nach Norden bis ins Baltikum vordringen konnte und nur langsam abkühlte. Sie kam aber dann schon als mäßig kalte Luft nach Ostpreußen. Der Himmel war in den letzten Monatstagen bedeckt und regnerisch bei Höchsttemperaturen zwischen 4 und 6 Grad. Dennoch wurden Ende November die Weichen für einen „zünftigen ostpreußischen Winter" gestellt. Über Nordrußland (minus 33 Grad) wurde kräftig Kaltluft produziert, die nur darauf wartete, nach Süden und Westen vorzustoßen.

Der November jedoch war bei einem erheblich über der Norm liegenden mittleren Luftdruck um fast 2 Grad zu warm. Was bei der Temperatur gut gemeint war, fehlte beim Niederschlag. Er blieb erheblich unter der Norm und erreichte keine 50 Prozent, denn abgesehen von etwas Sprühregen war die erste Monatshälfte völlig niederschlagsfrei. Und die zweite Monatshälfte konnte den Nachholbedaf auch nicht decken.

Damals, als das Brot kostbar war ...

Ein Ostpreußenbuch, wie man es sich besser und echter nicht wünschen kann

Das ist ein Ostpreußenbuch, wie man es sich nicht besser und echter wünschen kann, einfach, weise, lebenswahr und frei von alledem, was man als „Tendenz" zu bezeichnen pflegt. Ein Buch, das all die hochgespielte, ins Kraut geschossene „Literatur" der Vergangenheitsbewältiger von Lenz über Grass bis Böll weit in den Hintergrund drängt, ostpreußisch allein schon vom Titel her. Ich selbst entsinne mich noch der Zeit, sie liegt weit zurück, wo man zu fragen pflegte, wenn von einer anderen Landschaft die Rede war, wohin jemand zu ziehen gedachte: „Gibt es dort Brot?" Es war eine Fragestellung, die wir mit den Russen gemeinsam hatten, damals, als es jenseits der Grenze noch echtes Bauerntum gab.

Vom bäuerlichen Leben ist auch das Wesen und Denken des Verfassers geprägt. Doch etwas anderes hat dabei eine besondere Rolle gespielt: Der lebendige Glaube an Jesus Christus und an Gottes Wort. Er war ein „Baptist", aus eigener Überzeugung und schon von seinen Eltern her, und das ist es, was dem Buch eine besondere Note verleiht: Ehrfurcht in allen Dingen, vor dem Leben, vor den höheren Mächten, aber auch vor dem, was den anderen, den Mitmenschen bewegt. Und andererseits Hilfe — Hilfe in Not, Hilfe bei allen Entscheidungen, auf allen Wegen. Mit anderen Worten: „... Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich auf den Händen tragen" ist für den gläubigen Menschen keine Illusion, sondern greifbare Realität. Das ist der tiefere Sinn, den der Verfasser seinen Aufzeichnungen gibt. Nur unter diesem Aspekt fühlt er sich bewogen, seine Lebenserfahrungen aufzuschreiben — sagt er von sich. Von daher gesehen nimmt man auch gern seinen Fluchtbericht der Familie und seine Erlebnisse in sowjetischer Gefangenschaft hin, ein Thema, das ansonsten bereits überstrapaziert erscheint. Da ist mancherlei neu, zum Beispiel, daß ein Russe, der die in seine Hände geratenen Deutschen mit nahezu sadistischer Lust malträtiert, plötzlich außer Fassung gerät, als er hört, daß sein Opfer (der Verfasser) ein „Baptist" ist, mit dem Ergebnis, daß er ihn im Handumdrehen in die Freiheit entläßt.

Aber die große, die eigentliche Faszination, die von dem Buch ausgeht, ist die Erzählung der Lebensumstände und der Anforderungen, die an die Menschen gestellt wurden — von Anfang an. Da wurden die Großeltern, nachdem sie „gläubig" geworden und als Baptisten aus der Landeskirche ausgetreten waren, von den Leuten im Dorf boykottiert, ein Umstand, der sich so gravierend auswirkte, daß sie sich entschließen mußten, nach Rußland auszuwandern. Eigentlich war das Land am Schwarzen Meer ihr Ziel, aber dann ergab es sich, daß sie in der Ukraine blieben, um da zu siedeln. Es war ein Glanzstück, das sie da in der fremden Umgebung vollbrachten, aber gerade das weckte den Neid und damit die Abneigung der Bevölkerung gegen sie. Nach Jahren schwerster Arbeit faßten sie den Entschluß, in die Heimat zurückzukehren, um dort wiederum neu zu siedeln. Es war an der Weichsel, in der Nähe von Graudenz, wo sie eine neue Wohnstatt fanden oder vielmehr gründeten. Trotz vieler Schwierigkeiten blieb auch hier der Erfolg nicht aus. Aber dann brach der Erste Weltkrieg aus.

Im zweiten Kriegsjahr hatte auch der Verfasser das Alter erreicht, daß er Soldat werden mußte. Nach dem Ende des Krieges kam die Inflation und fraß die Reste des Vermögens auf. Immerhin ergab sich die Möglichkeit, daß man im Kreis Stuhm, in Conradswalde, eine alte Wassermühle kaufen konnte. Ohne eigentliche Kenntnisse des Metiers mußte man vom bäuerlichen Beruf zum Handwerk eines Müllers überwechseln. Für den Erzähler ergab es sich, daß er eine Frau kennenlernte, die in Lauknicken an der Deime ein Geschäft besaß; zwangsläufig bildete er sich zum Kaufmann um. Landwirt — Müller — Kaufmann ... ; Ehemann, der beste und zärtlichste, den man sich denken kann ... und Vater von acht Kindern; Verkünder des Evangeliums und Leiter eines Gesangvereins. Alles aus innerem Antrieb und im Vertrauen auf Gott. Schließlich und letztlich gab man das Geschäft auf und kehrte zur Landwirtschaft zurück. Ein Hof im Samland bot sich dafür an, und die Kaufmannsfrau mußte sich im Melken der Kühe üben. Der Grund des Wechsels war übrigens die Hitlerzeit, wo man Anstoß dadurch erregte, daß man um des Glaubens willen draußen blieb. Bis der Zweite Weltkrieg, Vertreibung und Flucht allem ein Ende machten.

„Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind: Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß!" Und wie es in der Bibel steht, so ergab es sich auch, daß sie eines Tages wieder beisammen waren. In einem Notquartier in der Nähe von Bremen fand er die Frau wieder, die er immer nur seine „Liebste" nannte. Und noch etwas sehr Schönes ist zu vermerken: Daß Heinrich Wessler, so heißt der Verfasser, an keiner Stelle jemanden anklagte und auch denen noch Gerechtigkeit widerfahren läßt, die sich dem Bösen verschrieben hatten und Böses zeugten.

Paul Brock

Heinrich Wessler, Als das Brot kostbar war. Ein ostpreußisches Schicksal. Oncken-Verlag. ABC-team-Reihe, 208 Seiten, gebunden, 22,80 DM.

Hoffnung und Verheißung für alle

Askanische Sagen über die Entstehung der Deutschen schrieb Eduard Prinz von Anhalt

Ein seltsames Buch, müßte man denken: Ein Buch mit sieben Sagen. Es wird 1978 verlegt — in einer Zeit, die von Geschichte, Geschichten und Sagen doch eigentlich nichts wissen will. Oder vielleicht doch? Hungern die vom Ruf nach Gesellschaftsveränderung, vom einem utopischen Denken und Fordern ausgedörrten Menschen unseres Volkes wieder nach Nahrung für ihre Seele? Seltsam auch, daß eine Spanierin diese deutschen askanischen Sagen illustriert, einfühlsam illustriert. Aber wie heißt die Spanierin? Concha de la Serna y Escasany. Ist das nicht spanisch für Askanien? Gibt es eine Sehnsucht des Blutes über Generationen? Fast scheint es so.

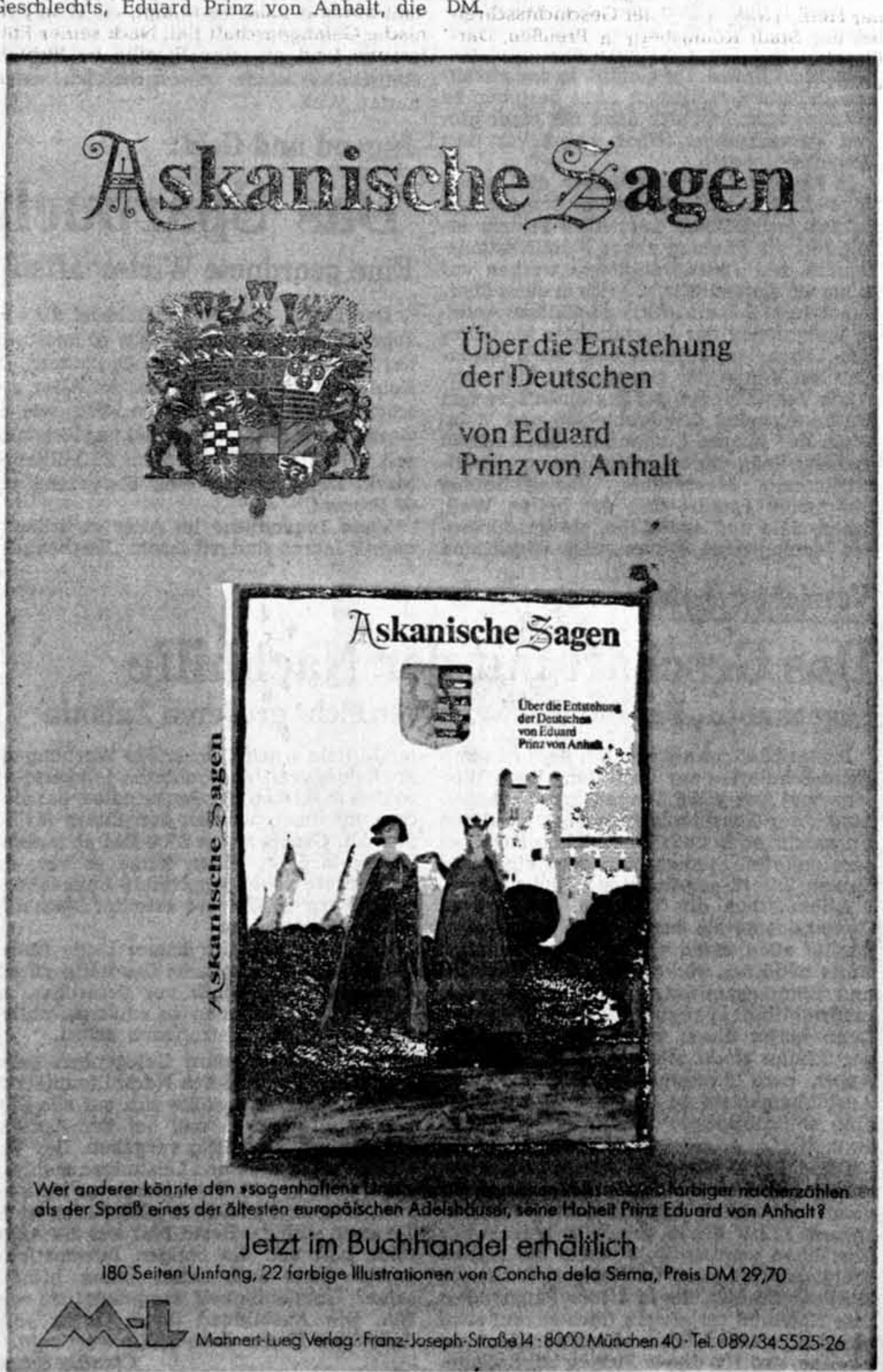
Die im besten Sinne naive Sprache des Buches hat einen modernen Sagenton gefunden. Und es sind schließlich keine beliebigen Sagen, die da erzählt werden. Über die Entstehung der Deutschen, heißt es im Untertitel der Sagen, die Eduard Prinz von Anhalt nach einer alten Chronik aufgezeichnet hat. Alles geht zurück auf die alte Mär von Noahs drei Söhnen Sem, Ham und Japhet, von denen der letzte der Stammvater des Abendlandes geworden sein soll. Einer der Enkel dieses Japhet, so heißt es, war Askanas, der in den Harzbergen das Reich der Deutschen zu gründen begann. Es ist jener Teil Deutschlands, um den sich viele Sagen spinnen: Die Blocksberg-Sage und dann auch die Kyffhäuser-Sage, darin der alte Kaiser an einem Tische schläft, um auf den Tag zu warten, bis draußen die Raben der deutschen Zwietracht nicht mehr um den Berg fliegen.

Die Askanier sind das im Herzen Deutschlands lebende Geschlecht nahe der alten Kaiserpfalz von Quedlinburg. Die Askanier, aus deren Geschlecht jener Albrecht der Bär stammte, der eigentlich die Mark Brandenburg begründete und aus dessen Beinamen die deutsche Reichshauptstadt Berlin den Bären in ihrem Wappen trägt. Die Askanier, deren erster Fürst von Anhalt, Heinrich I., als Minnesänger auf der Warburg auftrat. Die Askanier, deren Fürst Leopold von Dessau das preußische Soldatentum begründete.

Ja, und jetzt schrieb ein Urenkel dieses Geschlechts, Eduard Prinz von Anhalt, die askanischen Sagen. Zufall? Oder mehr als das? Sieben deutsche Sagen, naiv und mythisch, aber nicht künstlich wirkend, sondern auf jene tiefe Weise wahr, wie es auch die Märchen der Gebrüder Grimm sind. Ist das ein wichtiges Zeichen der Besinnung? Es dürfte so sein. Es scheint der Tag sich zu nähern, an dem unsere Kinder wieder deutsche Sagen lesen werden und nicht mehr batman-comics. Und dann wird unser Volk wieder gesund. Es wird wieder zu sich selbst finden. Die „Askanischen Sagen" sind Hoffnung und Verheißung. Möge der Verlag viele bereite Leser finden.

F. R.

Eduard Prinz von Anhalt, Askanische Sagen. Über die Entstehung der Deutschen. Mahnert-Lueg Verlag. 180 Seiten, 22 farbige Illustrationen von Concha de la Serna, gebunden, 29,70 DM.



„Geliebte baltische Heimat"

Das Schicksal einer weitverzweigten Großfamilie in Reval

Es liegt wohl an einer über Jahrhunderte während Nachbarschaft — in großräumigen Zügen gedacht, wie letztlich auch an der Schicksalsgemeinschaft der letzten Zeit, daß wir uns von der geistig-schöpferischen Seite der Balten und ihrer literarischen Produktion immer wieder angesprochen fühlen. Das gilt auch für ein Buch, das jetzt im Verlag Herder erschienen ist. Ingeborg Kentmann erzählt darin Ereignisse, Geschichten und Anekdoten ihrer Kinder- und Jugendjahre in der baltischen Heimat, der von ihr so sehr geliebten Welt, die sie lebendig und stimmungsvoll einzufangen verstanden hat. Dabei wird uns das Schicksal einer weitverzweigten Großfamilie, in Reval vor allem, in der Zeit von 1919 bis 1939 geschildert. Aus der Verbindung von Erinnertem, traumhaft Vergegenwärtigtem und neu Geschehenem entstehen Bilder, deren Stimmungskraft man sich nicht zu entziehen vermag, es auch nicht will.

Als Kind einer baltischen Pastorenfamilie empfand sie durch ihre Heimat als tragendem Grund die Zugehörigkeit zu einem geschichtlich und kulturell unverwechselbar geprägten Raum, in dem und durch den ihr Wesen geprägt ist. Da ein Landpastor zumeist auch ein guter Landwirt war, hatte sie teil an Saat und an Ernte und lebte, vertraut mit Tier und Pflanze, im Jahreskreis der Schöpfung. Als Hirte nichtdeutscher Gemeinden trug der Vater viel zum gegenseitigen Verständnis zwischen den Völkern des kleinen Landes bei. Die Atmosphäre im Haus wurde maßgeblich von der Mutter bestimmt. Dabei war, in stiller Selbstverständlichkeit, überall und in allem Gott der Mittelpunkt, woraus sich eine Rangordnung der Werte ergab, in der beispielsweise der „Lebensstandard" den untersten Platz erhielt.

Ingeborg Kentmanns Aufzeichnungen, die mit dem gewaltsamen Verlust der Heimat enden, sind frei von chauvinistischen Untertönen und beeindrucken durch ihre stille, klare Menschlichkeit.

pb

Ingeborg Kentmann, Eine Atempause lang. Kindheit und Jugend im Baltikum. Verlag Herder. 240 Seiten, Leinen, 26,— DM.



Mein Ostpreußenland: Bei den Ostpreußenwochen in Hannover erlebte vor wenigen Monaten das Lied „Mein Ostpreußenland" seine Uraufführung durch den Texter, Komponisten und Sänger Heinz Bövers, der in Norddeutschland als „Der Heidesänger" bekannt ist. Inzwischen ist das Lied auf einer kleinen Schallplatte (Single) erschienen, die außerdem den Titel „Ja, wenn die Heide blüht" enthält. (Arminia, SRI 45 244, Stereo)

Sekten:

Flucht aus der Gesellschaft

Über Hintergründe der „neuen Jugendreligionen"

Die Massaker und Selbstmorde in der Kolonie der „Volkstempel"-Sekte in Guyana haben der Weltöffentlichkeit erneut mit erschreckender Deutlichkeit ein Problem vor Augen geführt, dessen Bedeutung und Gefährlichkeit in den letzten Jahren beständig zugenommen hat: die „neuen Jugendreligionen".

Auch die deutsche Öffentlichkeit reagierte bestürzt und fragt besorgt, ob sich ähnliche Vorgänge wie in Guayana für die Bundesrepublik Deutschland ausschließen lassen.

Ziehen wir Bilanz. Seit 1970 sind in der Bundesrepublik vor allem folgende „Jugendreligionen" beziehungsweise „Jugendsekten" aufgetreten: Die Scientology Church, die Moon-Sekte oder „Vereinigungskirche", die „Kinder Gottes" (Children of God), die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein, die Mission des göttlichen Lichts (Divine Light Mission) und die Gesellschaft für Transzendentale Meditation (TM).

Die Gründe, warum sich ein Teil der jungen Generation diesen Jugendreligionen öffnet, sind vielfältig und vielschichtig. So zeichnet sich z. B. eine tiefe Unsicherheit der Jugend in einer modernen Industriegesellschaft ab, der ein als „blind" empfundener Fortschrittsoptimismus unterstellt wird. Hinzu kommt, daß die Rationalität einer technisierten und an Leistung orientierten Gesellschaft den emotionalen Bedürfnissen gerade der jungen Generation nicht gerecht wird. Außerdem befinden sich viele Jugendliche beim Eintritt in die Sekte in der außerordentlich labilen Phase der Pubertät; sie durchleben gerade eine Selbstwertkrise.

Flucht aus der Gesellschaft und Protest gegen die Gesellschaft sind also deutliche Motive. Dies zeigt sich in einer Relativierung traditioneller Werte, in einem Rückgang des Einflusses des Elternhauses auf die junge Generation, aber auch im Verblassen des Einflusses der Institutionen, etwa der Schulen und der Kirchen. Diese Entwicklung ist unter anderem dadurch begründet, daß viele Eltern hinsichtlich ihres eigenen Wertsystems unsicher sind.

Jugendliche suchen nach Identifikationsfiguren oder Identifikationsgruppen, suchen nach Autoritäten, die sie oftmals im Elternhaus nicht finden. Ihr Gefühl, in der modernen Industriegesellschaft nicht bestehen zu können, vermischt sich dann mit einer großen Zukunftsangst, einer Angst vor dem Erwachsenwerden.

In dieser Lebensphase setzen die „neuen Jugendreligionen" an. Das in den meisten Sekten feststellbare autoritäre Prinzip erleichtert die Findung neuer Identifikationsfiguren. Die Jugendreligionen werben vor allem um Jugendliche, die sich in einer überaus starken Selbstwertkrise befinden. Andere Zielgruppen der Jugendsekten sind Drogen-Abhängige, Hippies oder auch ansonsten am Rande der Gesellschaft Stehende.

Die Verheißungen der Sekten entsprechen bis ins einzelne den Problemen und Wünschen der jungen Generation. Ihr Angebot enthält: Endgültige Problemlösung, Identitätsfindung, Nestwärme, Verwirklichung der heilen Familie und der heilen Welt, Lebensziele und -maßstäbe, ein geschlossenes ideologisches System, eine überlegene Führerpersönlichkeit mit absoluter Autorität, Erfolgserlebnisse, Elitebewußtsein und Gruppenexklusivität, letztgültige Offenbarungen, Befreiung von eigener Verantwortung, Aufrechterhaltung des Jugendlichkeitsideals auch über die Zeit der Jugend hinaus.

Allen Sekten gemeinsam ist eine autoritäre, patriarchalische Führergestalt, ein totaler Gehorsam der Anhänger, ein nach strengen Regeln festgelegtes Gemeinschaftsleben, eine kompromißlose Verachtung gegenüber der „alten" Gesellschaft sowie ein an Elitedenken orientiertes Sendungsbewußtsein der „Jünger".

Diese Gruppen sind deshalb so gefährlich, weil sie vortäuschen, als klar ausgerichtete und geschlossene Gruppen den bei ihnen mitwirkenden Jugendlichen eindeutige Maßstäbe und lebensnotwendige, geistige und religiöse Orientierung vermitteln zu können. Ihre große Gefährlichkeit auf die Psyche der Sektenanhänger liegt vor allem in der Totalität, in der sektenhaften Isolation, im utopischen Charakter des Angebots und im inhumanen Verhalten der Führer dieser Sekten den Mitgliedern gegenüber.

Die Sekten isolieren die Jugendlichen oftmals von ihrer Umwelt und machen ihre Mitglieder vielfach durch Individualterror gefügig. Häufig müssen die Sektenmitglieder ihren gesamten Besitz auf die jeweilige Sekte übertragen und werden im Falle des Nichtgehorchens oder Versagens unter harte Strafe gestellt. Die Hörigkeit gegenüber der Sekte ist vielfach total, da manche Mitglieder — körperlich wie seelisch abhängig — zu äußersten persönlichen und finanziellen Opfern bereit sind. Vielfach ist eine Bereicherung der Führer der Sekten eine eindeutige Folge.

Die „neuen Jugendreligionen" sind Herausforderungen an die Kirchen und die Parteien, wie an die gesamte Gesellschaft. Es müssen die Ursachen beseitigt werden, die bei vielen Angehörigen der jungen Generation zu einer Ablehnung unserer Gesellschaft führen — einer Ablehnung, die häufig aus einem Nichtgeborgensein in unserer Gesellschaft resultiert — aus der Kälte und Rationalität einer wissenschaftlich verfeinerten Welt.



Aus Protest gegen die Gesellschaft flüchten viele Jugendliche in die Sekten — Foto np

Die Kälte und Anonymität einer modernen Massen- und Industriegesellschaft stellt den eigentlichen Nährboden für Sektenentwicklungen dar. Die „neuen Jugendreligionen" sind dabei vor allem eine Herausforderung an die Kirchen, weil sich die in der jungen Generation insgesamt feststellbare „neue Religiösität" als eine Alternative zu den Kirchen wie auch zu den traditionellen Normen darstellt. Die Sekten haben deshalb ihr Wirkungsfeld in der jugendlichen Subkultur als auch im religiösen Untergrund. Allerdings werden Bedürfnisse und auch Sehnsüchte wach, die von den christlichen Kirchen auch in ihrer Jugendarbeit nicht aufgenommen worden sind, die man aber auf keinen Fall einfach abtun darf.

Auf der politischen Ebene reicht eine Beschwörung der „geistigen Auseinandersetzung", wie dies unter anderem auch von der Bundesregierung getan wird, nicht aus, um die Probleme zu lösen. Es müssen konkrete Maßnahmen unternommen werden, da die Jugendsekten auch ein Problem des Jugendschutzes sind.

Nach Auffassung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion bedarf das geltende Jugendschutzgesetz dringend einer Reform. Der Jugendschutz umfaßt eben nicht nur unmittelbare persönliche Gefährdungen, sondern erstreckt sich auch auf den generellen Schutz des Jugendlichen, um seine positive körperliche, geistige und seelische Entwicklung zu fördern. Die Union schlägt vor, mit einer weitgehenden Generalklausel im Jugendschutzgesetz den angesprochenen Gefährdungen entgegenzuwirken.

Gegen verantwortungslose Jugendverführer muß mit allen rechtsstaatlich vertretbaren Mitteln vorgegangen werden, auch wenn strafrechtliche Tatbestände häufig nur schwer nachweisbar sind. Hierzu gehört auch die erneute Prüfung, ob diesen verführerischen Jugendsekten nicht — die bisher unterstellte — steuerliche Gemeinnützigkeit vom Finanzamt aberkannt werden sollte. Bisher können die Sekten und ihre Anhänger in der Bundesrepublik Deutschland für sich die verfassungsrechtlichen Privilegien des Glaubens und der Gewissensfreiheit (Artikel 4, Grundgesetz) und der Rechte von Religionsgemeinschaften (Artikel 140, Grundgesetz) in Anspruch nehmen. Auch die Tatsache, daß wir es bei den jungen Sektenanhängern mit in der Regel volljährigen jungen Menschen zu tun haben, erschwert wirksame rechtliche Schritte.

Die Vorgänge in Guyana zwingen die Verantwortlichen, sich trotz dieser rechtlich schwierigen Problematik intensiv der Bekämpfung der „neuen Jugendsekten" anzunehmen.

Dr. Gerd Langguth

Jugend und Geld:

Das Sparbuch ist immer ein guter Anfang

Eine geordnete Wirtschaftsführung verspricht erfolgreiche Bewältigung von Lebensproblemen

Der Traum vom vielen Geld ist für viele Jugendliche längst nicht mehr so unerreichbar wie für ihre Eltern und Großeltern. Die Kaufkraft der Bundesbürger im Alter zwischen sieben und 19 Jahren stieg, wie die Gesellschaft für Konsumforschung feststellte, seit 1970 bis 1977 von 15 auf 25 Milliarden Mark. Das bedeutet eine Steigerung von 67 Prozent.

Viele Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren sind mit ihrem „Taschengeld" weitaus besser bei Kasse als mancher Familienvater. Ihr monatliches Einkommen von durchschnittlich 240,— Mark setzt sich aus Zuwendungen der Eltern und Verwandten, dem Verdienst aus gelegentlichen Arbeiten oder Berufstätigkeit zusammen. Davon haben Jungen rund 145,— Mark, Mädchen einen Zehnmarkschein weniger, zur freien Verfügung. Der Wunsch, zu sparen, ist heute unter den Jugendlichen ausgeprägter als früher. Je nach Altersgruppe wird jede vierte bis fünfte Mark auf die hohe Kante gelegt. Das reine „Zwecksparen" liegt dabei verständlicherweise eindeutig an der Spitze. Bei den 12jährigen ist der Kassettenrekorder das beliebteste Sparziel. Mädchen legen einen großen Teil ihres Einkommens für Kosmetika und Kleidung zurück, während bei Jungen ab 15 zuerst das Fahrrad, dann das Moped und später das Auto als erstrebenswertes Sparziel zu den Hauptwünschen zählt.

Natürlich wird auch ein erheblicher Teil des Einkommens für Süßigkeiten, Getränke, Tabakwaren, Schallplatten und Musikkassetten usw. ausgegeben.

Obgleich manche Bundesbürger glauben, daß Sparen infolge der jüngsten Zinssenkungen nicht mehr so recht lohne und viele ältere und alte Bundesbürger wieder recht konsumfreudig geworden sind, bleiben die Jugendlichen verhältnismäßig maßvoll in ihren Ausgaben. Das „wilde Konsumieren", das in den sechziger Jahren noch eindeutig den Umgang mit Geld unter den Jugendlichen bestimmte, ist inzwischen einer nüchternen Einstellung gewichen. Geld und Besitz dienen mit zunehmendem Alter nicht mehr der „Besitzdemonstration". Sie streben in erster Linie die Erhaltung des Lebensstandards an, über den das Elternhaus der Jugendlichen verfügt.

Die Jugendlichen ab 19 Jahren sind sehr interessiert an einer sorgfältigen Auswahl bei der Anlage ihrer ersparten Gelder. Anläßlich großer Familienfeiern, wie Konfirmation und Kommunion sind Paten und Anverwandte der Jugendlichen seit langem zum sinnvollen und pädagogischen Geschenk eines Sparkassenbuches übergegangen. Der frühzeitige kluge Umgang mit Geld und die Anleitung zum Sparen zur rechten Zeit, um in schweren Zeiten durchhalten zu können, bilden eine unschätzbare Erziehungs- und Lebenshilfe für junge Menschen. Sparen schafft Eigentum und damit Sicherheit und Unabhängigkeit, erzieht zur Selbstverantwortung.

Heute darf man jungen Menschen nicht nur die Gewaltigkeit der Probleme zeigen, die Gegenwart und Zukunft uns aufgeben, sondern auch die Chance der Gestaltung. Nur so kann man sie zu vernünftigem Tun anspornen. Geduld, zähes und faires Ringen um schrittweise Korrekturen im persönlichen Leben, zu dem auch nicht zuletzt eine geordnete Wirtschaftsführung gehört von Soll und Haben der Einnahmen und Ausgaben, verspricht eher Erfolg bei der Bewältigung von Zukunfts- und Lebensproblemen als Utopie oder Resignation. Das Sparbuch ist und bleibt ein guter Anfang dazu.

Dr. Rosemarie Röber-Peiner

Vorsicht geboten:

Das Geschäft mit der Nachhilfe

Sogenannte „Paukstudios" erfreuen sich größeren Zulaufs

Immer häufiger nehmen Schüler fast sämtlicher Schularten zur Vertiefung ihres Wissens und vor allen Dingen zur Verbesserung ihrer Zensuren neben dem regulären Unterricht auch noch Nachhilfestunden bei pensionierten Studienräten oder eigens zu diesem Zweck gegründeten „Paukstudios".

Allein schon die Tatsache, daß sowohl Gymnasiasten als auch Grund- und Hauptschüler zunehmend dieses Nachhilfeunterrichts bedürfen, sollte von Eltern, Lehrern und Bildungspolitikern gleichermaßen als eindringliche Warnung gewertet werden. Denn hinter dieser plötzlichen „Lernwut" der Schüler steckt allem Anschein nach die Angst, nach Abschluß der Schule keinen Ausbildungsplatz zu finden oder nicht auf eine weiterbildende Schule aufgenommen zu werden.

Diese Entwicklung als solche mag schon genug Anlaß zu Besorgnis bieten, doch das damit verbundene Aufblühen der Nachhilfefirmen sollte dabei ebenfalls keineswegs übersehen werden. So schätzte die Aktion Bildungsinformation in Stuttgart (AGI) die Zahl der Schüler, die in diesen Paukstudios ihre Noten zu verbessern trachten, auf etwa eine Million, wobei allerdings der Verdacht bestehe, daß 100 dieser Firmen mit unlauteren Mitteln arbeite. Unseriöse Werbung und Knebelungsverträge gehörten teilweise mit zu den Praktiken der Paukstudios. Bei manchen Instituten würden den Eltern für 100 Stunden Gruppenhilfe 2500 DM abverlangt. In vereinzelten Fällen käme es vor, daß Studienräte sogar regelrechte Spitzenhonorare bis zu 40 DM pro erteilter Nachhilfestunde einstreichen.

Leider werden sich immer Leute finden, die mit der Not anderer Geschäfte zu machen bereit sind. Sich vor derartigen unseriösen Unternehmen zu schützen, obliegt größtenteils den Betroffenen selbst.

Wer seinen Kindern Gelegenheit geben will, deren Noten durch Nachhilfeunterricht zu verbessern, der sollte sich auf alle Fälle vorher informieren und bei der Auswahl des Instituts sorgfältig vorgehen. Der Vergleich von Preisen und Leistungen mehrerer Unternehmen oder Privatpersonen kann nur von Nutzen sein. Nicht in allen Fällen ist das Teuerste auch das Beste. Nur wer die Augen offen hält und die nötigen Informationen besitzt, kann auch sicher gehen, nicht in seiner Gutgläubigkeit ausgenutzt zu werden. Die Ausbildung ihrer Kinder sollte doch allen Eltern diese Mühe wert sein.

Claudia Schaak

An den Universitäten:

„Import-Überschuß"

Hamburg und Berlin an der Spitze

Ausländische Studenten nehmen an den Universitäten einen nicht geringen Raum ein. Die Hamburg Uni hat einen „Überschuß" von 12 068 Studierenden aus fremden Ländern. Das heißt, so viele Ausländer mehr sind in Hamburg auf Zeit zuhause als Hamburger Studenten im Austausch dazu im Ausland. In Berlin sind es gar 25 600, und in Baden-Württemberg gibt es ein Plus von 10 300 Studenten, in Bayern von 3100 und in Hessen von 1700 jungen Studierenden. Alle anderen Bundesländer schicken mehr Studenten ins Ausland, als sie aufnehmen. Die „Exportüberschüsse" verteilen sich folgendermaßen: in Bremen rund 2600, im Saarland 2900, in Nordrhein-Westfalen 6000, in Schleswig-Holstein 8200, in Rheinland-Pfalz 14 400 und in Niedersachsen 16 400 Studenten.



Mit Schlitten durch die Wälder: Winter in der Heimat — Foto Archiv

So war die Niederung

Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 9

VON WOLFRAM GIESELER

Da es bald dunkel wird, beschließen wir, nur eine halbe Stunde zu warten. Dann stelle ich den Gast vorsichtshalber an einer übersichtlichen Stelle auf der gegenüberliegenden Seite des Jagens an und untersuche sorgfältig den Anschuß, auf dem ich aber weder Schweiß noch Schnitthaare finde. Vorsichtig dringe ich dann mit gestochener Büchse in den Bestand ein, wohl wissend, wie leichtsinnig das nach so kurzer Zeit ist. Hat der Hirsch nämlich keine tödliche Kugel, kann man ihn leicht wieder „aufmüden" und ihn veranlassen, viele Kilometer irgendwohin weiter zu ziehen, wo man ihn dann bestimmt nicht mehr findet. Andererseits ist das Wildpret eines am Abend verendeten Hirsches mit Sicherheit am nächsten Morgen verdorben, da das schwere Tier unaufgebrochen bei der verhältnismäßig noch warmen Witterung sehr schnell übergeht. Bei der Jagd ist es oft wie beim Glücksspiel. Selbstvertrauen und ein instinktsicheres Gefühl führen in solchen Situationen allein zum Erfolg.

Im Innendeichgelände steht das Wasser nur an einigen Stellen knöcheltief. Dafür sind die Brennesseln und das Schilf oft mannshoch. Von allem Ballast wie Mantel und Fernglas befreit, gleite ich, vorsichtig möglichst jeden trockenen Ast meidend, vorwärts, um bei einem etwaigen Aufstehen des Hirsches schnell einen Fangschuß anbringen zu können. Doch das ist nicht mehr nötig; liegt doch nach hundert Gängen der urige Recke verendet in seiner Fährte. Welche Freude und Erleichterung bei uns beiden! Des bedrückenden Gefühls, nicht — die ganze Nacht hindurch — zu wissen, ob und wo die Kugel sitzt und ob am nächsten Morgen die Nachsuche noch Erfolg hat, sind wir gottlob enthoben. Der Einsatz von Schweißhunden ist ja leider unter den hiesigen Verhältnissen wegen des Wassers und der die Hundenasen zerstechenden Brennesseln unmöglich.

Mein Schuß ist natürlich in der Försterei gehört worden. Es dauert nicht lange, bis Revierförster Neumann auf der Bildfläche erscheint, mir zu diesem ganz besonderen Waidmannsheil gratuliert und mir auch bei der doch recht schwierigen Arbeit des Aufbrechens hilft. Myriaden von Mücken lassen es sich nicht nehmen, Hände und Gesicht dabei tausendfach anzustechen. Als wir fertig sind, werden sechs kräftige Waldarbeiter mit Kahn herangeholt, die den aufgebrochenen Hirsch mit seinen sieben Zentnern Gewicht in das Boot heben und dieses dann in mühseliger Arbeit zur Gilge ziehen. Ein langwieriges Geschäft.

Als wir am späten Abend wieder in unserem Motorboot sitzen, geht leuchtend der Vollmond hinter den hohen Erlen auf. Den Kahn mit dem Elch ziehen wir an einem Strick hinter uns her. Nebelschwaden liegen über den Wiesen und verhüllen ein wenig zwei Elchtiere, die da am Ufer stehen und von ihrem toten Herrn und Gebieter stillen Abschied nehmen. Auf einem der großen Heuhaufen blockt ein Uhu, der ebenfalls unbeweglich unsere Fahrt verfolgt.

Um Mitternacht landen wir endlich wieder vor dem Forstamt, wo mich die Nachricht erreicht, daß am nächsten Tag, nachmittags, als Staatsgast der polnische Botschafter Josef von Lipski im Jagdhaus Pait zur Elchjagd eintrifft. So ziehe ich am folgenden Vormittag mit dem nötigen Proviant nach Pait, einer ausgebauten und stilvoll eingerichteten ehemaligen Försterei, in der schon viele hohe Jagdgäste während der Elchjagd gewohnt haben, u. a. Kaiser Wilhelm II., Feldmarschall von Hindenburg, der preußische Ministerpräsident Otto Braun, die Könige von Bulgarien und Rumänien, der finnische Feldmarschall von Mannerheim.

Jagdgeschichten am Kamin

Als ich am 16. September, nachmittags, „Seine Exzellenz", der mit einem schweren amerikanischen Wagen und Diener eintrifft, vor dem Haus begrüße, fühle ich sofort, daß ich es mit einem gebildeten, liebenswürdigen, humorvollen und jagdlich versierten Mann zu tun habe. Da es für eine Abendpirsch zu spät ist, machen wir nur einen kurzen Spaziergang bis zur nächsten Kanzel, von der wir wenigstens noch einen geringen Hirsch und zwei Tiere gut beobachten können. Abends sitzen wir am lodernden Kamin, erzählen Jagdgeschichten und besprechen die Jagdmöglichkeiten des folgenden Tags. Auf den wichtigsten Kanzeln sitzen ja morgens und abends die Forstbeamten und besonders für das richtige Ansprechen ausgebildete Waldarbeiter, die den für den jeweiligen Jagdgast in Stärke, Alter und Geweih passenden Hirsch zu bestätigen und entsprechend zweimal täglich nach Pait zu melden haben. Nach dem Ergebnis dieser Meldungen wird dann der Entschluß für das Jagdunternehmen von mir gefaßt.

Am folgenden Morgen bringen die Meldungen nichts, was zu einer erfolgreichen Jagd auf einen passenden Hirsch ermutigen könnte. Die Brunft flaut eben merklich ab; denn das Elchwild bewegt sich nur noch sehr wenig. Um den Jagdgast zu beschäftigen, schlage ich vor, gleich nach dem Mittagessen mit dem Auto in den Innendeich von Nemonien zu fahren, wo morgens ein ungerader Zehner mit geringer Schaufelbildung beim Einwechseln gesehen sein soll. Über Alter und Stärke ist nichts bekannt.

Ein ungerader Zehner

Einen Schrecken bekomme ich, als wir nach dem Mittagessen mit dem schweren amerikanischen Wagen mitten im Wald über die wohl fünfzig Meter lange, nur aus Holz gebaute, hoch über den Griebefluß führende Brücke fahren. In der Eile habe ich nicht bedacht, daß für einen derartigen Wagen die Brücke zu schwach ist. Unter uns knarren und ächzen die Bohlen, und die im Moor eingerammten Holzpfeiler schwanken beängstigend hin und her. Jeden Augenblick befürchte ich den Einsturz der alten Brücke und damit das Versinken unseres Autos im tiefen Moorwasser, was den sicheren Tod bedeutet, da uns ja auch niemand helfen kann. Meinen tiefen Seufzer der Erleichterung kann man sich vorstellen, als wir endlich wieder festen Boden unter den Rädern haben.

Schließlich sitzen wir dann doch wohlbehalten auf der berühmten Hindenburg-Kanzel, die schon so vieles erlebt hat und noch erleben wird. Wir genießen die absolute Stille um uns. Kein Lüftchen regt sich. Die ersten eingetrockneten Erlenblätter lösen sich ganz still vom Ast und sinken schlaff zur Erde. Zwei Rehe stehen friedlich auf einer der vielen Schußschneisen, während wir im Flüsterton uns über Jagd und Wald, über Politik und allgemein über die menschlichen Schwächen unterhalten. Eine wohltuende und friedliche Stille liegt über der herbstlichen Landschaft und nimmt auch von unseren Herzen Besitz.

Nach einer Weile zieht unerwartet auf zweihundert Gänge ein suchender Elchhirsch über eine Schneise und verschwindet ebenso schnell, wie er auftauchte. Beim Wechseln über die zweite Schneise spreche ich ihn als den ungeraden Zehner an, der nach Alter und recht geringer Schaufelbildung abschußreif erscheint. Da ich ungefähr weiß, wo der Hirsch über den Oberförsterdamm ziehen wird, veranlasse ich meinen Gast, mit mir die Kanzel zu verlassen und etwa vierhundert Meter im Dauerlauf zurückzulegen, um ihm den Wechsel zu verlegen. Das klappt tatsächlich. Als wir mit hängender Zunge und klopfendem Herzen unseren Zielpunkt erreichen, kreuzt gerade in schnellem Troll der Hirsch den Weg. Ich werfe mich zur Erde, um dem hinter mir herkeuchenden Botschafter des Schußfeld freizugeben. Nach dem schnell hingeworfenen Schuß ist kein Schußzeichen erkennbar. Der Schütze weiß nicht, wo er abgekommen ist. Jedenfalls ist der urige Recke in Sumpf und Schilf verschwunden. Was soll man jetzt tun?

Es dauert Stunden, bis der schwere Elch auf dem Hof des Forstamts vor dem Hauseingang unter der alten Eiche liegt, zünftig gestreckt mit dem „letzten Bissen" im Geäse und mit dem Inbesitznahmebruch auf dem Blatt. Der Mond strahlt sein fahles Licht vom wolkenfreien Himmel. Ein junger Forstbeamter bläst im Hintergrund das „Elch tot" und das Halali, als Seine Exzellenz und ich vor das Haus treten. Ergriffen und mit entblößtem Kopf lauscht der Botschafter, vor dem Elch stehend, den klangvollen Tönen des Jagdhorns. Anschließend verbringen wir noch einige frohe Stunden in meinem Haus.

*

Nach der Damwildbrunft in Marienbruch und den erfolgreichen Entenjagden am Haffufer und auf den Teichen im Revier während des Monats Oktober brausen nun Mitte November die ersten heftigen und langdauernden Weststürme über das flache Wasser des Haffs und peitschen es zu den gefürchteten und unberechenbaren Sturzwellen auf. Sie verhindern den normalen Abfluß des in das Haff einfließenden Memelwassers durch das Memeler Tief ins Meer und verursachen dadurch ein laufendes Ansteigen des Wasserstands. Über das flache Ufer der uneingedeichten tiefen Niederung rollen unablässig die gischtigen Fluten landeinwärts und setzen Wälder und Wiesen mehr und mehr unter Wasser. Schon einige Tage vorher ist das Elchwild in seiner Masse — wie auch die Rehe und Füchse — über die schützenden Deiche gezogen, so daß die Förster schon früh aus dem Verhalten des Wildes schließen konnten, daß Hochwasser bevorsteht. Der uralte Instinkt der Tiere ist eben untrüglich. Diejenigen Stücke aber, die auf ihrem Wechsel ins Inland vom Hochwasser überrascht werden, retten sich auf die „Elchruhehügel", mehr als hausgroße, künstlich aufgeschüttete und hochwasserfreie Erdhügel mitten im Bruchwalde. Wenn das Wasser nicht bald wieder abfließt oder wenn nicht in absehbarer Zeit tragfähiges Eis kommt, über das das Wild fortwechseln und sich so in Sicherheit bringen kann, besteht die Gefahr des Ertrinkens oder des Hungertodes. Um das zu verhindern, werden seitens der Forstbeamten Rettungsaktionen durchgeführt, die sich folgendermaßen abspielen.

Unter Leitung eines erfahrenen Beamten setzen sich mehrere Kähne in Bewegung, die die bekannten Ruhehügel absuchen. Mit einem Lasso wird der dort angetroffene Elch um den Hals gefangen und am langen Seil vorsichtig in das Wasser und dann, hinter dem Kahn rinnend, in Richtung des Deichs gezogen. Dazu gehört viel Erfahrung und Kenntnis der Elchpsyche. Kein lautes Sprechen, keine schnellen Bewegungen und stetiges gleichzeitiges Befolgen der gegebenen Anweisungen führen allein zum Erfolg und verhindern eine Panik des Elchs. Wenn der Elch erst schwimmt, folgt er geduldig dem gleichmäßigen Seilzug. Kritisch wird es wieder, wenn am Deichrand fester Boden unter die Läufe kommt. Dann geht der Elch flüchtig ab und wehe, wenn es nicht gelungen ist, vorher rechtzeitig das Lasso zu lösen. In jedem Fall vermag ihn niemand mehr zu halten, und das Lasso verschwindet mit ihm auf Nimmerwiedersehn.

Rehe und Füchse lassen sich kaum von den Hügeln retten, wenn sie nicht schon völlig ermattet sind. Der Elch aber scheint zu fühlen, daß man ihm helfen will. Trotz allen menschlichen Bemühens bleiben die Wildverluste, besonders des Elchwildes, durch lang andauerndes Hochwasser immer recht hoch.

Im Dezember kommt dann der Tag, an dem plötzlich die Memel Eisschollen führt. Erst sind es wenige, dann werden es immer mehr. Sie reiben sich aneinander, sie stoßen sich gegeneinander und wälzen sich krachend übereinander. Ein wildes Spiel ungehemmter Naturkräfte. Und als wir am nächsten Tag aufwachen, „steht" die Gilge vor unserem Haus, ein Ereignis, das wie ein Lauffeuer in der Bevölkerung von Mund zu Mund weitererzählt wird. Mit zunehmender Kälte in den folgenden Tagen wird die Eisdecke bis zu achtzig Zentimeter stark und vermag nun die schwersten Lasten zu tragen. Alle Wasserläufe verwandeln sich plötzlich in belebte Fahrstraßen, auf denen unter Glockengeläut die Schlitten dahingleiten, die Heu von den Wiesen oder Holz aus dem Wald holen. Auch mit dem Auto vermag ich nun bequem auf dem Eis bis nach Königsberg zu fahren. Waldläufe auf Schlittschuhen mit Gehpelz, Muff, Gewehr, Fernglas und dem unentbehrlichen Eispickel sind besonders reizvoll.

Eisblumen am Fenster

Während die Eisblumen die Fenster zieren, ist es in den Stuben warm und mollig, da die großen Kachelöfen Tag und Nacht eine gleichmäßige Wärme ausströmen. In der Küche werden Pfeffernüsse, Marzipan und sonstiges Weihnachtsgebäck gebacken. Am Adventskranz flackert die erste Kerze auf und Weihnachtslieder werden mit den Kindern voller Hoffnung und Erwartung in der Schummerstunde gesungen.

Eine Woche vor dem Weihnachtsfest hängt dicker Rauhreif an den Ästen der Bäume und an den Telefondrähten und kündigt Frostabschwächung und Schneefall an. Und dann fallen Tag und Nacht die dicken Flocken vom Himmel und hüllen Wald und Feld in ein wattiges, weißes Kleid. An den Weidenbüschen stehen steifbeinig die weithin sichtbaren, zottig und klumpig wirkenden Elche, von Schnee überzuckert, mit phlegmatischen Bewegungen die starren Weidenruten äsend. Sie wissen, daß ihnen keiner etwas tut und daß die Forstbeamten ihre schützende Hand über sie halten. Deshalb sind sie zu dieser Zeit verhältnismäßig vertraut. Nur wenn man ihnen zu nahe kommt und sie glauben, etwa wegen der moorigen Gräben beiderseits eines Dammes nicht ohne Gefahr ausweichen zu können, legen sie ihre Lauscher zurück, zeigen das Weiß ihrer Lichter und verraten damit, daß sie böse sind und womöglich annehmen. In diesem Fall empfiehlt es sich, stehen zu bleiben und vor allem mit dem Fuhrwerk anzuhalten, bis sie sich wieder beruhigen und langsam abziehen. Andernfalls kann es zu unliebsamen Zusammenstößen und Unfällen mit den scheugewordenen Pferden kommen.

Die Stille und Heilige Nacht

Es finden nun die vielen Feld- und Waldjagden im eigenen Revier und bei den Nachbarn statt, wobei es am Abend beim Schüsseltreiben und danach immer recht feuchtfröhlich zugeht. Schnaubend und voller Übermut bringen mich in der Nacht meine Pferde wieder nach Hause, über das Eis der Ströme und auf weiten festgefahrenen Straßen, manchmal durch hohe Schneewehen und auf schwer zu findenden Landwegen, wenn sie nicht durch Strohwische markiert sind. Dabei kommt es wohl auch einmal vor, daß der leichte Schlitten umkippt. Das ist nicht weiter schlimm, wenn man die Zügel und damit die Pferde in der Hand behält. Mit dem großen Fahrpelz und der warmen Pelzdecke fällt man weich in den tiefen Schnee.

Am Heiligen Abend treffen dann unsere Weihnachtsgäste ein. Sie werden von der fünfundzwanzig Kilometer entfernt liegenden Bahnstation Groß-Brittannien mit dem Auto abgeholt. Es sind meine Mutter und Tante Isi Burdach aus Königsberg, mein Bruder Volkmar und mein Schwager Wilhelm. Gleich nach den Feiertagen kommen außerdem Onkel Eberhard und Tante Tilla Schoepffer mit Sohn Hilmar dazu. Alle kann das große Haus bequem aufnehmen. Unter zwei Weihnachtsbäumen stehen am Weihnachtsabend auf langen ausgezogenen Tischen die Gaben bereit, und es erklingen bei strahlendem Lichterglanz wie eh und je bei der Bescherung in der Schummerstunde die alten deutschen Weihnachtslieder, diesmal im eigenen Forstamt. Das Ehepaar Pösche mit seinen fünf Kindern, der Knecht und die Mädchen gehören zu uns und unseren Gästen, als mit Klavierbegleitung das Lied von der stillen und heiligen Nacht gesungen wird.

Fortsetzung folgt

Von Mensch zu Mensch

Ernst Rohde (61) wurde mit der Ehrenplakette in Silber der Stadt Goslar ausgezeichnet. 1942 schwer verwundet, führte der gebürtige Marienburger im Januar 1945 eine Genesenen-Kompanie als Hauptfeldwebel in die Kaiserstadt. Nach der Entlassung aus kurzer Gefangenschaft setzte er sich dort sofort für die Belange der Vertriebenen und Flüchtlinge ein. In seiner Laudatio nannte der 1. Bürgermeister der Stadt, Dr. Werner, ihn einen „Mann der ersten Stunde". Ihm sei es zu verdanken, daß in Goslar aus Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen eine Gemeinschaft wurde. Auf seine Anregung hin wurde die aus Groß Jenwitz in Schlesien stammende Glocke vom Hamburger Glockenfriedhof geholt und in die St.-Peter-Kirche gebracht, wurden in Jürgenohl viele Straßen nach ostdeutschen Städten benannt und ein Mahnmal der Vertriebenen vor der Kaiserpfalz errichtet. Seit vielen Jahren ist Ernst Rohde stellvertretender Vorsitzender der LO-Gruppe Niedersachsen-Süd und wurde 1974 zum Vorsitzenden der Gruppe Goslar gewählt. Die Landesgruppe überreichte ihm als Dank für seinen steten Einsatz die silberne Ehrennadel und der BdV ehrte ihn durch die goldene Nadel.

E. L.

Günther Englisch (49) aus Zylz, Kreis Neustadt/Oberschlesien, wurde anläßlich seiner 25jährigen Zugehörigkeit zum Pressereferat der CDU/CSU-Bundestagsfraktion das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Neben dieser verantwortungsvollen Tätigkeit ist er auch Pressereferent der Landsmannschaft der Oberschlesier. Er hat sich seit vielen Jahren unermüdlich und unter selbstlosem Einsatz immer wieder für die Anliegen der Vertriebenen engagiert. Alle, die ihn aus seiner Arbeit kennen, die aber auch um sein stilles Wirken wissen, werden diese ehrenvolle Auszeichnung als eine gerechtfertigte Würdigung aus vollem Herzen begrüßen.

H. S.

Wie schön ist es, ein Kind zu sein

Der Nikolaus als Freund der Kleinen — Aussiedler feiern Weihnachten fern der Heimat

Hamburg — „Wir sind zusammengekommen, um Advent zu feiern. Und Sie als Aussiedler wissen besonders, was Advent bedeutet. Advent bedeutet nichts anderes als warten, warten auf Jesus Christus, auf die Heilige Nacht. Es bedeutet aber auch ein frohes Schauen in die Zukunft. Die Menschheit und vor allem die Aussiedler sind irgendwie adventliche Menschen in ihrem Warten auf die Integration in unser Leben und unsere Gesellschaft."

Diese besinnlichen Gedanken stellte Pastor Rehme in den Mittelpunkt seiner Ansprache anläßlich der Adventsfeier, zu der der Arbeitskreis Aussiedler in Billstedt alle Bewohner des Übergangswohnheims Billbrook-Deich und Billstieg eingeladen hatte. Der Festsaal der katholischen Kirche im Öjendorfer Weg war festlich geschmückt. Stroh- und Goldpapiersterne hingen von der Decke, die Tische waren liebevoll mit Kerzen und Tannengrün ausgerichtet.

Da ich schon zeitig dort war, konnte ich die ankommenden Gäste gut beobachten. Etwas zurückhaltend betraten sie den Raum; ihre Augen strahlten jedoch sofort, wenn sie die vielen bekannten Gesichter entdeckten. Man schabberte etwas an den verschiedenen Tischen, setzte sich aber dann doch zu seinen Landsleuten. So fand sich neben mir ein Tisch mit Familien aus Danzig zusammen. Fleißige Helferinnen schenkten Kaffee aus und forderten alle auf, sich doch des schmackhaften Kuchens zu bedienen.

Plötzlich wurde es still in dem vom Kerzenschein glänzenden Raum. Ein keckes kleines Mädchen war selbstbewußt an das Mikrofon getreten und sagte ihr Weihnachtsgedicht auf. Petra spielte später dann auch in dem Stück „Die Zwergenklause" mit, das Frau Watschiowsky mit den 7- bis 10-jährigen Aussiedler-Kindern eingeübt hatte.

Die fröhliche und gelöste Stimmung zeigte sich besonders, als Frau Martin am Klavier und die Geschwister Folbert mit Gitarre und Blockflöte einige Weihnachtslieder spielten, in die die Gäste, so gut es die Textkenntnisse erlaubten, mit vollem Herzen einstimmten. Der Ostpreußenchor, der an dieser Feier unter der Leitung von Rolf Ganzow unentgeltlich teilnahm, wurde nach einem kleinen Auftritt mit viel Applaus entlassen.

Und dann endlich kam der von jung und alt lang ersehnte Augenblick — begleitet von einem etwas zaghaft gesungenen Weihnachtslied durchschritt der Nikolaus den Raum, angetan mit einem wallenden weißen Bart und einem wunderschön anzusehenden, goldbestickten Gewand. Aufgeregtes Gemurmel erfüllte den Saal, die Kinder blickten mit großen Augen gespannt, aber auch etwas ängstlich auf die Bühne, wo der Nikolaus nun begann, die Namen der Kinder zu verlesen. Zögernd oder auch selbstbewußt, einige begleitet von ihren Müttern oder älteren Geschwistern, gingen sie nacheinander nach vorn, wo sie ihr Geschenk und eine Tüte mit allerlei Leckereien erhielten. Man sah den erwartungsvollen Blick, wenn die Kleinen an ihren Tisch zurückkamen, aber keiner wagte es, sein Paket zu öffnen. Alle steckten nur tief ihre Nase in die Tüte, um wenigstens schon einen Teil ihrer kindlichen Neugierde zu stillen... Wohl jeder der Anwesenden wünschte sich in diesem Moment, wieder einmal Kind zu sein und ehrfurchtsvoll vor den Nikolaus zu treten, der einem schützend die Hand auf den Kopf legte und einige liebevolle Worte sagte.

Aber auch an die Erwachsenen hatten die umsichtigen Veranstalter gedacht. Nachdem die Kinder ihre kleinen Aufmerksamkeiten erhalten hatten und der Nikolaus sich verabschiedet hatte, forderte der „Conférencier" alle Erwachsenen auf, ihre Stühle hochzuheben, unter denen Zettel mit Zahlen klebten. Die vorbereitete Tombola enthielt viele kleine Geschenke und die glücklichen Gewinner nahmen sie mit ebenso strahlenden Augen entgegen, wie vordem die Kinder. Die drei Hauptgewinne, eine selbstgefertigte Decke, ein Aktenkoffer und ein Gutschein für eine Reise in den Harz für zwei Personen mit ihren Kindern wurden unter lautem Beifall überreicht.

Den Abschluß dieser Adventsfeier bildeten Dia-Aufnahmen mit herrlichen winterlichen Motiven, zusammengestellt und vorgeführt von Erich Fischer.

Aber nicht nur Freude bereitete diese Veranstaltung, auch einige Tränen flossen bei dem Gedanken an die Heimat, an die vielen Weihnachten, die man früher in der altvertrauten Umgebung feiern durfte. So erzählte mir eine Allensteinerin, sie selbst habe zwar ihre Ausreisegenehmigung bereits nach fünf Wochen erhalten, ihre Tochter mit den beiden Kindern jedoch sei achtmal abgewiesen worden. So sei dies das zweite Weihnachten, das sie ohne ihre Familie begehen müsse.

Diese menschlichen Schicksale gehen besonders zu Weihnachten geradezu „unter die Haut". Sollten wir diese Stimmung wirklich nur auf die jetzige Zeit beschränken? Denn gerade die Aussiedler bedürfen unserer Hilfe.

E. L.



Liebevolle Worte besonders für die Kleinen — Foto Privat

Menschenrechte sind unteilbar

Delegiertentagung der LO-Gruppe Bayern — Festredner war Professor Heinrich Wolfrum

Hof — In dem mit Blumenarrangements und Fahnen geschmückten Festsaal der Gaststätte „Kreuzstein" konnte der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Erich Diester, die Vorsitzenden der Bezirke sowie der örtlichen und Kreisgruppen fast vollzählig begrüßen. Der Rechenschaftsbericht des Landesvorsitzenden zeigte, daß seit dem letzten Delegiertentag umfangreiche und erfolgreiche Arbeit geleistet wurde. Seit Juni 1977 wurden zwei Kulturtagungen durchgeführt, beteiligte sich die Landesgruppe mit Ausstellungen, Filmvorführungen sowie einer Podiumsdiskussion der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) mit anderen Jugendverbänden zum Thema „Ostpreußen — eine Aufgabe aller Deutschen" und Informationsständen maßgeblich an den Ostdeutschen Kulturtagen in Dinkelsbühl. Außerdem war der Landesvorstand mit der Vorbereitung und Durchführung der Festveranstaltung im Cuvilliés-Theater anläßlich der Patenschaftsübernahme der Bayerischen Staatsregierung für die Landsmannschaft Ostpreußen betraut. Die Jugendarbeit nahm nach einigen Jahren der Stagnation unter Franz Tessun und Irma Danowski einen erfreulichen Aufschwung. 1978 wurden drei Seminare durchgeführt, weiter zwei Sommerlager, eine Podiumsdiskussion und anderes mehr. In Schwabach entstand eine Kindergruppe unter der Betreuung der Familie Molkentin-Howen. Diese neue Gruppe konnte bereits mit natangischen und ermländischen Trachten ausgestattet werden.

Die eigentliche Tagesordnung endete mit einem Vortrag von Major a. D. Schmidt zu dem Thema „Wie steht es um die Sicherheit Deutschlands und Europas heute?", der deutlich machte, daß mit den Ostverträgen durchaus nichts „sicherer gemacht" worden ist, sondern daß die Rüstungssteigerungen des Ostblocks, vor allem die der Sowjetunion, auf vollen Touren weiterlaufen. Der Tag klang aus mit einem heiteren Heimatabend bei Musik, gemeinsam gesungenen Liedern und mundartlichen Darbietungen aus allen deutschen Gauen. Verständnisschwierigkeiten bei einigen mundartlichen Texten taten der Freude kaum Abbruch, wofür dem gewandten Conférencier Georg Stein, einem schlesischen Landsmann, das Hauptverdienst zukam.

Der Sonntag wurde eingeleitet mit einer zweistündigen Sondertagung der Aussiedlerbetreuer unter Leitung des Sozialreferenten Klaus Molkentin-Howen. Eine Grenzlandfahrt für die übrigen Delegierten unter Leitung und sachkundiger Führung von Oberlehrer i. R. Parczanny vermittelte allen Teilnehmern einen interessanten, aber auch beklemmenden Eindruck von der unmenschlichen Todesgrenze mitten durch unser deutsches Vaterland. Zur gleichen Zeit versammelten sich der Hauptvorstand der Landesgruppe und die Vertreter aller landsmannschaftlichen Gruppen von Hof am Ehrenmal, um der Toten der beiden Weltkriege und der im Krieg und auf der Flucht 1945 umgekommenen Landsleute zu gedenken. Anschließend empfing der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Hans Heun, den Hauptvorstand in der Freiheitshalle.

Ausklang und Höhepunkt war die Feierstunde zum Tag der Heimat in der Freiheitshalle unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters. Rolf Burchard, der Bezirksvorsitzende der Ost- und Westpreußen in Oberfranken, konnte außer dem Stadtoberhaupt eine ganze Reihe weiterer prominenter Gäste begrüßen. Oberbürgermeister Dr. Heun wies auf die enge Verbundenheit der Stadt zu den Heimatvertriebenen hin. Franz Tessun unterstrich für die GJO die Bereitschaft, an einer Wiedervereinigung mit friedlichen Mitteln mitarbeiten zu wollen. Der Festredner, Professor Dr. Wolfrum, stellte in seinem großangelegten Referat „Die historischen und geistigen Beziehungen zwischen Bayern und dem deutschen Osten" dar.

Vorsitzender Erich Diester beschloß die Veranstaltung mit der Forderung, daß im Osten endlich auch für die Deutschen die primitivsten Menschenrechte verwirklicht werden. Eine Versöhnung und ein friedfertiges Nebeneinander der Völker verlange unabdingbar einen Ausgleich der Interessen. Solange der Nationalismus der einen Seite eine Verleugnung der berechtigten Interessen der anderen Seite fordere, sei das Gerede von der Versöhnung unehrlich. Wie es keine selektive Moral gebe, so gebe es auch keine partiellen Menschenrechte. „Menschenrechte sind unteilbar; Versöhnung ist keine Einbahnstraße!" Die Veranstaltung wurde umrahmt von meisterhaften musikalischen Darbietungen der Musikgruppe Roßner der Hofer Philharmoniker.



Schneemauern an der Chaussee von Lötzen nach Angerburg — Foto Archiv

Walter Lange 80

An vielen Schlachten beteiligt



Osnabrück — 35 Jahre ist es jetzt her, daß dem hervorragenden Regimentskommandeur des I.R. 43 in der 1. (ostpreußischen) Infanterie-Division, Oberst Dr. Walter Lange, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen wurde. Er war der 300. Träger dieser hohen Auszeichnung. Der tapfere Soldat war an vielen Schlachten maßgeblich beteiligt, so auch an der Einnahme von Riga. An der Spitze seines Bataillons stürmte er bis vor Leningrad und wehrte mit seinen Soldaten drei schwere Lagodaangriffe erfolgreich ab. Es war auch das Verdienst seiner Mannschaft, daß der Wolchowkessel geschlossen wurde und die Armee Wlossow trotz großer Übermacht in deutsche Gefangenschaft genommen werden konnte. Nach der Abberufung von General Lasch übernahm er das Regiment I.R. 43.

Seinen Lebensabend verlebt Dr. Lange mit seiner Gattin, einer gebürtigen Königsbergerin, in Osnabrück, wo er in diesem Jahr auch seinen 80. Geburtstag feierte. Eines der schönsten Geschenke an diesem Ehrentag war die Verleihung der Medaille „Immanuel Kant", die ihm von Oberst Richter für seine außerordentlichen Verdienste um seine ostpreußische Infanterie-Division verliehen wurde. Unter den zahlreichen Gratulanten waren auch Major a. D. Weiß und Hauptfeldwebel a. D. W. Rosenau, der die Grüße der 43er überbrachte.

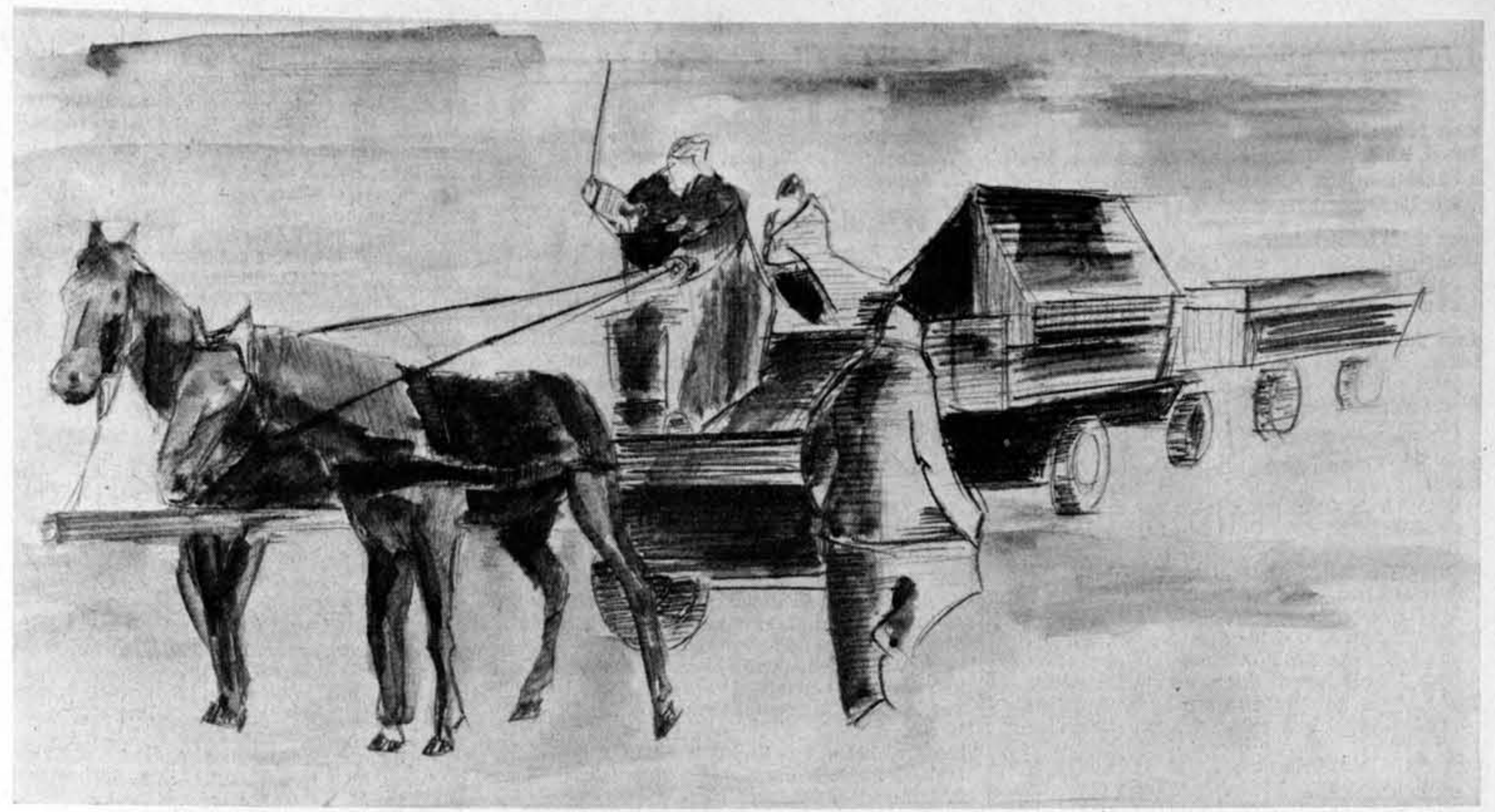
C. K.

Die Heimat wird immer leerer

Von Memel und Oder an Elbe und Rhein

TEXT: GEORG WEISSGERBER/ZEICHNUNGEN: JAN BURMANN

Nun sind es schon fast zwei Jahre her, daß wir auf deutschem Boden sind — dem deutschen Boden, der einst bis an die Memel reichte. Weitere tausend Landsleute sind inzwischen in Friedland eingetroffen und Tausende in der immer fremder werdenden Heimat warten ungeduldig auf das Zeichen für ihren Start. Für viele, insbesondere für die Älteren, ist es die Fortsetzung der Fluchtwege, die vor mehr als drei Jahrzehnten von den Stoßkeilen der ‚Roten Armee' überrollt worden sind. Beraubt von Pferd und Wagen der schwerfälligen Bauerntrecks, kehrten damals die gehetzten Wanderer in Schnee und Eis zu ihren geplünderten Heimstätten zurück — sofern ihnen Tod und Veschleppung erspart geblieben waren.



Zu dem Leid um das Schicksal der Angehörigen mußten die Überlebenden täglich die bittere Wahrheit des „vae victis" (Wehe den Besiegten) erfahren und weiterhin Kontributionen an Gut und Leben zollen.

Doch Menschen leben und überleben, solange die Natur des fleischlichen Organismus funktioniert. Nach den Monaten überstandenen Bannfluchs regten sich Lebensmut und die Hoffnung, das Leid zu ertragen und abzutragen. Meist waren es ältere Menschen, Frauen und Kinder, die die Furien der besetzten Heimat zu überstehen hatten. Im Lauf der Jahre kehrten Väter, Söhne und Brüder aus der Gefangenschaft und Verschleppung zurück — auch die Frauen und Mädchen, die den Leidensweg nach Sibirien überlebt hatten.

Zeit und wachsender Lebenswille ließen allmählich die wehen Wunden vernarben und weckten Tatenlust für Gegenwart und Zukunft. Oft ging es mit Spaten in den Acker, oder die Familie spannte sich vor Pflug und Egge, um einige Feldfrüchte erwarten zu können. Den vereinzelten Kühen folgten die ersten ‚Unrra'-Pferde, deren die Sisyphosarbeit auf den weiten Feldern harrte. Von Jahr zu Jahr dehnte sich immer breiter das Mosaik von Saaten und Feldfrüchten über die steppenartige Landschaft; schmaler und weniger wurden die gespenstigen Flächen, die mit Unkraut, Dornen und Disteln bedeckt an den Fluch des durchstandenen Schreckens erinnerten. Immer mehr blieben Vergangenheit und quälende Erinnerung wie ein düsterer Berg zurück und in genügsamer Bescheidenheit wandten sich die Menschen den großen und kleinen Freuden ihres Alltags und ihrer Gegenwart zu, einer Gegenwart, in die die Zukunft mit Zweifeln und Ungewißheit herüberdrohte.

Immer deutlicher und eindeutiger erkannten wir das Los, das uns die Geschichte zugedacht hatte. Ein Stückchen Heimat und eine sich selbst überlassene Gemeinschaft — umbrandet von einem Meer artfremden Wesens und mißtrauischen Grolls. Immer lauter und zudringlicher forderte der Usurpator sein angemaßtes Recht auf die Aufgabe unseres Eigenlebens und des Bekenntnisses zur Art unserer Väter — in seiner Auslegung als „Repolonisierung seines abtrünnigen Volksstammes". Einschüchterungsversuche und anhaltender Druck bestärkten nur unseren Argwohn und weckten den Trotz in der Ablehnung der sich aufdrängenden fremden Umwelt.

In der peinlichen Erkenntnis, daß einige Zehntausend „unverbesserlicher Autochthonen" nicht „Vernunft annehmen" wollten, heckten listige Köpfe der Machthaber eine andere Taktik aus: Unser Dasein totschweigen, unsere Isolation vervollkommnen — und auf die Zeit hoffen; Drucksendungen wurden zurückgewiesen, Briefe auffallend kontrolliert, Geschenksendungen wurden mit Zoll belegt, zeitweilig den Wert weit übersteigend, Besuchsreisen durch Einwände und Kosten erschwert. Miseremeldungen aus dem Westen, besonders aus der Bundesrepublik, erhielten einen Stammplatz in Zeitungen, Radio und Fernsehen. Intensiv und gezielt wurden Ideologie und nationalistische Geschichtsauslegung in die Köpfe unserer Jugend gehämmert. Der Seitenblick auf die KZ-Krematorien und den deutschen Amoklauf durch Europa war dabei ein „unerschöpflich dankbares Thema" ausgeschlachtet auch in unzähligen Filmen und Druckwerken.

Nur ungern verlassen Menschen ihre Heimat, die ihnen von Vätern und Ahnen geschaffen worden ist. Immer ist es Zwang oder Not, wenn sie sich von den eigenen Wurzeln losreißen, um auf fremdes Neuland hinauszudrängen. Weniger schmerzlich reift dieser Entschluß, wenn die Heimat immer öder und ihre vertrauten Züge immer unaufhaltsamer erlöschen — zumal dieser Ausweg in der Gemeinschaft von Zehntausenden aufleuchtet. Die Ausfahrt, dieses Hintertürchen in eine mehr wohlwollende Welt, hat uns die Geschichte doch noch geöffnet, schmal, aber nicht hoffnungslos.

In Zuversicht oder Zweifel stauten sich oft Hunderte von Ausreisewilligen vor den verheißungsvollen Türen der Paßämter und mußten nach diesem Bittgang oft jahrelang mit Ausdauer und Ungeduld auf die Entscheidung ihres Begehrens harren. Es gab dann Erwählte, die mit Schmerz- und Freudentränen auf die fernen Wege zogen — es gab noch mehr Genarrte, die hilflos und verloren den Enteilenden nachschauten ...

Zwei Jahrzehnte lang habe ich Freunden und Bekannten nachgewinkt, zwei Jahrzehnte narrte mich das treulose Glück mit einer „Fata morgana" — bis eines Tages dieses Trugbild nicht mehr log, sondern abtastbare Wahrheit und Wirklichkeit wurde.

Der Tag näherte sich schnell, an dem es galt, den Abschied zu bestehen, den ersehnten und doch gefürchteten Abschied von einer Welt, die fünf Jahrzehnte die meine war. Zum letzten Mal sehe ich die Sonne über die Hügel von Thomsdorf aufgehen, zum letzten Mal schweifen unsere Blicke über die vertraute ostpeußische Landschaft, über Wiesen und Felder, über Seen und Wälder ...

Verschiedenartig sind Erwartungen und Vorstellungen jener Menschen, die unter dem anonymen Sammelbegriff „Aussiedler" durch die Lager in die deutsche Zukunft strömen; verschiedenartig sind ihre Fähigkeiten und ihr Geschick, sich der neuen Umwelt anzupassen und mit ihr vertraut zu werden. Unterschiedlich gewaltsam ist auch die Kehrtwendung aus altgewohntem Lebensrhythmus in einen andersartigen Tagesablauf; sind doch die Menschen in ihrer seelischen Beschaffenheit ein Produkt ihrer Umgebung — und werden zum Produkt der angehenden Umwelt.

Anfang und Einordnung sind schwierig, meist schwieriger als erwartet, da die eigenen seelischen Akkorde oft in den geforderten Chorgesang nicht hineinpassen. Doch jahrelang haben sich Tatendrang und Ungeduld angestaut und lösen allgemein genügend Ausdauer und Willenskraft aus, um Start und Durchbruch in die neue Zukunft zu erzwingen. Je nach Glück, je nach Geschick, finden die neuen Bürger ihr zweites Zuhause in der erwählten neuen Umgebung — die einen schon nach Monaten, die anderen erst nach Jahren ...

Nach meinen Erfahrungen — allgemein auch nach denen meiner Freunde — war das Losreißen von der Väter Scholle weniger schmerzhaft als befürchtet. Kaum, daß Allenstein und seine vertraute Umgebung heute sentimental erwähnt werden. Die Brücken hinter uns scheinen abgerissen, weil die Heimat in sich selbst zusammengefallen ist. Zwölf Familien haben in den letzten Monaten unseren Ort verlassen, und die „Seele der vertrauten Heimat" ist mitgezogen, mitgezogen schon mit den Familien, die im Lauf der Jahre Abschied nehmen und gähnende Leere hinter sich zurückgelassen haben.

Ein Gefühl der Vereinsamung

Zurückgeblieben ist nun ein Rest von Familien, die sich in dem quälenden Gefühl der Vereinsamung winden und in der Ungewißheit, ob auch sie zu den 120 000 Abgezählten gehören werden, die auf den Fahrschein hoffen können. Die Angst wächst, den Autobus verpassen zu können, wächst mit der ungewissen Wartezeit. Die Vorstellung, „alleine dazubleiben", scheucht auch die hartgesottenen Heimattreuen in Ratlosigkeit, da sie bisher an Ausfahrt nicht dachten.

Die Masse war bis dahin die Stärke der Restdeutschen und die Voraussetzung für den Bestand unseres Eigenlebens — für das Wohlbefinden in vertrauter Gemeinschaft. Dieses Atout ist nun aufgeflogen und somit der Begriff von der „vertrauten Heimat". Übriggeblieben ist die Situation, in der „den letzten die Hunde beißen".

Briefe von Freunden eilen uns nach und schildern die Leere in den verlassenen Heimstätten: „Unheimlich ist es jetzt, durch das stille Dorf zu gehen und auf die gespenstisch leeren Gehöfte zu starren, ohne die geschäftigen Nachbarn, ohne die großen und kleinen Tiere des Bauernhofs, ohne die wehenden Rauchfahnen über den Dächern, Stille und Starre — wie auf einem Friedhof."

Sicher werden sich die Dörfer wieder auffüllen, aber schon mit fremden Menschen, die uns gleichgültig sind, die eigene Sorgen und Nöte haben, um ihr neues „Zuhause" auf unseren verlassenen Heimstätten zu finden ...

Lieber Leser, ich habe mich in diesem Bericht bemüht, das „Warum und Wie" aus dem dreißigjährigen Lebensweg der Restdeutschen hinter Oder und Neiße aufzuzeigen. Da dieses Zweigdrama aus der deutschen Nachkriegstragödie nun seiner späten Auflösung entgegenzugehen scheint, ist es mir ein Anliegen, Verständnis für die weiterhin einströmenden Aussiedler, „die Neulinge aus Polen", bei den mehr oder minder gleichgültigen Landsleuten in der Bundesrepublik zu wecken und die schon alteingesessenen und wurzelfesten Ostpreußen, Pommern und Schlesier zu ermuntern, mit Erfahrungen und Rat ihren eintreffenden Landsleuten entgegenzukommen.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Timm, Käthe, geb. Bleyer, aus Prawdowen, Kreis Sensburg, jetzt Altenheim, 2850 Bremerhaven, am 25. Dezember

zum 95. Geburtstag

Breustedt, Martha, aus Lyck, Forstamt, jetzt Jakobi-Altersheim, Münsterstraße 58, 4440 Rheine, am 25. Dezember

zum 93. Geburtstag

Lorch, Emil, aus Mohrungen, Lange Reihe 21, jetzt Alte Aue 7, 3016 Seelze 2, am 2. Januar

Pieczkowski, Oskar, aus Lötzen, jetzt Dammstr. Nr. 24, 5503 Konz, am 5. Januar

zum 92. Geburtstag

Denda, Friederike, geb. Pallasch, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinhold-Schneider-Straße 29, 4000 Düsseldorf-Gerath, am 26. Dezember

Rohra, Friedrich, aus Heilsberg, Bahnhof 5, jetzt An der alten Windmühle 10f, 4280 Borken, am 31. Dezember

Roweda, Anton, Meister der Gendarmerie i. R., aus Likusen, Kreis Allenstein, jetzt Hirschberg 5, 5758 Fröndenberg, am 30. Dezember

Sanio, Marie, geb. Kulessa, aus Lyck, jetzt Sybelstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 28. Dezember

zum 91. Geburtstag

Berkau, Luise, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Kirchplatz 3, 4990 Lübbecke, am 17. Dezember

Fuleda, Emilie, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hufeisen 1, 2418 Ratzeburg, am 26. Dezember

Hinz, Johanna, geb. Brömmert, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Tilsiter Straße 7, Volksbank, jetzt Wilhelmshöher Allee 198, 3500 Kassel, am 20. Dezember

zum 90. Geburtstag

Bonsa, Walther, aus Königsberg, jetzt Finkenweg 11, 5064 Rösrath, am 25. Dezember

Bousa, Walther, aus Königsberg, jetzt Hohe Bell 14, 6550 Bad Kreuznach, am 25. Dezember

Guddas, Elma, geb. Keil, Pfarrerwitwe, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, und Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Renate, Jasperallee 60, 3300 Braunschweig, am 23. Dezember

Macht, Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Kleine Gasse 149, 7109 Schöntal-Sindeldorf, am 27. Dezember

Sensbrowski, Karl, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Karnberg 15, Haus 3, 2270 Itzehoe-Edendorf, am 28. Dezember

Siebe, Auguste, geb. Kaucker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Knappenstraße 5, 4703 Bönen, am 1. Januar

Siegmund, Emilie, geb. Maschinske, aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wallstraße 8, 2950 Leer-Heisfelde, am 28. Dezember

zum 89. Geburtstag

Bohl, Auguste, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt bei hrer Tochter Gertrud Gromball, Gleise 2, 2151 Neukloster, Kreis Stade, am 19. Dezember

Duwe, Ida, geb. Schmidtke, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lüderitz Straße 15, 3300 Braunschweig, am 31. Dezember

Hagen, Paula, aus Haarschen-Numeiten, Kreis Angerburg, jetzt DRK-Altenheim Barnstorf, 2847 Barnstorf, am 30. Dezember

Hübner, Christoph, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Am Sportplatz 10, 2371 Nübbel, am 28. Dezember

Meiser, Helene, aus Königsberg, jetzt Tannhäuser Weg 6, 4330 Mülheim, am 28. Dezember

Moskal, Ida, aus Lyck, jetzt An der Dankeskirche 2, 4000 Düsseldorf-Benrath, am 25. Dezember

Nickel, Auguste, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Paetsch, Thiedeweg 29, 2000 Hamburg 70, am 29. Dezember

Sytkus, Berta, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheiner Landstraße 160, 4500 Osnabrück, am 6. Januar

zum 88. Geburtstag

Baumgarth, Betty, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kraisweg 8, 7950 Biberach, am 28. Dezember

Behnke, Johanna, geb. Muselewski, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Heideweg 7, 4760 Werl-Hilbeck, am 21. Dezember

Böttger, Paula, aus Seestadt Pillau I, Festungsstraße 7, jetzt Ratzeburger Allee 7, 2400 Lübeck, am 29. Dezember

Buchholz, Albert, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 88, 2841 Wagenfeld, am 27. Dezember

Dembski, Wilhelmine, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Kölner Straße 58, 4150 Krefeld, am 25. Dezember

Fischer, Emma, aus Bartenstein, jetzt Lohstraße Nr. 121, 2406 Stockelsdorf, am 26. Dezember

Gers, Wilhelmine, geb. Enkel, aus Gedwangen, und Oschekau, Kreis Neidenburg, jetzt bei Gerhard Gruß, Grebbecker Weg 18, 5880 Lüdenscheid, am 18. Dezember

Henke, Elisabeth, geb. Michel, aus Hermsdorf, und Copainen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kurfürstenstraße 81, 1000 Berlin 30, am 30. Dezember

Pertenbreiter, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt 2421 Poggensee, am 5. Januar

zum 87. Geburtstag

Andrees, Robert, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 12, jetzt 2081 Borstel-Hohenraden, am 25. Dezember

Baudeck, Rosa, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 7933 Scheklingen 2, am 2. Januar

Berg, Margarete, geb. Brokoph, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Erwin, Heinrich-Ohm-Straße 16, 3474 Boffzen, am 26. Dezember

Bublies, Anna, geb. Gischas, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Kasseler Mauer 5, 4790 Paderborn, am 19. Dezember

Dreger, Natalie, geb. Wolf, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt Agnes-Miegel-Straße 3, 4432 Gronau, am 25. Dezember

Hahn, Gustav, Lehrer i. R., aus Güldenboden, Kreis Mohrungen und Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Bodelschwinghstraße 2, Altenheim, 3220 Alfeld, am 28. Dezember

Hantel, Magdalene, geb. Teuber, aus Wuttrienen/Grabenau, Kreis Allenstein, jetzt Dürerstraße 38, 5628 Heiligenhaus, am 24. Dezember

Harbecke, Luise, aus Seestadt Pillau I, Badeanstalt, jetzt Pulverstraße 62, 2000 Wedel, am 3. Januar

Kempka, Charlotte, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Tiergartenstraße 48, 3000 Hannover 73, am 6. Januar

Linda, Amalie, geb. Soyka, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Hahnbusch 22, 2300 Kiel 14, am 30. Dezember

Mecklenburg, Elise, geb. Lilleike, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Poststraße 22, 2107 Rosengarten 7, am 26. Dezember

Preugschat, Carl, aus Gumbinnen, Kirchenplatz, Nr. 4, jetzt Weimarer Straße 26, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 20. Dezember

Schroeder, Otto, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Johann-Strauß-Straße 15a, 8906 Gersthofen, am 24. Dezember

Schütze, Elfriede, verw. Bindszus, geb. Block, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 26, jetzt Perhauer Straße 43, 8000 München 21, am 24. Dezember

Schumann, Franz, aus Gansenstein-Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Landskronastraße 2, 2800 Bremen 77, am 5. Januar

Siegert, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Ringstraße Nr. 51, 6909 Walldorf, am 3. Januar

Skowronneck, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Forststraße, 6921 Helmsof, am 31. Dezember

Stopka, Berta, aus Bartenstein, Parkstraße 1, Friedland und Sensburg, jetzt Kehrwieder 3, 4100 Duisburg 26, am 28. Dezember

zum 86. Geburtstag

Amenda, Emilie, geb. Gajewski, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Rosenweg 2, 5878 Ennepetal 13, am 22. Dezember

Baumgarth, Marie, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Krahnenburgstraße 58, 4000 Düsseldorf, am 25. Dezember

Bialluch, Anna, geb. Urban, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goebenstraße 13, 6200 Wiesbaden, am 30. Dezember

Buchholz, Minna, geb. Bergner, aus Schuggern, Kreis Ebenrode, jetzt Nordstraße 25, 5352 Zülpich-Niederelvenich, am 28. Dezember

Buttler, Adam, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Merschweg 24, 4531 Lotte, am 26. Dezember

Kalkowski, Fritz, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Hess. Siechenhaus, Männerheim I, 3520 Hofgeismar, am 5. Januar

Klohs, Berta, geb. Hoffmann, aus Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Metzgerstraße Nr. 13, 7832 Kenzingen, am 31. Dezember

Neumann, Ida, geb. Guttmann, aus Schloßberg, Markt 15, jetzt Fundumstraße 7, 3100 Celle, am 6. Januar

Raffel, Marie, geb. Busse, aus Insterburg, Elbing, Osterode und Danzig, jetzt An den 10 Eichen, 3110 Uelzen, am 25. Dezember

Romanowski, Charlotte, geb. Dörkopf, aus Angerburg, Strengeler Straße, jetzt Voßstraße Nr. 40, 2850 Bremerhaven, am 4. Januar

Salden, Paul, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Falckenburger Straße 16a, 2400 Lübeck, am 27. Dezember

Thiel, Emma, geb. Kibbas, aus Angerburg, jetzt Bäckerstraße 25, 2083 Halstenbeck, am 3. Januar

Unruh, Antonie, aus Seestadt Pillau II, Langburg 90, am 1. Januar gasse 18, jetzt Wilseder Ring 92, 2100 Hamburg 90, am 1. Januar

zum 85. Geburtstag

Ditkuns, Heinrich, Bauer, aus Altschanzenburg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über seine Tochter Maja Bellinger, Vogelsbergstraße 8, 6369 Schöneck 1, am 26. Dezember

Fligg, Hedwig, geb. Klawki, aus Königsberg, Richardstraße 7, jetzt Kurt-Schumacher-Straße Nr. 35, 6050 Offenbach, am 26. Dezember

Gronau, Emma, geb. Alzuhn, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Westgraben 26, 4270 Dorsten, am 30. Dezember

Kruck, Gustav, aus Rastenburg, jetzt Eisenbahnstraße 31, 6056 Heusenstamm, am 14. Dezember

Leumann, Otto, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 5. Januar

Liedtke, Anna, geb. Bruchmann, aus Königsberg-Liep, Jägerndorfer Weg 33, jetzt Königsberger Straße 2, 5990 Altena, am 30. Dezember

Lukat, Maria, geb. Lunau, aus Mallenuppen (Gembern), Kreis Darkehmen (Angerapp), jetzt Brunecker Straße 12, 4500 Osnabrück, am 25. Dezember

Meede, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 1, jetzt Am Seekenbek 14, 2370 Rendsburg, am 31. Dezember

Suck, Erna, geb. Krakau, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altersheim, 6734 Lambrecht, am 28. Dezember

Thiel, Hans, aus Königsberg, Holländer Baumstraße 10b, jetzt Kreis-Altenheim, Steinbecker Straße 46, 2110 Buchholz, am 31. Dezember

Unruh, Johanna, geb. Pultke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 9, 2370 Rendsburg-Büdelsdorf, am 27. Dezember

Wilhelm, Bruno, aus Königsberg, vom Roßgarten, jetzt Mühlfeld 9, 3011 Pattensen L., am 16. Dezember

zum 84. Geburtstag

Buschkowski, Max, Kammermusiker, aus Charlottenburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Erikaweg 6, 2861 Heilshorn, am 16. Dezember

Christowzik, Johann, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 61, 2208 Glückstadt, am 26. Dezember

Grinda, Helene, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Feldbergstraße 14, 7850 Lörrach, am 4. Januar

Hipler, Ida, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaltmühlstraße 6, 6000 Frankfurt-Heddernheim, am 3. Januar

Klerner, Lina, geb. Klein, aus Angerburg, Kreissiedlung, jetzt Schreiberstraße 21, 2390 Flensburg, am 31. Dezember

Koloska, Ida, geb. Michalzik, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Scharnhorststraße 40, 3140 Lüneburg, am 24. Dezember

Kruska, Henriette, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 4230 Wesel-Büderich, am 31. Dezember

Lorenz, Maria, geb. Hempel, aus Angerburg, jetzt Bandrieter Weg 25, 2057 Geesthacht, am 4. Januar

Negeborn, Richard von, aus Klozau, Kreis Osterode, jetzt Goerdeler Straße 12, 2400 Lübeck 1, am 24. Dezember

Pouluda, Friedrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Am Galgenberg 39, 3250 Hameln, am 28. Dezember

Rinio, Auguste, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt 2352 Bordesholm, am 30. Dezember

Schmäling, Otto, aus Ebenrode, jetzt Laibacher Straße 28, 5650 Solingen 11, am 25. Dezember

Sczepan, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 91, 4352 Herten, am 31. Dezember

Welskop, Wilhelm, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselstraße 5c, 4370 Marl-Hamm, am 26. Dezember

Wenk, Ida, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Prisdorfer Straße 43, 2080 Pinneberg, am 31. Dezember

Wysotzki, Anna, geb. Meya, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Modersohnweg 1, 3000 Hannover, am 26. Dezember

Zahn, Paul, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Zittauer Straße 6, 4500 Osnabrück-Lüstringen, am 30. Dezember

Zink, Berta, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fritz-Henner-Heim, 4600 Dortmund-Hombruch, am 1. Januar

zum 83. Geburtstag

Dorsch, Wilhelm, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Spannenkamp 13, 4350 Recklinghausen-Stuckenbusch, am 24. Dezember

Dziobaka, Alfred, aus Gumbinnen, jetzt Kilstetter Straße 23a, 1000 Berlin 37, am 1. Januar

Enseleit, Minna, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kaiserstraße 71, 4330 Mülheim, am 2. Januar

Golembek, Helene, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Kammerstraße 117, 4100 Duisburg 1, am 29. Dezember

Karrer, Erna-Hedwig, aus Königsberg, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 30. Dezember

Kattoll, Anna, geb. Pinkall, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Absenreuter Weg 4, 7980 Ravensburg, am 6. Dezember

Klein, Anna, geb. Kirchner, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Lohberger Hof, Altenheim, 6101 Fränkisch Crumbach, am 2. Januar

Krüger, Anna, geb. Kurtzbach, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt Frahmsallee 13, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 28. Dezember

Kukulies, Martha, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt Kortenumstraße 37, 3100 Celle, am 3. Januar

Lasarzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember

Malies, Irma, aus Lyck, jetzt Hebbelstraße 34, 2400 Lübeck, am 30. Dezember

Patz, Karl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Januar

Puhlmann, Friedrich, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 14, jetzt Hans-Gloede-Weg 6, 2301 Raisdorf, am 26. Dezember

Rohmann, Helene, geb. Walenda, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Sandfeld, 2420 Fissau-Eutin, am 29. Dezember

Schütz, Ernestine, aus Schönwalde, Kreis Königsberg, jetzt Kaarster Straße 128, 4040 Neuß, am 4. Januar

Fortsetzung auf Seite 24

Bitte vormerken:

Wichtig für alle Abonnenten...

Wie wir Ihnen bereits mehrfach mitteilten, müssen wir ab 1. Januar 1979 die bisher von der Deutschen Bundespost durchgeführte Beanschriftung der Zeitungen selbst übernehmen. Trotz des vorgesehenen Einsatzes einer der modernsten und schnellsten Adressiermaschinen kann es von diesem Zeitpunkt an zu kleinen Abweichungen von den bisher gewohnten Lieferterminen kommen.

Die uns von der Deutschen Bundespost überlassenen Anschriften wurden gewissenhaft mit den bei uns geführten verglichen und, wenn notwendig, aufgrund der datenmäßig letzten Bezieherinformation berichtigt. Sollten sich wider Erwarten trotzdem Verzögerungen in der Zustellung, über den Erscheinungstag der Zeitung hinaus, ergeben, bitten wir um Verständnis und umgehende Nachricht unter Angabe Ihrer derzeitigen Anschrift.

Um auch im Falle eines dauernden oder befristeten Ortswechsels die nahtlose Fortsetzung der Belieferung zu sichern, bitten wir, uns spätestens 14 Tage vor dem Termin von einer evtl. Anschriftsänderung zu unterrichten.

Wir danken Ihnen im voraus für die Beachtung dieser Hinweise.

— Vertriebsabteilung —
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Ich bestelle für:
Vor- und Zuname: ______
Straße und Ort: ______
ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt — Parkallee 84, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1 Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______
bei ______ Bankleitzahl ______
Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______

2 Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ______ 51
Straße und Ort: ______

Werber: ______ Anschrift: ______
Gewünschte Werbeprämie: ______
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben.

Das Erinnerungsfoto

Bild 213 bis 218

Aus vielen Zuschriften unserer Leser wissen wir, daß sie Woche für Woche sehnsüchtig auf das Ostpreußenblatt warten, in der Hoffnung, das eigene Erinnerungsfoto darin zu finden.

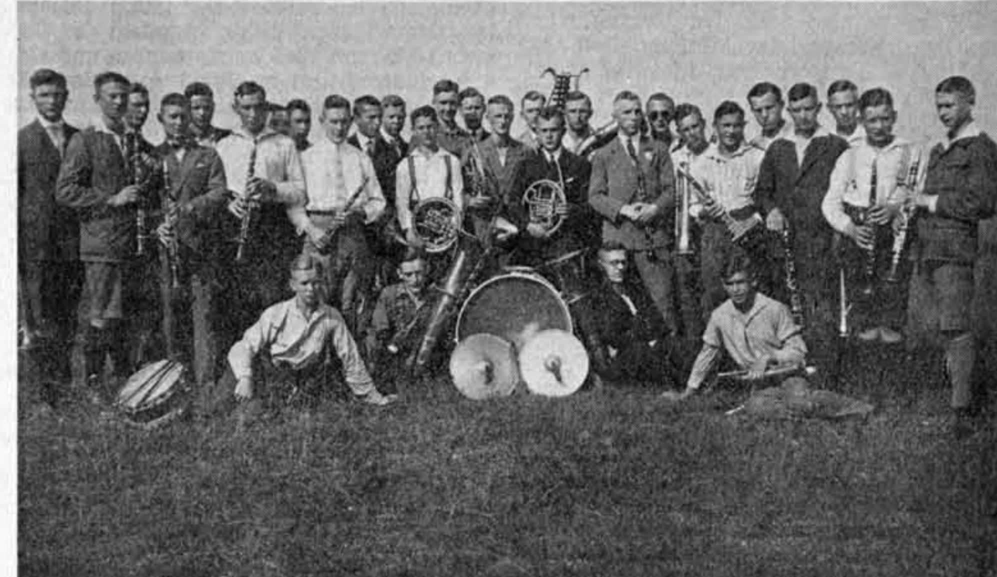
Doch oft ist die Enttäuschung groß. Denn bei nur 51 Ausgaben unserer Zeitung pro Jahr ist es nicht möglich, die fast täglich in der Redaktion eintreffenden Bilder zeitgerecht zu veröffentlichen. Als wir vor mehr als fünf Jahren die Rubrik „Das Erinnerungsfoto" einrichteten, konnten wir wirklich nicht ahnen, welchen Umfang die Zusendungen annehmen würden. So erfreulich das starke Echo für die Redaktion ist, um so bedauerlicher ist es für die Einsender. Bedeutet es für sie doch, daß sie viele, viele Monate geduldig warten müssen.

Da uns sonst der Platz fehlt, um mehr als ein Bild pro Woche zu veröffentlichen, können wir heute wieder einmal die Gelegenheit nutzen, aus den zur Zeit noch vorliegenden 109 (!) Erinnerungsfotos eine ganze Seite anläßlich des Weihnachtsfestes zu gestalten.

Viel Freude beim Betrachten der Bilder und ein frohes Weihnachtsfest wünscht Ihnen Ihr Horst Zander



(213) Heimatflak in Königsberg — Erinnerungen an eine schwere Zeit weckt dieses Foto. Es entstand 1943 und zeigt vier Jungen an einer Flugzeugabwehrkanone (Flak). Sie stand auf dem Wasserturm vom Kraftwerk des Reichsbahnausbesserungswerks (RAW) in Königsberg-Ponarth. Am Geschütz stehen die 16jährigen Reichsbahnlehrlinge (von links nach rechts) Horst Pehlke, Kurt Frenzel, Gerhard Westphal und Helmut Radßat, der heute bei der Bundesbahn Dienst tut und von dem wir dies Dokument erhielten. Da er Material über das Eisenbahnwesen in Ostpreußen sammelt, würde sich der Einsender über Zuschriften besonders freuen.



(214) Jugendblasorchester in Lyck — Diese Aufnahme zeigt das Blasorchester der Lycker Oberschulen (Gymnasium und Oberrealschule) im Jahr 1929 anläßlich eines Schulsportfests auf dem Exerzierplatz. Dazu schreibt unser Leser Ewald Rathke: „Das Orchester, das über ein beachtliches Repertoire an Märschen und volkstümlicher Musich verfügte, trat bei verschiedenen Gelegenheiten auch in der Öffentlichkeit auf, so z. B. bei Umzügen anläßlich der Abstimmungssiegesfeier, des Heldengedenktags, bei Schulsportwettkämpfen und anderen Anlässen. Dirigent war in jenem Jahr der Oberprimaner Herbert Kowalewski. Zum Orchester gehörte auch ein 16köpfiger Spielmannszug, der von seinem Tambourmajor Horst von Schlichting geleitet wurde. Das Blasorchester war gleichzeitig der Bläserchor des großen Sinfonieorchesters der Oberschulen, das unter der Leitung seines Initiators und Dirigenten, des am 16. September 1970 gestorbenen, unvergessenen „Musikprofessors" Studienrat Dr. phil. Georg Neumann sogar eigene Konzertabende veranstaltete. Dr. Neumann war auch Ehrenmitglied der Lycker Schülervereinigung „Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia"

Diejenigen Leserinnen und Leser, die sich auf den hier abgebildeten Fotos wiedererkennen oder Informationen über den einen oder anderen geben können, werden gebeten, entsprechende Zuschriften nicht direkt zu schicken, sondern an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. . . . ", zu richten. Wir leiten die Briefe gern an die Einsender der Aufnahmen weiter.



(215) Freizeit in Lapienen — Vor vierundfünfzig Jahren entstand dieses Foto, das junge Frauen und Männer bei einer Freizeit 1932 in Lapienen, Kreis Schloßberg, zeigt. Da die Einsenderin Meta Krieger, geborene Strupat, aus Schloßberg, leider keine Namen mehr weiß, wäre sie für Zuschriften dankbar.



(216) Realschule Gerdauen — Zu dieser Aufnahme schreibt unser Leser Heinz Ewert: „Es handelt sich um ein Foto der ersten Abschlußklasse der Realschule Gerdauen vom März 1931 (Mittlere Reife). Oberstudiendirektor Dr. Schiebries (fünfter von unten links) feierte im April 1977 seinen 85. Geburtstag. Er würde sich sehr freuen, wenn sich einige seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler melden würden. Ich selbst (der erste unten links) habe noch einige andere Fotos vom letzten Schuljahr und würde gern Interessenten mit Reproduktionen beliefern." — In vielen Zuschriften bitten die Einsender, das Erinnerungsfoto zu einem bestimmten Termin zu veröffentlichen, um ein Treffen zu dem oder jenem Zeitpunkt organisieren zu können. Da die Bilder aber in der Reihenfolge des Posteingangs berücksichtigt werden, können solche Wünsche leider nicht erfüllt werden.



(217) Tanzschule in Allenstein — Vor 40 Jahren stellten sich diese 40 Paare dem Fotografen für ein Erinnerungsbild. Es sind die Teilnehmer des Abschlußballs der Tanzschule Josef Weinberger in Allenstein im „Hotel Koppernikus", Sommer 1938. Zugeschickt wurde uns die Aufnahme von unserem Leser Günther Kraft.



(218) Feuerwehr in Königsberg — Vor über vierzig Jahren konnten die Königsberger ein Ereignis feiern, das für die gesamte Provinz Ostpreußen von Bedeutung war: Die Einweihung der Feuerwehrschule Metgethen im Jahr 1937. Daran erinnert sich auch der Einsender dieses Fotos, Ernst Meckelburg, und er fragt, „Wer erkennt sich auf dem Bild wieder?"

Potsdamer Abkommen

Widerrechtliche Gebietsannektionen der Siegermächte

Vor eingen Wochen erschien im Ostpreußenblatt ein Artikel von Dr. Alfred Schickel unter dem Titel „Das Potsdamer Abkommen in völlig neuem Licht". In dem besagten Artikel schreibt Schickel bezüglich des Gebietes östlich der Oder:

„Wäre es also nach den Vorstellungen und Empfehlungen der ‚Ministeriellen Ausschüsse' Washingtons vom Juni 1945 gegangen, wäre dieses Gebiet von über 12 000 qkm Fläche mit mehr als zwei Millionen Einwohnern bei Deutschland verblieben."

Auch bezüglich anderer Teile Deutschlands, die seit 1945 unter fremder Verwaltung stehen, wird ähnliches festgestellt. Ich bin der Meinung, daß man allen amerikanischen (und anderen) Vorstellungen über von Deutschland zu leistenden Gebietsabtretungen mit der Bemerkung entgegentreten kann und soll, daß die damaligen Kriegsgegner Deutschlands sich gemäß den Prinzipien der „Atlantik Charta" vom August 1941 feierlich dazu verpflichtet hatten, keine Gebietsannexionen anzustreben und keine Gebietsveränderungen ohne Zustimmung der betroffenen Bevölkerung vorzunehmen.

Allein schon aufgrund dieses Versprechens, das als Kriegsziel der damaligen Kriegsgegner Deutschlands gewertet werden muß, hatten die sogenannten Siegermächte von 1945 nicht das Recht, sich an deutschem Territorium zu vergreifen. Sie haben durch ihr rechtswidriges Verhalten gegen eindeutige Bestimmungen des geltenden Völkerrechts verstoßen, sich darüber hinaus auch moralisch ins Unrecht gesetzt. Keine Siegermacht des Jahres 1945 hat einen Rechtstitel zur Annektierung irgendeines Teiles deutschen Territoriums.

Das Vorgehen der Sowjetunion, Polens und der Tschechoslowakei Deutschland gegenüber verstößt gegen die auch von ihnen feierlich eingegangenen Verpflichtungen. „Potsdam 1945" bedeutet keineswegs die nachträgliche Legitimierung dieses widerrechtlichen Vorgehens im militärisch besiegten Deutschland. Es ist das gute Recht all jener, die das Recht nach wie vor als Grundlage einer Friedensordnung betrachten, das widerrechtliche Vorgehen der Siegermächte von 1945 anzuprangern und sich der widerrechtlich erfolgten Annexion der deutschen Ostgebiete mit allen rechtlichen, d. h. friedlichen Mitteln zu widersetzen.

So lange die deutsche Frage nicht durch einen Friedensvertrag geregelt ist, ist in Europa nichts endgültig geregelt. Die sogenannten Ostverträge und die langatmigen Bestimmungen der KSZE-Schlußakte von Helsinki 1975 sollen nicht darüber hinwegtäuschen, daß über die deutschen Ostgebiete nicht endgültig entschieden ist. Diese Gebiete sind völkerrechtlich noch ein Teil Deutschlands.

Es ist unsere Aufgabe, die deutsche Frage offenzuhalten und eine Lösung erst dann anzustreben, wenn auch die jetzigen Machthaber in der Sowjetunion, Polen und der Tschechoslowakei zu der Einsicht kommen, daß das deutsche Volk nicht gewillt ist, sich auf ewige Zeiten als rechtlos behandeln und maltraitieren zu lassen.

Die Lage Deutschlands ist schwierig und eine baldige Lösung ist nicht abzusehen Dennoch ist die Lage nicht ohne Aussicht und Hoffnung. Wenn wir nur die Kraft zur Geduld, den Mut zum geistigen Widerstand gegen Lauheit, Feigheit und Opportunismus haben und zuversichtlich sind, daß das Recht, das unteilbare Recht eines Tages siegen wird.

Dr. Frans du Buy
3512 BV Utrecht
Holland



Vor 33 Jahren: Die Flucht über das Haff — Foto Archiv

„Wie ein Vogel im Wind"

Erinnerungen an die Segelfliegerin Lisel Zangemeister

Es drängt mich Ihnen mitzuteilen, wie sehr ich mich über Ihr Gedenken an Lisel Zangemeister gefreut habe, zumal man leider kaum etwas über diese bemerkenswerte Segelfliegerin in der einschlägigen Literatur findet. Ich habe sie leider nicht gekannt und doch bestand auch ohne persönlichen Kontakt eine gewisse Beziehung zwischen uns. Als ich im Sommer 1935 als damaliger kaufmännischer Lehrling meinen kurzen Urlaub in Pillkoppen verbrachte, fand ich auf der „Ephas Höhe" die mit „Schickchen" ausgelegte Schrift Bravo Lisel.

Am Abend erfuhr ich dann von den Segelflugschülern der PiCeBeFa, daß dieses Signalement als Aufmunterung gedacht war für die Segelfliegerin Lisel Zangemeister, als sie über die Höhen von Pillkoppen und Rossitten in 13 Stunden ihren Weltrekord erflog. Mich hat das ungemein beeindruckt und als ich vom frühen Tod dieses prächtigen Mädels, das wie ich aus Königsberg stammte, erfuhr, war ich zutiefst erschüttert. Ein Jahr später lernte ich ihren Segelfliegerkameraden, der das „Bravo Lisel" ausgelegt hatte, kennen und kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs heirateten wir. Wie Ferdinand Schulz, Lisel Zangemeister und manch andere Segelflieger, fand auch er den Tod in einem Motorflugzeug. Er fiel als Jagdflieger bei den Luftkämpfen über Südostengland.

Heta Wittig-Hähnert, 7990 Friedrichshafen

Zur Frage der Schreibweise

Eine berichtigende Stellungnahme des Auswärtigen Amtes

1976 hatte ich einen Visaantrag für den Ostpreußenurlaub bei der Konsularabteilung der polnischen Botschaft gestellt. Dabei gab ich meinen Geburtsort mit Neuhausen, Nord-Ostpreußen an, um deutlich zu machen, daß ich ihn nicht gemäß „Hummel-Merkblatt" in polnischer Schreibweise angeben kann. Das Konsulat hatte eine Abänderung in Neuhausen UdSSR vorgenommen.

Um den Fall zu klären, wandte ich mich an das Auswärtige Amt in Bonn. Beiliegend übersende ich Ihnen eine Kopie des Antwortschreibens vom Staatsminister Dr. Klaus von Dohnanyi, der folgenden Wortlaut hat:

Sehr geehrte Frau Blankenagel,
haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 17. Juli 1978 und das beigefügte Merkblatt von „Hummel-Reise". Darin teilen Sie mir eine neue Variante der Ortsbezeichnungsproblematik mit, die mir bisher noch nicht bekannt war. Immerhin respektierte die Konsularabteilung der polnischen Botschaft die deutsche Ortsbezeichnung eines Ortes, in dem Sie vor dem 8. Mai 1945 geboren sind. Damit bestätigen Sie, daß meine Antwort auf die parlamentarische Anfrage von Herrn Dr. Herbert Hupka MdB, richtig war. Selbstverständlich ist es ganz gewiß abwegig, daß die Konsularabteilung als Land die UdSSR eintrug, obwohl Sie im Deutschen Reich geboren sind.

Die Bundesregierung hält weiterhin an der Gültigkeit der Paßabsprache von 1970 fest, wonach bei Geburten in Oder-Neiße-Gebieten nach dem 8. Mai 1945 in die Pässe die polnischen Ortsbezeichnungen mit deutschem Klammerzusatz, bei Geburten vor diesem Zeitpunkt nur die deutschen Ortsbezeichnungen eingetragen werden. Insoweit gibt das Merkblatt von „Hummel-Reise" die deutschen Vorschriften für die Ausstellung von Reisepässen nicht wieder.

Dorothea Blankenagel
4100 Duisburg 1

Eine Leserin zieht positive Bilanz

Es liegt mir am Herzen, Ihnen allen einmal zu sagen, wie ich mich von einer Woche zur anderen auf „mein" Ostpreußenblatt freue, und es dann jedesmal sozusagen verschlinge! Immer wieder sprechen Sie Wahrheiten aus, die von anderen Zeitungen und Zeitschriften, so weit ich unterrichtet bin, nicht gebracht werden. Wie richtig sehen Sie den „lieben" Herrn Bahr und großartig fand ich den Bericht über die Abfertigung von Minister Genscher in Windhoek.

Besonders freue ich mich, daß Sie so oft über Südwestafrika berichten, weil ich dort gute Freunde hab. Sie sehen die Zustände dort, wie sie tatsächlich sind, denn ich bin zweimal für längere Zeit in Südwest gewesen — 1966/67 fast ein ganzes Jahr.

Schließlich möchte ich noch erwähnen, daß auch Ihr Unterhaltungsteil meist originell und erfrischend ist — der jetzige Sudermann-Roman gefällt mir allerdings nicht, wie ich ehrlich sagen möchte. Seien Sie alle herzlichst bedankt für die gute und fruchtbare Gestaltung unseres lieben Heimatblattes!

F. Lohmar, 4970 Bad Oeynhausen

RAD und Tannenberg-Ehrenmal

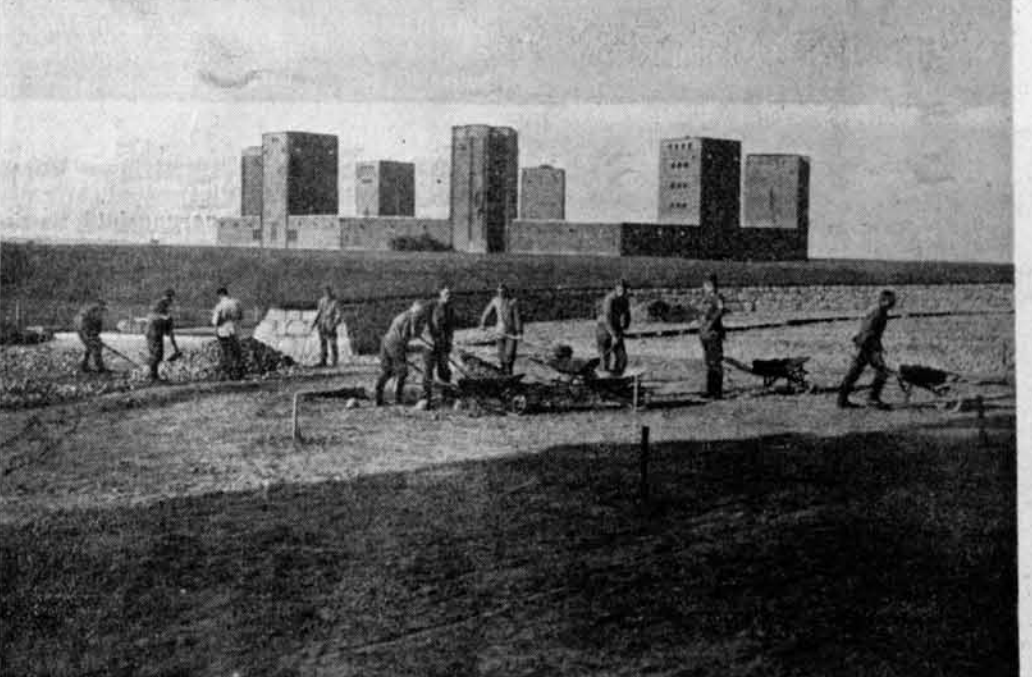
Mit großem Interesse las ich die Beiträge von Hans Grösser über Arbeitsdienst in den Folgen 38/39. Als Anlage schicke ich Ihnen heute ein RAD-Erinnerungsbild aus unserem unvergeßlichen Ostpreußenland aus dem Jahre 1937, dessen Hintergrund mit unserem damaligen Nationaldenkmal eine seltene Aufnahme darstellen dürfte.

Es handelt sich hier um Angehörige (Arbeitsmänner) der RAD-Abteilung 1/20 „Generalfeldmarschall von Hindenburg", Hohenstein, die zu Gestaltung und Planierung der Außenanlagen des Tannenbergdenkmals eingesetzt waren.

Die Aufnahme wurde im September 1937 gemacht. Es sind RAD-Pflichtige des Jahrgangs 1917, die zum größten Teil Ostpreußen und insbesondere Königsberger waren. In der Mitte der spätere Oberfeldmeister Mallebrein, damals Unterfeldmeister und Zugführer.

Da diese heute so seltene Aufnahme viele ostpreußische Landsleute und Leser, darunter wohl fast alle RAD-Kameraden ansprechen dürfte, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie dieses Erinnerungsfoto veröffentlichen würden mit dem üblichen Hinweis, daß sich jene alten Kameraden — sehr viele davon sind ja leider gefallen — an die RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen oder an meine Adresse wenden mögen, sofern sie sich auf dem Foto erkennen.

Wolfram Mallebrein
7400 Tübingen 1, Liststraße 16



Ostpreußische RAD-Männer des Jahrgangs 1917 — Foto privat

Zur „Vierten Partei"

Für meine Familie ist die CDU eines Herrn Blüm nicht wählbar. Wir sind national-konservativer Einstellung und warten auf die Gründung einer „Deutschen Partei"!

Hierzu bedarf es honoriger Personen (die sicherlich vorhanden sind) und die CDU muß dafür sorgen, daß die neue Firmierung nicht in die braune Ecke gedrängt wird.

Anna Hermann, 4100 Duisburg

„Wahl-Quiz"

Für die Übersendung der drei Bücher der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Ich kannte diese Bücher noch nicht und so waren sie für mich eine sehr wesentliche Unterrichtung über vieles, was ich über Ostpreußen noch nicht wußte.

Heinz Worm, 6000 Frankfurt/M. 70

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Montag, 8. Januar, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Unter anderem wird Landsmännin Otto über ihre Griechenland-Reise berichten.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 9. Januar, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Donnerstag, 21. Dezember, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 3. Januar, 15 Uhr, Im Winkel, Jahreshauptversammlung.

Malente-Gremsmühlen — Bei der Adventsfeier der Gruppe konnte Vorsitzender Dr. Schützler den Bürgervorsteher Willi Seemann, Bürgermeister Manfred Bestmann, die Gemeindevertreter Georg Mietz, Gustav Potz und Klaus Schützler sowie vom Verein „Kulturkreis und Volkshochschule" Wolfgang Noack als Gäste begrüßen. Pastor Horst Neumann sprach besinnliche Worte zur Adventszeit. Frau Nicolaus und Herr Boritzka aus Eutin verschönten die Feierstunde mit adventlichen Weisen und Deklamationen. Auch einige junge Teilnehmer, zwischen dem 6. und 11. Lebensjahr, trugen zur Programmgestaltung bei, wobei die Sicherheit zu bewundern war, mit der sie das Mikrofon handhabten.

Zum Jahresabschluß:

Keine Zeitung am 30. Dezember

Liebe Leser, haben Sie schon einmal auf den Kalender gesehen? Dann werden Sie ohne viel Mühe festgestellt haben, daß wir dieses Jahr wieder ein sogenanntes „Arbeitnehmer-Weihnachten" feiern können. Das gilt für uns alle, also auch für die Setzer und Drucker unserer Zeitung wie für den Briefträger.

Infolgedessen bitten wir um Ihr Verständnis dafür, daß wir zu Weihnachten die Folge 51/52 als Doppelausgabe mit 32 Seiten herausgebracht haben. Die Folge 1/1979 erscheint zur gewohnten Zeit am 6. Januar. Da für die technische Fertigung der Ausgabe, die normalerweise am 30. Dezember erscheinen müßte, jedoch nicht genügend Arbeitstage zur Verfügung stehen, kann am Silvester-Sonnabend keine Zeitung erscheinen. Bitte haben Sie hierfür Verständnis.

Frohe Festtage wünschen Ihnen

Redaktion und Anzeigenabteilung

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Aachen — Am 25. November verstarb nach längerer schwerer Krankheit der Vorsitzende der Kreisgruppe, Franz Falz, im Alter von 67 Jahren. Falz gehörte zu den Männern der ersten Zeit, die sich um den Aufbau und die Gestaltung der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen verdient gemacht hatten. Gedanke und Anstoß zur Errichtung des Hauses des Deutschen Ostens kam aus einem Kreis von Landsleuten, denen auch der Verstorbene angehörte. Falz gehörte zu jenen, denen Pflichterfüllung an dem zugewiesenen Platz mehr bedeutete, als öffentliches Hervortreten um jeden Preis. Viele Jahre führte er die landsmannschaftliche Gemeinschaft in Aachen. Über einen längeren Zeitraum gehörte er dem Vorstand der Landesgruppe als Referent für den Regierungsbezirk an. Die Landsmannschaft zeichnete ihn mit ihrem Ehrenzeichen aus. In diesem Jahr erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Mit Franz Falz ist ein Mitarbeiter abberufen worden, der in redlichem Dienen seine Pflicht für die Heimat und das Vaterland erfüllt hat. Sein freundliches, hilfsbereites Wesen ließ eine menschliche Seite erkennen, die ihm Zuneigung und Kameradschaft einbrachte. Die Landesgruppe trauert um einen aufrechten Preußen.

Bielefeld — Donnerstag, 4. Januar, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe.

Eschweiler — Sonntag, 31. Dezember, 17 Uhr, Kuratorium Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, gemütliches Beisammensein.

Herford — Mittwoch, 10. Januar, Schützenhof, Frauennachmittag. — Am Nikolaustag kam die Frauengruppe zusammen, um gemeinsam einen adventlichen Nachmittag zu begehen. Die Tische waren festlich mit Kerzen und selbstgebastelten Gestecken geschmückt. Leiterin Wronka begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder sowie zwei Aussiedler und ein neues Mitglied. Sie ermahnte die Anwesenden, sich nicht vom alltäglichen Trubel der Vorweihnachtszeit anstecken zu lassen, sondern eine besinnliche Adventszeit zu verleben, wie man es von der Heimat gewohnt ist. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel leitete ein gemeinsam gesungenes Adventslied die Feier ein. Das Ehepaar Klesz brachte ein Weihnachtspotpourri mit Mandoline, Gitarre und Mundharmonika zu Gehör. Einige Landsmänninnen schlossen sich spontan zu einem kleinen Singkreis zusammen und sangen mit Musikbegleitung von Ehepaar Klesz bekannte Weihnachtslieder. Landsmännin Klesz trug dazu passende Verse vor. Die Landsmänninnen Axmann, Konschewski und Klesz bereicherten das Programm mit schönen Gedichten und kleinen Weihnachtsgeschichten. Landsmännin Ingelmann fand großen Anklang mit zwei sehr schönen kurzen Gedichten, die Erinnerungen an die Heimat weckten. Ebenso begleitete sie mit ihrer Ziehharmonika Weihnachtslieder, die gemeinsam gesungen wurden. Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" wurde abschließend stehend und händereichend gesungen.

Wesel — Nach ihrer Begrüßungsansprache bei der Adventsfeier der Kreisgruppe berichtete die erste Vorsitzende Christel Raddatz über Sitten und Bräuche vor der Vertreibung in der Heimat und Westpreußen zur Adventszeit, oft bei hohem Schnee und klirrender Kälte. Es folgten Adventsgedichte in heimatlicher Mundart von den Landsmänninnen Kühn und Kohts. Pfarrer Abresch sprach den Landsleuten zu Herzen gehende warme Adventsworte und empfahl, die Bräuche weiterhin zu pflegen. Die Kinder trugen kleine Gedichte vor, wofür sie vom „Weihnachtsmann" bunte Tüten erhielten. Die Atmosphäre hielt die Landsleute bis in die Abendstunden beisammen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Boppard — Die traditionelle Weihnachtsfeier der Gruppe galt gleichzeitig dem Gedenken an die 195. Wiederkehr des Geburtstags von Max von Schenkendorf. Nicht nur in Königsberg und Tilsit gab es einen Schenkendorf-Platz, sondern auch in Koblenz, wo er an den preußischen Freiheitsdichter, der dort als Regierungsrat tätig war, erinnern sollte.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt — Gertrud Markwirth vollendet am 23. Dezember ihr 75. Lebensjahr. Seit 1953 ist sie als Frauenreferentin im Vorstand der Kreisgruppe tätig und hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Gemeinschaftsveranstaltungen am Nachmittag noch heute von zahlreichen Mitgliedern besucht werden. Aber auch an Vorstandssitzungen und sonstigen Veranstaltungen nimmt sie rege teil und steht allen Ratsuchenden aktiv zur Seite. Als Kind verbrachte sie die entscheidenden Jahre ihres Lebens in der ostpreußischen Heimat, die Schulzeit im Zittnickschen Lyzeum auf den Königsberger Hufen, die Ausbildung im Kühn'schen Koservatorium bei Rudolf Winkler und das Studium der Gymnastik bei Lise Abt-Weißgerber. Auch nach dem Tod ihres treusorgenden Mannes, eines Heimatvertriebenen aus Schlesien, hat sie mit gleicher Liebe und Fürsorge wie bisher ihre Aufgaben in der Kreisgruppe wahrgenommen. Der Vorstand der Kreisgruppe und besonders ihre Frauen gratulieren der verdienten Jubilarin herzlich, danken für die geleistete Arbeit und hoffen, sie noch lange in ihrer Mitte behalten zu können.

Kassel — Dienstag, 2. Januar, 15 Uhr, Prinzenquelle, Schanhenstraße, heimatliche Kaffeestunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Schwenningen am Neckar — Die Gruppe traf sich im festlich geschmückten Melanchthonsaal der evangelischen Johanniskirche zur diesjährigen Adventsfeier. Musiklehrer Dalm eröffnete mit seiner Jugendgruppe die Veranstaltung. Vorsitzender Günter Wetzel begrüßte die Gäste und Landsleute, insbesondere den Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Lm. Seefeldt, den Kreisvorsitzenden der OLM sowie Pfarrer Wunderlich. Nach einem Gedichtvortrag von Michaela Grade hielt Pfarrer Wunderlich eine Ansprache zum Advent. In den Zwischenpausen erklangen besinnliche Klänge der jugendlichen Musikanten des Musiklehrers Dalm. Erich Zoppot brachte einen Vortrag über die Adventszeit in der Heimat. Anschließend ehrte zweiter Vorsitzender Ernst Abs folgende langjährige Mitglieder: Gertrud Dembski, Dietrich Dreyer, Siegfried Dreyer, Lotte Fabisch, Edith Frohna, Bruno Noetzel, Gert Romey, Alice Sieratzki, Peter Nauruhn, Gertrud Riedel, Albert Reschke, Frieda Schmidt, Alwin Hage, Traude Schöberl, Erich Zoppot, Heinz Behrendt, Elisabeth Burandt, Elisabeth Woköck, Berta Stopeke, Paul Batsch, Max Dalm. Ehrenurkunden erhielten Willi Hess, H. Kurtz und Anna Latzke.

Der Landesgruppenvorsitzende Seefeldt zeichnete dann die Vorstands- und Ausschußmitglieder Max Grade, Gert Romey und Erich Zoppot mit der goldenen Ehrennadel der Landesgruppe aus. Mit dem Westpreußischen Treueabzeichen wurden Ernst Abs und Ewald Dreyer geehrt. Vorsitzender Wetzel konnte Helmut Hoffmann die silberne Ehrennadel der Danziger überreichen. Ferner wurden im Auftrag der Pommerschen Landesgruppe Max Grade mit der silbernen Ehrennadel und Christel Müller mit der goldenen Ehrennadel geehrt.

Tuttlingen — Die vorweihnachtliche Feier der Gruppe wurde durch eine besinnliche Vorfeier für Erwachsene eingeleitet, umrahmt vom Flötenspiel der Kindergruppe Scholz aus Lauffen. Die Vorfeier war dem geistigen Gedankengut des Mohrungers Joh. Gottfried Herder gewidmet. Anschließend folgte eine Lesung der Hirtengeschichte von Manfred Hausmann. In beiden Fällen erleichterte Dr. Schienemann den Zugang durch Vortrag und Erläuterungen. Inge Scholz gestaltete mit ihrer Kindergruppe musikalisch die biblische Herbergssuche. Während der anschließenden Kaffeetafel im Schmuck von Tannengrün und Kerzen hielt der Vorsitzende eine Adventsansprache. Nachdem der Weihnachtsmann die Kinder großzügig belohnte und beschenkte, brachte die Lauffener Gruppe perfekt wie ein kleines Orchester mit ihren Instrumenten weitere schöne Advents- und Weihnachtsmelodien, die von der Leiterin durch mehrere Gedichte bereichert wurden. In seinem Schlußwort dankte Dr. Schienemann, der auch selbst ein Gedicht von Eichendorff rezitierte und dabei nicht vergaß, das Wirken des schlesischen Dichters in Danzig und für die Marienburg zu erwähnen, denen, die die Geschenke, die Kaffeetafel und den Aufbau der Tombolagewinne vorbereitet hatten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Weiden — Beim Heimatnachmittag mit anschließender Adventsfeier gratulierte Vorsitzender Radigk nach der Begrüßung den Geburtstagskindern des Monats und wünschte ihnen ein gesundes neues Lebensjahr. Nach dem Bericht über die Veranstaltungen in diesem Jahr leitete Radigk mit einer Ansprache die Adventsfeier ein. Helene Große entzündete zu den vier Kerzensprüchen die Lichter am Adventskranz. Dabei wurde der Toten in der Heimat gedacht. Ehrenvorsitzender Oskar Schlokat und Helene Große trugen besinnliche und heitere Geschichten der Adventszeit und Vorweihnachtszeit vor. Der BdV-Vorsitzende Franz Prichta überbrachte Grüße vom 1. Vorsitzenden des Heimatringes Hans Markl. Prichta war erfreut über die rührige Arbeit der Vorstandschaft sowie aller Mitarbeiter. Er sprach der Vorstandschaft und allen Teilnehmern seinen Dank aus und wünschte ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 1979. Der 1. Vorsitzende Knipp von der Donauschwäbischen Landsmannschaft schloß sich diesen Wünschen an.

Erinnerungsfoto (213)



Landvolkjugend Ostpreußen — Da für diese Rubrik uns überwiegend Bilder früherer Schulklassen zugeschickt werden, freuen wir uns, hier einmal ein anderes Motiv veröffentlichen zu können. Es zeigt die Gruppe der Landvolkjugend Ostpreußen (OLV) aus Preußenburg, Kreis Lötzen. Der Einsender, Heinrich Rohmann (mit Vereinswappen), würde sich über Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 219" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postf. 8047, 2000 Hamburg 13, sehr freuen. **HZ**

KULTURNOTIZEN

Süddeutscher Rundfunk — Aus der Chronik des Weihnachtsfestes berichtet Traute Hellberg. Dienstag, 26. Dezember, 13.10 bis 14 Uhr, Südfunk 1. — Erzählerwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates. Die Preisträger. Freitag, 29. Dezember, 17.15 bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Internationaler Literaturpreis an Kurt Ernst Tyrann — Die internationale Vereinigung ‚Gruppe Westeuropäischer Politischer Publizisten', Sitz Brüssel, verlieh dem Schriftsteller Kurt Ernst Tyrann (Angerapp, Timmendorfer Strand) für seine „prägnante Lyrik" ihren internationalen Literaturpreis ‚Die Goldene Feder'. Die Auszeichnungsurkunde und eine von Jacques Esterel, Paris, entworfene, stilisierte goldene Nadel, in Form einer Feder mit einem Rubin, wurde dem Autor anläßlich einer Feierstunde in Düsseldorf überreicht.

Die Kraniche kehren wieder ist der Titel eines Romans der Ostpreußin Eva Maria Sirowatka, der jetzt im Bastei-Lübbe Verlag erschienen ist. Das Buch kostet DM 4,80.

Den Mecklenburgischen Kulturpreis 1978 erhielt der aus Varel (Vorpommern) stammende Schriftsteller Gerd Lüpke.

Ein Handbuch der Kulturpreise und der individuellen Künstlerförderung in der Bundesrepublik Deutschland wurde im Auftrag des Bundesinnenministeriums von Dr. Karla Fohrbeck und Dr. Andreas J. Wiesand erarbeitet. Der 884 Seiten umfassende Band erscheint demnächst im DuMont-Buchverlag, Köln.

Hansischer Goethe- Preis 1979 für Hans-Georg Wormitt, Berlin — Das europäische Kuratorium für den Hansischen Goethe-Preis der Stiftung F.V.S. zu Hamburg hat den Preis für das Jahr 1979 Staatssekretär a. D. Hans-Georg Wormit, Berlin, zuerkannt. Das Kuratorium wollte damit das langjährige Wirken des Laureaten als erster Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz würdigen, der durch seine Hingabe für ein großes Werk, seine Initiative, Zielstrebigkeit und Umsicht entscheidend dazu beigetragen hat, ein weithin verstreutes, zum Teil auch gefährdetes Kulturgut von unschätzbarem Wert zusammenzuführen und in neuen oder neu gestalteten Heimstätten der Öffentlichkeit und der Forschung zugänglich zu machen. Mit dem Preis ist ein Stipendium verbunden, das einer begabten Nachwuchskraft ein einjähriges Studium an einer deutschen Hochschule ermöglichen soll. Der Preisträger hat das Vorschlagsrecht.

TERMINE

müssen in Ihren Manuskripten grundsätzlich zuerst genannt werden. Erst dann darf der Bericht über eine durchgeführte Veranstaltung folgen. Wer Terminhinweise im Text versteckt oder ans Ende stellt, trägt allein die Verantwortung, wenn sie übersehen und dadurch nicht rechtzeitig veröffentlicht werden.

Wir gratulieren...

Schluß von Seite 20

Skubisch, Klara, geb. Skorzinski, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 2421 Sagau, am 28. Dezember

zum 82. Geburtstag

Abel, Tilli, geb. Schulz, aus Goldap, Wilhelmstraße 13, jetzt Weststraße 8a, 4970 Bad Oeynhausen, am 15. Dezember

Augustin, Minna, geb. Beutler, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 5. Januar

Bendzko, Auguste, geb. Struppeck, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Korbacher Straße 2, 3549 Twistetal-Bemdorf, am 31. Dezember

Dembrowski, Eva, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Bollweg 10, 2150 Buxtehude, am 29. Dezember

Echternach, Willy, aus Legitten, Kreis Königsberg, jetzt Peterburger Weg 47, 2300 Kiel, am 1. Januar

Gnipp, Friedrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 26. Dezember

Halte, Maria, geb. Kohring, aus Gumbinnen, jetzt Residenzstraße 128, 1000 Berlin 51, am 27. Dezember

Kawohl, Urte, aus Memel, jetzt Memeler Straße Nr. 14, 2380 Schleswig, am 27. Dezember

Kozik, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Karnaper Straße 56, 4010 Hilden, am 24. Dezember

Laskowski, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Hugo-Froendle-Straße 10/1, Altenheim Bethel, 8000 München 50, am 1. Januar

Markewitz, Anna, aus Morgen, Kreis Johannisburg, jetzt Oppenhoffallee 76, 5100 Aachen, am 31. Dezember

Meede, Berta, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 2, jetzt Blenkinsopstraße 10, 2370 Rends-Saatsee, am 27. Dezember

Meyer, Martha, geb. Gröning, aus Angerburg-Waldheim, jetzt Friedlandstraße 2, 4060 Viersen 1, am 4. Januar

Neumann, Berta, aus Seestadt Pillau I, Chausseestraße 12, jetzt Buchenstraße 44, 4640 Wattenscheid, am 30. Dezember

Osenger, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumallee 11, 4780 Lippstadt, am 30. Dezember

Pflaumbaum, Elisabeth, geb. Sawatzki, aus Salehnen, Kreis Schloßberg, jetzt Tilsiter Weg 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 23. Dezember

Ratzlaff, Gertrud, geb. Werstat, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt In der Siedlerruh 17, 6900 Heidelberg-Pfaffengrund, am 6. Januar

Rutkowski, Lisbeth, geb. Broszio, aus Angerburg, jetzt Stahlenhauser Straße 39, 4006 Erkrath 2, am 1. Januar

Schöler, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 2, jetzt Möltenorter Weg 49, 2305 Heikendorf, am 1. Januar

Schulz, Helene, geb. Berger, aus Weißhof und Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 26. Dezember

Sonnenberg, Johann, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Rethener Kirchweg 10, 3014 Laatzen 1, am 1. Januar

Torkler, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember

zum 81. Geburtstag

Adamzik, Rosa, geb. Szerwinski, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Finefrau 2, 4650 Gelsenkirchen, am 31. Dezember

Becker, Meta, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, jetzt Auf dem Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 26. Dezember

Borowka, Luise, geb. Sostak, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 54, 5100 Aachen, jetzt Fleinhausen 25, 8901 Dinkelseherben, am am 25. Dezember

Dumuschat, Emma, aus Tilsit, jetzt Walderseestraße 1, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

Heinrici, Johanna, geb. Pogorselski, aus Brükkendorf, Kreis Osterode, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 24. Dezember

Kilian, Emil, aus Marwalde, Kreis Osterode, 18. Dezember

Kummetz, Meta, aus Seestadt Pillau I, Jacob-Lietke-Straße 9, jetzt Nederhoffstraße 16, 4600 Dortmund, am 25. Dezember

Lesik, Berta, aus Seepothen, Kreis Königsberg, jetzt Kantstraße 1, 4010 Hilden, am 2. Januar

Moslewski, Ludwig, aus Lyck, jetzt 2361 Wittenborn, am 24. Dezember

Simanowski, Anny, aus Angerburg, Strengeler-Straße, jetzt bei Lutterberg, Werkstraße 11, 2130 Rotenburg, am 29. Dezember

zum 80. Geburtstag

Albien, Samuel, aus Herzfelde, Kreis Labiau, jetzt Südring 7, 3440 Eschwege, am 29. Dezember

Albrecht, Friedrich, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 6, jetzt Stoschstraße 23, 2300 Kiel-Gaarden, am 31. Dezember

Badorrek, Auguste, geb. Gantowski, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Trift 9, 3338 Schöningen, am 30. Dezember

Bergelin, Frieda, geb. Zastrow, aus Hohenstein, Landwehrweg, jetzt Alte Landwehr 55, 4804 Versmold, am 2. Januar

Blitz, Hermann, aus Heilsberg, jetzt Kotterstraße Nr. 32, 5650 Solingen 1, am 25. Dezember

Brunokowski, Marie, aus Bartenstein, Saarstraße Nr. 25, jetzt Wesloer Landstraße 72, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

Fischer, Hedwig, aus Braunsberg, Arndtstraße 14, jetzt Hohenstaufenstraße 46, 1000 Berlin 30, am 12. Dezember

Fox, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Am Rode 49, 4600 Dortmund 1, am 5. Januar

Friedrichsdorf, Ida, geb. Rudnick, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße, jetzt Sintelstraße 19c, 3252 Bad Münder, am 31. Dezember

Haßelhuhn (Speer), Minna, geb. Galinsa, aus Goldap, Mühlenstraße 48, jetzt Eschenbachstraße 39, 5000 Köln 60, am 16. Dezember

Höpfner, Herta, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt Hauptstraße, 2351 Krogaspe, am 4. Januar

Kirsch, Herta, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 26, jetzt Friedrichsorter Straße 16, 2300 Kiel 17, am 28. Dezember

Lange, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hove 46a, 2155 Jork, am 28. Dezember

Lange, Max, aus Johannisburg, jetzt Sperlingsgasse 2, 2400 Lübeck 1, am 31. Dezember

Nogli, Helene, geb. Kühnel, aus Lötzen, jetzt August-Bebel-Straße 7, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 31. Dezember

Palzewski, Fritz, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 55, 3360 Osterode (Harz), am 26. Dezember

Rastka, Karl, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Im Sandstich 8, 3043 Schneverdingen, am 5. Januar

Reiner, Olga, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Bocksberg 30, 2210 Itzehoe, am 1. Januar

Schliffka, Gustav, aus Montzen, Kreis Lzck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld-Linn, am 24. Dezember

Schmolke, Alfred, aus Angerburg, Ermlandstr., jetzt Julius-Vosseler-Straße KGV Hammonia, Parzelle 64/65, 2000 Hamburg 54, am 4. Januar

Schwetlick, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 11, 4800 Bielefeld, am 27. Dezember

Tobien, Ernst, aus Uderwangen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Weserstraße 42, 4950 Minden, am 19. Dezember

Trzaska, Marie, geb. Pollet, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mieler Weg 23, 5357 Swisttal-Odendorf, am 31. Dezember

Wowarra, Emma, geb. Budnick, aus Klein Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Hoheluftstraße 8, 2139 Sittensen-Heidorn, am 24. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bernwald, Erna, aus Waldenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Amselstraße 54, 2380 Schleswig, am 27. Dezember

Bieber, Ida, geb. Smolich, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Reitkamp 51, 4352 Herten-Disteln, am 3. Januar

de Comin, Friedel, geb. Rattay, aus Lyck, Danziger Straße 30, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 40, 1000 Berlin 42, am 27. Dezember

Cziesla, Paul, aus Rhein, Kreis Osterode, jetzt Düppelstraße 12, 5100 Aachen, am 2. Januar

Dangel, Willi, aus Freudenberg, Kreis Rastenburg, jetzt Hermannstraße 23, 4050 Mönchengladbach, am 18. Dezember

David, Otto, aus Klechagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Bornsteiner Straße 6a, 2303 Gettorf, am 18. Dezember

Decker, Helene, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 2, jetzt Bahnhofstraße 36, 2000 Hamburg 50, am 4. Januar

Dorka, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Arenbergstraße 30, 4370 Marl-Brassert, am 30. Dezember

Fundheller, Georg, aus Insterburg und Königsberg, jetzt Ihlestraße 30 a, 2000 Hamburg 74, am 23. Dezember

Grau, Hans, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Buchenweg 21, 5200 Siegburg-Kaldauen, am 28. Dezember

Griesert, Helene, geb. Priedigkeit, aus Gerdauen, Bergstraße 2, jetzt Kolpingstraße 22, 3470 Höxter, am 22. Dezember

Heyduck, Johann, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Grund 3, 4618 Kamen, am 31. Dezember

Katens, Gertrud, geb. Piotrowski, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Molkereistraße 16, 3257 Springe, am 28. Dezember

Kiszio, Fritz, aus Klein Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Eichendorffstraße 6, 4507 Hasbergen, am 9. Januar

Kibitzki, Franz, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Marburger Straße 3, 2800 Bremen, am 24. Dezember

Kleszewski, Gertrud, geb. Blendek, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bernhard-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 31. Dezember

Knobbe, Erich, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt von-Schelling-Straße 28, 4200 Oberhausen-Sterkrade, am 3. Januar

Krimkowski, Gustav, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Malergasse 1, 3041 Wietzendorf, am 18. Dezember

Kruck, Herbert, aus Allenstein, Schubertstr. 7, jetzt Bachstraße 123, 5030 Hürth 5, am 18. Dezember

Krüger, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 16, jetzt Lehmannstraße 141, 2800 Bremen, am 19. Dezember

Kuhn, Emil, aus Heiligenbeil, Rotgerberstr. 10, jetzt Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

Leyk, Karl, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Insterburger Straße 4, 4620 Castrop-Rauxel, am 24. Dezember

Lippick, Max, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Heideweg 5, 3170 Gifhorn, am 22. Dezember

Mischke, Willy, aus Seestadt Pillau II, Gr.-Stiehle-Straße 7, jetzt Stettiner Straße 9, 2448 Burgstaaken, am 18. Dezember

Nehrke, Minna, geb. Vetter, aus Heiligenbeil, Karl-Kuhn-Weg, jetzt Tiroler Ring 178, 2300 Kiel 14, am 25. Dezember

Neumann, Christa, geb. Neumann, aus Angerburg, Holzmarkt, jetzt Peterstraße 126, 2940 Wilhelmshaven, am 23. Dezember

Neumann, Franziska, aus Königsberg, Haberberger Grund 56, jetzt Kaninchenbergweg 33. 2400 Lübeck 1, am 27. Dezember

Nicolaus, Willy, aus Sollnicken, Kreis Angerburg, jetzt Zur Quelle 1, 3490 Bad Driburg-Reelsen, am 27. Dezember

Nogga, Martha, aus Treuburg, jetzt Schellingweg 3, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember

Orlowski, Margarete, geb. Ackermann, aus Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 24, 7000 Stuttgart, am 25. Dezember

Pöpping, Emil, aus Angerburg-Stadtwald, jetzt Wendische Straße 50 II, 2400 Lübeck, am 4. Januar

Rahn, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Priwall 5. 2420 Eutin, am 24. Dezember

Rasch, Willi, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 2395 Dammende, am 21. Dezember

Rietschel, Minna, geb. Kewitz, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Barkhorst, am 2. Januar

Romanowski, Johann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Reichstraße 14, 4630 Bochum-Hammer, am 22. Dezember

Royeck, Berta, geb. Klötzing, aus Rudozanny, Kreis Sensburg, jetzt Falkenstraße 3, 7930 Ehingen (Donau), am 21. Dezember

Ruhnke, Franz, Bauer, aus Radenau, Kreis Schloßberg, jetzt 2839 Bahrenbostel 150, am 19. Dezember

Schirrmacher, Fritz, aus Lyck, Bismarckstr. 23, jetzt Oberlöh 10, 5460 Linz, am 17. Dezember

Schiweck, Fritz, Dr. Ing., Oberpostdirektor i. R., aus Lyck, jetzt In der Eulsheck 15, 6239 Fischbach, am 24. Dezember

Schmitz, Gertrud, geb. Birkholz, aus Ossik, Kreis Preußisch Stargard, jetzt Guaitastraße 5, 5100 Aachen, am 1. Januar

Schudaska, Kurt, aus Ortelsburg, und Altenklitsche, Kreis Allenstein, jetzt Rheydter Str. Nr. 9, 4050 Mönchengladbach, am 20. Dezember

Skibowski, Elma, aus Lyck, jetzt Brunnenstr. 34, 3575 Kirchhain 1, am 18. Dezember

Stachowitz, Maria, aus Seestadt Pillau I, Wessel-Allee 32, jetzt Kopperpahler Allee 18b, 2300 Kronshagen, am 5. Januar

Thiel, Else, geb. Hübner, aus Koslau, Kreis Sensburg, jetzt Holunderweg 10, 5250 Engelskirchen, am 10. Dezember

Troschau, Gerda, geb. Budnick, aus Gut Johanneshof, Kreis Angerburg, jetzt Triftstraße 74, 4792 Bad Lippspringe, am 20. Dezember

Urbanowski, Ernst, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Steingasse 12, 6478 Nidda 1, am 24. Dezember

Wege, Johanne, geb. Bruchmann, aus Weßlienen, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Gartenstraße 1, jetzt Hengstbacher Straße 82, 6660 Zweibrücken 14, am 21. Dezember

Wilkowski, Charlotte, geb. Schibilla, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt bei Hamkens, 2253 Kotzenbüll, am 30. Dezember

Wengerowski, Fritz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Am Bornberg 5, 2072 Bargteheide, am 22. Dezember

Winter, Gertrud, geb. Winter, aus Angerburg, Litauer Str., jetzt Gotlandweg 2, 4770 Soest, am 18. Dezember

Woytewitz, Gertrud, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Gravensteinstr. 11, 2400 Lübeck 1, am 23. Dezember

zum 70. Geburtstag

Bartsch, Bruno, aus Gumbinnen, jetzt Wulfstraße Nr. 7, 1000 Berlin 41, am 25. Dezember

Bechthold, Lina, geb. Fiedler, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt Montanusplatz 11, 5608 Bergerhof-Radevormwald, am 4. Januar

Beckmann, Hertha, geb. Loschke, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Hollerbornstraße 8, 6200 Wiesbaden, am 27. Dezember

Boll, Emma, geb. Doliwa, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg und Klein-Altenhagen, Kreis Osterode, jetzt Sachsenweg 8, 2357 Bad Bramstedt, am 24. Dezember

Borchert, Richard, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Dewitzstraße 2, 4920 Lemgo, am 30. Dezember

Crueger, Rudolf, aus Lötzen, jetzt Lewetzauweg 22, 2000 Hamburg 61, am 27. Dezember

Czock, Berta, geb. Plebau, aus Driedrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Liliencronstraße 67, 2440 Oldenburg, am 30. Dezember

Daniel, Gertrud, aus Schiedlauken, Kreis Insterburg, jetzt Aachener Straße 362, 4050 Mönchengladbach, am 19. Dezember

Dziobaka, Erika, geb. von Schlichting, aus Lyck, jetzt Hermann-Barthel-Str. 5, 8720 Schweinfurt, am 22. Dezember

Fischer, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Grasdorfer Straße 6, 4460 Nordhorn, am 3. Januar

Gedig, Hedwig, aus Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Teutonenstraße 55, 4330 Mülheim (Ruhr), am 2. Januar

Gzygo, Paul, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg und Osterode, jetzt Nienburger Straße 10. 2800 Bremen, am 25. Dezember

Jaeschke, Ella, aus Lissa, Heidstraße 4, jetzt Leuschnerstraße 92, 2050 Hamburg 80, am 25. Dezember

Janzyk, Frieda, geb. Cziesla, aus Lyck, Hindenburgstraße 59, jetzt Grunewaldstraße 3, 3257 Springe, am 19. Dezember

Jost, Waldemar, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 134, und Hinter Roßgarten 12, jetzt Huchenstraße 40, 8000 München 82, am 17. Dezember

Jucknewitz, Lotte, aus Eydtkuhnen, Kapellenstraße 8, jetzt Wiesnerring 35b, 2050 Hamburg 80, am 28. Dezember

Kagelmacher, Ilse-Mika, geb. Moehrcke, aus Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Grebiner Weg 9, 2427 Neversfelde, am 30. Dezember

Kählert, Maria, geb. Josteib, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Klosterstraße 6, 2194 Heeslingen, am 27. Dezember

Kamsties, Helene, aus Lyck, jetzt Alte Finien 14, 2807 Achim (Uesen), am 27. Dezember

Klatt, Alfred, Pfarrer, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Am Moore 49, 3012 Langenhagen 7, am 23. Dezember

Klein, Herta, geb. Thomas, aus Kirschkeim, Kreis Labiau und Königsberg, jetzt Siegfriedstraße Nr. 18, 2400 Lübeck, am 16. Dezember

Kubowitz, Ella, geb. Strehl, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Tannenbergstraße 15, jetzt Am Sportplatz 9, 8399 Kirchham, am 12. Dezember

Kuhorn, Otto, aus Asslacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedensstraße 25, 2418 Ratzeburg, am 7. November

Lischewski, Martha, aus Prushöfen, Kreis Sensburg, jetzt Am Entenmoor 11, 3170 Gifhorn-Neubokel, am 4. Dezember

Mai, Luise, geb. Franz, aus Königsberg, Lieper Weg 89, jetzt Am Porzonacker 1, 5000 Köln 80, am 14. Dezember

Mey, Werner, aus Ortelsburg, jetzt An der Gete 105 e, 2800 Bremen, am 20. Dezember

Marquardt, Hugo, Landschaftsgärtner, aus Königsberg, Kastanienallee-Abendrot, jetzt Stor-lachstraße 65, 7410 Reutlingen, am 24. Dezember

Matthes, Otto, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Heerstraße 36, 5483 Bad Neuenahr, am 29. Dezember

Matzko, Gustav, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Siedlung, 2420 Kl. Timmendorf, am 28. Dezember

Michel, Luise, aus Königsberg, jetzt Cornichonstraße 45, 6740 Landau, am 28. Dezember

Miller, Edith, geb. Urban, aus Königsberg, Brahmsstraße 35, und Wickbold Gasthaus, jetzt Uhlenhutstraße 16, 7800 Freiburg, am 28. Dezember

Neidenberger, Anna, geb. Braun, aus Königsberg-Rosenau, Mühlhauser Straße 49, jetzt Mühlenstraße 5, 6444 Raßdorf über Wildeck, am 17. Dezember

Panskus, Charlotte, aus Lyck, Danziger Str. 4, jetzt Brunepromenade 12, 3422 Bad Lauterberg, am 21. Dezember

Pchayek, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Liliencronstraße 30, 2217 Kellinghusen, am 19. Dezember

Peters, Ewald, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 36, jetzt Artilleriestraße 59, 5170 Jülich, am 29. Dezember

Preuhs, Charlotte, aus Groß-Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Eythstraße 31, 4000 Düsseldorf 1, am 19. Dezember

Preuschoff, Ernst, aus Königsberg, Beethovenstraße 12, jetzt Wiehurastraße 66, 1000 Berlin 46, am 18. Dezember

Quednau, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Am Hallergarten 15, 6751 Hohenecken, am 19. Dezember

Reddig, Margareta, aus Lyck, Blücherstraße 1, jetzt 4471 Holte, am 26. Dezember

Reich, Martha, geb. Dziubba, aus Gerdauen, Johanniterstraße 8, jetzt Weserstraße 42, 4950 Minden, am 26. Dezember

Reglitzky, Elsa, geb. Urban, aus Schönmoor, Kreis Samland, jetzt Nüßlerkamp 23b, 2000 Hamburg 71, am 20. Dezember

Rohrmoser, Franz, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt OT Erbenhausen Nr. 7, 3555 Fronhausen, am 29. Dezember

Sagatz, Herta, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Zentralstraße 10, 3250 Hameln, am 25. Dezember

Schäfer, Willy, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Landstraße 45, 2050 Hamburg 80 am 31. Dezember

Scheller, Otto, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 5995 Altena-Mühlenrahmede 135 I, am 22. Dezember

Stiegel, Arthur, aus Tilsit, Ragniter Straße, jetzt Pillauer Weg 3, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 27. Dezember

Tyrann, Erika, geb. Senkbeil, aus Ortelsburg und Allenstein, jetzt Overbergstraße 21, 4440 Rheine, am 26. Dezember

Wigger, Elli, aus Gerdauen, jetzt Dorfstraße 5, 2406 Stockelsdorf, am 22. Dezember

zur eisernen Hochzeit

Reichert, Gustav und Frau Berta, geb. Bransberg, aus Botau-Sonntag, Kreis Gerdauen, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 19. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Reisch-Perkallen, Joachim und Frau Sigrid, geb. von Wagner, jetzt Friedrichstraße 2, 7570 Baden-Baden, am 30. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Borschewski, Otto und Frau Elise, geb. Geschonnek, Friseurmeister, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Feldstraße 69, 2202 Barmstedt, am 26. Dezember

Menke, Eberhard, Oberlehrer i. R., und Frau Charlotte, geb. Rattay, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrgasse 10, 6500 Mainz-Laubenheim, am 30. Dezember

Quedenau, Herr und Frau Charlotte, aus Lötzen, jetzt Am Hallergarten 15, 6751 Hohenecken, am 22. Dezember

Tischler, Eugen und Frau Traute, geb. Rapelius, aus Birkenthal, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 80, 3400 Göttingen-Geissmar, am 28. Dezember

Wolfsfellner, Josef und Frau Anna, geb. Lankul, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Erholungsstraße 19, 5110 Alsdorf, am 20. Dezember

zum Examen

Langkau, Evelyn (Horst Langkau aus Königsberg, Hinterroßgarten 49 und Frau Ursula, geb. Jeworrek, aus Widminnen, Kreis Lötzen), jetzt Pommernstraße 17, 6782 Rodalben, hat an der Robert-Schumann-Schule in Frankenthal ihr 2. Lehrerexamen mit der Note gut bestanden

Priedigkeit, Ursel, (Priedigkeit, Bruno und Frau Friedel, geb. Strübe, aus Gerdauen, Bergstraße Nr. 2), jetzt Quetzen 191, 4953 Petershagen, hat an der Universität Münster die 1. philologische Staatsprüfung bestanden

Walsdorfer, Ulf (Dr. med. Franz Walsdorfer, prakt. Arzt und Frau Alice, geb. Pallapies, aus Norkitten, Kreis Insterburg), jetzt Obernstraße 66, 2807 Achim, legte an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel sein Staatsexamen für Medizin mit „sehr gut" ab

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Statt besonderer Karten

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt
Wellems
Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen
Milthaler
Bundesgeschäftsführer

Bruno Adeberg
2432 Koselau

Wwe. Grete Alex und Kinder
aus Tilsit
Hauptstraße 184
5064 Hoffnungsthal

Familie Alfred Alzuhn
aus Rehwalde
Kreis Elchniederung
Mittelstraße 30
5120 Herzogenrath III

Anne Augart
Fürstenberger Straße 41/5
4000 Düsseldorf 13

Erika Backhaus
aus Angerapp, Gudwallerstr. 26
Am Bertramshof 6, 2400 Lübeck

Fritz Bartel
Haeselerstr. 21, 4 Düsseldorf 30

Maria Baumgart
aus Baitenberg, Kreis Lyck
Krahnenburgstraße 35
4000 Düsseldorf 30, Tel. 41 00 03

Kurt Beyer
aus Königsberg (Pr)
Alte Bastion 2
Butenbergs-Kamp 94, 43 Essen 15

Fritz und Dorle Billjött
aus Ostseebad Rauschen
Samland
Phil.-Reis-Str. 17, 6 Frankfurt 90

Paul Block/Tillwick
aus Tilsit und Aschenberg
(Elchniederung)
Ahornweg 7, 83 Landshut (Ndb)

Josef Boch
aus Bussen, Kreis Sensburg
Weißhausstraße 15, 5000 Köln 41

Bruno Boehnke
aus Worleinen, Kreis Osterode
Gerhart-Hauptmann-Straße 51
2120 Lüneburg

Christiane u. Rolf Bongers
Kießlingerstraße 30 a
8000 München 82

Erich Borchert
Kraam, Kreis Fischhausen
Charlotte Borchert
geb. Matern
Groß-Engelau, Kreis Wehlau
2309 Mucheln über Kiel
Telefon (0 43 84) 8 86

Familie Fritz Borutta
aus Nikolaiken, Kreis Sensburg
Fr.-Preuninger-Straße 19
7297 Alpirsbach

Familien Willy Bublitz und Wessel
aus Altkirchen, Kr. Ortelsburg
und Weißenstein, Kr. Samland
Iglauer Str. 44 7920 Heidenheim

Familie Alfred Burgner
aus Lindenwalde, Kr. Osterode
Meiberger Weg 23, 562 Velbert 15

Pfarrer i. R.
Gustav Butkewitsch
und Frau Annemarie
geb. Radtke
aus Wirballen, Plaschken,
Memel und Bochum
Oberste Straße 15 I
3437 Bad Sooden-Allendorf 1

Hildegard Daszenies
geb. Lemke
aus Kreuzingen, Tilsiter Straße
Brunnenhalde 29
7082 Oberkochen

Max Daszenies
aus Heydekrug-Bootshaus
Brunnenhalde 29
7082 Oberkochen

Theo Felix Daugsch
aus Gr. Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung
Schacht-Franz-Straße 11
4300 Essen 11

Gerhard, Gertrud Dombrowski
aus Raudensee Kr. Angerburg
Bordinghausen 10, 5883 Kierspe

Familie Erich Döring
aus Königsberg (Pr)
Bischof-Riegg-Straße 3
8910 Landsberg (Lahn)

Familie E. G. Dragunski
aus Talau, Kreis Johannisburg
Bergwerkstr. 44, 718 Crailsheim

Alfred Drinkmann
aus Königsberg (Pr)
Waldstr. 13, 5439 Brandscheid

Eugenie Drinkmann
aus Insterburg
Ringstraße 4, 8674 Naila

Familie Max Dudek
aus Krassau, Kreis Lyck
Altonaer Platz 14—16, 5 Köln 60

Willy Edel
Jugendfelde und Birkenmühle
(Ostpreußen)
Erbsenstraße 9, 6457 Maintal 4

Erna Ehmke
geb. Czinzoll
aus Kuppen bei Saalfeld
Gluckstraße 21, 2190 Cuxhaven

Familie Herbert Endrejat
aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit
H.-Allmers-Str. 41, 2970 Emden

Artur Engwald
aus Angerburg
Humboldtstraße 26 1 Berlin 33

Familie Oskar Erwin
aus Königsberg (Pr)
Damaschkeweg 31 a
3550 Marburg

Marianne Esmark
Box 5/81, Boksburg Nord 146 I
(South-Africa)

Erich Falk und Mutter
aus Neuhausen-Tiergarten
Kreis Samland
Karlstraße 30, 5000 Köln 21

Horst Fieberg
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Straße 86
A. d. Galgenleite 1, 867 Hof (S.)

Familie Karl Fischer
aus Nordenburg
Hindenburgstraße 160
Gensfelderweg 13, 85 Nürnberg

Gertrud Florack
Bottroper Straße 111
4200 Oberhausen 12

Johanna Fraenzel-Birckigt
Burgstraße 81
8100 Garmisch-Partenkirchen

Ilse Fuleda
Berchlingweg 3, 2000 Hamburg 54

Familie Willi Gerber
Köschen-Stobern
Kreis Schloßberg
Simrockstr. 27, 3000 Hannover 1

Erwin Gernhuber
aus Bräuersdorf
Kreis Gumbinnen
Corellistr. 17, 4000 Düsseldorf 13

Horst Goertz u. Frau Dora
aus Heiligenbeil
Egerländerweg 16
Schmidhammerstraße 3
8031 Maisach

Gretel Görgen
Ringstraße 39, 5411 Weitersburg

H. Gronau
Chaukenstr. 6, 289 Nordenham 21

Hildegard Groß
aus Königsberg (Pr)
Tamnaustraße 6
Bräsigweg 5, 2000 Hamburg 71

Walter Guth
ehemaliger Inspektor
auf dem Kaiserlichen Gut
Cadinen, Kreis Elbing
Bergstraße 14, 3139 Hitzacker
Telefon (0 58 62) 2 68

Familie Karl Henseleit
aus Elchwerder, Kreis Labiau
2854 Loxstedt-Hohewurth 27

Fritz und Kurt Henseleit
aus Gehlenburg
Kreis Johannisburg
Am Tennisplatz 4, 2930 Varel 1

Familie Hans-Dieter Heyse
aus Königsberg (Pr) und Tilsit
Reschreiterstr. 7, 8 München 45

Familie Herbert Hildebrandt
aus Schanzkrug, Kreis Labiau
u. Großdorf, Kr. Johannisburg
Altkönigstr. 37, 6261 Schwalbach

Hans Holzenleiter
aus Fließdorf, Kreis Lyck
und Widminnen
Soester Str. 255, 4700 Hamm 1

Eva Kallweit
geb. Lengwenus
aus Tilsit, Königsberger Str. 19
und Jahnstraße 20
Kurt Kallweit
gefallen
Goethestraße 15, 4840 Rheda

Familie Hans Klein
aus Königsberg (Pr)
Bismarckstraße
Krahnenburgstraße 35
4000 Düsseldorf 30, Tel. 42 97 47

Elfriede Krause
aus Königsberg (Pr)
Gr. Sandgasse 28
Mozartstr. 24 7000 Stuttgart 1
Telefon (07 11) 60 79 87

Familie Herbert Krink
aus Eichenhorst
Kreis Tilsit-Ragnit
Reißnerstr. 12, 8948 Mindelheim

Wilhelm und Ida Kryszon
aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit
Erikastraße 44, 2000 Hamburg 20

Klara Kühn
geb. Michalski, vw. Blaskowitz
aus Heiligenbeil
V.-d.-Pfordten-Weg 11a
Weinlandstraße 22, 7432 Urach 1

Edith Kurpjuweit
verehelichte Ellfeldt
aus Stanken, Kreis Insterburg
Wiesenstraße 1 a, 4422 Ahaus

Familie Bruno Kurpjuweit
aus Aggern, Kreis Tilsit-Ragnit
Hauffstraße 12, 7108 Möckmühl

Ich wünsche allen Cranzern frohe Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr.
Frida Lampio
geb. Neumann
Danzenbadstraße 1
jetzt
Muntpratstr. 4, 7750 Konstanz

Gertrud Lange
geb. Behrendt
aus Königsberg (Pr)
Pobetherweg 11
danach Hagenstraße 24 b
Kirchhellener Straße 75 a
4390 Gladbeck-Rentfort

Will Lipski
aus Ragnit, Kirchenstraße 22
Dilsbergerstraße 27
6800 Mannheim 51

Familie Walter Lunau
aus Treuburg, Ostpreußen
3106 Eschede Kreis Celle

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Der 15. Heimatbrief ist in Arbeit und soll zum Jahresbeginn erscheinen. Er wird für das Jubiläumstreffen werben, das am 21./22. April 1979 in Kassel stattfindet. Unsere Patenstadt will das 25jährige Bestehen der Patenschaftserneuerung über unseren Kreis festlich begehen. Der Kreis wird sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und ruft alle Landsleute und ihre Freunde zur zahlreichen Teilnahme an diesem Treffen auf und bittet, den Termin heute schon fest einzuplanen. Die Bezirksvertreter mögen mir bis zum 31. Dezember Berichte für den Heimatbrief einsenden. Außerdem bitten wir alle Landsleute, die uns mit geeigneten Beiträgen zum Heimatbrief unterstützen können, diese ebenfalls bis spätestens Mittwoch, 31. Dezember, einzusenden, damit der 15. Heimatbrief zeitgerecht herausgehen kann.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Der Gumbinner Heimatbrief Nr. 39 ist erschienen. Er bringt auf seinen 48 Seiten wieder einen Querschnitt durch das Leben und Wirken in unserer Kreisgemeinschaft. Neben den Berichten aus der Heimat, die Gumbinnen in den Jahren 1945 bis 1948, ferner Schilderungen aus Tannsee, Herzogskirch und Seewiese bringen, nimmt die Berichterstattung über die Veranstaltungen, dabei auch die Wiedergabe der Ansprache von Oberkreisdirektor a. D. Janßen in Bielefeld, den ihr gebührenden Raum ein. In dem Kapitel „Die Aussprache" kommen Leser aus aller Welt zu Wort. Von der Arbeit für die Landgemeinden wird berichtet und gleichzeitig beginnt in diesem Heft auch die auf den neuesten Stand gebrachte Liste der Bezirks- und Ortsvertreter mit den Bezirken Gumbinnen Nord und Süd sowie Herzogskirch. Natürlich fehlen auch die Familiennachrichten nicht. Unter den Bildern ragt das Titelbild heraus, das den berühmten Fund des größten Bernsteins zeigt, der bis jetzt entdeckt worden ist, nämlich 1803 in Schlappacken, Kreis Gumbinnen. Wer den Heimatbrief noch nicht regelmäßig erhält, der schreibe sofort an: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Auch ältere Hefte ab Nr. 17 können noch nachgeliefert werden.

Neue Bildbestandliste Roßlinde (Brakupönen) — Für Roßlinde ist eine Bildbestandsliste mit zehn Einzelbildern auf einem Bild zusammengestellt worden. Sie kann wie alle bereits früher und in jedem Heimatbrief veröffentlichten anderen Bildbestandslisten angefordert werden bei: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Je Blatt füge man der Anforderung 1,— DM in Briefmarken bei.

Vorankündigung für die Gumbinner im Raum Dortmund — Am Sonnabend, 3. März 1979, findet im Katholischen Vereinshaus St. Josef, Heroldstraße 13, Dortmund, ein Kreistreffen statt. Beginn 14 Uhr. Näheres wird noch bekanntgegeben. Bitte diesen Nachmittag vormerken und Verabredungen mit Bekannten und Verwandten zum Besuch der Veranstaltung treffen.

25 Jahre Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen — 1979 besteht die Patenschaft 25 Jahre. Wir stellen uns schon jetzt darauf ein, dieses Jubiläum vom 21. bis 23. September in Bielefeld in angemessener Form zu begehen. Die Patenstadt hat in einer Besprechung zwischen einer Kommission des Gumbinner Kreisausschusses und dem zuständigen Paten- und Partnerschaftsausschuß des Rates, an der auch Oberbürgermeister Schwickert und Bürgermeisterin Schwerdt sowie Oberstadtdirektor Dr. Munzert teilnahmen, volle Unterstützung zugesichert. Wir werden laufend über die Planungen und Vorbereitungen für die festlichen Tage berichten. Schon jetzt ist es möglich, sich für Quartiere in Bielefeld bei der Patenschafts-Geschäftsstelle vormerken zu lassen, um möglichst günstig untergebracht zu sein. Auch Privatquartiere sollen bereitgestellt werden.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum ersten Beisammensein im neuen Jahr treffen sich die jetzt in Hamburg und Umgebung lebenden Ehemaligen beider Schulen der Stadt Gumbinnen am Freitag, 5. Januar 1979, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte, Weinzimmer (Nebenraum). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

„Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil (1756—1800)" — Unter diesem Titel ist ein 438 Seiten umfassendes Buch kürzlich erschienen. Otto Schemmerling hat in mühevoller Arbeit die Einwohner des Kreises in dem genannten Zeitraum nach den Steuer- und Abgaberegistern der Domänen Ämter Balga, Brandenburg, Carben und Kobbelbude zusammengestellt und dabei fast 20 000 Familiennamen des Kreises erfaßt. Das Buch enthält die Bauern- und Fischerdörfer, die kölmischen Dörfer und Schatullgüter mit ihren Besitzgrößen (Hufenzahl) der Einwohner. Besonders aufschlußreich sind die umfangreichen und ausführlichen „Mühlenkonsignationen". Sie enthalten genaue Angaben über die Kopfzahl der Haushalte. In den Mühlenverzeichnissen sind nicht nur Kölmer, Bauern und Fischer erfaßt, sondern auch Adlige, Schulmeister, Handwerker, Instleute u. a. Für den Familienforscher sind die Einwohnerlisten eine wichtige Quelle bzw. Ergänzung der Kirchenbuchauszüge. Wer seine Ahnen- oder Stammtafel zusammenstellen will, wer eine Ortschronik oder eine Kirchspielgeschichte schreiben will, kann an diesem Buch nicht vorübergehen. Dieses Nachschlagewerk ist aber nicht nur aus geschichtlicher und familienkundlicher Sicht wichtig, es hat auch heimatpolitischen Wert. Wer die Familiennamen studiert, wird feststellen, daß sie zum weitaus größten Teil deutschen und daneben prussischen Ursprungs sind. Das Buch ist erfreulicherweise in der Adventszeit erschienen, so daß viele Landsleute das Buch sich selbst oder anderen zum Weihnachtsfest schenken können. Es ist zu beziehen durch Voreinzahlung von 32,— DM auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82-203, Emil Kuhn, Telefon (0 40) 5 61 15 71, Paul-Sorge-Straße 141c.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Stadtgemeinschaft — Zum Jahresende ruft Stadtvorsitzender Arnold Bistrick die Königsberger zur Teilnahme am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 1979 auf. Die Königsberger Gemeinschaften sollten nicht nur dabei sein, sie sollten auch in Ausstellungen ihre Leistungen zeigen. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben. Selbstverständlich wird auch die Stadtvertretung einen wesentlichen Beitrag beim Ostpreußentreffen leisten. Eine große Modellschau soll zeigen, wie die wichtigen Plätze und bedeutenden Bauwerke Königsbergs aussahen und eine Bildberichterstattung wird erläutern, wie es jetzt in der Hauptstadt Ostpreußens aussieht. Wir bitten den Besuch des Ostpreußentreffens in Köln zu Pfingsten 1979 schon jetzt vorzumerken.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am 27. Januar 1979 um 15 Uhr in die Vereinsgaststätte des FTV, Telefon (0 40) 6 43 50 39, Berner Heerweg Nr. 187b, 2000 Hamburg 72, zum gemütlichen Beisammensein mit Kaffeeklatsch und Abendbrot ein. Das Treffloka1 ist zu erreichen über U-Bahnstationen Farmsen (U 1 Richtung Großhansdorf/Ohlstedt), linker Ausgang, um das Schulgelände herum bis zum Sportplatz. — Schon jetzt laden wir alle Ehemaligen und ihre Angehörigen zu unserem nächsten Haupttreffen ein, das vom 28. April bis 1. Mai 1979 in 5568 Daun (Vulkaneifel) stattfindet. Örtliche Informationen beim dortigen Verkehrsamt, Telefon (0 65 92) 25 38, Postfach 1140. Weitere Informationen erfolgen in unserem Rundbrief Nr. 1/79 im Februar 1979. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Die Heimatstube wurde während des Heimatkreistreffens gut besucht. Erfreulich war es, zu beobachten, als Landsleute bekannte Gebäude auf den Bildern entdeckten oder auf einem Lageplan ihres Ortes ihren heimatlichen Hof erkannten. Viele freuten sich an den Bildern in den Alben, bedauerten aber auch, daß von ihren Heimatorten noch wenige Abbildungen vorhanden sind. Einige Landsleute erklärten sich bereit, nachzusehen, ob sie noch Bilder von zu Hause haben, um sie der Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Andere übereigneten der Heimatstube dankenswerterweise Bilder und Namenslisten aus ihrem Heimatort sowie alte Bücher über die Heimat. Besonders zu erwähnen ist Gerda Weiß, Fuchsberg, die Bernsteinschmuck und Bilder mitbrachte, um unser Museum zu bereichern. Zu danken ist ihr und auch den Damen, die sich für die Bildbestellungen und Auskünfte zur Verfügung gestellt haben. In diesen Dank sind ebenfalls Lm. Brandes mit einigen Damen der Kreisverwaltung einzuschließen, die hier umsichtig walteten.

Weitere Erinnerungsstücke erbeten — So war die Heimatstube ein Anziehungspunkt unseres Heimatkreistreffen und wir sind bemüht, sie noch reicher mit Erinnerungsstücken an unsere Heimat auszustatten. Dazu können alle Landsleute beitragen und wir möchten wiederum dazu aufrufen, uns Bilder, Dokumente und Erinnerungsstücke zur Verfügung zu stellen. Sie können sicher sein, daß diese Gegenstände zur Darstellung unserer Heimat beitragen. Angeregt durch die Heimatstube übersandte Landsmännin Gudat ein Ortsverzeichnis des Deutschen Reiches, herausgegeben um 1925, in dem der damalige Stand unserer Gemeinden angegeben ist. Auszüge daraus sollen im Heimatbrief erscheinen. Ein Landsmann, heute in Kanada lebend, übersandte ein Bild von der Junkerstraße in Königsberg. Dort ist neben dem Café Steiner das Textilhaus Lachmanski abgebildet, von dem wir einige Stücke zur Erinnerung an unsere Heimat im Ostpreußenraum ausgestellt haben.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Kreisgruppe Lübeck — In der Jahreshauptversammlung wurde fast der gesamte Vorstand wiedergewählt. Dieter Steigies hatte schon im Laufe des Jahres jede weitere Tätigkeit im Vorstand abgelehnt. Als Stellvertreter unserer Vorsitzenden Dora Janz-Skerath wurde Lm. Endrejat gewählt. Er wird nach seiner Pensionierung in diesem Monat außerdem eine Beratungsstelle eröffnen. Durch seine Erfahrungen bei der Heimatauskunftstelle ist er in der Lage, sachkundige Hilfe beispielsweise bei Spätheimkehrern, in Rentenangelegenheiten und beim Ausfüllen mancher Vordrucke zu geben. Die Sprechstunden sind jeweils am Dienstag; erstmalig am 9. Januar 1979 von 9.30 Uhr bis 12 Uhr, Mesenring Nr. 15, Telefon (04 51) 62 14 98. — Unser nächster Kaffeeklatsch findet am Montag, 8. Januar 1979, 15 Uhr, bei Landsmann Suhr, Falkenburg, Falkenstraße, 2400 Lübeck, statt. Auch die Herren sind hierzu herzlich eingeladen. Ebenso sind die Skatbrüder willkommen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Franz Mietzner gestorben — Dipl.-Komm. Franz Mietzner, von 1932 bis 1945 Bürgermeister der Stadt Schloßberg, ist am 22. November im 88. Lebensjahr in Melle verstorben. Franz Mietzner war eine hilfsbereite, charakterfeste und bescheidene Persönlichkeit. Ehrfürchtige Vaterlands- und Heimatliebe hat er stets parteilichen Interessen vorgezogen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der erfahrene Verwaltungsfachmann in Melle zum Stadtdirektor gewählt und hat dieses Amt bis zu seiner Pensionierung 1956 ausgeübt. Dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft gehörte Mietzner seit der Gründung an, zuletzt als Kreisältester. Auf seine Initiative geht die Übernahme der Patenschaft der Stadt Winsen (Luhe) für die Stadt Schloßberg zurück. Mit Sorgfalt und Sachkenntnis hat er an der Gestaltung des Buches „Der Kreis Schloßberg" gearbeitet, das 1962 herausgegeben wurde. Auch die Herausgabe der ersten Schloßberger Heimatbriefe verdanken wir ihm. Franz Mietzner stammt aus dem Kreis Goldap, wo sein Vater Ziegeleibesitzer war. Im Ersten Weltkrieg war er Zahlmeister an der Ost- und Westfront. Nach dem Krieg als Verwaltungsbeamter beim Bezirksamt Berlin-Tiergarten tätig, absolvierte er nebenher ein Studium an der Verwaltungsakademie der juristischen Fakultät der Universität Berlin, das er 1930 mit dem Staatsexamen als Diplom-Kommunalbeamter abschloß. Die Wahl zum Bürgermeister der Stadt Pillkallen (1938 in Schloßberg umbenannt) gab ihm Gelegenheit, seine Studienkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Noch vor Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Bürgermeister Mietzner zur Wehrmacht einberufen. Als die Ostfront 1944 dem Kreis Schloßberg erheblich näherückte, durfte der Bürgermeister wieder auf seinen Posten zurückkehren. Nach der Räumung der Stadt Schloßberg ist Mietzner noch als Bürgermeister in Heiligenbeil eingesetzt worden, und teilte dann das Schicksal seiner Landsleute, als er sich auf die Flucht in den Westen begeben mußte. Franz Mietzner war mit Elisabeth John aus Thüringen verheiratet. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg wird ihrem Kreisältesten mit dem Dank für seine Treue und bedeutungsvolle Mitarbeit ein ehrendes Andenken bewahren. Den Angehörigen gilt die aufrichtige Teilnahme aller Schloßberger.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Gisela Weigelt**

Goldenes Ehrenzeichen für Ernst Lukat



Werner Guillaume (li) ehrt Ernst Lukat

Berlin — „Solange ich lebe, werde ich dem Kreis Pillkallen und Ostpreußen dienen", sagte Ernst Lukat, als ihm an seinem 80. Geburtstag im familiären Kreis in Berlin das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wurde. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Schloßberg/Pillkallen in Berlin erhielt diese Auszeichnung in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste für Ostpreußen und in der Vertriebenenarbeit in Berlin. Die Überreichung erfolgte durch das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzenden der Landesgruppe Berlin, Werner Guillaume, mit anerkennenden Dankesworten für die jahrzehntelange treue Mitarbeit des Jubilars. Kreisvertreter Schiller überbrachte die Glückwünsche des Patenkreises Harburg und der Kreisgemeinschaft Schloßberg.

Ernst Lukat wurde am 13. November 1898 in Grünhof, Kreis Schloßberg, geboren. 1917 trat er nach dem Besuch des Kgl. Friedrichs-Gymnasiums in Gumbinnen als Einjährig-Freiwilliger in das Fußartillerie-Regiment 1 in Königsberg ein und wurde 1918 verwundet. Nach Kriegsende betätigte er sich beim Reichskommissar für Kriegsschäden. Eine bei der Justiz begonnene Ausbildung konnte er infolge des Todes seines Bruders nicht fortsetzen, weil die Arbeit im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb vorging. Von 1929 bis zur Flucht im Oktober 1944 war Lukat selbständiger Landwirt in Grünhof. Dann meldete er sich zur Verteidigung Ostpreußens zur Wehrmacht und geriet in sowjetische Gefangenschaft, aus der er im Oktober 1945 nach Berlin entlassen wurde. Hier arbeitete er von 1946 bis 1949 als Stellmacher und dann als Buchhalter.

1949 wurde Lukat Mitbegründer der Landesgruppe Berlin der LO und stellv. Vorsitzender, im gleichen Jahr Mitbegründer des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, 1950 dessen Schatzmeister und Referent für Landwirtschaft. Darüber hinaus war er Vertreter des BdV-Berlin im Siedlungsbeirat beim Senator für Wirtschaft, Mitglied des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Senator für Arbeit und Soziales und beim Bauernverband der Vertriebenen e. V. in Bonn ehrenamtlich tätig. Seit 1949 ist Lukat Vorsitzender der Kreisgruppe Schloßberg in Berlin.

In den Gremien, denen er angehört, ist Ernst Lukat eine geschätzte Persönlichkeit, was durch Auszeichnungen der Berliner Landesgruppe und des Bundes der Vertriebenen besonders anerkannt wurde. Das Bundesverdienstkreuz am Bande wurde ihm in Anerkennung der für Staat und Volk erworbenen Verdienste am 23. Februar 1972 verliehen.

Mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen haben die Verdienste unseres Landsmanns Lukat eine gebührende Würdigung gefunden. Der Landesverband Berlin und die Kreisgemeinschaft Schloßberg danken ihrem treuen Mitarbeiter, gratulieren zu der Auszeichnung und wünschen ihm weiter Gesundheit und Wohlergehen.

G. S.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Familie Otto Luschnat
aus Ludendorf, Kreis Labiau
Am Hünengraben 45
5990 Altena (Westfalen)

Allen Freunden und Landsleuten der Stadtgemeinschaft Fischhausen
Alexander Maeding
Richard-Wagner-Straße 10
8013 Haar bei München

Helmut Malun
aus Liebenfelde, Kreis Labiau
Burgstr. 25, 3388 Bad Harzburg

Ernst Markuse
aus Bussen, Kreis Sensburg
Wilhelmshof 12, 5 Köln-Seeberg

Adolf und Maria Messing
aus Arnsdorf/Freimarkt-Heilsberg
Kl. Glinderberg, 2056 Glinde

Familie Jürgen-Karl Neumann
aus Allenstein
v.-Müller-Str. 38, 29 Oldenburg 1

Wilhelmine Neumann
aus Theuernitz, Kr. Osterode
Finkenberg 84, 2432 Lensahn

Familie Albert Nickeleit
aus Neppertlauken, Kr. Tilsit
Sackstraße 2, 3340 Salzdahlum

Familie Klaus Oelsner
aus Sensburg, Ostpreußen
Eschensiedlung 5
5970 Plettenberg

Otto Norkus u. Frau Olga
geb. Dodschkus
Eichenfeld/Gumbinnen
Fehlbrücken/Königsberg (Pr)
Arndstraße 23 a, 8700 Würzburg
Telefon (09 31) 8 67 54

Fritz Paschk
aus Gr. Stürlack
u. Boyen (Wolfsee), Kr. Lötzen
Postfach 1524, 4470 Meppen (Ems)

F. Packhäuser
aus Mulden, Kreis Gerdauen
Wellinghofer Straße 176
4600 Dortmund-Hörde

Traute Pegel
geb. Skott
Königsberg (Pr), Beeckstr. 27
Jahnstraße 32, 4460 Nordhorn

Heinz Perl
aus Trockenhorn
Kreis Johannisburg
Brunsbrok 7, 2900 Oldenburg

Erna Wacker-Peschel
aus Altensiedel, Kreis Sensburg
Ostlandstraße 11
3590 Bad Wildungen-Wega

Erna Pilzuhn
geb. Gramoll
aus Königsberg (Pr)
Karl-Baer-Straße 16
Gierather Wald 49
5060 Bergisch Gladbach 2

Familie Fritz Plaumann
aus Kraphausen, Kr. Pr. Eylau
8803 Schweinsdorf Nr. 19
bei Rothenburg o. d. T.

Martha Plexnies
und Tochter
Helma-Eva Feyand
aus Elchwerder, Kreis Labiau
Postfach 73 02 62
2000 Hamburg-Großlohe

Prof. Dr.
Klaus-Peter Podewski
Fichtestraße 6, 3167 Burgdorf

Familie Hugo Pompetzki
aus Allenstein
Henry-Dunant-Straße 1
3300 Braunschweig

Erich Plogsties
aus Reinkenwalde
Kreis Schloßberg
Boelckestraße 172
8932 Lagerlechfeld

Familie Hans Reese
aus Königsberg (Pr)
Germau/Samland
Hubertusstraße 15
6200 Wiesbaden-Biebrich

Familie Kurt Resch
aus Errehlen/Falkenort
Mittelweg 2, 3111 Rosche

Franz-Joachim Rehfeld
und Margarete
geb. Sturmat
aus Tilsit, Stiftstraße 11 a + b
Humboldtstr. 27, 4780 Lippstadt

Familie Horst Royeck
aus Försterei Gelguhnen
Kreis Allenstein
Falkenstr. 3, 7930 Ehingen/Do.

Familie Walter Rohr
aus Balschdorf/Kleschauen
Kreis Angerapp
Rappenweg 10, 773 VS-Villingen

Heinz Ruhloff
Ottmarsheimer Straße 24
7000 Stuttgart 40

Allen „Jungen Liebstädtern" der Kreisgemeinschaft Mohrungen, der L. O. u. W., Kreisgruppe Bochum, und meinen Verwandten
Fritz Sankowski
Joachimstraße 12, 4630 Bochum 1
(Wer schreibt mal?)

Familie Ernst Saklowsky
aus Salza, Kreis Lötzen
Stettiner Straße 13
6374 Steinbach (Taunus)

Bruno Schiemann jun.
aus Heilsberg
Landsberger Straße 2
Schulstraße 4 a
3254 Emmerthal 8 (Ohr)

Familie Alfred
und Gertrud Schillweit
geb. Schmidt
aus Stilgen-Eichhorn
Kreis Pr. Eylau
Gosewichs Garten 8
3012 Langenhagen 4

Familie Walter Schossau
aus Kindschen, Kr. Tilsit-Ragnit
Birkenweg 4, 4955 Hille 6

Familie Fritz Schmidt
aus Schleswighöfen
Kreis Schloßberg/Pillkallen
Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow

Familie Richard Schlenger
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
Liegnitzer Str. 23, 29 Oldenburg

Familie Willy Schokoll
aus Odaushöfchen
bei Königskirch
2211 Looft über Hohenaspe

Erna Schulz
geb. Kieselbach
aus Kreuzingen/Elchniederung
Tilsiter Straße 44
Boelckestr. 10, 3000 Hannover 1

Heilpraktiker
Waldemar Sendzik
und Frau Annita
aus Bergesruh, Kreis Goldap
und Elchmedien, Kr. Sensburg
Wittener Str. 19, 46 Dortmund 1

Bruno und Lotte Sedat
aus Tilsit
Leipziger Str. 317, 3500 Kassel-B.

Erna Siegmund
Königsberg (Pr), Barbarastr. 17a
Frhr.-v.-Stein-Straße 16
6370 Oberursel 1

Egon Skrotzki
aus Hirschfeld, Kr. Pr. Holland
Mohnweg 42
4049 Rommerskirchen 6

Kurt Skaliks
aus Godrienen
Kreis Königsberg (Pr)
Deweerthstr. 92, 56 Wuppertal 1

Marta Skibba
Liebigstraße 34
6050 Offenbach (Main)

Otto Steckler
und Frau Hertha
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)
Nassergarten u. Spandienen 1
Wilseder Ring 120
2100 Hamburg 90

Familie Hans Steffen
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenbaumer Landstraße 40
2400 Lübeck

Wir grüßen Tapiau!
Allen Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr
Werner Stritzel
Sohn Jens Stritzel
Zum Ordenswald 73 e
6730 Neustadt 16

Familie Johannes Taraks
aus Rothof (Elchniederung)
Obere Trift 5, 3593 Wellen

Betty Teschke
aus Pr. Eylau
General-Litzmann-Straße 8
Helene-Frey-Weg 15
7290 Freudenstadt

Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Labiau herzliche Weihnachtsgrüße und ein segensreiches 1979.
Hans Terner

Alfons Thiedig
aus Liebenberg, Kr. Heilsberg
Theodor-Storm-Straße 19
2060 Bad Oldesloe

Gastwirt
Willi Warschun
aus Rastenburg
u. Königsberg (Pr), Viehmarkt 1
Pfälzer Straße 15
6200 Wiesbaden-Biebrich

Werner Wilimzig
und Frau Margarete
aus Insterburg u. Adamshausen
Kreis Gumbinnen
Rathausstr. 23, 2072 Bargteheide

Gertrud Will
geb. Lepa
aus Tilsit, Fletcherplatz 10
Königsberg (Pr)-Memel
Werftstraße 6, 8400 Regensburg
Telefon 5 41 11

Gertrud
und Hildegard Wisbar
aus Grünheide, Kr. Insterburg
Ludwigstraße 29
6526 Alsheim (Rhh)

Familie Maria Witte
Apotheke Russ (Memelland)
Mozartstr. 7, Bernburg/S.

Ingrid Witte
geb. Lewan
aus Neidenburg
Köslinstr. 144, 33 Braunschweig

Herta Wiezorrek
geb. Hein
und Sohn Gerd
aus Goldap, Töpferstraße 68
zuletzt Gutenfeld
über Königsberg (Pr) 5
Reichssiedlung 71 A
Lindhooper Str. 58, 2810 Verden

Dr. Georg Wischnewski
aus Liebenberg, Kr. Heilsberg
Milchgrund 36, 2100 Hamburg 90

Hildegard Wolodkowicz
aus Lötzen und Sulimmen
Kreis Lötzen
Elisabethstraße 8, 5620 Velbert

Kurt Wysotzki
aus Gorlau, Kreis Lyck
Apostelpfad 12, 5303 Bornheim

Witwe Käthe Krieten-Zipprick
aus Tapiau, Kreis Wehlau
Bürger 218, 2850 Bremerhaven

Kurt Zwikla
aus Misken, Kreis Johannisburg
A. d. Obererft 46 a, 4040 Neuss

Für die vielen lieben Glückwünsche für 1979 danke ich sehr. Sie alle haben mir damit eine große Freude gemacht. 1979 möge für Sie alle ein gesegnetes, frohes Jahr sein.
Ihre getreue
M. v. Blottnitz
Breslauer Str. 62, 2160 Stade

„Vergeßt mir nicht mein Königsberg!"
Allen alten Freunden und Bekannten aus Ostpreußen und West-Deutschland
ein frohes Weihnachtsfest und glückliches Neues Jahr
Helmut F. Fisch
434 Lajeunesse Str.
Laval, Que.
H 7 X 1 R 7 (Canada)

HOTEL ST. ANNEN
Annenstraße 5, Telefon 31 54 41
UND PENSION
Badestraße 1, Telefon 44 51 64
Inhaber
Herbert u. Wolfgang Langanke
Hamburg, früher Bartenstein
wünschen allen Freunden und Bekannten frohe Weihnachten und ein frohes Neues Jahr.

Kreisgemeinschaft
Angerburg
Friedrich-Karl Milthaler
und Familie
2383 Görrisau, Post Jübek

Unseren Landsleuten und Mitarbeitern nebst ihren Angehörigen, allen Paten und Gönnern wünschen wir ein gesegnetes, schönes Weihnachtsfest und die besten Wünsche für das Neue Jahr.
Kreisgemeinschaft
Heiligenbeil
Georg Vögerl Emil Kuhn

Unseren Mitgliedern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückhaftes Jahr 1979!
Landesgruppe Bayern e.V.
Diester

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Dr. Günter Lindenau, Kreisvertreter Memel-Stadt
Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter Memel-Land
Walter Buttkereit, Kreisvertreter Heydekrug
Georg Grentz, Kreisvertreter Pogegen
Herbert Preuß, 1. Vorsitzender

Ich wünsche allen meinen Bekannten, Nachbarn und Schulfreunden ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr.

Bitte meldet Euch!

Willi Oppe
Königsberg (Pr), Karlstraße 9/10
jetzt 8882 Lauingen (Donau), Schwanenstraße 23

Das Ostheim in Bad Pyrmont

wünscht allen Gästen seines Hauses ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr.

Familie Hammer
und die Mitarbeiterinnen

Martha Lübeck, geb. Pagio, und Sohn Willy Lübeck
aus Nieden/Niedersee und Hohenstein (Ostpreußen)
Zehntstraße 41, 7301 Deizisau/Esslingen a. N.

Erich und Erika Dommasch, geb. Ollesch
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 111 und Zellerstraße 4
Martin-Luther-Straße 45, 4930 Detmold

Ehrengard und Reinhold Rose
aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil
Johannesseifen 6, 5900 Siegen 21
sowie
Charlotte — Pension in Bern (Schweiz), Wolfgang — Düsseldorf, Dietrich — Mainz, Gisela — Aachen, Bernhard — München

---

Den Teilnehmern unserer Masuren-Reisen 1978 frohe Weihnacht und ein glückliches neues Jahr. Auf ein gesundes Wiedersehen 1979.

RVH Regionalverkehr Hannover GmbH
Tivolistraße 3 — 3000 Hannover 1

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig mit 85 Stadtwappen, gefalzt m. farb. Streifband DM 8,— plus Nachnahmegebühr. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 206, 3100 Celle, früher Königsberg (Pr)

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie ostpr.
STÄDTEWAPPEN
als AUTOAUFKLEBER
1 Stck. 2,— DM, 10 Stck. 17,— DM
liefert HEIMAT-Buchdienst
BANSZERUS
Grubestraße 9 — 3470 Höxter

Verschiedenes

Nebenerwerbssiedlung, 30 Min. bis City Hamburg, Bj. 1974, Einliegerwohng., Rotklinkerhaus. Tauschpartner m. ähnl. Objekt od. m. Baurecht f. d. Raum Ruhrgebiet—Wuppertal—Düsseldorf ges. Zuschr. u. Nr. 83 224 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

NAWOTKA. Ich möchte mit Trägern des Namens Nawotka (o. ä. Schreibweise) zum Zwecke der Familienforsch. Verbindung aufnehmen. Zuschr. erb. Kurt Nawotka, Werler Landstraße 2, 4770 Soest.

Sammler sucht Kleinschrifttum vor 1945 aus dem nördl. Teil Ostpreußens. Angeb. u. Nr. 83 297 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Ursula **KLAUTKE** su. Mitschüler der priv. halbj. Handelsschule Friedr. Gregor, Vorst. Langgasse Nr. 90/91, Königsberg (Pr), Winterhalbjahr 1941/42, wohnte Haberberger Neue Gasse 34/36, spät. Kaiserstr. 37. Bitte melden bei Ursula Nabel, Hexentellerweg 20, 2300 Kiel 14.

Stellengesuch

Sprechstundenhilfe mittl. Alters (Steno, Schreibmasch.), durch Ehe einige Jahre pausiert, su. wieder Anstellung od. artverwandte Tätigkeit, ideell veranlagt, ortsungebunden. Angeb. u. Nr. 83 148 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Immobilien

Hausgrundstück Koblenz-Rheinlage, 8 Zi., 2 Toi., Bad., Gashzg., Terrasse, Garten, ren. Altbau u. Neuanbau, Jan. 79 freiwerdend, krankheitshalber von Ostpr. an Barzahler zu verkaufen, Preisvorstellung DM 200 000,—, VB. Angeb. u. Nr. 83 120 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Von Malotki(y) — Familienforschg. Gesucht wird Genealogie um 1800 bis 1900 v. Malotky — Bez. Gumbinnen. Nachricht (Unkostenersatz) bitte an Horst Buschold, Morillenhang 23, 5100 Aachen.

Erben gesucht

Für nennenswerten Nachlaß werden als Erben gesucht die Geschwister von Auguste **Kalweit,** geboren am 26. Dezember 1870 in Poppendorf, Kreis Wehlau, bzw. die Abkömmlinge von Geschwistern. (Eltern Samuel Kalweit und Caroline, geb. Maczuck, beide verstorben nach 1900 in Groß Weißensee, Kreis Wehlau).

HOERNER-BANK GmbH.
Lohtorstraße 26
7100 Heilbronn am Neckar

Bekanntschaften

Ostpreußin, 57 J., wü. Heirat. Zuschr. u. Nr. 83 298 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, ev., 24 J., höh. Ausbildung, Raum Süddeutschland, wü. Bekanntschaft mit christl. gesi. Herrn bis 30 J. Zuschr. u. Nr. 83 119 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Frührentner, 47/1,69, gehbeh., jedoch selbst. u. finanziell gesichert, mö. auf diesem Wege nette, verständnisvolle Frau kennenlernen. Sie kann auch gehbehindert sein u. sollte mögl. aber nicht in NRW wohnen. Ernstgem. Bildzuschr. (werden unverzügl. beantwortet) u. Nr. 84 302 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Was man will, ist einerlei,
die Kleinanzeige hilft dabei.

Urlaub/Reisen

Vermiete mein neues Reise-Mobil, Peugeot J 7, zugelassen f. 4—6 Personen, ideal für Reisen in die Heimat. **Friese, 4540 Lengerich, Hohne 497,** Telefon (0 54 81) 57 93.



REISEN FÜR 1979
mit dem modernen Reisebus

9.4.—17.4.1979	Thorn
10.5.—18.5.1979	Allenstein
28.5.— 5.6.1979	Bütow (Pom.)
11.6.—19.6.1979	Bromberg
25.7.— 2.8.1979	Kolberg/Danzig
5.10.—13.10.1979	Lötzen

Allen Lesern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest, Gesundheit und Freude für das neue Jahr.



Hahn · Dieselstraße 1
4618 Kamen-Heeren
(02307) 40909

FAHRTEN 1979

Ortelsburg (1.-10.6.)	DM 678,—
Niedersee (1.-10.6.)	DM 648,—
Bischofsburg (1.-10.6.)	DM 688,—
Bartenstein (1.-10.6.)	DM 688,—
Angerburg (1.-10.6.)	DM 688,—
Dtsch. Eylau (1.-10.6.)	DM 688,—
Osterode (1.-10.6.)	DM 698,—
Sensburg (1.-10.6.)	DM 678,—
Allenstein (1.-10.6.)	DM 698,—
Lyck (1.-10.6.)	DM 698,—
Lötzen (1.-10.6.)	DM 698,—
Rastenburg (29.6.-12.7.)	DM 798,—

Preise mit Vollpens. und Visa.

Busse werden eingesetzt in: Hamburg - Hannover - Braunschweig - Bielefeld - Osnabrück - Kassel - Frankfurt - Mannheim - Karlsruhe - Köln - Düsseldorf - Dortmund - Essen - Leer.

Prospekte bitte anfordern.

RO-PI-Reisen, 4800 Bielefeld 14
Hauptstr. 60, Tel. (05 21) 44 45 70

Urlaub, Wandern und Thermalbaden im Schwarzwald

bietet ein Landsmann ab 25. Januar 1979 bis 12. April 1979 Übernachtung mit Frühstück, zum Sonderpreis von DM 9,80 bei einem Aufenthalt von mindestens 10 Tagen (Saisonpreis 17,50 DM). Hausprospekt wird gern zugeschickt.

Es freut sich auf Ihr Kommen
die Familie Reinhold Grodd (aus Ortelsburg, Ostpreußen)

„Haus Rosengarten", 7263 Bad Liebenzell (Schwarzwald)
Eichendorffstraße 5, Telefon (0 70 52) 14 38.

Wir haben auch für 1979 wieder ein umfangreiches Programm unter dem Motto

— Sehen und Wiedersehen —

ausgearbeitet und werden im kommenden Jahr folgende Städte anfahren:

Stettin — Kolberg — Danzig — Elbing — Lötzen — Allenstein — Breslau — Waldenburg — Krummhübel — Glatz — Neiße — Oberschlesien — Warschau —

Die Fahrten werden mit bequemen, modernen Fernreisebussen durchgeführt. Erstmalig in diesem Jahr außer Abfahrten in Wiefelstede, Oldenburg und Bremen auch **Zusteigemöglichkeit in Hannover, Hauptbahnhof.**

Nach Hannover preiswerter Zubringerdienst ab allen Großstädten Deutschlands.

Vertrauen Sie unserer langjährigen Erfahrung auf diesem Gebiet und fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren Reiseprospekt „79" an.

REISEBÜRO IMKEN
Kurwickstraße 38, 2900 Oldenburg, Telefon (04 41) 2 69 91

Reisen 1979 nach Lyck, Lötzen, Allenstein, Heilsberg, Elbing, Danzig, Treuburg, Braunsberg, Rastenburg.

Die Busse fahren ab: Karlsruhe, Frankfurt, Köln, Dortmund, Hamburg, Hannover und Braunschweig. Reisetermine von April bis Oktober.

Auskunft und Anmeldung: **Reisedienst Horst Pohl, Gartnischer Weg 107, 4802 Halle, Telefon (0 52 01) 94 97**

Ab 1. Mai bis Oktober jede Woche, mit deutschem Reiseleiter dabei! Ab: vielen Städten.

Zielreisen: **Allenstein 1.5.—8.5., 19.5.—26.5., 16.7.—25.7., 14.8.—21.8., 12.9.—19.9., 1.10.—10.10., 11.10.—20.10. Lötzen 17.6.—24.6., 21.9.—28.9., Heilsberg 10.5.—17.5., 28.5.—4.6., 5.8.—12.8., 23.8.—30.8.**

Rundreisen-Besucherreisen nach Posen, Thorn, Bromberg, Graudenz, Osterode, Allenstein, Lötzen, Elbing, Heilsberg, Frauenburg, Danzig, Zoppot usw.
Am: **6.6.—15.6., 26.6.—5.7., 6.7.—15.7., 26.7.—4.8., 2.9.—11.9.**

Mit Super-Luxus-Bus — Gute Hotels, Vollp. und neun Jahre Polenerfahrung. Bitte Polenprospekt anfordern, vergleichen Sie unsere Preise und Leistungen.

LASCHET - IBERIO - REISEN
5100 Aachen — Lochnerstraße 3 — Telefon (02 41) 2 53 57

Gruppenreisen
8–10 Tage
nach Pommern
Stettin, Stargard, Greifenhagen, Pyritz, Cammin, Naugard, Kolberg, Köslin, Dramburg, Bad Polzin, Neustettin, Deutsch Krone, Schneidemühl, Schönlanke, Flatow, Schlochau, Rummelsburg, Bütow, Schlawe, Stolp, Lauenburg, Arnswalde, Friedeberg, Berlinchen.
West- und Ostpreußen
Danzig, Elbing, Marienburg, Marienwerder, Deutsch Eylau, Graudenz, Bromberg, Frauenburg, Braunsberg, Osterode, Allenstein, Neidenburg, Ortelsburg, Bartenstein, Rastenburg, Lötzen, Sensburg, Johannisburg, Lyck, Mohrungen, Heilsberg.
Wir fahren mit modernen Liegeschlafsesselbussen mit WC und Kühlschrank.
Keine zusätzlichen Anreise- und Übernachtungskosten.
Abfahrt für alle Fahrten: **Bochum, Gütersloh, Hannover, Helmstedt, Frankfurt, Köln, Hannover, Helmstedt, Itzehoe, Neumünster, Hamburg, Hannover**
Auch für Einzelreisende mit PKW, Bahn, Camping.
Prospekte – Beratung – Visabearbeitung – Buchung nur bei:
GREIF-REISEN
A. Manthey GmbH
Rübezahlstr. 7
Postfach 1903
5810 WITTEN
Tel. 02302/41234

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihren



Geburtstag
feiert am 17. Dezember 1978 Frau

Anna Neidenberger
geb. Braun
aus Königsberg (Pr)-Rosenau
Mühlhauser Straße 49
jetzt Mühlenstraße 5
6444 Raßdorf über Wildeck

Es gratulieren herzlich
KINDER
UND ENKELKINDER



Am 25. Dezember 1978 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Maria Volkmann
geb. Loyal
aus Kanthausen
Kreis Gumbinnen

ihren 73. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre

ihr Mann Ernst
ihre Söhne
Bruno und Manfred
mit Familien

Breslauer Straße 5, 2077 Trittau



Am 24. Dezember 1978 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Hans Pallul und Frau Auguste
geb. Szambin
aus Sprakten, Kreis Insterburg
jetzt Ob dem Kiesertal 32, 7470 Albstadt 2 (Württ)

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

TOCHTER, SCHWIEGERSOHN UND DREI ENKELKINDER



Am 24. Dezember 1978 feiert

Hugo Marquardt
Landschaftsgärtner
aus Königsberg (Pr)
Kastanienallee — Abendrot

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren
die Ehefrau Gisela
Sohn Dieter mit Familie
und alle Anverwandten

jetzt Storlachstraße 65
7410 Reutlingen



Unserer lieben Mutter

Berta Royeck
geb. Klötzing
aus Rudczanny (Ostpreußen)
jetzt Falkenstraße 3
7930 Ehingen (Donau)

zum Geburtstag am 21. Dezember 1978 die herzlichsten Glückwünsche

die Söhne
Dieter und Eberhard
mit Familien



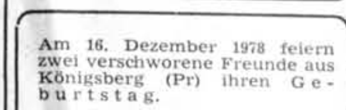
So Gott will, feiert mein lieber Mann

Paul Cziesla
aus Rhein, Kreis Osterode (Ostpreußen)
jetzt Düppelstr. 12, 5100 Aachen

am 2. Januar 1979 seinen 75. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche und noch viele gemeinsame Lebensjahre wünschen

seine Frau Berta, geb. Bahr
sowie Kinder
und vier Enkelkinder



Am 16. Dezember 1978 feiern zwei verschworene Freunde aus Königsberg (Pr) ihren Geburtstag.

Bruno Wilhelm
Geschäftsmann
vom Roßgarten
jetzt Mühlfeld 9
3011 Pattensen (Lahn)

seinen 85.

und der
Kammermusiker
Max Buschkowski
aus Charlottenburg
jetzt Erikaweg 6, 2861 Heilshorn

seinen 84.

Am 22. Dezember 1978 begeht unsere liebe Schwester

Helene Griesert
geb. Priedigkeit
aus Gerdauen, Ostpreußen
Bergstraße 2
jetzt 3470 Höxter (Weser)
Kolpingstraße 22

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Schwester Elfriede Humke
geb. Priedigkeit
Bruder Bruno Priedigkeit

88

Unser liebes Tantchen, Frau

Margarete Freitag
geb. Schwarmat
aus Fischhausen, Samland

feiert am 7. Januar 1979 ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
DIE DANKBAREN NICHTEN UND NEFFEN

z. Z. bei Schwarmat
Balsenstraße 1
2190 Cuxhaven



Am 30. Dezember 1978 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Emma Gronau
geb. Alzuhn
aus Kl. Heinrichsdorf
Kreis Elchniederung
jetzt Westgraben 26/I.
4270 Dorsten in Westfalen

ihren 85. Geburtstag.

Wir wünschen Gesundheit, Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend und sagen herzlich Dank für all' ihre Liebe und Güte.

Söhne Erich, Leo und Arno Gronau
und Schwiegertöchter
Hilde, Friedel und Rose-Marie



Anna-Ida Singer
geb. Pelludat
aus Tilsit
Heinrichswalder Straße 14
jetzt Fibiger Straße 291
2000 Hamburg 62
bei ihrer Tochter
Christel Skerat

Zu Deinem 92. Geburtstag am 29. Dezember 1978 die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche

DEINE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Wir gratulieren dem Vorsitzenden unseres Familien-Clans

Günter Schaak
aus Eichelswalde, Kreis Sensburg
jetzt Klosterallee 23, 7300 Esslingen-Weil

zum 55. Geburtstag am 25. Dezember 1978.

Alles Liebe und Gute wünschen
PUPPI (die Tochter im Hanseatischen Exil)
MUTTI UND ROGER



70 Jahre

Am 27. Dezember 1978 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Stiefvater

Arthur Stiegel
aus Tilsit, Ragniter Straße
jetzt Pillauer Weg 3
4660 Gelsenkirchen-Buer

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weitere 70 gesunde Jahre
seine Frau Charlotte
Tochter Marga mit Familie
seine Stiefkinder
Hannelore, Karlheinz, Gisela und Peter
mit Familien



wird am 27. Dezember 1978 unsere liebe Mutter, Frau

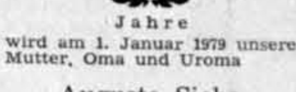
Johanna Unruh, geb. Pultke
aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil
jetzt Mühlenstraße 9, 2370 Rendsburg/Büdelsdorf

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute sowie Gesundheit
ihre Kinder
WILLY UNRUH UND FAMILIE
HEINZ UNRUH UND FAMILIE

Hans Thiel
aus Königsberg (Pr)
Holländer Baumstraße 10 B
jetzt Steinbecker Straße 46
Kreis-Altenheim
2110 Buchholz

begeht am 31. Dezember 1978 seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Hildegard Daun, geb. Thiel
Dr. Willy Daun
Heide-Marianne
und Wolfgang Daun
Ilse Niedzwiedz, geb. Thiel
Hans Niedzwiedz
Gerd und Urte Niedzwiedz



90 Jahre

wird am 1. Januar 1979 unsere Mutter, Oma und Uroma

Auguste Siebe
geb. Becker
aus Grenzhöhe, Kr. Schloßberg
jetzt Knappenstraße 5
4703 Bönen, Kreis Unna

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL



Am 25. Dezember 1978 begeht unser lieber Onkel, Groß- und Urgroßonkel

Walther Bonsa
aus Königsberg (Pr)

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Rudi und Eva Bonsa
Sybille, Peter
Regina, Frank und Andrée

Finkenweg 11, 5064 Rösrath



92 Jahre

alt wird am 31. Dezember 1978 unser geliebter Vater

Rb.-Sekr. i. R.
Friedrich Rohra
aus Heilsberg (Ostpreußen)
Bahnhof 5
jetzt
An der alten Windmühle 10 F
4280 Borken

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
seine dankbaren Kinder
Enkel, Urenkel
Geschwister und Verwandte

Nach einem erfüllten Leben hat ein gutes Herz seinen Frieden gefunden.

Anna Tritschoks
geb. Bluhm
aus Darkehmen, Schulstraße 49 a
* 9. 8. 1896 † 11. 12. 1978

In stiller Trauer
Helmut Tritschoks und Frau Ilse
geb. Lohmeyer
Martin Tritschoks und Frau Inge
geb. Kühn
Karl-Heinz Schmalzried und Frau Birgit
geb. Tritschoks
Gunnar Tritschoks und Frau Brigitte
geb. Richter
Evelyn Tritschoks
Helge, Thorge, Stefanie
und alle, die ihr nahestanden

Hirtenweg 7, 2080 Pinneberg



Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 15. Dezember 1978 im Alter von 71 Jahren

Martha Ewert
geb. Schönbeck
geb. 3. 11. 1907 in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Ilona Wolff, geb. Ewert
und Geschwister

Soltauer Straße 1, 3032 Fallingbostel

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Mittwede
geb. Schiemann
aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Rainer Holling und Frau Dorothea
geb. Mittwede
Oskar Mittwede und Frau Jutta
geb. Stolz
Manfred Mittwede
und Verlobte Hannelore Hönicke
und ihre Enkeltochter Andrea

2241 St. Annen-Österfeld, den 12. Dezember 1978

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 16. Dezember 1978, in der Kirche zu St. Annen statt.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb fern der Heimat am 12. Dezember 1978 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Schreiber
geb. Graf
aus Friedland (Ostpreußen), Stadtrandsiedlung 9
geb. 30. März 1901

In tiefer Trauer
John und Herta Ellerbrock
geb. Schreiber
Erich und Lieselotte Mohr
geb. Schreiber
Enkel sowie Urenkel

Bahnhofstraße 66, 2233 Horst, den 12. Dezember 1978

ZUR ERINNERUNG

Elimar Winnat
Lehrer a. D.
Gehlenburg, Ostpreußen

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Elfriede Winnat
und Kinder

Im Schilde 7, 3152 Ilsede 5

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ps. 62, Vers 2

Gott rief nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester und Schwägerin

Anna Stuckert
aus Willenberg, Ostpreußen
* 26. 7. 1906 † 29. 11. 1978

zu sich in sein Reich.

In aufrichtiger Trauer
Martha Stuckert
Lieselotte Stuckert
Alfred Stuckert und Frau Friedel
geb. Wiese
Magdalena Wiese

Friedenstraße 17, 4000 Düsseldorf
Sudweyher Straße, 2803 Weyhe-Sudweyhe

Die Beerdigung fand am Montag, dem 4. Dezember 1978, um 10.30 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

Nach einem schicksalsreichen Leben voller Liebe und Sorge für uns entschlief heute unerwartet unsere liebe, herzensgute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Helene Thimm
geb. Matzat
* 14. April 1896 † 4. Dezember 1978 in Braunschweig

Sie lebte in der Heimat in:
Kraupischken, Kreis Tilsit-Ragnit
Königsberg (Pr), Hoffmannstraße 14
Osterode (Ostpreußen), Kaiserstraße 1

In tiefer Trauer
Ilse Mollowitz, geb. Thimm
Dr. Gerhard Mollowitz
Rechtsanwalt Knut Mollowitz und Frau
Referendar Bernd Mollowitz und Frau
Assessor Gerhard Thimm und Frau
Martin Thimm und Familie

Grüngürtelstraße 10, 5000 Köln 50

Jesus spricht:
Ich lebe
und ihr sollt auch leben.

Anna Schiel
aus Königsberg (Pr), Samitter Allee
* 7. Februar 1897 in Lewitten, Ostpreußen
† 25. August 1978 in Wiesbaden

In stiller Trauer
Die Verwandten



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Pietzarka

geb. Kreutzberger
aus Großudertal, Kreis Wehlau

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Waltraud Helmig, geb. Kreutzberger
Gerhard Helmig
mit Jürgen und Angelika
Irmhild Albrecht, geb. Pietzarka
Peter Albrecht

Gazellenweg 10, 4800 Bielefeld 12

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben,
ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25

Unsere liebe Mutti, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Bast

verw. Müller, geb. Grenz
aus Friedland (Ostpreußen)

durfte heute früh um 7.15 Uhr in getroster Gewißheit zu ihrem Herrn und Heiland heimgehen. Der Herr schenkte ihr bei geistiger und körperlicher Frische das gesegnete Alter von 98 Jahren und drei Monaten.

In stiller Trauer
Karl Müller und Frau Herta
Breslauer Straße 28, 3180 Wolfsburg
Otto Müller und Frau Alice
Höppnerallee 40, 2057 Wentorf bei Hamburg
Ursel Müller, geb. Scholz, Apolda (Thüringen)
Rudolf Müller und Frau Ruth
Garlesstraße, 8671 Selbitz (Oberfranken)
Georg Müller und Frau Anni
Tüfinger Straße 3, 7772 Uhldingen 1
Erwin Reiche und Frau Hildegard, geb. Müller
Nieheimer Straße 18, 3492 Brakel, Kreis Höxter
Christel v. Delft, geb. Müller
Am Walwen 3, 4950 Minden (Westfalen)
Ernst Roßner und Frau Hanna, geb. Bast
Bahnhofstraße 6, 8643 Küps (Oberfranken)
Fritz Bast und Frau Helga
Am Niddatal 23, 6000 Frankfurt (Main) 90
sowie 26 Enkelkinder und 12 Urenkel

Bahnhofstraße 6, 8643 Küps, den 17. November 1978

Die Beerdigung fand am Montag, dem 20. November 1978, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Küps statt.

Wir wollen nicht weinen,
daß wir sie verloren haben,
sondern Gott danken,
daß wir sie haben durften.

Ganz unerwartet entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Czianera

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Czianera
Bernhard Czianera und Frau Christa
Gisela Dombrowski, geb. Czianera
Gerhard Dombrowski
und Anverwandte

Schillerstraße 6 b, 4320 Hattingen, den 21. Oktober 1978

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Anna Fieberg

geb. Walther
* 22. 7. 1890 in Peterswalde, Kreis Niederung
† 2. 12. 1978 in Berlin

In stiller Trauer
Helmut und Ilse Fieberg

Laubenheimer Straße 33, 1000 Berlin 33

Unsere liebe Mutter

Margarete Robatzek

geb. Goede
aus Dippelsee, Kreis Lyck

ist am 23. September 1978 im Alter von 84 Jahren für immer eingeschlafen.

Horst Robatzek und Familie
Helene Wieking, geb. Robatzek
mit Kindern und Enkeln

Elsterweg 16, 3250 Hameln 1
4459 Scheerhorn Nr. 7

Herr, verlaß mich nicht, bleib mir nicht fern,
mein Gott! Eile mir zu Hilfe, Herr,
du mein Heil. Ps. 38 (37), 22—23

Am Mittag des 4. November 1978 rief Gott meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Witt

geb. Hoell
aus Guttstadt, Kreis Heilsberg (Ostpreußen)
* 15. Januar 1910 † 4. November 1978

zu sich in die Ewigkeit.
Sie starb nach längerer, mit Geduld ertragener Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, nach einem christlichen und erfüllten Leben.

In stiller Trauer
Leo Witt
Margit Kindler, geb. Witt
Johannes Kindler
Helgard Liertz, geb. Witt
Thomas Liertz
Dietmar Witt
Irmgard Witt, geb. Bongartz
Heike Euler, geb. Witt
Wolfgang Euler
als Enkelkinder
Birgitta, Marion, Claudia, Dagmar und Petra
sowie alle Anverwandten

Siebengebirgsweg 32, 5202 Hennef 1 (Happerschoß)
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 8. November 1978, auf dem Friedhof in Hennef-Happerschoß stattgefunden.

Unsere liebe Mutti, Omi, Uri, Schwester und Tante

Gertrud Sommerei

geb. Sokolowski
Gerdauen, Ostpreußen

ist heute nach langer, schwerer Krankheit im 77. Lebensjahr entschlafen.
Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns alle.

In stiller Trauer
Lisa Borm, geb. Sommerei
Christel Kürsten, geb. Sommerei
Ruth Eisermann, geb. Sommerei
Egon Eisermann
Klaus und Uschi Kürsten
mit Cindy
Hans und Petra Marx
mit Meike
Holger Eisermann
und alle Anverwandten

Durlacher Straße 1, 7130 Pforzheim, den 4. Dezember 1978
Berlin, Ottenhausen

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes, treues Mutterherz.
Stets Müh' und Arbeit' bis ans Ende,
nun ruhen deine fleiß'gen Hände,
die immer gern für uns bereit,
dein denken wir in Ewigkeit.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb, für uns alle viel zu früh, meine liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Schönfeld

aus Heiligenbeil (Ostpreußen), Baderstraße 6

im 77. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Ernst-Günter Kron und Frau Gerda
geb. Schönfeld
Brigitte und Manfred
Gisela, Jürgen und Timilein

Besenbekerstraße 15, 2200 Elmshorn

Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht ihr Lieben
der Herr hat's wohlgemacht.

Heute morgen nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Laura Kuberka

geb. Buczilowski
aus Upalten, Kreis Lötzen

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Hans Deutschkämer und Frau Helene
geb. Kuberka
Alfred, Ursula und Bernhard
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Birkenstraße 39, 4901 Hiddenhausen-Oetinghausen
den 15. November 1978

Heute entschlief sanft unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Kunze

Oberlehrer i. R.
aus Königsberg (Pr)-Tannenwalde

im 92. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Dr. med. Fritz Kunze mit Frau Brigitte
Dr. med. Georg Kunze mit Frau Hildegard
Rudolf Keck mit Frau Hilde, geb. Kunze
Harald Fischer mit Frau Dora, geb. Kunze
10 Enkel und 20 Urenkel

Drosselbartweg 25, 7900 Ulm-Söflingen, 11. Dezember 1978

Charlotte Aust

* 25. 2. 1892 † 4. 12. 1978
aus Rastenburg

Unsere liebe Kusine und Tante ist heute sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Paul Julius Langhals und Familie
Johanna Langhals

2953 Westrhauderfehn, 4. Dezember 1978
Pillauer Straße 17, 2060 Bad Oldesloe

Die Beisetzung hat am 8. Dezember 1978 auf dem Friedhof in Collinghorst (Ostfriesland) stattgefunden.

Aber ich weiß,
daß mein Erlöser lebt.
Hiob 25, 1 a

Am 22. November 1978 rief der Herr über Leben und Tod meine geliebte Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante und Kusine

Mariechen Turowski

geb. Nareyeck
aus Widminnen, Kreis Lötzen

heim in sein herrliches Reich.
Sie folgte ihrem lieben Mann

Max Turowski

der am 9. Juli 1977 im Alter von 81 Jahren heimgegangen ist.

In stiller Trauer
Anna Nareyeck
und Angehörige

Widukindstraße 17, 2900 Oldenburg

Mein lieber Mann und allzeit froher Lebenskamerad

Werner Pautz

aus Neuhausen-Tiergarten (Ostpreußen)

ist heute im 79. Lebensjahr zur ewigen Heimat abberufen worden.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Eva Pautz, geb. Schweiger

Schleptruper Straße 62, 4550 Bramsche 1, den 7. Dezember 1978

Unfaßbar für uns alle entschlief mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Opa und Schwager

Alfred Heinemann

aus Widminnen, Ostpreußen

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frida Heinemann, geb. Wald

Teufelsberg 24, 2430 Neustadt (Holstein)

Plötzlich und unerwartet entschlief am 3. November 1978 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opi

Tischlermeister

Ernst Waschk

aus Lötzen, Ostpreußen
28. 4. 1904 3. 11. 1978

In Liebe und Dankbarkeit
Ida Waschk, geb. Stopka
Familie Friedhelm Waschk
Familie Burkhard Waschk

Am Kleinen See 11, 2420 Eutin

Nach Gottes heiligem Willen ist am 24. November 1978 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Herbert Peter

aus Dommniksruh/Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

plötzlich und unerwartet im Alter von 70 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Auguste Peter, geb. Zink
Kinder, Enkel
und Anverwandte

Burggrafenstraße 13, 5485 Sinzig (Rhein)

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Willy Kuhr

• 20. Mai 1901 in Lehmfelde, Kreis Gumbinnen

ist im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Gerda und Otto Kreutzer
Lothar und Anita Kuhr
mit Annette und Volker

Scharfreiterplatz 12, 8000 München 90, den 11. Dezember 1978

Die Beerdigung fand am 14. Dezember 1978 in München statt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Ernst Schmidt

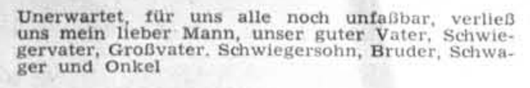
Lehrer i. R.

aus Steegen, Kreis Pr. Holland, und zuletzt Königsberg (Pr)
• 21. 12. 1896 † 5. 12. 1978

in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Schmidt, geb. Marquardt

Weinbergstraße 50, 7562 Gernsbach 1



Unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, verließ uns mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Horst Elbnick

geb. am 24. 10. 1913 in Insterburg (Ostpreußen)
gest. am 3. 12. 1978 in Düsseldorf

In stiller Trauer
Grete Elbnick, geb. Lemke
Gisela Jaksch, geb. Elbnick
und Hans-Joachim Jaksch
Regina Elbnick
Eva Sclafane, geb. Elbnick
und Salvatore Sclafane
Gertrud Lemke, geb. Minuth
Petra und Carsten als Enkel
und alle Verwandten

Gerhart-Hauptmann-Straße 22, 4000 Düsseldorf 30

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Dezember 1978, auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf statt.



Franz Hakelberg

aus Königsberg (Pr)
• 3. 9. 1896 † 11. 12. 1978

In stiller Trauer
Margarete Hakelberg, geb. Reich
Meinhard Hakelberg und Frau Odilie
und alle Angehörigen

Mürwiker Straße 41, 2390 Flensburg

Die Trauerfeier hat in Flensburg auf dem Friedhof am Friedenshügel stattgefunden.

In schmerzlicher Sehnsucht nach seiner verlorenen Heimat verstarb am 28. November 1978 mein lieber Mann, unser Vater und Schwiegervater und Opi, mein Bruder und unser Onkel

Ernst Buttkereit

aus Paszieszen, Kreis Heydekrug (Ostpreußen)

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Buttkereit, geb. Buddrus

3 Chertsey Mount Carlisle (England)



Nach glücklicher Kindheit
in Tuppen am Ostflußstrand
war die Jugend voll Kummer
als Gefangener am Wolgarand.
Seinen Sarg deckt nun der Sennesand.

Sein treues Ostpreußenherz stand plötzlich still

Joachim Wannags

geboren 17. August 1925
gestorben 18. September 1978

In tiefer Trauer mit seiner Frau, seinen Kindern und Enkeln
Lydia Kreienbrink als Mutter
Heinrichstraße 112, 4791 Hövelhof

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Wenk

Fuchsberg, Ostpreußen

ist am 13. Dezember 1978 im Alter von 84 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käte Wenk, geb. Wiechert
Karin Steuer, geb. Wenk
Martin Steuer
Armin Wenk
Helga Wenk, geb. Hübner
Martina, Martin, Michael und Marcus
als Enkel

Rotenkruger Weg 29, 1000 Berlin 49

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. Dezember 1978, um 9 Uhr auf dem ev. Kirchhof Lichtenrade, Paplitzer Straße 10, 1000 Berlin 49, statt.

ZUM JAHRES-GEDENKEN

an meinen lieben Mann, unseren herzensguten Papa, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Robert Matheblowski

geboren am 5. Dezember 1906
aus Allenstein, Königstraße 50

den Gott der Allmächtige nach kurzer, schwerer Krankheit im 71. Lebensjahr am 8. Dezember 1977 zu sich in die Ewigkeit nahm.

In stiller Trauer
Martha Matheblowski, geb. Czaikowski
Reinhold Matheblowski
Ute Matheblowski, geb. Diermann
Roswitha Grosche, geb. Matheblowski
Dr. Klemens Grosche
Burkhard Grosche

V.-Werth-Straße 9, 5400 Koblenz



So spricht der Herr, der dich geschaffen hat:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43, 1

In den Morgenstunden des heutigen Tages verstarb nach Gottes heiligem Willen, fern seiner geliebten Heimat, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Brdoch

Fischer und Garnmeister
aus Johannisburg und Walden
• 18. Februar 1912 † 8. Dezember 1978

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Marie Brdoch, geb. Schinor

Klintstraße 15, 3204 Nordstemmen 4

Fern unserer geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Schwager und Onkel

Heinrich Beyer

aus Wohren, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)
geb. 29. 10. 1895 gest. 24. 11. 1978

In stiller Trauer
Anna Beyer, geb. Hochleitner
Hildegard Rogall, geb. Beyer
Gerhard Rogall
Gerda Werner, geb. Beyer
Rudolf Werner
Frank als Enkel
und Anverwandte

Beethovenstraße 159, 5650 Solingen 1, im Dezember 1978

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren herzlieben, gütigen Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Karl Weyer

Lehrer i. R.
• 11. Januar 1900 † 14. 12. 1978

Er verließ uns ganz plötzlich infolge Herzversagens.

Im Namen aller Angehörigen
Else Weyer, geb. Sparka
Günter Sauerteig und Frau Inge
geb. Weyer
Kuno Weyer und Familie
Dieter Weyer und Familie

Kreuzstraße 5, 2850 Bremerhaven, den 14. Dezember 1978
Im Falkenhorst 10, 5000 Köln 90
Hobart/Maitland (Australien)

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt; die Urnenbeisetzung erfolgt in Köln.

Adolf Pihsarek

Fleischermeister und Landwirt
geb. 13. 2. 1889 gest. 1. 12. 1978
Rosenheide und Kalgendorf
Kreis Lyck

In stiller Trauer
die Kinder
und Enkelkinder

Kiebitzweg 20
2308 Preetz, den 8. Dez. 1978

Nach langem, schwerem Leiden hat Gott meine liebe Frau und meine geliebte Mutter, Frau

Marta Zander

geb. Baginski

geb. am 30. Mai 1910 in Lyck gest. am 5. Dezember 1978 in Göttingen

durch einen sanften Tod erlöst.

Bis zu ihrer letzten Stunde galt ihre Liebe und Sehnsucht ihrer ostpreußischen Heimat.

In tiefer Trauer
Joachim Zander
Ingrid Zander

Danziger Straße 6, 3400 Göttingen, im Dezember 1978

Die Beisetzung hat am 8. Dezember 1978 in Göttingen stattgefunden.

Kunst heute:

Die Verwirrung der Geister

VON RICHARD W. EICHLER

Durch die gesellschaftlichen Veränderungen als Folge der Französischen Revolution kam es nur noch ausnahmsweise zur unmittelbaren Begegnung von Auftraggeber und Künstler. Zwischen diese beiden natürlichen Partner hatten sich Vermittler eingeschaltet — Kritiker, Händler, Kulturbeamte —, deren Wirken problematisch sein muß; bringen sie doch selber keine Kunst hervor und bezahlen auch nicht für ihre Anschaffungen mit eigenem Geld. Es fällt also das wesentlichste Regulativ weg: das finanzielle Opfer aufgrund der persönlichen Neigung. Kritiker, Händler und Kunstbürokraten treffen ihre Entscheidungen oft nach sehr zweifelhaften Grundsätzen. Sie unterliegen im modernen Massenstaat Einflüssen, die der Kunstentwicklung oft nicht gut tun. Allzu leicht unterwerfen sie sich weltanschaulichen, opportunistischen oder Parteieinflüssen. Von ihrem Metier her sind sie bereits für Abhängigkeit prädestiniert, denn die Enge ihrer Ausbildung in einer ‚brotlosen' Sparte bietet ihnen kaum die Möglichkeit, der Unterwerfung durch Berufswechsel zu entkommen. So finden wir vorzugsweise unter den Kunstschreibern jene tragikomischen Gestalten, die im Laufe ihres Lebens verschiedenen Systemen mit ihrer angepaßten Meinung gedient haben.

In Zusammenhang mit dem erwähnten gesellschaftlichen Umbruch steht die zunehmende ‚Sozialisierung der Kunst' — ich meine den Ersatz der persönlichen Beziehung zum Künstler und seinem Werk durch gelegentliche Besuche im Kunstsilo — gemeint sind die Museen und Galerien. Wie wir kaum noch Tiere in freier Wildbahn oder auch nur aus dem Stall kennen, sondern sie im Zoo hinter Gittern betrachten müssen, so suchen nur wenige Menschen heute noch die Begegnung mit dem Bildner, kaufen nur noch ausnahmsweise selbst ein Bild. Es stünde um die Kunst weit besser, wenn wieder der Geschmack des unverbildeten Zeitgenossen Gewicht bekäme, wenn nicht von ängstlichen Beamten aufgrund der Einflüsterungen obskurer Fachleute die dümmsten Produkte in den Ausstellungen gekauft würden.

Die Entwicklung im anderen Teil Deutschlands lief in Kunstfragen seit 1945 anders als im Westen. Von Anfang an hatte die Malerei, Plastik und Grafik den Staat und die Weltanschauung bei den Aufbauplänen zu unterstützen. Die Motive des ‚sozialistischen Realismus' waren zunächst fast ausschließlich dem Arbeitsleben entnommen (bei uns nur ausnahmsweise), die Ausbildung an den Akademien ist solide, aber recht einfallslos. So wurden zwar kaum Meisterwerke hervorgebracht (wenn man von einer Gruppe nicht mehr junger, zum Teil schon verstorbener Zeichner wie Hegenbarth, Max Schwimmer, Hans Werner Richter, Sitte, Hassebrauk absieht), die Substanz jedoch blieb erhalten. Ausflüge ins Ungegenständliche oder in die Pop-Art (wie etwa in Polen) wurden in der ‚DDR' öffentlich nicht unternommen. In den letzten Jahren tritt das Politisch-Engagierte sichtlich in den Hintergrund, allgemeine Themen in gedämpft-moderner Gegenständlichkeit herrschen vor.

Ein nicht zu unterschätzender Gesichtspunkt bei der Suche nach den Gründen für die nicht zu leugnende Kunstmisere unserer Tage ist die Bilderflut. Bilder im weitesten Sinne überschwemmen unseren Alltag: vom preiswerten illustrierten Kunstband, der auch dem nicht mit Reichtum Gesegneten den Aufbau eines imaginären Museums gestattet, über die Illustrierte bis zum Film und zum Fernsehen. Das Bild, das früher eine Seltenheit und Kostbarkeit bedeutete, wurde mit dem Fortschreiten der Drucktechnik zur Massenware. Vom Einblattdruck über Holzstich und Lithographie bis zur schnellaufenden Kunstdruckpresse steigerte sich die Entwertung des Bildes.

Das war der große Denkfehler der ‚Moderne': statt ein unbegrenztes Feld der bildnerischen Möglichkeiten zu erschließen, führte sie ihre Parteigänger in außerkünstlerische Irrgärten und Spiegelkabinette, aus denen es kein Weiterschreiten, sondern nur eine Umkehr geben kann.

Dagegen erweist sich der verschmähte, angeblich ‚verbrauchte' Gegenstand — die irdische Umwelt — als ein Phönix. Verjüngt hebt er sich aus der Asche. Weder die modernistischen Naturverächter noch die konventionellen Kitschiers haben ihn umbringen können. Eine zahlenmäßig kleine, aber bedeutsame Gruppe von meist jüngeren Malern erweckt ihn in ihren Bildern zu neuem Leben.

Für die Tatsache, daß so viele unbegabte und leistungsunwillige Naturen sich dem Modernismus verschreiben, gibt es eine ebenso naheliegende wie plausible Erklärung. Der junge Künstler, der sich vornimmt, ein aussagestarkes und schönes Bildwerk zu schaffen, läuft Gefahr zu scheitern, wenn seine Kraft nicht ausreicht. Das solcherart Mißlungene ist für jeden Urteilsfähigen als Unzulänglichkeit, ja als Kitsch erkennbar. Anders, wenn sich ein ‚Progressiver' den Erwartungen unserer antiästhetisch eingestellten Kunstdirigenten anpaßt. Was auch ein Horst Antes an Widerlichkeiten hervorbringen mag — häßlich bleiben sie auf jeden Fall. Der Gefahr des Versagens ist er entgangen. Denn auch das mißlungene Häßliche bleibt — häßlich.

Man möge mich nicht mißverstehen — ich plädiere nicht für eine Schönmalerei um jeden Preis. Wie das Tragische, Böse und das Nachtseitige seinen Platz im menschlichen Leben hat, so darf es sich auch in der Kunst spiegeln: Bosch, Grünewald, Goya und die Kollwitz sind Beispiele dafür. Wenn indessen einem Volk — wie dem unseren in der Gegenwart — nur das Destruktive, Ordinäre und Unschöne aufgedrängt wird, dann haben wir es mit einer neuen, negativen Unwahrhaftigkeit in der Kunst zu tun.

Zur Besserung der Kunstverhältnisse würde es auch ungemein beitragen, wenn endlich das schmückende Beiwort ‚modern' vermieden würde im Zusammenhang mit Erscheinungen, die alles andere als neu sind. Es gibt so gut wie nichts in der ‚fortschrittlichen' Literatur, Musik und Bildnerei von heute, das nicht Ausbeutung der immerhin revolutionären Phase zwischen 1910 und 1930 ist. Nachdem die Kandinsky-Enkel um 1960 mit ihrem unfigürlichen Latein am Ende waren, was bescherten uns die Dauerpächter des Avantgardismus? Eine Neuauflage von Dada unter dem Schlagwort Pop-Art. Und sie sind auf die gleiche reaktionäre Art unduldsam wie jene Akademieprofessoren, gegen die sie ursprünglich zu Felde zogen. Die Psychologen nennen ein solches Verhalten Kontrast-Imitation: Unversehens nimmt man die Unarten des Gegners an.



Bertel **Thorwaldsen**: „Amor triumhans" und ...

Wir dürfen hoffen. Eine zahlenmäßig kleine, aber menschlich wertvolle Gruppe von Künstlern arbeitet unbeirrt von Dogmen und Moden und wahrt damit die Kontinuität der Entwicklung. Einzelne junge Maler und Bildhauer, des genialischen Gehabes überdrüssig, wenden sich wieder verbindlichem Schaffen zu. Der massive Einsatz aller Machtmittel hat bis zur Stunde nicht vermocht, die Freude an echter Kunst bei der Mehrzahl der Menschen zu zerstören — der Andrang zu Ausstellungen guter Bildwerke beweist es.

Ebenso nüchtern müssen wir die Zeichen drohenden Verhängnisses sehen. An den westdeutschen Kunstakademien ist die Gleichschaltung nach dem Programm der Extremisten fast vollzogen. Für jeden abtretenden Lehrer wurde ein bewährter Modernist installiert, der seine Dogmen und Manierismen an einen meist unkritischen, fortschrittsgläubigen Nachwuchs weitergibt.

Preisgegeben und der Würde beraubt

In einigen schlichten Köpfen hat überdies die Erfindung der Fotografie zu dem Schluß geführt, dank dieser Reproduktionsmöglichkeit habe die Malerei ihre Daseinsberechtigung verloren. Nun wissen wir zwar anzuerkennen, daß das gute Lichtbild ins Künstlerische reichen kann; aber ebenso sicher wissen wir, daß die Fotografie stets nur eine und an den Augenblick gebundene Darstellung, etwa eines Gesichts, geben kann — eben ein Abbild. Der Künstler indes vermag sein Motiv zu umschreiten, verschiedene Seiten eines Wesens im Bildwerk zu vereinen und über das äußere Erscheinungsbild hinaus etwas vom Atmosphärischen, wenn er ein Könner ist, auch vom Geistig-Seelischen, zusätzlich ins Bild zu bringen — ein ‚Inbild' zu schaffen.

Die Kunst als ureigenstes Merkmal des Menschseins kann von keinem Roboter oder Computer abgelöst werden. Preisgegeben wird sie heute von jenen Menschen, die sie ihrer Würde berauben. So wie es heute in der Hand einiger weniger Menschen liegt, über den Weiterbestand der Menschheit und allen irdischen Lebens zu entscheiden, so müssen wir mit Herostraten rechnen, denen es krankhafte Lust bereitet, an der Verwüstung eines menschlichen Bereiches zu arbeiten, der ihnen nicht zugänglich und darum hassenswert ist. Diese kulturpolitisch betriebsamen Amusischen leugnen nicht offen die Kunst, sie ersetzen sie durch Scheinkunst. Es wird für spätere Geschlechter unerklärlich sein, daß wir zwar der Umweltverschmutzung durch Abfälle, Gift und Lärm entgegentreten, der Entseuchung unseres kulturellen Lebens aber kaum einen Gedanken widmen.

Das wahre künstlerische Wagnis liegt heute wieder innerhalb des Bereichs verbindlicher Aussage. Dort wird die Leistung gemessen an den Zeugnissen der Kunstgeschichte, dort entlarvt sich das Machwerk, wenn ihm nichts innewohnt als gesuchter Verblüffungseffekt oder hohles Pathos. Kriterien für Qualität im gegenstandslosen, willkürlich deformierenden oder absurden Bereich fehlen so gut wie vollständig, hier wird der Marktwert vom Einsatz der Werbemittel allein bestimmt. Nur nebenbei sei vermerkt, daß die Einschätzung ‚moderner' Bildwerke an der Kunstbörse großen Schwankungen unterworfen ist — kein Wunder, denn die Spekulanten sind weitaus zahlreicher als die wirklichen Liebhaber.

So fragwürdig manche Erzeugnisse der jüngsten Künstlergruppen auch sein mögen — bemerkenswert ist an ihnen, daß sie wieder gegenständlich sind, das heißt, daß sie wieder den Menschen und die Erscheinungen seiner Umwelt ins Bild bringen. Die lange Durststrecke des Antinaturalismus ist vorüber. Als ich das um 1960 voraussagte, hat man das von modernistischer Seite als Wunschdenken bezeichnet und apodiktisch erklärt: Der Gegenstand ist tot, er ist in der vieltausendjährigen Kunstgeschichte so oft abgewandelt worden, daß man ihn nicht mehr neu formen kann. Das war eine Behauptung der Schwächlinge, denn jede neue Generation schafft sich den ihr gemäßen neuen Stil — vorausgesetzt, sie verfügt über die unentbehrlichen schöpferischen Kraftnaturen.

Originalität läßt sich auch in hektischer Suche nicht erjagen, sie gedeiht dort am besten, wo man am wenigsten von ihr redet. Die Werkstätten des Mittelalters, die Zenklöster des Fernen Ostens kannten diesen Ehrgeiz überhaupt nicht, ihr höchstes Streben war, in der ‚Tradition' zu schaffen. Daß die großen Meister dieser Schulen trotzdem in ihrer unverwechselbaren Handschrift erkannt werden können, liegt an ihrer künstlerischen Potenz. Anders unsere progressiven Kunstjünger. Viele von ihnen kennen vom ersten Akademiesemester an kein anderes Ziel, als sich von allem Vorausgegangenen und ihren Konkurrenten zu unterscheiden. Da die Spielbreite der Manierismen begrenzt ist — man erinnere sich an Op-Art, Eat-Art, Fluxus —, bewegt man sich bald im Kreise, wird trotz allem zum Eklektiker.



Kunst — wesentliches Merkmal des Menschseins

Ein Fundament für eine spätere eigenständige Entwicklung wird kaum gelegt, das wenige, in den Künsten wirklich Lehr- und Lernbare nur noch ausnahmsweise vermittelt. Aktzeichnen, Kompositionslehre, Maltechnik — welcher von den Kunststudenten will von solchem Handwerkszeug noch etwas wissen? Bewußtseinsbildung, Agitation und Protest erscheinen den meisten von ihnen wichtiger. Manche von ihnen flüchten letztlich in den Kunsterzieherberuf und können dann ihre Experimente an wehrlosen Schülern fortsetzen. Die wirklich Begabten entscheiden sich für die Gebrauchsgrafik oder industrielle Formgebung. Keine Statistik weist die hohe Quote der Gescheiterten aus.

Brauchen wir überhaupt noch Kunst in unserer Zeit? Manches scheint dafür zu sprechen, daß nur noch angewandte Kunst — Design, Werbegrafik, psychologische Farbgebung und ähnliches — einen Platz in der modernen Welt beanspruchen können. Mir aber erscheint die Kunst heute wichtiger denn je: als ein Gegengewicht gegen das Übermaß an Anorganischem, Lebensfremdem, Amusischem. So wenig uns die Aufklärung von unseren Ängsten befreit hat, so wenig würde der Verzicht auf diese letzten ‚unaufgeräumten' Winkel in unserer rationalistischen Welt zu unserem Glück beitragen.

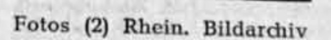
Wir kehren damit an den Anfang unseres Exkurses durch die Problematik der Gegenwartskunst zurück. Die Fähigkeit, zweckfreie Kunstwerke hervorzubringen, steht als ein Markstein am Wege der Menschheitsentwicklung. Der Mensch könnte diese Fähigkeit zum Kunstschaffen nicht preisgeben, ohne zugleich ein wesentliches Merkmal seines Menschseins zu verlieren.

Die öffentlich geförderte Malerei in Deutschland verheißt, wenn man jene Maßstäbe anlegt, zur Zeit nicht viel Gutes. Überdies ist sie gespalten wie unsere Nation — gespalten in eine skeptizistische, ja anarchistische Bildnerei im Westen und in eine in den Dienst des Staates gestellte positivistische Kunst im Osten. Mehr noch als in anderen Lebensbereichen ist die Freiheit die wesentlichste Voraussetzung für eine organische Weiterentwicklung und für große Leistungen. Ob wir diesem Zustand jemals nahekommen?

Diesen Beitrag entnahmen wir in Auszügen dem Band „Wohin treibt Deutschland?", der im blick + bild Verlag, Heusenstamm ,erschienen ist.



... „Die drei Grazien": **Ausdruck abendländischer Kultur**



Fotos (2) Rhein. Bildarchiv